del. Fritzsch sen. sculps.

Schmuck der gantzen Erde, Graß, Kräutern Bluhmen, Bäum und Früc
en recht der Inbegriff. Hier läßt ſich die Natur, wie ſchön,
ihrer eignen Pracht, als mit der Kunſt Verſchwiſtert, ſehn.
... zum Preiſe: ſo handeln wir nach unſern Pflichten

Herrn B. H. Brockes, L[ti]

Com. Palat. Cæſ.

und

Raths-Herrn der Kayſerl. freyen Reichs-Stadt Hamburg,

Irdiſches Vergnügen in GOTT,

beſtehend

in Phyſicaliſch- und Moraliſchen

Gedichten.

Achter Theil.

Herausgegeben

von

B. H. B. jun.

Hamburg, bey Chriſtian Herold.

1746.

All'

Altezza Riverend^{ma} *Seren*^{ma}

ed Elettorale

di

CLEMENTE AUGUSTO

Arciveſcovo di Colonia

del Sacro Romano Imperio

Prencipe Elettore

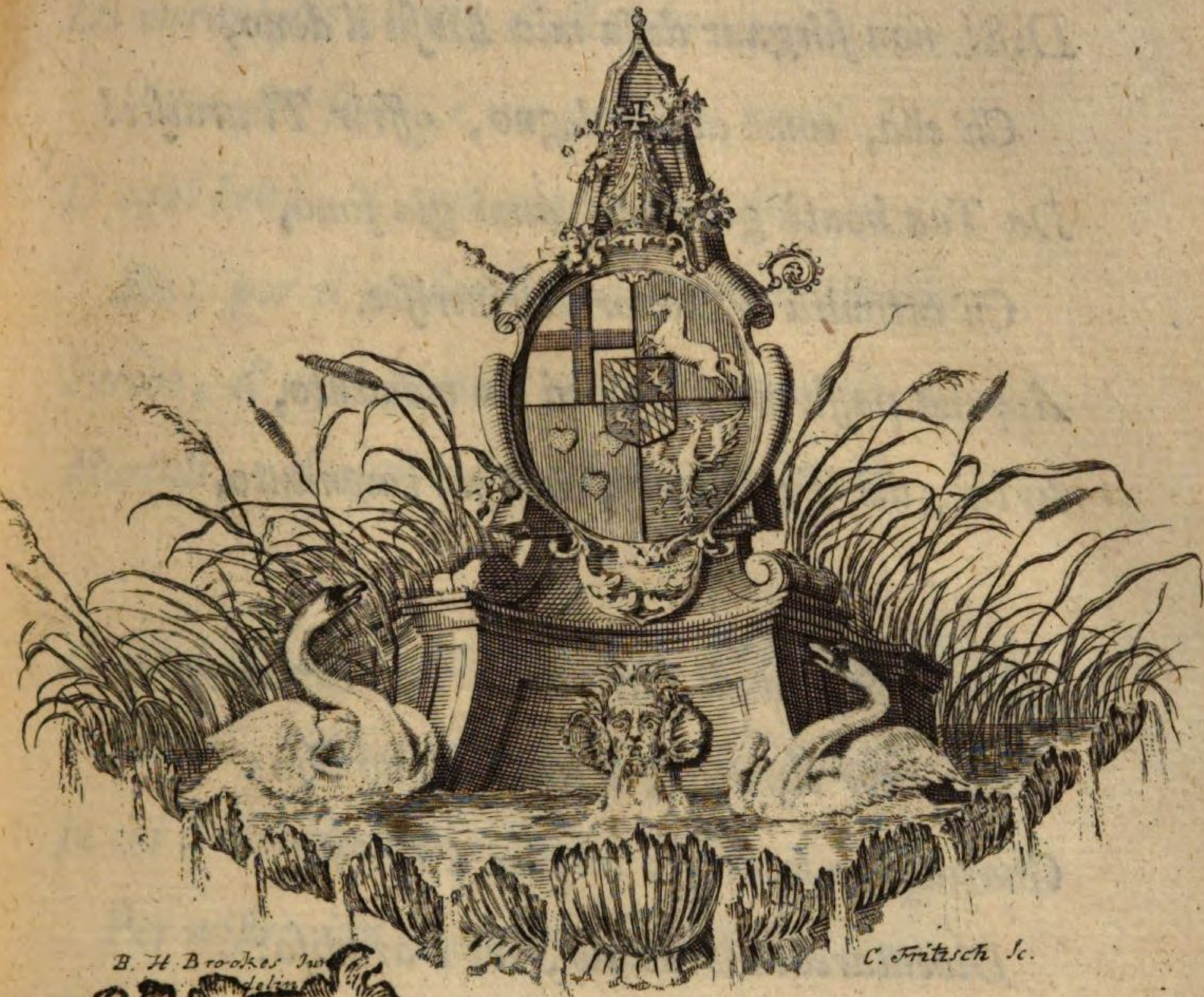
Arci - Cancellario per l'Italia

&c. &c. &c.

umilmente dedicato

dal

Autore.



L Degno ch' ogn' un T' incenſi, ogn' un T'inchini,
PRENCE, Onor di Germania e del Impero,
Soſtegno di ſua gloria, e ſuoi confini,
Il di cui ſgardo ardente, in occhio nero,
Uniſce Altezza e Amor, in dolci rai,
E ſpira Maeſtà dovunque vai.

 Deh!

Deh! non ſdegnar della mia Muſa il dono,
Ch' ella, come al più degno, offrir Ti ardiſce!
Da Tua bontà gradita, anni gia ſono,
Ch' attonita T' honora e riveriſce.
Appena paſſa un' hora, ed un momento,
In cui, del Tuo favor, non mi rammento.

Ah! ſe gli Grandi, al par di Te, Signore,
Con cuor clemente, e con benigno viſo
Guardaſſero le Muſe; or pien d' orrore,
Diventarebbe il mondo, un Paradiſo:
El' huomo giungerebbe, à un gran ſapere,
L' Arte d' eſſer felice, e di godere.

Che giova poſſeder Regni e teſori,
Se l' inſenſibil Cuor ſempre altro brama,
E delle brame ſol, ſente gli ardori,
Mentre cio che poſſiede, egli non ama?
E una impoſſibiltà, s' altro non lice,
In queſta guiſa, mai, eſſer felice.

Di

Di meraviglie e beni, il Mondo e pieno.
Per noſtri ſenſi, e ver, toccati ſiamo
D' ogni beltà, d' ogni piacer terreno;
Ma, per il penſier ſol, ci l' appropriamo.
Perche, d' ogni piacer. dunque privarvi,
Mortali, e d' ogni ben; nel non penſarvi?

Avezzo di cantar del GRAN SOVRANO
Le lodi, in Sue fatture, e le bell' opre,
In cui l' Onnipotente e ſaggia mano,
Per noſtro ben celandoſi, ſi ſcopre;
Diſcopro un raggio del Divino Amore,
Ch' in contentarci, ſol, pone il Suo onore.

Biaſmar, chi ſtima il mondo; e grand errore.
Felice e quel, chi l' ama, e chi ne gode.
Canta, godendo, un tal, del Gran Fattore
L' Amor, la gloria e la poſſanza e lode.
S' Iddio fece il mondo e lo ſoſtenta;
Folle è, chi'l mondo e Dio, divider tenta.

Or, chi mai più di Te, Signor, godea
De beni di qua giù, ch' il Ciel Ti diede!
Chi, di Te, più ſovente unir ſolea,
Nel Tuo gran Cuor, e contentezza e fede!
Gia che del Creatore, il monde e'l tempio;
Di ben ſacrificar, ci dai l' eſempio.

O! che non vidde in Te, la Patria mia,
Avendo la ventura ad inchinar Ti!
De' Cittadini ogn' un, ſe ſteſſo ubblia,
Per moſtrar il ſuo zelo, in ammirar Ti.
Vecchiezza e Gioventù ſi ſtancò à gara
D' elevar e lodar Virtù ſi rara.

E queſto dura ancor, come egli è giuſto:
Benche lontan; non ſei da noi diviſo.
Al Tuo gran Nome ſol, CLEMENTE AUGUSTO,
Gioia ſi moſtra ancor in ogni viſo.
Del ricevuto onòr, ch' ogn' altro avanza,
Non perderemo mai la rimembranza.

Vivi

Vivi felice! vivi! e regni, e godi,
Lodandone l' Autor, piacer terreni!
Rimbombi Europa ognor delle Tue lodi!
Sol volgi il Ciel à Te, giorni Sereni!
Per noſtro ben, Ti dia Bontà ſovrana
L'oltima mèta della vita umana!

In Te ſuoi doni il Ciel voglia adunare!
Tanto di diſpiacer baſti ch' ingombra
Sol Tua felicità, quanto ſuol dare
Di luce e di rilievo, al Quadro, l' ombra!
A me conceſſo ſia, la Tua memoria
Al mondo conſervar, cantar Tua gloria!

Irdiſches
Vergnügen
in
GOTT.
Achter Theil.

Einleitung.

Gefild' und Wälder! meine Zuflucht, aus der mühſelgen Welt voll Pein,
Voll Gram und Sorgen; nehmt mich ein
In euer ruhig Heiligthum! begünſtiget mein einſam Leben!
Da ich mich, von Zufriedenheit, von einem ernſten Ueberlegen
Und von Betrachtungen begleitet, will, aus der Stadt, zu euch begeben!
Ihr grünen Ebnen, wie vergnügt begrüß ich euch! Glück, Heil und Segen
Erfüllen immer eure Fluren! ihr holden Vorwürf unſers Blicks,
Ihr angenehmen Gegenden,
Der Erden majeſtätiſche Schönheit, du Inbegriff des wahren Glücks,
Du Feld- und Land-Luſt voller Anmuth, ihr keuſch- und reinen Wohnungen
Der höchſtbeglückten Sterblichen,
Die hier, in Unſchuld-vollem Frieden, ein unbeneidet Leben nährt,
(Ob ſolches gleich faſt göttlich iſt) dares, in Segenreicher Stille,
Uns einen edlen Müßiggang und eine ſüße Ruh gewährt:
Uns, die wir, für Betrachtungen (um uns ſo wohl, als andre Weſen,
Zu unterſuchen) eigentlich formieret ſcheinen und erleſen;

Die wir, die Eigenſchaft der Dinge, mit mehrer Einſicht, zu ergründen,
Nie beſſere Gelegenheit, als wie in euren Fluren, finden,
Und (in die Scenen der Natur, bey euch, geſetzt) von ihren Werken
Die Gründ' und Wunder fähig ſind, am allernächſten zu bemerken.

Glorwürdig' herrliche Natur! O! die du, über alles, ſchön,
Und, über alles, gütig biſt; die alles liebet, alles nährt;
Die, über alles, ehrenwürdig, und, über alles, liebenswerth;
Ja, die ſelbſt göttlich, da, in ihr, der Gottheit Weſen Selbſt zu ſehn.
Du, deren Blicke ſo gefällig, von ſolcher Wohlanſtändigkeit,
Die faſt unendlich. Das Betrachten von deiner Vollenkommenheit
Bringt lauter Weisheit, und das Forſchen in deinem Weſen, lauter Luſt.
Ein jedes deiner Werke giebt ſo ſchöne Scenen unſern Augen,
Und iſt ein herrlicher Spectakel, als alle Künſt' in unſrer Bruſt
Uns jemals vorzuſtellen taugen.
O groß' und mächtige Natur!
Der Vorſicht weiſeſte Verordnung, durch Vollmacht, rege Schöpferinn!
Doch mehr, der Du ihr Vollmacht gabſt, Du höchſter Schöpfer, Dich allein,

Vereh

Verehret, rufet, flehet an, mein Dir allein ergebner
Sinn.
Dir ſoll die Einſamkeit, der Ort, mein Feld-Geſang,
geweihet ſeyn,
Indem, mit der Gedanken Wohllaut begeiſtert, ich
anjetzt beſinge,
Obgleich mit eingeſchränkten Worten, die Ordnung
der erſchaffnen Dinge,
Das wahre Weſen der Natur, und der Geſchöpfe
Schönheit preiſe,
Die alle ſich, in Dir, entbinden, zu der, von Dir
beſtimmten, Zeit,
Du Quell und Urſprung aller Schönheit und aller
Vollenkommenheit!

Es iſt Dein Weſen undurchdringlich, nicht zu erfor-
ſchen, ſonder Schranken.
In deiner Unermeßlichkeit vergehen aller Welt Ge-
danken,
Verſenken und verlieren ſich; die Phantaſey hemmt
ihren Flug;
Die Kraft zu bilden wirket nicht, indem ſie, in der
Gottheit Meer,
Kein Ufer, keinen Grund, kein Ende, noch in dem
allerfernſten Zug,
Worein ſie ſtieg, nur einen Punkt befindet, welcher
näher wär
Zum Umkreis, als das erſte Centrum, von dem ſie
ſich zuerſt erhoben.
Hievon, wenn ich ins leere Weite geſtiegen, nahm ich
oft die Proben

Bey meiner Rückkehr in mich ſelbſt. Erſtaunt ob
meinem kleinen Ich,
Und ob der unermeßnen Fülle der großen Einheit,
ſcheu ich mich,
Die ſo erſtaunlich tiefe Tiefe der Allgemeinheit aus-
zufinden,
Noch den unendlich hohen Abgrund der Gottheit ferner
zu ergründen.

Jedoch, weil ich, o höchſter Geiſt! von Dir, ſo wie
ich bin, formieret,
Vernünftig hier erſchaffen bin, und meines Weſens
Würdigkeit
Darinn beſtehet, Dich zu kennen, und Deine Vollen-
kommenheit
Zu unterſuchen, zu bewundern; ach ſo erlaub', in die-
ſer Zeit,
Daß ich die Kraft und Fähigkeit,
Mit ſchuldger Freyheit, brauchen möge, mit welchen
du mich ausgezieret.
Erdulde mein verwegnes Nähern. Und, weil kein'
eitle Neubegier,
Noch ſtolze Thorheit, noch die Liebe zu etwas ſonſt,
als Dir allein,
Mir die Gedanken eingegeben; ſo laß mein Thun
geſegnet ſeyn.
Sey Selbſt mein Beyſtand, leite mich, und zeige
Deine Wege mir,
Da ich es wag', in der Natur ſo weiten Labyrint zu gehen,
Dir in demſelben nachzuſpühren, und Dich in Deinem
Werk zu ſehen.

Lob-Gedicht.

Indem ich jetzt bedacht- und einſam zur Abend-Zeit
ſpatzieren gehe,
Die Augen in die Höhe heb, und den geſtirnten Himmel ſehe,
Fühl ich, durch deſſen Glanz gerührt, von einer ruhigen und
ſtillen,
Mit Ehrfurcht untermiſchten, Luſt die aufmerkſame Seel
erfüllen,
Sie glaubt', in den beflammten Schaaren, und in den
Boden-loſen Gründen,
Den Ewgen Urſtand aller Dinge, den HERRN der Schaa-
ren, GOTT, zu finden,
Ja gegenwärtig, faſt zu ſehn. Ein tief- und inniges
Entzücken
Erheiterte mein ganzes Weſen. Ein nicht zu widerſtehn-
der Trieb,
Des Schöpfers Herrlichkeit zu preiſen, Sein Lob nach
Würden auszudrücken,
Führt' mich in eine Garten-Laube, woſelbſt ich, voller
Andacht, ſchrieb:

Gottheit! Die ich überall, ſonderlich im Heer der
Sterne,
Finden, ehren und bewundern, lieben und verehren
lerne,
Laß, von den Dich offenbarnden großen Werken,
jetzt mein Lallen,
Bloß aus väterlichem Lieben, Ewge Liebe! Dir
gefallen!

Die Wunder-würdige Verſchwendung der Strahlen-reichen Flammen-Quellen,
Der großen Sonn' und Welten-Heere, beſchäfftigt ſich, in ihrer Pracht,
Die Tiefen Deiner ewgen Weisheit, den weiten Abgrund Deiner Macht,
Das Grund- und Grenzen-loſe Meer der ewgen Liebe vorzuſtellen.
Sie blitzen, funkeln, ſchimmern, ſtrahlen in nimmer unterbrochnem Schein,
Sie glänzen, wälzen ſich und prangen in dieſer Abſicht bloß allein,
Der Gottheit Ehre zu verbreiten, im ſtillen, doch beredten, Schweigen,
Das ewige ſelbſtſtändge Weſen, den Schöpfer, aller Welt zu zeigen.
Sie ſtellen dieſen großen Inhalt, auf einer Tafel von Sapphir,
Die unermeßlich, unbegrenzet, in feurig hellen Schriften, für;
Sie geben unſerm Blick und Geiſt, in überall vorhandnen Werken,
Den überall vorhandnen Gott, faſt ſicht- und fühlbar zu bemerken.
Sein Daſeyn, Seine weiſe Liebe und Seine Grenzen-loſe Macht
Verkündiget ein Tag dem andern, und eine Nacht der andern Nacht.
Von Seines Weſens Einfachheit erkennt mein Geiſt die hellen Spuren
In den verſchiednen Tönen, Farben, in den verſchiedlichen Figuren

Der

Der Pflanzen, Blühte, Früchte, Thiere, in der Geſichter Unterſcheid.
In der ſo richtigen als feſten Veränderung der Jahres-Zeit
Seh ich, daß Er unwandelbar. Es zeigt ſich Seine Güt' und Milde
In allen Schätzen unſrer Erde, Sein Vor-Verſehn, Sein Weisheit-Licht,
In einem Nahrung- Segen-reichen und Aehren-ſchwangeren Gefilde-
Wie herrlich zeiget Seine Größe der Luft- und Waſſer-Abgrund nicht!
Ja gar der unumſchränkte Himmel. Man ſieht an aller Erden Grenzen
Das Feuer Seiner Liebe blitzen, die Strahlen Seiner Weisheit glänzen,
Wodurch Er, bloß um uns zu leuchten, das wunderbare Licht formiert,
Die Luft zum Athem-ziehn bereitet; die Wärme wirkt, um uns das Leben
Und deſſen Saamen zu erhalten. Die Pflanzen, uns die Koſt zu geben,
Wenn wir geſund, ja wodurch Er die Kranken auch zugleich curiert.
Die Bienen, daß ſie nicht allein den ſüßen Honig uns gewähren;
Daß ſie zugleich durch ihr Betragen und Ordnung uns die Ordnung lehren.
Das Meer, daß es der Handelſchaft zu einem Mittelpuncte dien.
Die Wolken, daß ſie um die Welt, auf Flügeln ſchneller Winde, fliehn.

Um unſre Felder zu befeuchten. Die Sonne, mit den hellen Blicken
Uns zu erleuchten, zu beleben, die Welt zu ſchwängern und zu ſchmücken.
Den Mond und übrige Planeten, uns etwas Licht herab zu ſchicken,
Wenn Phoebus in der Ferne wirkt. Den Tag, als unſrer Arbeit Zeit;
Die Nacht, die Erde zu bedecken mit einer holden Dunkelheit,
In eine ſüß- und holde Stille die Creaturen einzuhüllen,
Die müden Cörper zu erquicken, die Geiſter wieder anzufüllen,
Mit einer neuen Kraft zu wirken. Der Morgenröthe bunten Schein,
Den Tag uns wieder herzubringen,
Und die Natur ſelbſt zu verjüngen.
Es müſſe denn die Geiſter-Welt dem Schöpfer ewig dankbar ſeyn.

Es müſſe, was nur Othem hat, für ſolche nicht zu zählnde Proben
Der Liebe, Macht und Weisheit Gottes, die Gottheit unaufhörlich loben!

Auf-

Aufmunterung, ſich an Gottes Werken zu vergnügen.

Wie ſchön iſt das beblühmte Feld!
Wie ſchön der Wald! wie ſchön die Wieſe!
Wie ſchön der bunten Gärten Zelt!
Und kurz: Wie ſchön die ganze Welt!
Sie gleicht faſt einem Paradieſe.
Mein Geiſt, der dieſen Schmuck bemerkt,
Wird, durch die Pracht, nicht nur gerühret;
Sein denkend Weſen wird geſtärkt,
Und, da es ſolche Wunder ſpühret,
Zu Dem, aus Welchem alles quillt,
Was uns mit ſo viel Luſt erfüllt,
Zum Schöpfer aller Welt, geführet.
Er glaubt, Ihn überall zu finden,
Zu hören, ſchmecken und zu ſehn.
Er ſcheint, Sein Weſen zu ergründen,
Und, da die Creatur ſo ſchön,
In ihrer Ordnung, Zier und Pracht
Des Schöpfers Lieb' und weiſe Macht
Ganz überzeuglich zu verſtehn.
Denn, bloß allein zu unſrer Freude,
Schuff Er das ſchöne Welt-Gebäude.
Wer wollte denn die holden Pflichten,
Sich zu vergnügen, nicht verrichten?

Wer

Wer wollt' an Seinen ſchönen Gaben,
Zu Seinem Preiſe, ſich nicht laben!
Wer wollte ſich an allen Schätzen,
Die Gott uns ſchenket, nicht ergetzen?
Er ſchuff ſie ja für uns allein.
So laßt uns, Seinen holden Willen,
Im fröhlichen Genuß erfüllen,
In unſrer Luſt, Ihm dankbar ſeyn!

Die Nachtigall.

Welch ein hell- und reiner Schall,
Der aus jenem Buſche dringet!
Ach! es iſt die Nachtigall,
Die ihr erſtes Liedchen ſinget,
Gott ſey Dank, daß wir die Zeit
Wiederum erlebet haben,
An der Vögel Lieblichkeit
Unſern Geiſt, durchs Ohr, zu laben!
Möchte ſie, wann wir ſie hören,
Bey der Luſt, uns auch belehren!

ARIA.

Kleiner Sänger, ſey willkommen! wunderreiche Creatur
Deines wunderbaren Schöpfers, Deſſen Weisheit, Lieb' und Macht,
In dem Reiche der Natur,
Dich für uns hervorgebracht!

Die Blätter ſcheinen ſich zu mehren,
Ja gleichſam recht hervor zu dringen,
Um dein faſt überirdiſch Singen,
So wie wir andern, auch zu hören.
Du ſcheinſt zu rufen, daß ſie eilen;
Sie hören es, bemühen ſich
Die Knöſpchen ämſig zu zertheilen,
Sie wachſen gleichſam ſichtbarlich.

Es ſcheint, als ob ſie ſich verbreiten,
Um deinem Neſt, aus Dankbarkeit,
Für deiner Lieder Lieblichkeit,
Ein grünes Schirm-Dach zu bereiten;

Geliebte Menſchen, laßt uns doch auf ihre ſüße Lieder achten,
Und beſſer, als bisher geſchehn, dieß laute Wunder-Werk betrachten.
Ein Ton wird einzeln wiederholt, darauf verdoppelt, ſchnell vermehrt,
Ja öfters faſt vertauſendfacht. Oft ſcheints, als ob ſie uns belehrt;
Oft, daß ſie lacht, oft, daß ſie klaget;
Oft ſchlieſſet ſie, mit kurzem Satz, im Steigen, recht als wenn ſie fraget;
Zum öftern ſinkt, nach langem Kräuſeln, und öfterm Schlagen, ſchnell ihr Schall,
In einem, nach der Ton-Kunſt Regeln gedehnten, recht gemeßnen Fall;
Bald aber ſingt, mit neuem Feuer, ſie wild, und doch nicht minder ſchön.
Kaum, daß der Menſchen ſchlanke Zunge ſo manches Wort articulieret,
Als ſie ein klingend Wörter-Heer verſchiedlich füget und formieret.
Ihr fehlet nichts, nur uns die Kunſt, ihr klingend Sprechen zu verſtehn.
Zuweilen deucht mich, daß ichs merke: Daß nämlich aller Melodey,
Und ihres reinen Modulierens, Zweck, Lehr und Inhalt dieſer ſey:

ARIA.

ARIA.

Jch ſinge, mit nie müder Kehle,
Zu Gottes Ruhm, und dir zur Luſt.
Ach! wäre deiner regen Seele
Die Abſicht der Natur bewußt!
Wenn nur dein Geiſt, beym Hören, denket:
“Daß Gott die Kunſt zu ſingen mir,
“Die Gabe des Gehöres dir,
“Dich zu beluſtigen, geſchenket;
“So ſing, und höreſt du, und ich,
“Zu Gottes Ruhm, gemeinſchaftlich.

Die Nachtigall.

Die Nachtigall hört man, zur lieblichen Frühlings-Zeit,
Aus ihrer, zum Wunder, erſchaffenen Kehlen,
Die Wälder begeiſtern, die Schatten beſeelen,
Und, ſingend, die Wunder des Schöpfers erzehlen,
Mit klingendem Eifer, mit feuriger Fertigkeit.

Verſtehen wir nun gleich, von ihrem Lob-Geſang,
Den Inhalt nicht, nicht den Zuſammenhang;
So faſſen wir doch dieß, daß dieſer Wunder-Klang,
Wo nicht der Wunder-Bau der Ohren
An uns formieret wär, für uns verlohren
Und ganz vergebens würd' erklingen.
Ach denket dann, bey ihrem Singen,
An Den, Der ſolche Eigenſchaft
Dem kleinen Vogel eingeſenket,
Und unſerm Geiſt zugleich des Hörens Kraft,
Die Ohren, unſerm Körper, ſchenket;
Damit wir uns, bey allen Frühlings-Schätzen,
Nicht durchs Geſicht allein, auch durchs Gehör, ergetzen.
Behorchet dann noch einſt, mit aufmerkſamen Sinn,
Der Wälder holde Sängerinnen.

Arioſo.

Sie füllet die Lüfte mit ſchmetterndem Schallen,
Sie läſſet, mit Flöthen und Glucken gemiſcht,
Worunter ſie, lockend, bald gurgelt, bald ziſcht,
Die reinen Geſänge bald ſteigen, bald fallen.

Jetzt ächzet, jetzt jauchzt ſie, jetzt wirbelt ſie ſtrenge
Der klingenden Töne nicht zählbare Menge.
Es quillet und ſprudelt auf einmal ein Chor,
Aus ihrem harmoniſchen Schnabel, hervor.
Man hört ſie bald pfeifen, bald, Fröſchen gleich, quarren;
Bald klingt ſie, wie Glocken; bald miſcht ſich ein Schnarren.
In einer ſanft winſelnden Flöthe, mit ein;
Bald ſcheint ſie zu trauren, bald fröhlich zu ſeyn.
Unzählbar verändert ſie Stimmen und Klang.
Es bleibet ihr Singen ein Wunder-Geſang.

Ein ander Gedicht von der Nachtigall.

Bey der hellen Nachtigall ſchmetterndem und reinem Singen,
Konnt' ich jüngſt mich nicht enthalten, dieß noch zu Papier zu bringen.

Ein hell- und hohles Flöthen wendet
Und endet öfters ſich in ein Geziſch.
Ihr Hals gebiert, vermengt, verſchwendet,
Ein ſonſt nicht miſchbares Gemiſch
Von Tönen, die ſie weiß zu fügen,
Daß, ſonder Wohllaut, ſie dennoch vergnügen.
Jetzt quarret ſie, dem Froſch im nahen Bach,
Jetzt ſchnarret ſie, dem Graſe-König, nach;
Jetzt ſtimmt, ihr feuriger Geſang,
Mit dem durchdringend reinen Klang
Metallner Glocken überein.
Da ſie bald lockt, bald ſchlägt, bald pfeift,
Bald ſtehnt, bald jauchzt, bald klagt, bald keift;
Scheint ſie, verwegen, zu probieren
Die Töne, die nur möglich ſeyn,
Hervorzubringen, zu vermählen,
Durch Werkzeug' ihrer ſchlanken Kehlen,
Und alle mögliche Manieren
Mit einzumiſchen, auszuführen,
Um deſto kräftiger der Menſchen Ohr zu rühren.

ARIA.

Fehlt' uns unſer horchend Ohr,
Und viel tauſend Nachtigallen
Süngen im vereintem Chor;
Würd' ihr Klang vergebens ſchallen.
Aber, fehlt' uns auch das Denken:
Daß die Gottheit unſrer Bruſt,
Durch dieß Thierchen, ſo viel Luſt,
Bloß aus Liebe, wollen ſchenken;
Schien es, daß, von Abſicht leer,
Durch ein blindes Ungefehr,
Alles dieſes, was vorhanden,
Könnt' und würde ſeyn entſtanden.

Betrachtung Göttlicher Gegenwart bey Bluhmen.

Gerührt durchs blühende Gepränge,
Erſtaunt ob aller Wunder Menge,
Die jetzt aus Erd' und Bäumen quillt,
Durch ihren bunten Schmuck erquicket,
Durch Farben, Form und Glanz entzücket,
Von ihrem Balſam ganz erfüllt,
Erhebt mein fröhliches Gemüthe
Die Allmacht, Weisheit, und die Güte,
Des Weſens, welches ihre Pracht,
Zu unſrer Luſt, hervorgebracht.
Es miſchet ſich in mein Ergetzen
Ein ſüß- ein liebliches Entſetzen,
Das durch mein ganzes Weſen dringt,
Das mich zur Lieb' und Ehrfurcht zwingt,
Da ich, in ihnen, in der Nähe,
So ihr- als meinen Schöpfer ſehe.

Von Andacht heiß, von Luſt erſtarrt,
Verſpühr' ich Sein' Allgegenwart,
Die nie ſo klar, als hier, zu ſpühren.
Nicht nur der ganzen Erden Zier;
Ein jedes Blühmchen, zeigt Ihn mir,
Bemüht ſich, mich zu Ihm zu führen.
Ein' iede, deucht mich, daß ſie ſpricht:
Erblickſt du unſern Schöpfer nicht?
Du kannſt in mir, da ich ſo ſchön,
Sein' Allmacht, Lieb' und Weisheit ſehn.

Und

Und dieß iſt ja Sein wahres Weſen.
Du kannſt, wo du vernünftig biſt,
Ganz deutlich, daß, und was, Er iſt,
Auf allen meinen Blättern leſen.

Die Stimm' und dieſe ſchöne Schrift,
Die meiner Seelen Jnnres trifft,
Bringt mich zu einer Seelen-Stille.
Jch fühle, wie dieß ſtille Denken,
Mich in Jhn Selber zu verſenken
Mir Fähigkeit und Anlaß giebt.
Jch fühle, wie mein ganz Gemüthe,
Jm holden Ausbruch Seiner Güte,
Jn Furcht und Luſt, Jhn ehrt und liebt.
Es wächſt mein kindliches Vertrauen,
Wenn die gerührte Seele denkt:
Der Bluhmen kleidet, nährt und tränkt,
Der ſie formiert, der mir ſie ſchenkt,
Wird auch auf meinen Zuſtand ſchauen.
Die nahe Gegenwart erregt
Noch ferner, da ich Sein mich freue,
Mein Herz Sein Daſeyn überlegt;
Daß ich, was Jhm mißfällig, ſcheue.

Wer einen Kaiſer in der Nähe,
Und bey ſich gegenwärtig, ſähe;
Der würde ja, nach ſeinen Pflichten,
Jhm nichts Mißfälliges verrichten.
Wenn ich dann Gottes Näh' und Gröſſe,
Bey Bluhmen, die Er ſchuff, ermeſſe;
Wie ſollt' ich Seiner mich nicht freuen?
Wie ſollt' ich nicht die Laſter ſcheuen?

Auf die Art kann der Bluhmen Heer
Nicht nur zu ihres Schöpfers Ehr;
Es können ihre Lieblichkeiten
So gar uns zu der Tugend leiten.
Auf die Art lernen wir verſtehn,
Wenn wir vernünftig Bluhmen ſehn,
Wie Gott in Bluhmen Selber ſchön.
Auf die Art dienet jede Bluhme,
Bey klugen Menſchen, Gott zum Ruhme.

Die ſchöne Nacht.

Es überſilberte bereits, mit reinem Lichte,
Der helle Mond die dunkle Welt;
Wodurch dem menſchlichen Geſichte
Ein neuer Schauplatz vorgeſtellt,
Um, wie ſo wunderwürdig ſchön,
Auch bey der Nacht, der Welt-Kreis anzuſehn.

Nun zeigt zwar überall, in einer hellen Nacht,
Der Mondſchein Anmuth, Glanz und Pracht;
Allein ſo auſſerordentlich
Verſchönerte ſie ſich
Noch niemals, wenigſtens für mich,
Als ich ſie jetzt auf meinem Garten finde,
So daß ich mich, faſt auſſer mir, und ganz
Erſtaunt, den gar zu ſchönen Glanz
Kaum, zu beſchreiben, unterwinde.

Des Gartens Lage mehrete,
Durch die verſchiedne Tief' und Höh,
Die Schönheit, die man ſonſt zertheilt nur findet;
Indem, bey den verſchiednen Stiegen,
Sich ein verſchiedenes Vergnügen
Bald einzeln zeigt, bald ſich mit andern bindet.

Wenn man im untern Gange ſteht,
Und in der grünenden Allee ſpatzieren geht,
Wird unſer Blick vergnügt empor geführt,
Und ihm, da er bequem auf Stiegen aufwärts ſteiget,
Wie ſo verſchiedentlich ſich alles ziert,
Auch Staffel-weiſe ſtets gezeiget;
Da ſieben Abſätz', ihm, die wir zugleich erblicken,
Zur Luſt, ſich mit ſo viel beſondrer Schönheit ſchmücken.

Ein ſchön- und zierliches Gebäude,
Das oben, wo der Berg am ſtärkſten ſich erhöht,
Nebſt zween geraden Flügeln, ſteht,
Iſt unſrer Augen Ziel. Vor dieſen ſtehn ſechs Bogen
Von Linden, nach der Kunſt gezogen,
Auf welchem ſechs erhabne Stämme ſich,
In richtig zugeſpitzten Zweigen,
Recht zierlich, künſt- und meiſterlich,
Als wie Laurieren-Kronen, zeigen.

Dieß alles traf, in dieſer ſchönen Nacht,
Des Mondes heller Strahl.
Es ſtund das Haus in einer weiſſen Pracht:
Der Bäume Dunkelheit
Erhob des Lichtes Herrlichkeit;
Ja machten ſolche ſcharfe Schatten,
Daß wir, am weißlichten Gebäude,
Statt ſechs, zu noch vermehrter Freude,
Zwölf Bäume zu bemerken hatten.
Durch dieſe funkelten, recht wie ein heller Tag,
So hell, daß es nicht zu beſchreiben,
Die angeſtrahlten Fenſter-Scheiben,
Vom hellen Mond, im Wiederſchlag.
Hiedurch war das Gebäude ganz
Illuminirt; es fiel und ſchien,
Erhöhet durch der Bäume Dunkel-Grün,
In netter Simmetrie, ein ſolcher Glanz,
Ein ſolches Funkeln, ſolch ein Licht,
In unſer faſt darob erſtaunetes Geſicht,
Daß wir, erſtarret, ſtille ſtunden,
Und uns recht innerlich dadurch gerühret funden.

Ich trat nachher, im Dunklen, in den Saal,
Und fand denſelben angefüllet
Vom ſanften Licht, vom Silber-weiſſen Strahl,
Der aus des Mondes Scheibe quillet,
Nebſt einigen formirten netten Schatten
Von Blättern, die, von angeſtrahlten Zweigen,
Sich überall gebildet hatten,
Und ſich hier an der Wand, dort auf dem Boden, zeigen.
Welch angenehmes Schatten-Spiel,
Als ich drauf achtete, mir inniglich gefiel.

Die Luſt ward noch vermehrt,
Als ich mich, linker Hand,
Nach den durchſtrahlten Fenſtern, kehrt',
Und alle Scheiben bunt, von Licht und Schatten, fand.
Das angeſtrahlte Glas war nicht, wie ſonſt, ſo glatt,
Schien minder klar, und etwas matt;
Doch ſchien es weiſſer noch, als ſonſt: wodurch die Schatten
Der Blätter, welche ſich darauf gebildet hatten,
Um ſo viel deutlicher und zierlicher ſich zeigten.
Wie ſich, vom linden Weſt, die wahren Blätter beugten;
So beugten, regten ſich, und ſchwebten
Die Schatten-Blätter, faſt als wenn ſie lebten.

Ich ſtund dann auch, durch dieſes Glanzes Fülle
Nicht weniger gerühret, ſtille,
Und ward, durch dieſe lichte Pracht,
Bey dieſer wunderſchönen Nacht,
Zu folgenden Betrachtungen gebracht.

Mein Schöpfer! iſt die Welt, bey Tage, wun-
derſchön;
So läßt Du uns, in einer neuen Pracht,
Wie ſie, ſogar bey dunkler Nacht,
Nicht minder wunderſchön, zu Deinen Ehren,
ſehn.

Aufmunterung bey hellem Wetter.

Ein bunter, doch meiſt grüner Glanz,
Bedecket unſern Erd-Kreis ganz,
Der faſt in Licht und Wärme ſchwimmet.
Faſt jeder Vorwurf, den man ſieht,
Vergnügt das Auge, ſchimmert, glüht;
Luft, Waſſer, Feld und Garten glimmet.

Was ſonſt ſchon herrlich gnug gemahlt,
Wird, da es durch- und angeſtrahlt
Vom Sonnen-Licht, an Pracht vermehrt,
Verſchönert, überſilbert, helle,
Ja gülden oft auf mancher Stelle,
Durchläuchtig, in der That verklärt.

Wenn Felder faſt Smaragden ſcheinen;
So gleichet, andern Edelſteinen,
Das glänzend-bunte Bluhmen-Heer.
Da Gott uns nun auf eine Welt,
Die ſo viel herrliches enthält,
Zu unſrer Luſt, und Seiner Ehr',
Aus lauter Liebe, hingeſtellt;
So ſollte jeder Menſch, zumal
Wer im entwölkten Sonnen-Strahl
Spatzieren gehet, und beſiehet,
Wie Wald und Feld und Garten glühet,
Wie, was er ſieht, ſo wunderſchön,
Mit Luſt, zu Gottes Ehren, ſehn.

Vernünftiges Gebet.

Ach! ſtärke mein vergnügt Geſicht,
Daß der Gewohnheit Nebel nicht
Dein herrlich Werk vor mir verſtecke;
Gieb, daß ich Dich, in jeder Stelle,
Als aller Schönheit Grund und Quelle,
Mit immer neuem Blick, entdecke.

Gieb, daß ich Geiſt und Sinn verbinde,
Wenn ich, in Farben und Figur,
(Die Liberey der Creatur)
Die Proben weiſer Liebe finde.

Gieb, daß ich mit gerührter Bruſt,
Bey immer neu empfundner Luſt,
Von jedem Deiner Werke denke:
Es ſey ein göttliches Geſchenke.

Laß, wenn die ſchöne Welt mich rühret,
Mich von der Wahrheit überführet
Und völlig überzeuget ſeyn:
Es ſtamme, was die ſchöne Welt
Bewundernswürdigs in ſich hält,
Von Gott, vom Schöpfer bloß allein.

Bey einem jeglichen Genuß
Von Anmuth, ſey ein fröhlichs Denken:
Dieß wollt' uns unſer Schöpfer ſchenken!
Der Anfang; ein Gott Lob! der Schluß.

Betrübtes Verfahren der Menſchen.

Für alle Seine Wunder-Gaben,
Die Er erſchuff, um uns zu laben,
Für aller Bluhmen Pracht und Zier,
Verlangt der große Schöpfer hier
Nichts, als nur unſre Luſt, zu haben.
Da nun ein ſolcher Dienſt bequem,
Nicht ſchwehr, nein leicht und angenehm;
Iſt es dann nicht bedaurenswerth,
Daß man dieſelbigen verachtet,
Sie nicht genießt, ſie nicht betrachtet,
Sich nicht vergnüget, Gott nicht ehrt?

Die mit großem Nutzen verbundene Schönheit des Graſes.

Was fühlet ein gerührt Geſicht
Für Anmuth in dem Graſe nicht?
Da kaum Figuren, Farb' und Glanz,
An einem ſchönen Bluhmen-Kranz,
Voll tauſendfacher Zierlichkeiten,
Uns ſo verſchiedne Luſt bereiten.

Der ſäurlich-angenehme Duft,
Der aus dem friſchen Graſe quillet,
Und überall die niedre Luſt,
Mit allgemeiner Anmuth, füllet,
Wird hier und dort, und überall,
Durch einen angewürzten Schwall,
Der inniglich den Geiſt erfriſchet,
Aus tauſend Kräutern, untermiſchet.

Wann wir, von ſchwarzen Sorgen frey, bequem, bey ruhigem Vergnügen,
Hier auf dem Teppich der Natur, im Blumen-reichen Graſe, liegen;
So laßt uns, mit vernünftgem Blick, auf unſer ſchönes Lager achten,
Und die bewundernswerthen Theile, aus welchen es beſteht, betrachten.

Die

Die Fäden dieſer ſchönen Decke, von Fingern der Natur
gewebt,
Sind Meiſterſtücke ſchon für ſich: Ein jeder Draht
ſcheint hier belebt;
Ein jeder Faden iſt ein Kunſtſtück, das alle Kunſt weit
überſteiget,
Und in ſich Farben, Licht und Schatten, Glanz, Zeich-
nung und Figuren zeiget.
Was Wunder dann, daß ein Geweb', aus ſolchen ſchönen
Fäden, ſchön;
Und, ſonder inniges Vergnügen, und ohne Luſt, nicht
anzuſehn?
Ich lenke dann den frohen Blick, und des Geſichts
geſchärften Sinn,
Auf dieß bewundernswerthe Werk der unſichtbaren
Wirkerinn,
Und finde, wie mein reges Auge, durch ſo viel Lieblichkeit
verwirret,
Von einer Schönheit zu der andern, in immer neuen
Wegen, irret,
Ganz ungewiß, was ich zuerſt, da jedes Kraut von
Wundern voll,
Vor andern, die nicht minder ſchön, zuerſt beſehn und
wählen ſoll.
Von jungem, hell durchſtrahltem Graſe, erblick ich
grüne Linien;
(Die ſich ſehr zier- und lieblich ſpitzen) nicht minder
grüne Zirkelchen
Von Klee- und tauſend andern Blättern, bald ſie bede-
ckend, bald bedeckt,
Indem bald vor, bald hinter ihnen, bald durch ſie, ſich
ein Spitzchen ſtreckt,
Und ſie bald zeigt, bald ſie verſteckt.

In den ſo ſüß verwirrten Tiefen, wohin der Sonnen Strahl nie drung,
Herrſcht unten eine grüne Nacht; dann eine grüne Dämmerung,
Die unſer Auge kühlt und ſtärkt, ergetzt, erquicket und erfriſchet,
Wenn, etwas höher, mit der Dämmrung ein zart gemildert Licht ſich miſchet,
Und oben, auf den netten Spitzen,
In einem Schimmer-reichen Glanz, viel kleine grüne Lichter blitzen,
Wodurch, in ſo verſchiednem Grünen, das eins das andere erhöht,
Ein lieblich angenehm Gemiſch, das unſre Blicke labt, entſteht.

Wie ſchmeichelt es nicht dem Gefühl,
Da Gras und Kraut ſo lieblich kühl,
Wenn es im Sommer heiß und ſchwühl,
Und man ins friſche Gras ſich ſetzet;
Da es, ſelbſt dem erhitzten Blut,
Von auſſen wohl und ſanfte thut,
Zugleich auch innerlich ergetzet,
Da, aus der Kühlung, eine Luſt,
Die unſer Herz vergnügt, entſpringet,
Und ſich von auſſen in die Bruſt,
Durch ſo viel kleine Nerven, dringet.

Es ſeh' ein menſchlich Auge dann,
Mit Fleiß, mit Luſt und Andacht, an,
Was für ein Schatz, von Nutz und Luſt,
Der ſich aufs Vieh, und uns, erſtrecket,
Und, manchem, leider! unbewußt,
Nur bloß allein im Graſe ſtecket.

Ein einziges Geſchöpfe kann
Nicht nur allein faſt alles Vieh,
Und uns, durch ſie,
Erhalten, ſpeiſen und ernähren;
Es kann zugleich auch unſerm Geiſt,
Wie es ja die Erfahrung weiſt,
Durch viele Sinnen, Luſt gewähren,
Und uns dadurch zugleich erklären,
Wie wunderbar die weiſe Macht
Deß, Der den großen Bau der Welt
So wie Er ihn hervorgebracht,
So wunderbar ihn auch erhält:
Ja daß Er, mit dem Pflanzen-Reich,
Nicht nur das Thier-Reich hat verbunden;
Daß Er, mit einem Stoff zugleich,
So manchen Endzweck zu erhalten,
So leichte Mittel ausgefunden.

Ach laſſet Ihn dann ferner walten!
Und wenn ihr auch wo Mangel leidet,
So denkt: „ Der Gras und Bluhmen kleidet,
„ Zum Nutz dem Vieh, zum Schmuck der Erde,
„ Das euch zugleich ergetzt und nährt,
„ Auf dieſem ſchönen Welt-Gebäude,
„ Sey einer feſten Zuverſicht,
„ Und kindlichen Vertrauens Pflicht,
„ Daß Er auch euch verſorgen werde,
„ (Wodurch ihr Ihn am meiſten ehrt)
„ Sey eurer Luſt, ſey eurer Freude,
„ Bewunderung, und Dankens, werth.

Der Thau.

Indem ich hier, vom reinen Thau,
Den bunten Glanz und Schimmer ſchau,
Fällt mir, bey ſeiner Schönheit, ein:
Daß faſt durch nichts, auf dieſer Welt,
Die Herrlichkeit vom Sonnenſchein
Uns herrlicher wird vorgeſtellt,
Als durch den klaren Thau allein.

Nicht nur ein kleines Sonnen-Bild
Hat jedes Tröpfchen angefüllt;
Die ſieben Farben ihrer Strahlen
Sieht man darinn ſich deutlich mahlen:
Man ſiehet Purpur, gelb und blau,
Auch roth, und weiß, und grün, im Thau;
So, wie bekannt, vom Sonnenſchein,
Und ihrem Strahl, die Farben ſeyn.

Man wird dahero füglich können
Die Tröpfchen, Sonnen-Spiegel nennen,
Die Kraut und Gras und Land befeuchten,
Doch auch zugleich die Welt erleuchten,
Daß ſie, was in der Sonne ſchön,
Auch kann auf unſrer Erde ſehn.

Schöpfer Himmels und der Erden!
Sollte dann, durch alle Zier
Deiner Wunder, nicht in mir
Eine Zuverſicht zu dir
Billig auch gewirket werden?

Lehren

Lehren der Creaturen, abſonderlich der Bluhmen.

Was giebt uns nicht das Buch der Welt von unſers Schöpfers Wunder-Weſen
Für überzeuglich- klare Lehren, wie manchen ſchönen Text, zu leſen?
Die Welt ſcheint eine große Schule, wo alle Creaturen Lehrer,
Auch ohne Witz und Klugheit, ſind. Die Lehre läßt ſich fühlen, ſehn,
Zumal in den ſo ſchönen Bluhmen. Ein jeglicher ver-nünftger Hörer
Kann, durch Betrachtung, ihren Inhalt und eigentlichen Sinn verſtehn.
Sie rufen all', in ſanftem Ton: Es iſt ein Gott! Die Ordnung, Pracht,
Licht, Farb', und Abſicht, die wir haben, ſind nicht durch uns, in uns, gemacht:
Wir ſind zu dumm, uns ſelbſt zu bilden. So muß dann Anmuth, Pracht und Schein,
Die ihr in unſerm Weſen findet, von einem andern Weſen ſeyn,
Das weiſer iſt, als wir und ihr. Dieß, ſagen ſie Jahr aus, Jahr ein.
Doch ihre Sprache faſſen nur die Geiſter, welche, durch Betrachten,
Nicht nur die ſchöne Schrift allein, den Inhalt auch dar-inn, brachten.

Der iſt nicht nur: Es iſt ein Gott. Er iſt zugleich,
(da wir ſo prächtig,
Und zwar für euch ſo ſchön, formieret) Er iſt auch
liebreich, weiſ', und mächtig.
Sie ſagen ferner: Da uns Gott, für euch, ſo ſchön,
ſo herrlich, bildet,
Für euer Aug' uns färbt, verſilbert, zu eurer Luſt
uns übergüldet,
Für uns, zu eurem Beſten, ſorgt; wie ſollt' Er dann
für euch nicht ſorgen,
Da ihr ja ſo viel mehr, als wir? Drum ſetzet eure
Zuverſicht
Auf Seine weiſe Macht und Liebe, und ſorgt nicht für
den künftgen Morgen.
Dieß ſind die Worte, lieber Menſch, die jede Bluhme zu
dir ſpricht.

Der durch den Regen verſchönerte Wald.

Mich lockte jüngſt ein heitres Wetter,
Zum holden Schirm-Dach grüner Blätter,
In einen dicken Wald, zu gehn.
Ich ſah daſelbſt, wie wunderſchön,
In denen dicht belaubten Büſchen,
Sich Licht und dunkle Schatten miſchen,
Und tauſend Miſchungen entſtehn.

Darauf bezog ſich ſchnell die Luft
Mit einem ſchwarzen Wolken-Duft.
Die vielen Lichterchen verſchwunden;
Die vielen Schatten, ihre Kinder,
Verlohren ſich zugleich nicht minder,
Mit dem verſchwundnen Sonnenſchein.
Ein dunkel Grün, das allgemein,
Ward in dem ganzen Wald allein.
Und keine Farbe ſonſt, gefunden.

Indeß erhub ſich überall
Ein liſpelnder und ſanfter Schall.
Auf hohen Wipfeln und in Büſchen
Verſpührte man ein lautes Ziſchen.
Es rauſchte, durch des Regens Fall,
Die Luft, das Laub, daß dem, ders hörte,
Es ſeine Luſt annoch vermehrte.
Hiedurch nun wurden Laub und Gras,
Die Wipfel und der Boden, naß.

Gleich aber fieng der kurze Regen,
Eh mans gedacht, an, ſich zu legen;
Es brach der hellen Sonne Schein,
Von neuem, überall herein.
Da hätte man ein Blitzen, Glimmern,
Ein Funkeln, Spielen, Glänzen, Schimmern,
Im ganzen Walde, ſollen ſehn
In einem Augenblick entſtehn!
Ein jedes Kraut, ein jedes Blatt,
Das, von dem Regen, naß und glatt,
Bedeckt ein heller Silber-Schein.
Ja, wie ein glattes Spiegel-Glas,
Sah man die Stellen, welche naß,
Viel Blätter-Bilderchen formieren,
Von andern Blättern, die man nah,
Und ſich in ihnen bilden ſah.

Wohin man ſeine Blicke ſchickte,
Sah man, in dem begrünten Dunkeln,
Faſt nichts, als Diamanten, funkeln,
Und an verſchiedner Blätter Spitzen,
Dem Schein nach, helle Lichter blitzen;
Zumal, wo große Tropfen hingen,
Worinn der Sonne bunte Strahlen,
Die ſie mit vielen Farben mahlen,
Sich dringen, und zurücke ſpringen.

Ich ſtutzt', und lieſſe dieſe Pracht,
Die über Wunder Wunder ſchön,
Mir, durch das Aug', ans Herze gehn.

Es dankte mein gerührt Gemüthe,
Voll Luſt, dem Gott, durch Deſſen Güte
So manche Pracht auf dieſer Welt,
Durchs Aug', in unſre Seele fällt;
Zumal für das Geſchenk der Augen,
Wodurch wir, was auf Erden ſchön,
Mit innerlicher Luſt zu ſehn,
Uns gleichſam zuzueignen taugen.

Zum Frühlinge.

Da uns, mit ſolcher Wunder-Pracht,
Der Lenz jetzt überall anlacht,
Und alles, was das Aug' erblicket,
Sich lieblich bildet, herrlich ſchmücket;
Da ſich die Welt, wohin man ſieht,
Mit neuer Schönheit überzieht;
Da alles grünet, alles blüht:
So laß, o Menſch! doch dein Gemüth,
Durch aller deiner Sinne Thüren,
Des Schöpfers ſchöne Werke rühren,
Und dich zu Dem, durch Deſſen Macht
Sie, bloß für dich, hervorgebracht,
Durch fröhliches Empfinden, führen.

Es ſtammet aller Glanz und Schein,
Für dich, nur blos aus Gott allein.
Er will, du ſollſt an Seinen Schätzen,
Zu Seinen Ehren, dich ergetzen.
" Die Anmuth deiner frohen Bruſt,
" Ob Seinem Werk, iſt Ihm bewußt,
" Und deine Luſt iſt Seine Luſt.

Kommt, laßt uns Seine Lieb' und Macht,
In Blüth- und Bluhmen, dann beſingen;
Laßt uns, entzückt durch ihre Pracht,
Ihm unſre Bluhmen-Luſt zum Opfer bringen.

Ihr ſchimmernden Bluhmen in zierlichen Betten,
Wo ihr, wie bunte Flammen, glüht;
In glänzenden Lüften erhabne Buquetten,
Die ihr auf ſchwanken Zweigen blüht,
Wie herrlich iſt euer ergetzliches Glänzen,
Ihr lieblichen Kinder des fröhlichen Lenzen!
Betracht' ich, wie ſchön ihr, wie lieblich, wie prächtig;
Gedenk' ich, inniglich gerührt,
Wie herrlich, wie liebreich, wie weiſe, wie mächtig,
Der Schöpfer, der euch, für uns, formiert!

Frühlings-Betrachtungen.

Auf ausgeſpannten Pfirſig-Bäumen ſieht man ein röthlichs Feuer glühn;
Auff hohen Aepfel-Bäumen, blühn,
Aus rothen Knoſpen, weiſſe Roſen; und auf den Kirſchen-Bäumen ſcheint
Zugleich ein ſchimmernd Weiß, ein glänzend Grün,
Als wären ſie dazu vereint,
Sich, in die Wette zu beſtreben,
Aus den Behältern ſich zu heben,
Um ein gedoppeltes Vergnügen, dem menſchlichen Geſicht zu geben.

Seht, wie die Tulpen, Kaiſerkronen,
Ranunkeln, Primuln, Anemonen,
Aurikeln, Hyacinthen, Crokos, Narciſſen, Irides, Tercetten,
Jonkilchen, güldene Violen, auf grün bebüſchten Garten-Betten,
Aus ſchwarzer Erde, triftig dringen!
Seht, wie ſie, auf den ſchwanken Stielen,
Wenn laue Weſten-Winde kühlen,
Sanft wankend, glänzen, ſchimmern, ſpielen!

Es ſcheint ihr hin und wieder ſchweben
Uns gröſſre Luſt, als wenn ſie ſtill, zu geben.
Es läßt, als ob ſie ſich bemühn,
Im Wanken, unſern Blick noch mehr auf ſich zu ziehn,
Und uns dadurch, von allen Seiten,
Der Form und Farben Lieblichkeiten,
Zuſamt dem Glanz, der ihnen eigen,
Noch deſto deutlicher zu zeigen;
Auch deſto kräftiger, da ſie ſich rühren,
Durch ihren Ruch, die Luft zu balſamiren.

Man wird zugleich, mit neuer Luſt, gewahr,
Von Schatten-Bluhmen, eine Schaar,
Die, rings umher, in den dadurch geſchmückten Steigen,
In netten Zeichnungen, ſich zeigen,
Als wenn ſie recht getuſchet wären:
Wodurch ſie dann, da ſie auch Bluhmen gleich,
Derſelben Meng', und, durch die Dunkelheit,
Der wahren Bluhmen licht- und helle Herrlichkeit
Annoch erheben, und vermehren.

Bemerkt anbey, daß ihrer Schönheit Pracht
Nur bloß für uns gemacht;
Da ihrer Wurzeln Bau, als welchen wir nicht ſehn,
An Farben und an Form, nicht ſchön.

Suchet dann doch eure Pflichten,
Im Betrachten, zu verrichten!
Wenn wir ſie, mit Luſt, betrachten,
Wird man, Den ja hoch zu achten,
Ihn zu ehren, Ihn zu lieben,
Schon von ſelbſten, angetrieben;
Welcher dazu das Geſicht,
Welcher uns das Sonnen-Licht,
Und die ſchönen Körper ſchenket.
Iſt denn ſolch ein Gott nicht werth,
Daß man Ihn, bewundernd, ehrt,
Und mit Freuden, Sein gedenket?

Schönheit der Bäume im Frühlinge.

Unzählig iſt die Lieblichkeit
Auf Bäumen, in der Frühlings-Zeit,
Durch junger Blätter junges Grün,
Die aller Augen auf ſich ziehn.

Da ſich das Laub noch nicht geſchloſſen,
Sieht man auf einmal alle Sproſſen
Des ganzen Baums, von allen Seiten;
Wobey des Himmels blaues Licht,
Da er annoch durchſichtig, bricht.
Das Glänzen vom Saphir, und von Schmaragden, ſcheinet
Hiedurch in jedem Baum vereinet,
Und wirket eine reine Luſt
In ein vernünftig Aug', und eine fromme Bruſt.

Augen-Luſt an Knoſpen im Frühlinge.

Kommt, laßt uns, an den reichen Schätzen,
Die ſich dem Blick, auf allen Zweigen,
In aufgequollnen Knoſpen, zeigen,
Die der Gebuhrt jetzt nah, uns jetzt ergetzen!
Erwäget, wie ſie jetzt, im lauen Lenzen,
In ſolcher Meng', auf allen Wipfeln, glänzen.
Es ſcheinet jetzo recht, ob ſchwebe
Um Bäumen, in der niedern Luft,
Von Knoſpen, ein durchſichtiges Gewebe;
Ein braun- mit grau und grün gemiſchter Duft,
Der, ſichtlich faſt, ſich mehret, ſich verdicket,
Und, durch ein ſtets ſich mehrend Grün, ſich ſchmücket.

Willt du, in dieſen ſchönen Werken,
In ihrer Ordnung, Schmuck und Pracht,
Nicht Deſſen Weisheit, Lieb' und Macht,
Der ſie, für dich, hervorgebracht,
Und Gottes Finger, nicht bemerken;
So nützeſt, und ſo brauchſt du ſie
Nicht, als ein Menſch; kaum, als das Vieh.

Der Linden Knoſpen, die, vor allen,
Da man, auf ihrer glatten Haut,
Ein kräftig Roth, das lieblich glänzet, ſchaut,
Am meiſten uns gefallen,
Eröffnen allgemach die rothen Spitzen,
Und laſſen ein lebendig Grün, in noch gefaltnen Blättern, blitzen.

Die Ypern, die auf ihren Zweigen
Uns Millionen Knoſpen zeigen,
Sehn, durch die Menge, rauch und kraus,
Umnebelt und bewölket, aus;
Sie mehren, in ſo holder Augen=Weide,
Des Frühlings allgemeine Freude.

Der Erlen Knoſpe läßt, auf andre Weiſe, ſchön,
Schon einen fetten Glanz, auf braunen Blättern, ſehn.

Wenn, aus verſchiednen Bäumen, Knoſpen, in grü=
nen runden Augen, dringen,
So ſieht man andere, geſpitzt, aus einem harten Holz,
entſpringen,
Sich bald, in mancherley Geſtalten,
Entwickeln und entfalten,
Und in der Ründ', auf allen Seiten
Vom Mittelpuncte, ſich verbreiten,
Allmählich überall ſich ſtrecken,
Allmählich Zweig und Stamm verdecken.

ARIA.

Ihr Mütter der Blätter, ſo Mütter der Schatten!
Ihr könnet die Wohnung nicht ferner verſtatten
Den lieblichen Kindern, durch die ihr, gedrengt,
Euch jetzo, zu unſerm Vergnügen, zerſprengt.
Vernünftige Blicke bewundern den Segen,
Der in euch, ſo lange, verborgen gelegen.

Allein,

Allein, werft die erſtaunten Blicke
Auf jene Bäume dort zurücke!
Die Knoſpen liefern uns nicht Blätterchen allein!
Sie ſtoßen, in gefärbtem Schein,
Und wunderſchön formiertem Flor,
Ein ganzes Bluhmen-Heer hervor.

Seht Birn-Bäum', Aprikoſen, Kirſchen,
In weiſſen Roſen ſchimmernd, blühn!
Seht dorten Mandel-Bäum' und Pfirſchen,
In rothen Roſen, lieblich glühn,
Und dort, auf Aepfel-Bäum- und Büſchen,
Sich beyder Farben zärtlich miſchen;
Ja, wie dort, auf den ſchwanken Feigen,
Die Früchte ſelbſt ſchon, ſtatt der Knoſpen, ſteigen.

Erwäget doch, in dieſer Frühlings-Zeit,
Derſelben Drang, der Farben Lieblichkeit,
Der Form- und Arten Unterſcheid!

Will man denn, zu des Schöpfers Ehren,
Der Knoſpen liebliches Gebähren,
Mit Andacht, und mit Luſt, nicht ſehn,
Ihn, durch Bewundrung, nicht erhöhn;
Und, da derſelben ſchöne Früchte,
So wie die Blühte, dem Geſichte
Ergetzlich, ſich nicht dran ergetzen,
Nicht darinn Gottes Macht und weiſe Liebe ſchätzen?

Mancher-

Mancherley Vergnügen im Frühlinge.

Bemerke doch, mein Geiſt, die Herrlichkeit,
Womit die holde Frühlings-Zeit
Die Welt, mit ſo viel Wundern, zieret,
Die man jetzt überall verſpühret.

Hier ſingt, dort ſtimmt, ein Vöglein wieder
Die lange nicht geſungnen Lieder.
Doch horchet, welch ein heller Schall!
Fürwahr, es iſt bereits die Nachtigall.
Gott Lob, daß Er uns wollen gönnen,
Daß wir ſie wieder hören können.

Ewger Urſtand aller Dinge,
Aller Luſt und Herrlichkeit!
Gieb, daß in den ſchönen Werken,
Sonderlich zur Frühlings-Zeit,
Ich Dich fröhlich mug bemerken,
Und Dir oft ein Lob-Lied ſinge!
Laß mich, Herr, zu Deinen Ehren,
Oft der Vögel Lob-Lied hören!
Die, in ungezählten Chören,
Deine Macht und Weisheit lehren,
Und Dein Lieben uns erklären.

Man ſieht, aus kaum zu ſehnden Ritzen,
Des Graſes kleine ſtarre Spitzen,
Um Feld und Wieſen zu bedecken,
In unbegreiflicher Geſchwindigkeit, ſich ſtrecken.
Man ſieht zu anfangs, hier und dar,
Faſt ſichtlich, an verſchiednen Stellen,
Aus dürrer Erden, eine Schaar
Von kleinen grünen Hügeln, quellen;
Die aber, eh wir es vermeynen,
Sich gleichſam nähern, ſich vereinen.
Der trockne Zwiſchenſtand verkleinert ſich
Gemach, und gleichſam ſichtbarlich;
Ein angenehmer grüner Schein
Wird, unvermuthet, allgemein.

Für wen beblühmen ſich die Felder?
Für wen belauben ſich die Wälder?
Für wen? Für dich, o Menſch! allein.
Willt du denn nicht den holden Willen
Des Schöpfers der Natur erfüllen,
Dich Seiner Gaben nicht erfreun?
In deiner Luſt nicht dankbar ſeyn?

Die Erde, die damit noch nicht vergnüget ſchien,
In einen grünen Sammt ſich einzuhüllen,
Mit Klee und Gras und Kraut, für uns, ſich zu beziehn,
Fängt an ſo gar, ſich zu bemühn,
Durch ein nicht minder ſchönes Grün,
Den ganzen Luft-Kreis zu erfüllen,
Sich höher, als ſie ſelbſt, noch zu erſtrecken,
Und Bäum' und Büſch mit Blättern zu bedecken.

Noch mehr! Sie will auch dort, mit ihren ſchönſten
Schätzen,
Mit Bluhmen, uns ergetzen.
Sie läßt, zu dieſem Zweck, der Bäume Wipfel blühn;
Man ſieht ſie, ämſig ſich beſtreben,
Ihr Prangen über ſich noch zu erheben,
Und, um die Luft nicht minder auszuzieren,
Auch Gärten zu formieren,
Die in der That in Lüften ſchweben.

Seh ich der Erde Frühlings-Zier,
Komm ich, vor Luſt, faſt auſſer mir;
Zumal, da dieſe Luſt mich leitet
Zu Dem, Der ſolche Wunder-Pracht,
Durch Seine Göttlich weiſe Macht,
Aus Liebe, bloß für uns, bereitet.

Der blühende Dornſtrauch.

Es iſt, zur holden Frühlings-Zeit,
Die Welt ſo voller Lieblichkeit,
Daß man, nicht ohn' Ergetzen, ſiehet,
Wie auch ſo gar der Dornſtrauch blühet,
Und zwar ſo angenehm, ſo ſchön,
Daß wir das ſchimmernde Gepränge,
Der Bluhmen, Farben, Form und Menge,
Nicht ſonder Luſt und Anmuth, ſehn.
Wie? dacht ich, ſoll der Fluch der Erden,
Mit welchem ſie beleget war
Zu unſrer Strafe, denn ſo gar
Ein Vorwurf unſrer Anmuth werden?
Da ja ſo Dorn als Diſteln blühn,
Und ſich zu unſrer Augen-Weide,
Mit einem Schimmer-reichen Kleide,
Und bunten Farben, überziehn.
Doch ſey die Antwort ausgeſetzt;
Weil das, was ich, hier in der Nähe,
Am Dornſtrauch Schön- und Liebliches ſehe,
Mir Aug' und Herz ſo ſehr ergetzt,
Daß ich es, mit gerührter Seele,
Zum Vorwurf meiner Lieder wähle.

Wer, mit betrachtendem Gemüth,
Den Bau des Dornſtrauchs überſieht
Den Zweig, den Dorn, das Laub, die Blüht;
Auch, wie ſo ordentlich ſie ſtehn,
Wie ſehr ſie gleich verworren ſcheinen:
Der findet alle Theile ſchön,
Und zierlicher, als wie wir meynen.

Die Zweige, die, in jungen Sproſſen,
Vor kurzem erſt, hervor geſchoſſen,
Sind oben roth, und unten grün.
Aus dieſen ſieht man ſich bemühn,
Ein zierlich eingeſchnittnes Blatt,
Das dunkelgrün und glänzend glatt,
An einem Ort hervorzubrechen:
Zugleich auch, einen Dorn ſich ſtechen,
Der dunkelroth, und noch nicht hart;
Der aber, bald darauf, erſtarrt.

Allein, was recht verwunderlich!
Ein kleines Blättchen theilet ſich,
Und ſcheinet, recht in ſeiner Mitten,
Als wär' es künſtlich aufgeſchnitten.
Es ſcheint, wenn man es recht beſieht,
Vom Dorn und groſſem Blatt zerſpalten,
Daß jede Hälfte ſich bemüht,
Von beyden Seiten ſie zu halten.
Es iſt dieß kleine Blättchen werth,
Daß ſich Betracht- und Achtung mehrt,
Kein Menſchen-Witz vermag zu faſſen,
Warum es ſich muß theilen laſſen.

Ich brach zween Hälften ab, und fügte
Sie beyde, vor mir, aufs Papier:
Da ich, an ihrer Formen Zier,
Mich recht in meinem Geiſt vergnügte;
Zumal erſtaunt' ich, als ich fund,
An jeder Hälft', ein halbes Rund,
Das, wie ich ſie zuſammenbrachte,
Vollkommen einen Zirkel machte.

Ein jedes Spitzchen, das es ziert,
Iſt ſo ſubtil, ſo zart formiert,
Daß ſie kein Künſtler, mit der Scheere,
So nett zu bilden, fähig wäre.

Nun laſſet uns das große Blatt
Am Dornſtrauch ebenfals beſehn.
Es iſt ſo lieblich grün, ſo glatt,
So glänzend, zierlich, und ſo ſchön;
Es ſcheint an Glanz, an Farb' und Zier,
Dem lieblich glänzenden Laurier,
An Schönheit, faſt noch vorzugehn.

Zuletzt betrachtet' ich die Blüht,
Die jetzt den ganzen Buſch bedecket;
Die auch ein ſonſten träg Gemüth,
Als wie ein Licht, vom Schlaf erwecket,
Und, mit Gewalt faſt, auf ſich zieht.

Das Weiſſe ſcheinet, auf dem Dunklen,
Noch deſto kräftiger zu funklen.
Ein Silber glänzet kaum ſo rein,
Als dieſer Blühten weiſſer Schein.
Man ſah von ihnen eine Schaar,
Die noch nicht ganz geöffnet war,
An Ründ' und Glanz, den Perlen gleichen;
Indem die offnen, dort und hier,
An weiſſem Schimmer, Form und Zier,
Kaum netten weiſſen Roſen weichen.
Fünf Blätter ſind daran zu ſehn,
Die in ſo netter Ordnung ſtehn,
Daß, da ſie unterwärts ſich ſpitzen,
Man durch derſelben offne Ritzen
Ein fünfeckt Sternchen glaubt zu ſehn.

Da ſich, in ihrer Mitte, nun
Meiſt funfzehn Fäſerchen erhöhn,
Auf welchen kleine Kugeln ruhn,
Die purpurfarbig ſind, und ſich,
Das Auge mehr noch zu erfriſchen,
Mit ihrem weiſſen Grunde miſchen;
So freu ich recht und labe mich,
An dieſer Miſchung, inniglich.

Sehn wir nun, wie, durch Gottes Willen,
Die Felder, uns zur Luſt, ſich füllen,
Und Dornbüſch' allenthalben blühn;
Laßt ſie den Blick doch auf ſich ziehn!
Laßt uns ſie mit Vergnügen ſehn,
Und, bey ſo ſüſſer Augen-Weide,
Durch die darob gefühlte Freude,
Den Schöpfer, im Geſchöpf, erhöhn!

Bluhmen,
Betrachtung-würdige Geſchöpfe.

Schöne Bluhmen! holde Zeugen
Von der Weisheit, Lieb' und Macht
Deſſen, Welcher euch erdacht,
Und, ſo ſchön, hervorgebracht;
Der, mit ſo viel Glanz und Pracht,
Aus der Erde ſchwarzen Nacht,
Euch befahl, hervorzuſteigen:
Welcher Farben und Figuren,
Auch den Ruch, in euch geſenket;
Der uns Menſchen das Geſicht,
Und das ſchöne Sonnen-Licht,
Auch des Riechens Kraft, geſchenket.
Nichts vermag von GOTT die Spuhren,
Und die Wunder, die Ihm eigen,
Ueberzeuglicher zu zeigen,
Als ihr ſchönen Creaturen.

Frühlings-Gedanken.

Hier ſitz' ich in zufriedner Stille,
Von Streit und Zank und Lärm befreyt,
In ungeſtöhrter Einſamkeit.
Rings um mich her iſt eine Fülle
Von Schätzen holder Frühlings-Zeit:
Von Roſen, Liljen und Jesminen,
Die all', in tauſendfärbgem Grünen,
Als wie ein buntes Feuer, glühn.

Sollt' ich dann dieſes nicht erwägen,
Nicht meinen Geiſt zuſammenziehn?
Sollt' ich nicht fröhlich überlegen,
Wozu ſo ſchöne Bluhmen blühn?
Sollt' ich mich nicht, mit Ernſt, bemühn,
Durch ein darauf verwandtes Denken,
Der Frühlings-Kinder bunte Pracht
Mir zuzueignen? Sollt' ich nicht
Zu Dem, Der ſie hervorgebracht,
Und mir nicht minder mein Geſicht
Dazu geſchenkt, mich dankbar lenken?

Erfodert es nicht meine Pflicht,
Mich an den wunderſchönen Gaben,
Zum Ruhm Deß, Der ſie gab, zu laben;
Sie zu betrachten, zu beſehn;
Sie zu bewundern, und in ihnen,
Da ſie, nur bloß für uns, ſo ſchön,
Und, uns allein zur Luſt, erſchienen;
Auch Gott, in meiner Luſt, zu dienen,
In meiner Freud' Ihn zu erhöhn?

Es hat ja Gott Sein liebreich Wollen,
Daß wir uns hier vergnügen ſollen,
Durch die Vernunft, uns offenbahrt:
Wie daß, bey ſolcher Augen-Weide,
Man, unbegreiflich, Seine Freude
Stets auf ein künftigs Jahr verſpahrt!

Bewundernswerthe Nahrung der Pflanzen.

Nicht weit von zwo erhabnen Linden, die, Wolkenwärts, die Aeſte ſtreckten,
Und welchen, erſt entſproßne Blätter, die oft getheilten Zweige deckten,
Beſah ich jüngſt derſelben Pracht, bewunderte des Wuchſes Höh,
Betrachtete der breiten Wipfel gebogner Zweig' und Blätter Menge,
Zumal der von der Wurzel ab ſo weit gedehnten Fiebern Länge,
Und faßte nicht, wie ihre Nahrung durch ſo entfernte Wege geh.
Wie, dacht ich, können ihre Höhen, ſo weit entfernet von der Erden,
Da ſie kein Menſch begieſſen kann, getränket und genähret werden?
Die hohen Wipfel brauchen Näſſe; wer tränket, wer begieſſet ſie?
Würd' auch der allerklügſte Menſch, mit aller Kunſt, mit aller Müh,
So große Körper anzufeuchten, ſie zu beſprützen, ſie zu tränken,
Ein Mittel zu erſinnen wiſſen, ja nur die Weiſe zu erdenken?
So aber hat ein andrer Geiſt, ein weit erhabnerer Verſtand,
Ein herrlich Mittel ausgefunden: das, weil es uns zu ſehr bekannt,

Zwar nicht von uns bewundert wird; das aber an ſich
ſelber wehrt,
Daß mans bemerket, und darinn die Weisheit des Erfinders ehrt,
Sammt Seiner Lieb' und Seiner Macht. Es ziehen, aus
der tiefen See,
Durch der beflammten Sonne Kraft, ſich Feuchtigkeiten
in die Höh,
Verſammlen ſich, formieren Wolken, und werden, als
im Schlauch gefaßt,
Von Winden hin und her getrieben, bis ſie zuletzt, durch
eigne Laſt,
Sich wieder abwärts ſenken müſſen: da, wenn ſie nun
herunter eilen,
Die ihnen widerſtehnde Lüfte ſie ſanfte von einander
theilen,
Daß ſie nur tröpfelnd fallen können; wodurch, recht wie
ein Gärtner gießt,
Der Trank der Blätter und der Pflanzen, nur mählig,
auf dieſelben fließt,
Sie netzet, kühlt, erfriſcht und tränkt: da ſie ſich, durch
die hohlen Röhren,
Nachher annoch, von unten auf, durch ein beſonders
Triebwerk, nähren;
So noch ein neues Wunderwerk. Ein Thier bemerket
dieſes nicht,
Und ſieht in dem, was, in dem Regen, Bewunderns-
würdiges geſchicht,
Kein' Abſicht, keine Weisheit, Ordnung, noch Frucht-
barkeit, noch Nutz, noch Segen.
Allein, die kluge Creatur, der Menſch, wird dieß oft
überlegen,

In

In dieſem unentbehrlichen und Segen-reichen Welt-Getränke,
Ein ihm, nebſt allen Pflanzen, Thieren, ſo nöth- als nützliches Geſchenke
Befinden, ſich darüber freuen, dem Geber öfters dankbar ſeyn,
Zu Ihm in Gegenlieb' entbrennen, und Ihn verehren? Leider! nein,
Die meiſten danken nie dafür, ja denken nicht einmal daran;
So daß man: Ja ſo viel, als wir, dankt auch ein Thier, wohl ſagen kann.

Labſal der Sinne im Frühlinge.

In, ganz von balſamirten Düften
Erfüllt= und faſt beſchwehrten, Lüften
Erſchallt zugleich ein tzwitſchernd Klingen
Verliebter Vögelchen; ihr hell und ſchmeichelnd Singen
Rührt, wie der Kräuter Duft die Naſe rührt, das Ohr.
Den Augen ſtellt das Heer der Bluhmen
Nicht nur die Felder aus Idumen;
Ein neues Eden, gleichſam vor.
Des Zephirs Hauch, bald lau, bald kühl,
Erquickt die Seele, durchs Gefühl.
In Früchten kann ſie, durch das Schmecken,
Noch eine neue Luſt entdecken.

Kurz: Durch das, was man riecht, fühlt, höret, und erblicket,
Auch ſchmecket, wird die Seel', auf ſo viel Art, entzücket,
Wenn ſie ihr Denken nur mit ihren Sinnen bindet;
Zumal, wenn ſie darinn der Weſen Urſtand findet.

Frühlings-Gedanken bey einem lauen Regen.

Der Himmel weinet Freuden-Thränen,
Und tränkt das Land. Die Erde lacht,
Und ſucht, zu ihrer Frühlings-Pracht,
Viel tauſend Wege ſich zu bähnen.

Bemerkt das liebliche Geräuſch
Von dem ſo lang' erſeufzten Regen!
Erwägt, in ihm, den Nahrungs-Segen:
Es tröpfelt Milch, es regnet Fleiſch.

Es ſäuſeln jetzt gelinde Winde,
Der rauhe Nord-Wind ſchnaubt nicht mehr;
Es öffnet hunderttauſend Münde
Des Graſes und der Kräuter Heer.

Es kömmt dem aufmerkſamen Ohr,
Beym Frühlings-Regen, gleichſam vor,
Als könnt' es, von den zarten Röhren,
Das Schmatzen ihres Saugens hören.

Das Land wird ſchwarz, die Klöße kleben;
Wodurch, von Gras und Saat, das Grün,
Durch dunklen Grund, ſich mehr zu heben,
Sich mehr noch zu verſchönern, ſchien:
Ja, daß, bey jedem Augenblicke,
Das Feld ſich immer ſchöner ſchmücke.

Es ſcheint, daß, durch die Feuchtigkeiten,
Das Gras geſtärkt, ſich recht bemüht,
Sich zu erhöhn, ſich auszubreiten;
Ja, daß man es faſt wachſen ſieht.

Dem

Dem geſtern noch kaum Grünen ſchien
Ein ganz beſonders lebend Grün,
Das Aug' und Herz und Geiſt erfriſcht,
In einer Nacht noch, zugemiſcht.

Es ſchien, bedeckt mit Glanz und Schein,
Faſt aus den Wolken ausgegoſſen,
Im Regen mit herab gefloſſen,
Und faſt kein irdiſch Grün zu ſeyn.

Dem Grünen an dem bunten Kranz
Des Himmels, wich es kaum an Glanz.
Es ſcheint, wenn es das Licht durchſtrahlet,
Und das durchlauchtge Laub durchbricht,
Illuminiert mehr, als gemahlet,
Und gleichſam ſelbſt ein grünes Licht.

Ach möchte doch des Frühlings Zier,
Sein bunter Glanz, ſein heller Schein,
Geliebter Leſer, dir und mir,
Zur Luſt, zum Dank, ein Leitſtern ſeyn!

Gedanken über Tulpen.

Faſt erſtaunet, ſeh ich hier,
Wie der bunten Tulpen Zier
Minder pranget, glänzt und blühet,
Als in bunten Flammen glühet.

Ganz an Feuer-Farben reich
Sehn ſie nicht nur Flammen gleich;
Sondern, was ſo ſchön gemahlet,
Wird vom Sonnen-Feur durchſtrahlet,
Und dadurch darinn erblickt,
Wie ein wirklich Feur ſie ſchmückt.

Dieſer Feuer-gleiche Schimmer
Mehrt, in ihnen, ſich noch immer,
Wenn, vom Winde ſanft bewegt,
Er bald hier, bald dort, ſich regt,
Und die Bluhmen bald ſich heben,
Bald ſich drehen, bald ſich neigen,
Und, im Sinken und im Steigen,
Ein bewegliches feurigs Schweben,
Als von einer Lohe, zeigen,
Welche nimmer ſtill, ſtets eilt,
Und die Luft durchdringt und theilt.

Dieſer ſchönen Flammen Wühlen,
Ihr ſo bunt- als reger Schein,
Dringt ſich in mein Herz hinein;
Meine Seele kann ſie fühlen.

Durch

Durch der ſchönen Farben Pracht,
Welche, Flammen gleich, nicht ruht,
Wird in ihr ein' Andacht-Gluht,
Gott zu Ehren, angefacht.
Es wird recht ein neues Licht
In ihr Innerſtes geſenket;
Und ſie dankt, daß das Geſicht
Ihr vom Schöpfer ſey geſchenket,
Auch der Sonne heller Schein,
Nebſt ſo vieler Bluhmen Schätzen.
Sollt' ich dann, für ſolch Ergetzen,
Dir, mein Gott! nicht dankbar ſeyn?

Der früh blühende Roſenſtock.

Im fünf und vierzigſten nach ſiebzehn hundert Jahr
ward mir, ſchon mitten im April,
Ein wunderſchöner Roſenſtock, der völlig aufgeblüht,
geſchenket.
Ich ſtund, bey der beſondern Schönheit, vor Luſt gerührt,
erſtaunet ſtill,
Und ward, in der empfundnen Luſt, zum Ruhm des
Schöpfers hingelenket,
Der ein ſo ſchön geformt Geſchöpf, der Blätter, Knoſp-
und Bluhmen Pracht,
Aus hartem Holze ſteigen läßt: der Menſchen Seelen
ſinnlich macht,
Den Körpern Naſ' und Augen ſchenkt; damit wir, an
der Erde Schätzen,
So, ſonder Sinn, nicht möglich wär, uns zu vergnügen,
zu ergetzen,
Ihn zu bewundern, fähig wären. Darauf verband ich
Geiſt und Sinnen,
Noch achtſam, ſahe mit Bedacht den Schmuck, von
auſſen und von innen,
Der, Blätter, Knoſp- und Bluhmen deckt. Da dann,
vor andern, aus dem Grünen,
Der kleinen Knoſpen glänzend Roth, wie kleine fun-
kelnde Rubinen,
Mir tief in meine Seele ſtrahlten. Ich ſahe ſie bedacht-
ſam an,
Und fand, daß ihre Lieblichkeit darinn hauptſächlich mit
beſtand,
Daß ein gedämpfter weiſſer Rand,

Da,

Da, wo das Grün am Rothen gränzet,
In einem ſcharfen Schimmer glänzet;
Wodurch ein ſanft Gemiſch entſteht,
Das, von dem ſanften Roth- und Grünen, die Lieblich-
keit noch mehr erhöht.

Bey dieſer fröhlichen Betrachtung ward ich, von unge-
fehr, gewahr,
Wie, auf des Topfes dunklem Boden, ein' abgefallne
Blätter-Schaar
Die Erde hin und wieder deckte. Dieß gab von der
Vergänglichkeit
Der Bluhmen, mir zwar einen Eindruck; inzwiſchen ward,
durch ihren Fall,
Und flüchtige Beſchaffenheit,
In mir dennoch kein Gram erregt. Daß Creaturen
überall
Vergänglich und veränderlich, dacht ich, muß nicht geta-
delt werden:
Es iſt des Schöpfers Ordnung ja. Vielmehr laßt uns
auf dieſer Erden,
Durch die Vergänglichkeit belehrt, uns unſrer Zeit ge-
brauchen lernen,
Die uns der Schöpfer ſchenkt und gönnt. Weil wir
aus der Erfahrung wiſſen,
Daß, ſo wie alles ſich verändert, wir ſelbſt uns auch ver-
ändern müſſen;
So laßt uns doch, ſo viel wir können, uns oft am Ir-
diſchen vergnügen,
Laßt uns, bey jeglichem Genuß, Erkenntlichkeit und
Danken fügen!

Je öfter wir, in unſerm Leben, an uns von GOTT geſchenkten Schätzen,
In ihnen Seine Weisheit, Lieb' und Macht bewundernd, uns ergetzen;
Je mehr vollführen wir die Pflichten, zu welchen wir erſchaffen ſeyn:
Es iſt der beſte Gottes-Dienſt, uns Sein, in Seinen Werken, freun.

Noch einige Frühlings-Gedanken.

Hör, in dieſen holden Büſchen,
Linde Winde ſäuſelnd ziſchen!
Schau, wie ſanft das Laub ſich regt!
Schau, wie, durch ihr kühles Scherzen,
Auch der Schatten ſich bewegt,
Und wie tauſend lichte Stellen
Bald, durch ihren Tuſch, ſich ſchwärzen,
Bald ſich, wie vorhin, erhellen!

Fühl! es ſpielen Zephirs Schwingen
Mit den balſamirten Lüften,
Die aus tauſend Bluhmen dringen;
Denen er, wenn er ſie rührt,
Mancherley Geruch entführt,
Und, aus tauſend ſüßen Düften,
Einen einzigen formiert.

Eine frohe Seele ſpührt,
Wenn ſie riechet, wie ſie ſoll,
Dieſen holden Bluhmen-Zoll,
Ein ambrirter ſüßer Schwall
Füllt den Luft-Kreis überall.

Wer behindert uns zu denken,
Wenn die Frühlings-Luſt uns rührt,
Daß Dem, Der ſie wollen ſchenken,
Ehre, Preis und Dank gebührt?

Die Päonien.

Seht, wie der laue Junius ſo manche Bluhmen-Art gebiehret!
Seht, wie der Garten, unter andern, auch mit Päonien ſich zieret,
Die, durch die Größe nicht allein,
Auch durch der Farben Gluht, beträchtlich ſeyn.

Man ſiehet ſie, mit Luſt, auf einem dunkeln,
Nicht gar zu hohen, Buſche, funkeln,
Und, eben durch dieß dunkle Grün
Noch mehr erhöht, die Augen auf ſich ziehn.
Es iſt, ſo viel ich weiß, im Bluhmen-Reich,
An Größ', ihr keine Bluhme gleich.

Es ſcheint, ob wolle die Natur
Uns, durch der Farben Glanz und Pracht, nicht nur
Das Aug' erfreuen und ergetzen;
Durch die anſehnliche Figur
Zugleich uns in Bewundrung ſetzen.

Allein,
Weil dieſe Bluhme nur gemein,
Und auch der Bauren Garten ſchmücket;
So wird, trotz ihrer Größ' und ihrer Farben Schein,
Sie doch von wenigen nur angeblicket.

Es ſcheint, als ob die Achtloſheit,
So ihr von Menſchen wiederfähret,
Ihr ſo empfindlich ſey, daß ſie nur kurze Zeit,
Darum, bey uns zu blühn begehret.

Daher,

Daher, wenn ſie kaum aufgeblüht,
Zur Probe, daß ſie uns nicht lang' ergetzen werde,
Man, unter ihrem Buſch, oft auf der Erde
Schon abgefallne Blätter ſieht;
Als wollte ſie dadurch, in überführnden Lehren,
Uns ihre kurze Daur erklären.

Es ſcheint, als ob ſie uns noch mehr, als ſich, beklagte,
Und daß ſie dieß, in ihrer Sprache, ſagte:
Schau, lieber Menſch, noch einmal nach mir her!
Denn morgen ſiehſt du mich nicht mehr.
Vermuthlich welkt ſchon morgen unſer Prangen;
Vielleicht biſt du, nebſt uns, ſelbſt morgen ſchon, vergangen.

Schönheit junger Linden im Frühlinge.

Wenn ich in der Linden jungen Zweigen,
Die, weich, und noch nicht ſteif und feſt,
Sich, nebſt den Blättern, abwärts beugen,
Zuweilen der verliebte Weſt,
Um ſie zu küſſen, liſpelnd bläſt,
Erreget er ein lieblich Spiel,
Und ein vergnügendes Gewühl.

Man hört nicht nur ein ſanft Geziſch;
Man ſieht, von Lichtern und von Schatten,
Die ſich bald trennen und bald gatten,
Ein immer wandelbar Gemiſch.
Bald durch- bald angeſtrahlte Blätter,
Sind weislich bald, bald gelblich grün:
Wodurch, in aufgeklärtem Wetter,
Ein helles Grüne bald, und bald,
In ſtets ſich ändernder Geſtalt,
Ein dunkelgrünes Feur, erſchien;
Durch welches ſich ein blauer Strahl,
Vom blauen Himmel, oftermal,
Da, wo das Laub ſich öffnet, wies,
Und, bey ſo ſchönen irdſchen Lichtern,
Den es beachtenden Geſichtern
Ein himmliſch Feur oft ſehen ließ.

Es ſchien, daß ſie der Weſt-Wind darum regte,
Und, in der Abſicht bloß, bewegte,
Damit wir deutlich möchten ſehn,
Daß ſie an beyden Seiten ſchön.

Wenn

Wenn uns nun aus den jungen Bäumen,
So viel Ergetzlichkeiten keimen;
So laßt ſie, durch das Aug', auch unſre Seelen rühren,
Und uns, in unſrer Luſt, zu ihrem Schöpfer führen.

Troſt aus Bluhmen.

Voll Schwermuth, Gram, und recht betrübt,
Wozu, von einigen der Meinen,
Mir eine Nachricht Anlaß giebt,
Die mich zum innerlichen Weinen,
Ja faſt zum äuſſerlichen, zwingt,
Die von dem, was ich auf der Welt,
Von ihnen, nie mir vorgeſtellt,
Mir traurige Verſichrung bringt,
Geh' ich allein, von ungefehr,
Mit Schritten, die von Kummer ſchwehr,
In meinem Garten auf und nieder.
An ſtatt daß ſonſt ein Lob-Geſang,
In dieſen Steigen, oft erklang,
Sang ich jetzt bittre Klage-Lieder:
Bis ich, zuletzt, auf einem Platz,
Woſelbſt ein bunter Bluhmen-Schatz,
Vom Sonnen-Licht beſtrahlet, ſtunde,
Mich, ohn' auf ſie zu denken, funde.

Allein,
Als wie ein ſchnelles Licht
Durch Dunkelheit und Nebel bricht;
So brach und drang ihr bunter Schein
Auch durch der Sinne ſchwarzen Kummer.

Ich ſtutzt'. Und als ich ihre Pracht
Erwog, und etwas nachgedacht,
Erwacht' ich, als aus einem Schlummer.
Es ward, auf dieſer bunten Stelle,
In meiner Seele gleichſam helle;

Es ließ, als dürften faſt die Traurigkeit, und Plagen,
In dieſen Sitz der Anmuth ſich nicht wagen.

Die Bluhmen ſchienen nicht mit Glanz und Farb' allein,
Mit lieblichem Geruch, erfüllet und umgeben;
Es ſchien ein holder Anmuth-Schein
Um ihre bunte Pracht zu ſchweben,
Und ein Vergnügungs-Duft, aus ihr, ſich zu erheben,
Mit dem Geruch zugleich.
Ja, ihr von Gott geſchmücktes Heer
Erklärte mir, aufs neue, Chriſti Lehr,
Die, an beſonderm Troſt, ſo reich,
Daß, wenn wir Gott gefällig handeln,
Allhier nach unſern Pflichten wandeln,
Und Gott gefällig leben wollen,
Wir Dem allein vertrauen ſollen:
Der, ſo wie Er die ganze Welt
Erſchuff, regieret, und erhält;
So auch der ſchönen Bluhmen Pracht,
Ohn' ihre Sorg', hervorgebracht.

Ich fühlte dann, in meiner Bruſt, von innen,
Den Kummer allgemach zerrinnen:
Der ſanften Anmuth holder Schein
Nahm, ſtatt der Schwermuth Nacht, mir alle Sinnen ein.

Indem ich alſo ſtehen bleibe,
Um recht zu ſehn, die Augen reibe,
Woraus der ſchwarze Gram verfleucht;
Wird eine Schachtel, die recht ſchwehr,
Verſiegelt, mir, von Hamburg her,
Von meinem Gärtner, eingereicht.

Dieß

Dieß war aus Baaden Durlachs Garten,
In welchem ſie zuerſt entſprungen,
Ein Ausfluß, zu mir hergelenkt,
Von faſt zwohundert Tulpen-Arten,
Der, dafür daß ich ſie beſungen,
Mir war, aus Dankbarkeit, geſchenkt,
Und der nunmehr in Hamburg blüht.

Kein Feuer, das man, wie es glüht,
Und, unverhofft, im Dunkeln ſieht,
Zieht die ſonſt ausgedehnten Blicke,
So ſchnell, auf ſich allein, zurücke,
Als hier ſich eine bunte Flamme, die ſchnell aus dem
Behälter drang,
Und gleichſam mir ins Auge ſprang,
Wie ich die Schachtel öffnen ließ,
Dem drob erſtaunten Geiſte wies.

Es ſchien, ob loderten zuſammen
Glanz, Edelſtein', und helle Flammen,
In einer bunt gefärbten Loh:
Der holde Schimmer ſtrahlte ſo;
Es drang der ſüß gemiſchte Schein
In meine Bruſt, ſo kräftig, ein,
Daß ich, da ihre Gluht ſo bunt,
Vor Luſt, mich kaum beſinnen kunnt.

Es kam mir faſt nicht anders vor, als ob Ergetzen und
Vergnügen,
In einem unſichtbaren Duft, zugleich aus dieſer Lohe
ſtiegen,
Und alle Sorgen, die mich nagten,
Durch ihren Wunder-Glanz, faſt mit Gewalt, verjagten.

Ich ließ, um an den Herrlichkeiten
Mich deſto mehr noch zu vergnügen,
Sie alle von einander breiten,
Und, um ſie beſſer zu erwägen,
In Schüſſeln voller Waſſer, legen.

Mein Gott, welch eine Farben-Menge!
Wie über wunder-wunderſchön
War das faſt blendende Gepränge,
Von Form und Schimmer, anzuſehn!

Ich ließ mir das Regiſter reichen;
Weil alle Nummern noch daran,
Worinn man die verſchiednen Zeichen,
Und ihre Namen finden kann.
Da fand ich denn, wie dieſer Namen,
Die ſie wohl, theils von ungefehr,
Und theils aus Abſicht, überkamen,
Gar eine große Menge wär;
Wovon ich einige, zu nennen,
Damit ich noch, auf manchen Tag,
Mich ihrer Pracht erinnern mag,
Mich hier nicht hab' entbrechen können.

An Tulpen, fand ich folgende: Den Pfalz-Graf, Samſon, Flamboyant,
Den Admiral, den bonten Held, de goude Scepter, Diamant,
Minerva, Juno, Roſen-Kron, Thalia, Conſtans, Argentina,
De Liefde boven all, Achates, de Brand-Vlag, Paragon Royal,
Diana, Königin von Polen, t'vergult Juweel, der Cardinal,

Bonaventura, Cafferin, de Neger Königin, Brunette,
Die Kayſerinn Zenobia, Sophia, Gellia, Roſette,
De Bruyd von Harlem, Sansje pansje, der Chevalier, die Delila,
Den Hoogforſt, Prinz von Baaden-Durlach, Duc de Bourbon, Thereſia,
Dictator, Socrates, Petron, de Graf van Holland, Renommee,
De Roſemond, Mirtillo, Caſtor, Euphrates, Carolus, Moree,
Conquett van Lew, la Violette, le grand Monarqu', Duc de Bourbon,
Incomparable, Veldheer, Samſon, le Peroquet, Duc d'Epernon,
Charmante Brune, Prinz von Homburg, le grand Coloſſe, Proſerpina,
Der Erz-Biſchof von Canterbury, der Moor, Eliſabeth, Chriſtina,
Madame Merian', Auguſtus, Prinz von Hannover, Friſia,
Odatus, Pfalz-Gräfinn von Sulzbach, Columba, Demus, Florida,
La Furieuſe, die Pictura, Louis de grote, Tamerlan,
La belle Collmar, Sommerſchoon, Palais Royal, de witte Schwan,
Latona, Kliffort, Beauregard, Artorius, Pamphilia,
Aurora, Kayſer von Marocco, den blauen Reyer, Hecuba,
L'Ambaſſadrice, Kayſers Hof, het gülden Blies, etc.

Es waren, in Ranunkeln, gleichfals nicht minder
eine große Zahl:
Le Turban d'Or, Carl Friederich, Prinz Wilhelm, Hydra,
Roſen-Thal,
Philoctetes, Anacreon, Apelles, mon Plaiſir, Blandina,
De roode Draack, de bonte Mantel, Veſpaſianus, Palatina,
Die Dardanella, Duc de Berwick, Hyppomenes, Laö-
midon,
Manteau d'Evequ', Empedocles, Apollo', Sappho,
Papillon,
Veſpaſianus, Bruydegam, de Monteſpan, Mercurius,
Porſenna, mon Bijou, Camilla, Pan, Nimroth, Aga,
Priamus,
Artemidorus, Venus, Chilo, grand Alexandre, Amaranth,
Minerva, Nero, bella Donna, de Bruyt, Protector,
Oliphant,
Die Nonpareille, Leopoldus, Grand-Marechal, Prinz
von Piombino,
Prinz Lubomirski, Hiero, Pomona, Memnon, Sol-
phorino,
Gaillarde, grand Seigneur, Achates, der Graf von Sporck,
Lavinia,
Arion, Baſſa Bonneval; Preſent Royal, Pamphilia,
Die Mignardiſe, Phoenomene, Andronicus, etc.

Von bunt gefärbten Amenonen, die minder nicht,
als jene ſchön,
War gleichfals eine große Menge, vor andern aber die,
zu ſehn:
Biſard d'Eſpangne, l'Electrice, Tiarra, Notus, la Ducheſſe,
Adonis, Beau du Jour, Gigantes, la Monarchie,
la Moreſſe,

Super-

Superbe, la Grandeur, Merveille, Biſard de Blyck,
Aquarius,
De Paerl von Brabant, Philomele, Princes van Conti,
Pindarus,
Conqueſt de Grisdelin, Pipinus, de Roſe-Croon,
Arcadia.
Orange, Reus, de Abondanz, de Jannethon, Andromeda,
Feu de Bruxelles, la Syrone, den roden Hahn, etc.

Hab' ich nun etwan, durch die Liſte, der Dichtkunſt
Regeln überſchritten,
Und ſcheint ſie jemand gar zu lang; den will ich um Ver-
zeihung bitten:
Es iſt zu keiner andern Abſicht, als darum bloß allein,
geſchehn,
Den Schöpfer ſolcher ſchönen Bluhmen, auch in der
Menge, zu erhöhn,
Als welche nicht gnug zu bewundern; indem, an Tulpen
bloß allein,
Fünftauſend, ganz verſchiedner Art, in Carols Ruh vor-
handen ſeyn.

Daß nun, bey ihrer Flüchtigkeit,
Ich, wenigſtens noch eine Zeit,
Sie der Vergänglichkeit entzöge;
Brech' ich von jeglicher ein Blatt, und lege
Es zwiſchen blau-papierne Blätter: wozwiſchen, obzwar
gleich nicht ganz,
Die Farben blieben; doch der Glanz,
Und die Figur, noch lange ſchön,
In dem Herbario, zu ſehn.

Damit

Damit es von den Bluhmen nun nicht mag, nur
beym Regiſter, bleiben;
Will ich, von ſo verſchiednen Schönen, doch eine, we-
nigſtens, beſchreiben.
Dieß iſt die ſchöne Merian, die man la Burghemaitre
nennet,
Die faſt, von allen andern Bluhmen, an Pracht, nicht ih-
res Gleichen kennet;
Und die ſowohl an ihrem Bau, als in der ſchönen Far-
be, wehrt,
Daß man, zur Dankbarkeit getrieben, in unſrer Luſt,
den Schöpfer ehrt,
Sie iſt von ganz beſondrer Größe; ſie übertrifft und
überſteiget
Das Anſehn aller andern faſt. Die Form iſt recht ver-
wunderlich:
Indem an ihr Figur und Umſtrich, auch für den beſten
Künſtler, ſich,
Durch fremde Biegung, ungewiß, und gleichſam unnach-
ahmbar, zeiget:
Symmetriſch ohne Symmetrie: ſcheint recht, als ob ein
jedes Blatt
Mit andern Blättern nichts gemein, und eine eigne
Bildung, hat;
Aus denen ſich dennoch, mit Ecken und runden Spitzen
ausgeziert,
Sowohl am Rand, als in der Mitten, ein wunderwür-
digs Ganz formiert.
Die Blätter ſcheinen feſt und dicke, und recht, als
wenn ſie ſich erhüben,
An manchem Ort, auf Goldſchmids-Art, wie Laubwerk,
in die Höh getrieben,

An einem andern eingedrückt; woran ſich denn ſo Glanz als Licht,
In den verſchiednen Tief- und Höhen, ſich ſenket, ſich erhebt, ſich bricht,
Und dadurch Farb' und Formen mehrt. Sind nun die Blätter, in der Mitten,
Durch ihre Pracht, beſonders ſchön; iſt der nicht minder ſchöne Rand,
Auf tauſend Arten, ausgeſchweift, ſo wunderkünſtlich ausgeſchnitten,
Daß, mit den allerfeinſten Scheeren, auch des geübtſten Künſtlers Hand,
Mehr Regel-recht, nicht auszuſchweifen, nicht zierlicher zu ſchneiden, weiß.
Sie laſſen hier, mit Luſt beſchämt, den Fingern der Natur den Preis.

Was ſoll ich von der Farbe ſagen, die recht, als wie Granaten, blüht,
In einem, dem Rubin, an Farben, recht ähnlich-ſchönen Feuer glüht?
Wodurch ein angenehmes, ſanft- gedämpftes und gebrochnes Grün,
In vielen nett geformten Adern vermenget, hin und wieder ſchien.
Es ſcheinet, durch das dunkle Roth, ein gleichſam güldner Grund zu ſpielen;
Der Blätter Fuß ſcheint wirklich Gold. Kurz: Alles, was man an ihr ſieht,
Scheint, auf ſo Blick als Geiſt zu laben, und auf Bewundrung, abzuzielen,

Es ward, durch aller Bluhmen Pracht, mein gleichſam aufgeklärt Gemüth
Von Kummer, Gram und Sorgen ab- und zu der Gottheit hingezogen,
Die alle Ding' hervorgebracht, ernähret, ſchmückt, erhält, regiert;
Die ſo viel liebliche Geſchöpfe, aus Lieb' und Huld dazu bewogen,
Der Menſchen Augen zu ergetzen, ſo ſchön, ſo wunderwürdig, ziert.

Dieß mehrete dann mein Vertrauen zu Seiner Lieb' und Seiner Macht.
Ich dachte: Sollte ſolch ein Gott, Der ſolchen Schmuck hervorgebracht,
Der nichts, was Er geſchaffen, haßt, Dem Glück und Unglück unterthan,
Der nichts, als Gutes, will, aus Liebe, und Welcher, was Er will, auch kann,
Der, uns zum Beſten, ſo viel Schönheit den flüchtigen Bluhmen wollen gönnen,
Nicht auch, was etwan böſe ſcheinet, zu unſerm Beſten kehren können?

Hiedurch ward, wenn die ſchwarze Sorge zuweilen durch die Freude drang,
Und, wie der Schatten mit dem Licht, bey einem dicken Nebel, kämpfet,
Bey einem, durch die Creatur gewirkten, frohen Lob-Geſang,
Durch ein in Gott geſetzt Vertrauen: Was iſt, ſey alles gut, gedämpfet.

Ueber drey vortreffliche Vorſtellungen des Paradieſes.

Von dem Hrn. Ridinger.

I.

Auf den werdenden Adam.

Dein, mit der Herrlichkeit des Schöpfers, erfülltes Eden lacht uns an;
Die angeſtrahlten Bäume funkeln; die Thiere jauchzen. Doch, wer kann
Sie ſehn, ſie rühmen, ſie bewundern? Von eines Licht-Meers hellen Wogen
Wird Auge, Blick, und Seel', und Sinn, zum großen Mittel-Punct gezogen,
Der allenthalben, ſonder Umkreis, hier, überirdiſch, ſtrahlt und flammt,
Aus dem, nebſt allen Creaturen, das Leben ſelbſt, faſt ſichtbar, ſtammt.

Wie weit reicht hier des Künſtlers Denken, und ſeine Wunder-Kunſt! Man kann
Des Großen Wortes rege Wirkung, faſt ſichtlich in die Kraft ergehen,
Und, den noch nicht gewordnen Adam, faſt augenſcheinlich, werden ſehen.
Voll Brunſt und Ehrfurcht betet er ſchon Den, Der ihn noch ſchaffet, an.

In

In einer größern Majeſtät, mit mehrerm Anſtand, würdiger,
Mit weniger Verkleinerung, und edler, hat kein Sterblicher,
Ein Bild des nicht zu Bildenden, in einen Schatten-Riß gebracht:
Er zeigt, ſo viel ſichs zeigen läßt, den Schöpfer in Selbſt-eigner Pracht.

2.

Auf Evens Schöpfung.

Eva wird! Es jauchzt die Erde, Thier' und Vögel jubiliren:
Ihres ſchlanken Leibes Glanz, ihrer Glieder Symmetrie,
Dringt auch in der Thiere Herzen, rührt, durchſtrahlt, ergetzet ſie;
Jedes läßt, in ſeiner Art, ein erſtaunt Vergnügen ſpühren.

Nicht genug, mit klugen Strichen, Eden würdig abzumahlen,
So daß alles prangt und funkelt, ſo daß alles glänzt und glüht;
Nein, es geht die Kunſt ſo weit, daß hier nicht nur alles blüht,
Sondern, daß man, in dem Garten, etwas Heiligs ſichtbar ſieht:
Selbſt der Sonnen Sonne ſcheint in dem Luſt-Revier zu ſtrahlen.

Ich bewundere den Künſtler, der ſo trefflich wirkt und denkt;
Doch weit mehr der Geiſter Urſtand, Der ihm ſo viel Geiſt geſchenkt.

3.
Auf die von Adam zum erſtenmal erblickte Eva.

Welch ein lodernd Liebes-Feuer, welch ein inniges Entzücken,
Welch Erſtaunen, kann ein jeder, hier, in Adams Seel', erblicken!
Alle Muſkeln, Züg und Mienen, da ſein Gegenſtand ſo ſchön,
Laſſen des durchdrungnen Geiſtes innre Leidenſchaften ſehn,
Geben uns von Adams Herzen, das von Evens Reiz durchſtrahlt,
Die Empfindungen zu ſpühren, alle Regungen zu leſen.

Wäre Ridinger ein Zeuge der Zuſammenkunft geweſen,
Und er hätt', in Eden ſelber, dieſes erſte Paar gemahlt,
Wären ſie, das Paradies, nebſt der ſchönen Thiere Horden,
Herrlicher nicht vorgeſtellt, ſchöner kaum gemahlet worden.

Beſchreibung meines, nach beglückter Zurückkunft aus Ritzebüttel, in völlig gutem Stande wieder vorgefundenen Gartens.

Gott Lob! mein' Hoffnung iſt erfüllt,
Und mein Verlangen iſt geſtillt:
Ich ſeh die holden Fluren wieder.
Ich kann aufs neue, wie ſo ſchön
(So ſeit ſechs Jahren nicht geſchehn)
Mein lang verlaßner Garten, ſehn;
Und darum ſing' ich Freuden-Lieder.

Ach! möcht' im Ton, der ungemein,
Ihr reiner Klang geſtimmet ſeyn;
Ach! möcht' er vielen, wo nicht allen,
Vor andern aber Dem, gefallen,
Aus Dem, was Luft und Erde füllt,
Aus Dem der Stoff von allen Schätzen,
Woran Geſchöpfe ſich ergetzen,
In nie verſiegner Fülle, quillt;
Der, zum Beweis, daß Er uns liebet,
Uns ungezähltes Gutes giebet.

Allein, der Wunder große Zahl,
Die hier in der ſo ſchönen Welt,
Auf einmal, mir ins Auge fällt,
Erregt mir eine ſüße Quaal,
Durch zweifelhaft gemachte Wahl:
Zumal, wenn ich die Blicke ſchlage
Auf dieſes Gartens holde Lage,

Und was ich von der ſchönen Höh
Für ſchöne Vorwürf' überſeh;
Die, da ich ſie, mit neuen Augen,
So, durch Gewohnheit, noch nicht blind,
Wie meiſt geſchicht, geworden ſind,
Beſchau; mich ſo zu rühren, taugen,
Daß ich, gezwungen, ſtill zu ſtehn,
Und ſtumm, für Anmuth und Behagen,
Faſt nichts, als dieß, vermag zu ſagen:
Ach Gott, wie iſt die Welt ſo ſchön,

Es weiß mein ungewiß Gemüthe,
Da alle Stellen Wunder-voll,
Nicht, ob ich Bluhmen oder Blühte,
Zuerſt, zum Vorwurf wählen ſoll.
Wend' ich die frohen Augen hier
Auf eine bunt gefärbte Zier
Von Bluhmen; reißt ein andrer Ort,
Der ſchöner noch, ſie mit ſich fort.

Kaum ſchau ich den; ſo zieht von neuen,
Um mehr annoch mich zu erfreuen,
Ein mehr geſchmückter dritter, dort,
Den ganz darob erſtaunten Sinn
Auf Blüht' und junge Blätter hin.
Ach! ſeufzt dann die gerührte Seele,
Ich weiß nicht, was ich erſt erwähle;
Herr, Deiner Wunder ſind zu viel!
Es hat in dem, was uns vergnüget,
Und uns hier vor den Augen lieget,
Dein' Allmacht weder Maaß noch Ziel.

Inzwiſchen muß ein Anfang ſeyn.
So fang' ich mit dem ſchönen Bogen,
Womit der Vorhof überzogen,
Auf eine Art, die ungemein,
Die man kaum gnug bewundern kann,
Des ſchönen Orts Beſchreibung an.

Hier ſind, auf eine fremde Weiſe,
In einem Zirkel-runden Kreiſe,
Sechs ſchöne Linden ſo geſetzt,
Daß jedes Stammes ſchlanke Länge
Uns, durch dadurch formierte Gänge,
Gleich einer ſchönen Seul', ergetzt.
Die Wipfel ſind, durch Kunſt, gebogen,
Und ſo geflochten und gezogen,
Daß ein gewölbtes Blätter-Zelt,
Wodurch der ganze Platz begrünet,
Die Durchſicht zu verſchönern, dienet,
Und, durch die Dunkelheit, erhellt.
Von jeder Linde ſieht man oben
Noch einen eignen Stamm erhoben,
Der hoch ſich in die Luft erſtreckt,
Und deſſen ſcharf geſpitzten Gipfel
Ein, nach der Kunſt, geſchorner Wipfel,
Der dem Laurier ſich gleichet, deckt.

Durch dieſer Laube grüne Schatten,
Die ſich mit holder Kühlung gatten,
Wird der erſtaunte Blick geſtärkt,
Da man, im hellen Sonnen-Strahle,
Die ſchöne Landſchaft, in dem Thale,
Dadurch noch herrlicher bemerkt.

Dieß

Dieß wunderſchöne Stück der Welt,
Das hier uns in die Augen fällt,
Iſt ſo betrachtungs-würdig, ſchön,
Daß, wenn der Schritt will weiter gehn,
Er gleichſam ſich gehemmet fühlet.
Die ſtarren Füße bleiben ſtehn;
Weil alles, was die Augen ſehn,
Zu herrlich glänzt, zu lieblich ſpielet.

Ein gleiches wiederfährt auch mir,
Beym Eintritt in den Garten, hier.
Ich fühle gleichſam mich beklemmet;
Es bleibt, bey dem zu ſchönen Blick,
Der angefangne Tritt zurück:
So Schritt als Feder wird gehemmet.
Ich muß gezwungen, ſtehen bleiben,
Und, ſtatt der Ordnung nachzugehn,
Den obern Garten zu beſehn,
Die ſchöne Landſchaft erſt beſchreiben.

Doch hatt' ich, von derſelben Pracht,
So bald den Anfang kaum gemacht,
Als ich mich glücklich drauf beſann,
Daß ich derſelben Lag' und Zier,
Bereits, mein Leſer, Dir und mir,
So gut ich es vermocht, gewieſen,
Und ihren Schmuck dir angeprieſen.*

Weshalben ich die Stieg' hinab,
In obern Garten mich begab.

Ein

* vid. Tom. 2. pag. 390.

Ein länglicht Viereck zeigt ſich hier,
Worinn der Bluhmen bunte Zier
In tauſend tauſend Farben blühet,
Ja mehr faſt, als ſie blühet, glühet;
Zumal, wenn ſie die Sonne mahlet,
Und jedes bunte Blatt durchſtrahlet.

Drey Stufen führen uns hinab
In den beblühmten obern Garten,
Wo uns, in Millionen Arten,
Der Bluhmen Heer ein Schauſpiel gab.
Ihr bunt- und bluhmigtes Gewand
Scheint von der Flora ausgeſpannt,
Und, uns zur Luſt, zur Schau geleget,
Die gröſte Schönheit der Natur,
Die ſie, an Farben und Figur,
In ihrem weiten Schooße heget,
Bedeckt hier die geſchmückte Flur.

Ein weiſes Auge ſtutzt und ſtarrt
Bey dieſem Schmuck der ſchönen Welt;
Weil, bey den Farben und Figuren
So wunderſchöner Creaturen,
Zugleich des Schöpfers Gegenwart,
Unleugbar, ihm wird vorgeſtellt.
Es läßt den Blick darüber ſchieſſen,
Und ſieht, im Sonnenſchein zumal,
Veränderungen ohne Zahl,
Von Farben, in einander flieſſen.

Dann hält er eine kluge Wahl,
Und läßt, von einer zu der andern,
Den ernſten Blick bedachtſam wandern,

Erwägt,

Erwägt, vergleicht bald die mit jener;
Bald hält er die, bald jene, ſchöner;
Bald ſieht er, mit Erſtaunen, dort,
An einem dritt- und vierten Ort,
Noch andre, zehnmal ſchöner, blühn,
In Feuer-Farben gleichſam glühn,
Und fühlet, die erſtaunten Blicke
Von aller andern Schmuck zurücke,
Recht mit Gewalt auf ſich nur, ziehn.

Bey einer ſolchen Anmuth Fülle,
Steht billig unſer Fuß oft ſtille:
Man wird, in ihrer Farb' und Pracht,
An allen Orten angelacht;
Man will, und kann dennoch nicht, wählen.

Dann fragen billig kluge Seelen:
Für wen ſie doch hervorgebracht?
Die Antwort iſt ſo gleich vorhanden:
Durch Lieb', und eine weiſe Macht,
Sind ſie, nur bloß für uns, entſtanden.

So laſſet dann auch uns allein,
Dadurch, wenn man bey ihnen denket,
Daß Gott ſie ſchuff, und ſie uns ſchenket,
In unſrer Luſt, Ihm dankbar ſeyn!

Nun war es eben in der Zeit,
Worinn der Tulpen Herrlichkeit,
(Auch die aus Baaden-Durlachs Garten,
Von ſo viel ungezählten Arten,
Wornach mich lange ſchon verlangt,)
In buntem Glanz und Feuer prangt.

Ich ſah nicht minder die Ranunkeln,
Bey bunten Anemonen, funkeln;
Ich ſah dieſelben wunderſchön,
Auf zierlich ausgeſchweiften Fluren,
In Ranken-formigen Figuren,
Und Bluhmen, ſelbſt in Bluhmen ſtehn,

Die ſchönen Theile, voller Glanz,
Formierten ein ſo herrlichs Ganz,
Daß ich, durch ihrer Farben Brand,
Mich, auſſerordentlich gerühret,
Zum Schöpfer aller Welt geführet,
Und gleichſam halb entzücket, fand.

Woher, rief er, woher entſtand
Der ſchönen Bluhmen Pracht und Schein,
Als bloß aus Gott, aus Gott allein?
Ach möcht, ob dieſer Augen-Weide,
Doch meines Herzens Luſt und Freude,
Aus Gnaden, Ihm gefällig ſeyn!

Am Ende dieſes Gartens findet
Derſelbige ſich ausgerůndet;
Indem daſelbſt die Seiten-Ecken
Sich weiter, als die Mitte, ſtrecken,
Auf jeder ſtehet ein Altan,
Der eine frey, und der bedecket;
Von welchen man bemerken kann,
Wie fern ſich der Geſichts-Kreis ſtrecket.

Die Mitte führt zur groſʒen Stiegen.
Bey dieſer ſieht man, mit Vergnügen,
Was ſonſt bey uns faſt unbekannt,
Zur rechten und zur linken Hand,
Zween Weinberg', in der Ründe, liegen,
Woran die Trauben-reichen Reben
Uns mancherley Vergnügen geben.

An jedes Fuſʒe zeiget ſich,
So künſtlich als verwunderlich,
Ein klein Parterr, in netten Ranken:
Wovon die wohlgeſchlungnen Schranken
Manch nach der Kunſt geordnet Bild,
Aus bunten Stein- und Bluhmen, füllt;
In deren figurierten Gränzen
Wir öfters, ſonderlich im Lenzen,
In tauſend Farben, wunderſchön,
So mancherley Aurikeln ſehn.

Von dieſem Platz, der unſern Blicken,
Da ihn ſo ſchöne Vorwürf ſchmücken,
So mancherley Vergnügen gab,
Tritt man noch eine Stieg hinab,
In einen dunklen Bogen-Gang:
Derſelbe gehet, in die Queer,
Recht mitten durch den Garten her,
Und iſt des Gartens Breite lang.

Der Bogen-Gang iſt in der Mitten,
Zum Vortheil des Geſichts, durchſchnitten,
Und gränzt daſelbſt an einen Teich,
Der oft ſo Fiſch- als Waſſer-reich,
Den, von dem zierlichen Altan,
Man, mit Vergnügen, ſehen kann.

Drey ſchöne Wänd', aus Taxus-Hecken,
Die ſich um dieſen Teich erſtrecken,
Und ſich, im Viereck, um ihn ziehn,
Verſchönern und verſchränken ihn.

Um dieſe Wänd', an beyden Seiten,
Sieht man ſich, durch zween Gänge, leiten
Zur letzten großen Stieg hinab;
Woſelbſt dem Garten die Allee,
Von ganz beſondrer Läng' und Höh',
Annoch das beſte Anſehn gab.

Beym Eintritt der Alleen findet
Man beyde Seiten ausgeründet.
Die Winkel ziert ein hoher Baum,
Der, dem Laurier gleich, rund geſchnitten,
Und welche man dahero kaum
Von Lorbeern unterſcheiden kann.

In der getheilten Zirkel-Mitten
Eröffnet ſich, den ſtarren Blicken,
Ein herrlich Perſpectiv; woran,
Um recht nach Würden auszudrücken,
Was man darinn für Schönheit ſieht,
Man ſich gewiß umſonſt bemüht.

Der, durch das Dunkelgrün der Wände,
Geſtärkte Blick durchſtreicht behende
Des Ganges lange Dunkelheit;
Die ihn mit Anmuth hält gefangen,
Um nach der lichten Herrlichkeit
Des hellern Aug-Puncts zu gelangen.

Dieß iſt ein hell beſtrahltes Feld,
Worauf, damit mans unterſchiede,
Man eine weiſſe Pyramide,
Zum Ziel der Augen, hingeſtellt.

Doch iſt die Dunkelheit der Schatten
Im Gange, reizend, und ſo ſchön,
Daß ſelber auf den hellen Matten,
Trotz ſeiner angeſtrahlten Pracht,
Der Blick nicht mächtig, ſtill zu ſtehn.
Man ſieht ihn in die grüne Nacht
Des Ganges öfters rückwärts gehn,
Um auszuruhn, und ſich zu ſtärken:
Bald aber, fröhlich, ohn Verweilen,
Nach ſeinem Aug-Punct wieder eilen,
Und deſſen Schönheit zu bemerken.

Inzwiſchen führen unſre Schritte,
Von Luſt und Einſamkeit geleitet,
Und von Zufriedenheit begleitet,
Nach dieſes langen Ganges Mitte.
Hier iſt ein Platz, der ausgeründet,
Von hohen Bäumen ganz umringt,
Worinn man neue Luſt empfindet;
Indem daſelbſt ein Spring-Brunn ſpringt,
Dadurch das Aug' und Ohr der Bruſt,
Uns, eine noch vermehrte Luſt,
Durch Sprützen und durch Klatſchen, bringt.

Unglaublich iſt die ſtille Freude,
Die hier, ob dieſer Augen-Weide,

Wenn man ſich hier auf Bänken ſetzt,
Uns, durch den Fall und Schall, ergetzt.
Mich bringt der rege Waſſer-Strahl
Zu den Gedanken mannichmal:
" Das ſtetig ſteigende Bewegen
" Des reinen Strahls, den wir hier ſehn,
" Scheint unſerm Geiſt, ſich zu erhöhn,
" Auch Triebe gleichſam einzuprägen,
" Wir ſteigen mit: Allein, es währt
" Daß unſer Steigen nicht gar lange;
" Dieweil man, mit des Waſſers Gange,
" Bald wieder ſinkt und abwärts fährt.

" Dieß ſcheint ein Bild von unſrer Ruh:
" Wir bringen unſre Lebens-Zeit
" In Hoffnung, Furcht, in Luſt und Leid,
" Mit Steigen und mit Fallen, zu.

Verläßt man dieſe Ründe nun,
Wie wir, des Ortes Anmuth wegen,
Doch öfters, nicht ohn' Unmuth, thun,
Um die Alleen, die ſo ſchön,
Bis ganz zum Ende durchzugehn,
In welcher wir doch in der Mitten,
An beyden Seiten, Thüren ſehn,
Wodurch wir in die Gärten gehn;
In welchen, nebſt den Hülſen-Früchten
Zu ſo verſchiedlichen Gerichten,
Viel Obſt- und andre Bäume ſtehn:
Drauf finden wir, nach vielen Schritten,
Von einem Graben ſie durchſchnitten,

Den eine Brücke deckt und ſchmückt.
Hier wird das vorige Vergnügen
Verdreyfacht; da man drey Alleen,
Die, unvermuthet, vor uns liegen,
In holder Symmetrie, erblickt.

Wann die zu Ende; ſehen wir
Noch eine ganz beſondre Zier,
In ſieben grünen Bogen, ſtehen;
Durch die wir ein ſo ſchönes Feld,
Das faſt nicht ſchöner auf der Welt,
Als durch ſo viel Arcaden, ſehen.

Wenn wir, ob dieſen ſchönen Auen
Erſtaunt, uns drehn, und rückwärts ſchauen;
Erſtaunet man, für Luſt, aufs neu:
Weil wir nicht nur die lange Reih
Der dunklen ſchattichten Alleen;
Nein, gleichfals die erhabnen Höhen
Der obern Gärten, vor uns liegen,
Und uns ins Auge fallen, ſehen.
Es ſteigt, auf vier geraden Stiegen,
Die man auf einmal ſehen kann,
Der Blick den ſchrägen Berg hinan,
Bis zu den erſt erwähnten Bogen,
Worauf die ſechs geſpitzten Wipfel
Der Linden in die Höh gezogen.

Nächſt dieſen läßt der ſchöne Gipfel
Des Garten-Hauſes oben her,
Nebſt den zwo Flügeln in der Queer,
In netter Symmetrie, ſich ſehn;

Worüber noch vier Linden ragen,
Die drauſſen vor der Thüre ſtehn,
Und die, zumal bey ſchönen Tagen,
Da ſie das rothe Dach bedecken,
Und hoch ſich in die Luft erſtrecken,
In einem grünen Schimmer glänzen,
Und endlich unſern Blick begränzen.

Das wäre von des Gartens Pracht
Ein kleiner Abriß nun gemacht,
Den ich, Gott Lob! nun wieder ſehe,

Gieb, Herr! Der Du ihn mir gegeben,
Daß ich, bey einem längern Leben,
In ihm, als Geber Dich erhöhe!
Ach laß mich an den innern Schätzen,
Zu Deinem Preiſe, mich ergetzen,
Oft Deine Creatur beſingen,
Dir oft ein frohes Dank-Lied bringen!

Vergnüglicher Gottes-Dienſt.

Zum Schluß des Frühlings.

Heut haben heller Vögel Chöre
Sich, mir zur Luſt, und Gott zur Ehre,
Im Singen, nicht umſonſt, bemüht.
Gott Lob! ſo manche ſchöne Bluhme
Hat, mir zur Freude, Gott zum Ruhme,
Und folglich nicht umſonſt, geblüht.

Die Pracht der Kräuter-reichen Felder,
Die grünen Schatten kühler Wälder,
Hab ich, Gott Lob! mit Luſt, erblickt.
Es hat der Schnee der ſchönen Blühte
Mein drob erſtaunendes Gemüthe
Sowohl, als wie die Welt, geſchmückt.

Das überall vorhandne Glänzen
Der Creaturen, in dem Lenzen,
Hat mich ergetzt, hat mich gerührt:
Ja, es iſt nicht dabey geblieben;
Ihr Schmuck hat mich zur Quell getrieben,
Und zu dem Schöpfer Selbſt geführt.

In tiefer Ehrfurcht fing mein Denken
In Deſſen Tief' an, ſich zu ſenken,
Aus Welchem alle Schönheit quillt:
Aus Dem entſtanden, was entſtanden;
In Welchem das, was iſt, vorhanden;
Der allen Raum umſchränkt und füllt.

Mein Geiſt, mit dieſer Welt verbunden,
Durch meine Sinnen, hat in ihr,
In ihrer Ordnung, Pracht und Zier,
Durch alle Sinnen, Gott gefunden:
Und zwar auf eine ſolche Weiſe,
Die, wenn man ſelbe recht ermißt,
Der wahren Gottheit würdig iſt.
Sein Werk gereichet Gott zum Preiſe.

Ihn Selbſt kann unſer Blick nicht ſehn;
Doch durch Sein Werk, das Er bereitet,
Wird unſer Geiſt zu Ihm geleitet.
Dieß giebt Sein Daſeyn zu verſtehn.

Wie kann Sich Gott an Creaturen,
Die ſo wie wir, ſo offenbahren;
Wie könnten wir von Ihm nur Spuhren,
Daß, und wie groß, Er ſey, erfahren:
Wenn Gott uns nicht, in unſerm Leben,
Auch Sinnen, nebſt dem Geiſt, gegeben?
So brauchet ſie dann, alle beyde,
Zu Gottes Ehr' und eurer Freude.

Der Sommer.

Gute Gedanken auf dem Lande.

In dieſer abgelegnen ſtillen und angenehmen Einſamkeit,
Wo ich, in ruhigem, vernünftig- und edlem Müßiggang, empfinde,
Wie ich, von Unruh, Zank und Sorgen, Verdruß und wildem Lärm befreyt,
Recht als im Haven angeländet, mich endlich in mir ſelber finde.

Es flieht zugleich der Plagen Heer, mit dem Getümmel, das ich flieh.
Da ich, zu viel erſt ausgeſpannt, mich jetzo in mich ſelber zieh;
So fang' ich erſtlich an, zu leben: Ich denk', und fühle, daß ich denke.
Die Gegenwürf', auf die ich jetzt, faſt einzig, die Gedanken lenke,
Sind Gott, ſind die Natur, und ich. Im Schooß von einem tiefen Frieden
Belebt mein Glaube ſich aufs neu. Von aller Eitelkeit hienieden,
Von der betrieglichen, vergänglich- und überfirnſten Pracht der Welt
Wird mir, ohn Firniß, ohne Schminke, ein ähnlich Bild hier vorgeſtellt.

Oft, wenn ich, durch beblühmte Wieſen, am Ufer reger Bäche, gehe,
Um ihren ungehemmten Lauf, mit aufmerkſamen Blicken, ſehe;
Betracht' ich, in der ſchnellen Fluth, und in der Wellen Flüchtigkeit,
Mit ernſtem Blick, von unſerm Leben die ähnliche Beſchaffenheit.

Wie tauſend Wellen, unaufhörlich, von tauſend Wellen ſind verdrungen,
Und wie die, von den folgenden, von neuem wieder eingeſchlungen,
Ohn daß man ihre Spuhren ſieht; ſo ſenken auch, nach kurzer Zeit,
Die Menſchen alle nach einander ſich in den Raum der Ewigkeit.

Die Roſen.

Die Tulipanen waren welk; der funkelnden Ranunkeln Roth
Entfärbt; die bunten Anemonen von aller Pracht beraubt, und todt.
Und kurz: Der jüngſt ſo bunte Garten, der recht bewundernswürdig ſchön,
War, ganz von ſeinem Schmuck entblöſt, faſt öd' und traurig anzuſehn.

Mich rührte die Veränderung, Ich dacht': Ach iſt doch alles nichtig!
Dieß iſt ein Sinnbild aller Dinge. Wir ſelbſt ſeyn, wie die Bluhmen, flüchtig.

Allein, ich kam, nach wenig Tagen, in eben dieſen meinen Garten,
Und ſtutzte, wie ich ihn, von neuem, mit Bluhmen ungezählter Arten,
Faſt mehr bedecket, als geſchmückt,
Für unverhoffter Luſt und Anmuth mit Recht darob erſtaunt, erblickt.

Vor andern aber funkelten, in einer nicht zu zählnden Menge,
In einer Anmuth-reichen Röthe, und purpurfarbenem Gepränge,
Viel aufgeblühte Roſen-Büſche. Es drang ihr lieblich röthlichs Licht,
Als wie ein helles Freuden-Feuer, mir in die Seele, durchs Geſicht.

Sie ward, durch ihren ſchönen Bau, auch durch den Balſam, den ſie ſpühret,
Gerührt, erquickt, ergezt, erſtaunt, und ſo zu denken angeführet:
Holdſelige Roſe, liebreizende Blühme!
Du prangeſt, ſchimmerſt, glänzeſt, glühſt,
Du riecheſt, ſcheineſt, funkelſt, blühſt,
Dem alles erſchaffenden Schöpfer zum Ruhme.

Wer kann dieß Wunder doch begreifen,
Auf welche Weiſe ſich in dir
So viele Lieblichkeiten, häufen;
Wie, in der ſchwarz- und kalten Erde,
Für unſer drob erſtaunt Geſicht,
Ein röthlich und faſt flammend Licht,
In dir, doch zubereitet werde;
Wie, aus ſo hartem Stock, bedornt- und dichten feſten Zweigen,
So nett formiert, ſo ſchön gefärbte Blätter ſteigen!

In deiner lieblichen Figur,
In deiner Blätter Glanz und Pracht,
Die uns erquicken und entzücken,
Werd' ich, von aufgeklärten Blicken
Der ſich verſchönernden Natur,
Liebäugelnd gleichſam, angelacht.

Gott Lob! daß ich mich dein von neuen,
Dem, Der dich ſchuff, zum Ruhm, erfreuen,
In meiner Luſt Ihm danken kann!
Es ſieht dich mein vergnügt Gemüthe
Als einen Ausfluß Seiner Güte,
Und Seiner weiſen Allmacht, an.

Du ſtärkſt mein kindliches Vertrauen,
Von einem Vater, Der uns hier,
In Seiner Creaturen Zier,
So reich beſchenkt, dort, für und für,
In den geſtirnten Himmels-Auen,
Noch größre Herrlichkeit zu ſchauen.
Es prägt dein mehr als irdſcher Schein
Mir die Gedanken, fröhlich, ein:

" Großer Gott! hier ſeh' ich Spuhren,
" Wie Du Deine Creaturen
" Hier vergnügen kannſt und willt.
" Haſt Du, ſchon auf dieſer Erden,
" So viel Wunder laſſen werden,
" Sie mit ſolcher Pracht erfüllt;
" Was mußt Du für Schätz' und Gaben
" Unſern Geiſt noch mehr zu laben,
" Nicht in Deinen Himmeln haben!

Wie werden nicht in andern Sphären,
Zu des allmächtgen Schöpfers Ehren,
Sich Bilder, Farben, Glanz und Schein,
Auf ungezählte Weiſe, mehren!
Denn die Vernunft kann uns belehren,
Und, überzeuglich, uns erklären:
Es könn', in unſrer Erden Pracht,
Des Schöpfers Weisheit, Lieb' und Macht,
Unmöglich, hier erſchöpfet ſeyn.

Ver-

Verklärte Farben und Figuren,
An ganz verklärten Creaturen,
In tauſendfach verſchiednem Flor,
Stell' ich, in jeder Welt, mir vor.
Was werden dort für Bluhmen blühen,
Und, in noch hellerm Schimmer, glühen!

Verſchiedentlich gefärbte Strahlen,
Aus jeder andern Sonne, werden,
Auf ebenfals verſchiednen Erden,
Die Körper, worauf ſich das Licht,
Nicht minder, ganz verſchiedlich bricht,
Unendlich unterſchiedlich mahlen.

Wer weiß, ob irgendwo nicht Leiber, deren Blut,
In einer röthlich weiſſen Gluht,
Durch eine klar' und glatte Haut,
Wie hier die holde Roſe, ſpielet;
Durch die, wenn man den Schimmer ſchaut,
Und die polierte Glätte fühlet,
Man, von ſo friſcher Gluht entzündet,
Vielleicht noch ſüßern Reiz empfindet,
Als wenn man hier, mit Luſt, erblickt,
Wie ſüß die ſchöne Roſe blühet,
Und ihre weiche Feſtigkeit dem Finger, der ſie ſanfte drückt,
Zu widerſtreben, ſich bemühet?

Hab' ich, von andrer Erden-Pracht,
Was Wunderwürdiges gedacht;
So hat die mehr als irdſche Gluht,
Die um dich ſpielt, und in dir ruht,
O Roſe! mich dazu gebracht.

Es hat dein Liebreiz, Glanz und Licht,
Ein Andacht-Feuer, durchs Geſicht,
In meiner Seelen, angefacht.
Es preiſet mein gerührt Gemüthe
Die Allmacht, Weisheit, und die Güte,
Des, Welcher dich ſo ſchön gemacht.

Die Roſe.

In einer dick verwachſnen Laube, wo das verſchrenkte
Laub ſo dicht,
Daß dem geſchärfſten Sonnen-Strahle, daß dem ſo ſchnell-
als hellem Licht,
Es allen Durch- und Zugang wehrte,
Herrſcht' eine tiefe Dunkelheit,
Die ſich, auch ſelbſt zur Mittags-Zeit,
In eine falbe Dämmrung nicht; in eine rechte Nacht,
verkehrte:
So daß, ob gleich, in ihr, ein jeder Vorwurf grün,
Doch jeder Vorwurf ſchwarz, aufs mindſte ſchwärzlicht,
ſchien.

In dieſer grünen Nacht ſaß ich vergnügt, und dachte
Der holden Schatten-Luſt, der kühlen Anmuth, nach,
Die dieſer Ort mir machte:
Da denn die Dunkelheit ſo Aug' als Geiſt mir ſtärkte,
Daß ich darinn, von ſelbſt, ein Dach,
Voll Kühlung und voll Luſt, für mich gewachſen, merkte.

Ich ſahe die Bequemlichkeit,
Die Anmuth dieſes Orts, für mich bereit.
Ich ſahe mit Verſtand: Ich fühlte,
Daß, was mich hier, ſo lieblich kühlte,
Und die ſo angenehme Nacht,
Aus weiſer Abſicht, für die Gluht,
Und für der Sonne ſchwühles Blitzen,
Auf eine ſüße Art, mich zu beſchützen,
Verwunderlich, hervorgebracht;
Genoß der Luſt mit Luſt, bewunderte die Zier,
Und dankte Dem, Der ſie mir ſchenkt, dafür.

Wie

Wie ich nun den geſchärften Blick,
Da, wo der Blätter Heer am ſtärkſten ſich verſchrenkte,
In eine dunkle Tiefe ſenkte;
Bog ſich von ohngefehr, vom Wind, ein Aſt zurück.
Gleich ſprang, als wie ein Blitz, ein kleines rothes Licht
In mein erſtaunt Geſicht.

Ein Roſen-Buſch, vom Sonnen-Strahl beſchienen,
Noch kräftiger erhöht von dem vertieften Grünen,
Drang durch die Oeffnungen der Blätterchen ſo ſchnell,
Glänzt durch die Dunkelheit derſelbigen ſo hell,
Daß es ein wahres Feur, beym erſten Blick, formierte,
Und meinen innern Geiſt, ſo wie die Augen, rührte.

Es brennet, ſchimmert, glänzt und glüht,
Schon vor ſich ſelbſt, von eignem Schimmer reich,
Die Roſe, wenn man ſelbe gleich,
Von Sonnen-Strahlen nicht geſchmücket,
Nur beym bedeckten Tage ſieht,
Beym allgemeinen Licht erblicket.

Viel größer aber wird, in ihrer Pracht,
Die ſchöne Loh, ihr Feur weit heller angefacht,
Wenn, bey entwölktem heitern Wetter,
Ein Sonnen-Strahl der Roſen lichte Blätter,
Voll Gluht und Feuer, trifft. Hier aber, wo der Grund,
Durch welche man ſie ſah, worauf ſie ſtund,
Faſt ſchwarz und dunkel mehr, als wie begrünet,
Ihr noch zu einer Folge dienet;
Weiß ich, ſie würdig zu beſchreiben,
So Farb' als Reim nicht hoch genug zu treiben.

Der rothen Lohe Herrlichkeit
Schien, an verſchiednen Stellen,
Der finſtern Laube Dunkelheit,
Recht wirklich zu erhellen.
Es trieben mich die kleinen ſchönen Blitze
Von meiner Raſen-Bank bemoßtem Sitze,
Um in der Nähe ſie zu ſehn.

Ich eilte nach den Roſen hin,
Und ſah, der Bluhmen Königinn,
Bewundernswürdig, lieblich, ſchön,
In ihrem Purpur-Kleide blühen,
In ihrem holden Feuer glühen;
Bewunderte, vom Finger der Natur,
Die wunderſchön gebildete Figur;
Ergetzte mich, recht inniglich erfreut,
An ihrer Blätter Glanz und holden Zärtlichkeit;
Erquickte mich an ihrer Balſam-Kraft,
Die aus den purpurfarbnen Höhlen,
Im ſchmeichlenden Geruch, ſelbſt unſern Seelen,
Ein' innerliche Luſt verſchafft.

Vor allen aber mehrt ihr herrliches Gepränge
Von klaren Tropfen eine Menge,
Die, durch den Thau darauf geſprützt,
Bald wie Rubin, bald wie ein Demant, blitzt.
Ich ſuchte Quell und Grund von dieſem hellen Schein,
Und fand ihn, in dem Strahl der Sonne, bloß allein:
Der nicht mit Farben nur die reine Ründe ſchmückte;
Nein, der darein das Bild von ſeinem Urbild drückte.

Dieß Bildchen führte gleich Blick, Herz und Sinn
Zur hellen Sonne ſelber hin.
Ich überlegt', erwog, erkannte,
Daß ihre Lebens-Gluht, zum Nutz der Welten, brannte,
Und daß, was unſre Welt, nebſt ſo viel andren, füllet,
Aus ihrem Wunder-Weſen quillet,

Doch kam mir ihre Größ' und Zier
Nicht anders, als ihr kleines Bild,
Womit dieß Tröpfchen angefüllt,
(Im Gegenhalt mit ihrem Urbild) für:
Aus welchem ſie, nebſt ungezählten Sonnen,
Als ſo viel Tröpfchen nur, geronnen,
Und welches ihr, wie ſie das Tröpfchen ſchmückt,
Licht, Wärm' und Glanz gewährt und eingedrückt.

Ach! welch ein unbegreiflich Licht,
Ach! welch ein weſentlich-ſelbſtſtändger Wunder-Schein,
Muß aller Dinge Schöpfer nicht,
Muß aller Sonnen Sonne, ſeyn!

So hat demnach die ſchöne Roſe mich,
Durch ihre Pracht, recht inniglich,
Zu ihres Schöpfers Ruhm, gerühret;
Sie hat zugleich zur Sonnen, und, durch ſie,
Zu aller Sonnen Sonn' und Quell, mich hingeführet.
Dem dank' ich, mit gebognem Knie,
Daß Er uns, hier in unſerm Leben,
Nebſt dem ſo ſchönen Sonnen-Licht,
Die Roſe, den Geruch, auch das Geſicht,
Zu unſrer Luſt, aus lauter Huld, gegeben.

In aller Schönheit dieſer Erden erheb' ich ihres
Schöpfers Macht;
Voll Anmuth ſeufz' ich nur zu Dem, Der ſie
und mich hervorgebracht:
Denn von der Zier und Pracht der Welt werd'
ich nur in ſo fern gerühret,
Als mich derſelben Pracht und Zier zu unſer aller
Urſprung führet.

Gedanken über Roſen.

Auf einer Stiege, woran Hecken
Von Roſen, beyde Seiten, decken,
Wovon die aufgebrochne Menge,
Ein lieb- und herrliches Gepränge,
Den drob erſtaunten Augen, zeigt;
Da, wenn man auf- und abwärts ſteigt,
Sie faſt Geländer, von Rubinen
Und von Smaragd formieret, ſchienen:

Auf dieſer Stiege hatte ſich, von friſchen Roſen halb beſchattet,
Und halb von ihrem Paraſol, mein Marianchen hingeſetzt.
Ich ſahe, (von ihr ungeſehn) vom Gehen ziemlich abgemattet,
Auf einem Raſen-Bänkchen ſitzend, von Blättern der Allee bedeckt,
Wie ſie an einer großen Roſe, vor andern, Naſ' und Blick ergetzt.

Ihr Hand-Buch, die Zufriedenheit des großen Hoffmanns, hatte ſie
Inzwiſchen bey ſich hingelegt, um in der ſpielenden Natur,
Nach der vorhin geleſnen Lehre, die allen faſt verborgne Spur
Des Schöpfers aller Welt zu finden. Sie drehete, mit ſüßer Müh,

Die Roſe, faſt von allen Seiten, und ließ den hellen Sonnen-Strahl
Bald ſeitenwärts, bald in ſie, fallen. Hiedurch entdeckt ſie Lieblichkeiten,
Von Farb- und Formen, ſonder Zahl;
Nicht weniger von rothen Schatten, die ſich verkleinern und verbreiten,
Nachdem ſie ſich dem Lichte nahn, und von ihm weichen. Sonderlich
(So wie ſie mir nachher erzählt) hatt' ihren regen Blicken ſich
Manch, in den reinen runden Tropfen (ſo hell- und klarer, als Chryſtallen)
Erblicktes kleine Sonnen-Bild, mit hellem Schimmer, eingeprägt,
Und ihr, als wie im Irdiſchen, was wirklich Himmliſches gefallen.

Zuweilen käm' ihr, ſagte ſie, der ſchönen Roſen Form und Flor,
Als eine ſelbſt- gewachſene polierte Balſam-Büchſe vor;
Sie ſchienen ihr, und dann zumal, wenn ſie der klare Thau genetzet,
Als wären ſie, bald hie bald da, mit Diamanten gar beſetzet.

Nachdem ſie mir, wie ſchon geſagt, was ſie davon gedacht, erzählt,
Vergnügt' ich mich, wie leicht zu glauben, daß ſie ſich ſo was Guts gewählt,
Zu Gegenwürfen der Betrachtung. Wir brachen noch mehr Roſen ab,
Da dann derſelben Meng' und Schönheit zu mehr Ideen Anlaß gab;

Bis ich zuletzt, in einer Laube, wohin mich Luſt und Andacht trieb,
Dasjenige, ſo ich geſehn, und folgends dabey, niederſchrieb:

Ihr lieblichen Kinder des fröhlichen Lenzen!
Ihr herrlichen Zeugen der göttlichen Macht!
Wir ſehen, in eurer erquickenden Pracht,
Die Strahlen der Weisheit und Gütigkeit glänzen.

Es blitzet aus euren bebieſamten Höhlen,
Und ſpielenden Blättern, ein röthliches Licht;
Es dringet, durch unſer betrachtend Geſicht,
Zum Lobe des Schöpfers, ins Innre der Seelen.

Vom Balſam, der ſüß aus euch duftet und quillt,
Sind unſere Seelen nicht minder erfüllt,
Gelabet, erquicket, erfriſchet, gerühret;
Auch, da ihr noch ferner erfriſchend und kühl,
Wird, durch das nicht weniger holde Gefühl,
Noch eine vergnügende Wolluſt geſpühret.

Wenn folglich der Roſen beluſtigend Weſen
In unſerm Vergnügen beſonders erleſen,
Indem ſie durch dreyerley Sinnen ergetzt;
So ſey ſie, vor andern, nach Würden geſchätzt.

Ihr Schöpfer verdienet erkenntliche Triebe,
Voll Dankbarkeit, Andacht, Bewundrung und Liebe,
So oft wir ihr glänzend Gebäude betrachten.

Je mehr wir die Schönheit vernünftig beachten,
Mit welcher die lieblichen Roſen ſich ſchmücken;
Je klärer die Seelen ein Weſen erblicken,
Das ſolche vergnügende Körper bereitet.
Bemerkt dann, ihr Menſchen! die liebliche Weiſe,
Wodurch, zu des Schöpfers verherrlichtem Preiſe,
Die Schönheit der lieblichen Roſen uns leitet.

Roſen-Theater.

Wie ich jüngſt die Roſen-Büſche
In faſt flammendem Gemiſche,
Und in überirdſcher Zier,
Auf beblühmten Raſen ſitzend, mit erſtauntem Blick, beſah;
Höret, was mir da geſchah!
Die Gebüſche kamen mir,
Auf dem Schau-Platz der Natur, recht als bunte Scenen für.

Aber dacht ich: Dieß Theater iſt ſo ſchön, ſo wunderſchön;
Sind denn, auf ſo prächtger Bühne, keine Spielende zu ſehn?
Iſt ein ſo geſchmückter Schau-Platz von Agirenden denn leer?

In mich überfallndem Schlummer, überfiel mich ein Entzücken;
Und ich glaubt', auf dieſer Bühne wirklich Spieler zu erblicken,
Meines Geiſtes Auge ſah', ein vergnügtes Geiſtes-Heer
Hier an allen Orten ſchweben, bald ſich theilen, bald geſellen.
Alle ſchienen mir Perſonen, von Bewundrern, vorzuſtellen.
Viele rochen; viele ſchienen,
Mit für Luſt entzückten Mienen,
Bald am Rothen, bald am Grünen,
Bald an der, bald jener Bluhme.
Dem, Der ſie geformt, zum Ruhme,

Sich zu laben, zu vergnügen;
Manchen hört' ich, ſeiner Luſt einen Dank hinzuzufügen.

Endlich lieſſen ſie zuletzt, in geſtimmten reinen Chören,
Voll von Ehrfurcht, Luſt und Dank, allgemeine Lieder hören;
Da ich dann, wie ich hiedurch, inniglich gerührt, erwachte,
Voll von meinem Traum-Geſicht, Gott zum Preiſe, Folgends dachte:

Schöpfer! da wir ſo viel Wunder hier genieſſen, ſehn und fühlen;
Laß mich, auf dem Welt-Theater, meine Rolle würdig ſpielen!
Laß mich der Geſchöpfe Schönheit, und, in ihnen, Dich, verſpühren,
Ja, ſo oft derſelben Prangen, Ordnung, Schönheit, Glanz und Schein,
Durch die Wunder meiner Sinnen, meiner Seelen Innres rühren;
Ein Bewundrer Deiner Liebe, Deiner Macht und Weisheit ſeyn!

Roſen-

Roſen-Betrachtung,

Jhro

Churfürſtlichen Durchlaucht von Cölln,

Clemens Auguſt,

unterthänigſt zugeeignet.

1745.

Wir waren dem Auguſt ſchon nah, die Roſen waren meiſt verblühet,
Als meine jüngſte Tochter mir, am Morgen, ihrer drey noch bracht:
In deren Zwiebel-förmgen Körpern, der funkelnden Rubinen Pracht,
Theils weißlicht- und theils dunkel-roth, in lieblichem Gemiſche, glühet,
Und mir, durchs Aug', ins Herze ſtrahlt; zumal der Blätter holdes Grün,
Das ihre lange Stängel ſchmückte, den Glanz noch zu erheben ſchien.

Die eine ſetzt' ich vor mir hin, bewunderte der grünen Stangen
Gedrehte Ründ' und Zierlichkeit: an deren grünen Ründ' und Haut
Man, hin und wieder, röthliche, den Dornen gleiche, Spitzen ſchaut,
Die doch nur zieren; nicht verletzen. Allein, der Roſe funkelnd Prangen,
Der holden Röthe glänzend Licht, ihr gleichſam recht beflammter Schein.
Riß meinen Blick auf ſie allein.

Ich

Ich ſah, auf ihren zarten Blättern, ſich weiſſe Stellen, rothe Schatten,
In einer ſüßen Harmonie, vermiſchen, brechen, trennen, gatten,
Bald an einander reflectiren,
Bald in einander ſich verlieren.

Ein etwas abgebognes Blatt,
Das zart, durchſichtig, weiß und glatt,
Ließ, augenſcheinlich, ſelbſt das Licht, durch ſein ſubtil Gewebe, ſtrahlen,
Und diente, welches kaum begreiflich, die untern Blätter roth zu mahlen;
So wie ein weiſſes Glas zuweilen, wenn es gefüllt mit rothem Wein,
Ein weiſſes Tiſchtuch färbt und decket mit einem klaren rothen Schein.

Man kann demnach von Roſen-Blättern, durch dieſe Wirkung, deutlich ſchlieſſen,
Daß, zwiſchen weißlicht dünnen Häuten, ſich auch Canäle finden müſſen,
Mit einem rothen Saft erfüllt. Trifft es nun, daß ein ſolches Blatt,
Von einem Würmchen angefreſſen, ein kleines Löchlein in ſich hat;
Sieht man, mit Luſt, wie, auf dem untern, ein ſchnelles rundes weiſſes Licht
Die rothen Schatten unterbricht.

Wer aber kann der Farben Menge, der Lichter Miſchungen, erzählen,
Wenn ſie ſich, auf der tauſendfach gedrehter Blätter äuſſern Flächen,
Bald in derſelben innre Tiefen verſenken, reflectiren, brechen,
Bald lieblich in einander flieſſen, dort trennen, und ſich hier vermählen?

So dacht ich bey der einen Roſe, die vor mir auf dem Tiſche ſtand;
Indeß die andern, ungefehr, bey der ſo koſtbarn güldnen Doſe,
Die mir, von Cölln, der große Churfürſt, erſt unlängſt, zum Geſchenk geſandt,
Als wie durch einen Zufall, lagen. Ich ſtutzt', als ich, erſtaunt, erblickte,
Wie einer jeden Pracht und Gluht in das polierte Gold ſich drückte,
Als wie in einen hellen Spiegel. Sie ſchienen beyde faſt verklärt;
Ihr Feuer, ihre Lieblichkeit, ſchien, durch des Goldes Glanz vermehrt,
Anſtatt zu blühn, zu glühn, zu funkeln, und wie ein ſchimmernder Rubin,
Im Gold aus Ophir eingefaßt: inzwiſchen ihres Laubes Grün,
In Gold, gefaſſetem Smaragd, an Farb' und Glanz faſt ähnlich ſchien.

Die Augen-Luſt vermehrt in mir mein erſt empfun-
denes Vergnügen,
Und dacht ich: Der mir meine Luſt, durch ein ſo ſchön
Geſchenk, vermehrt,
Iſt eines wiederholten Danks, und eines brünſtgen
Wunſches, wehrt.
Ich wünſcht: Es möge dieſer Fürſt auf Anmuth-
Roſen ſtetig liegen!
Es blühn in Seiner Helden-Seele, beſtändig, Roſen
ſüßer Luſt!
Ihm ſeyn, bey einem hohen Alter, des Alters Dornen
nie bewußt!
Das Gold der Unvergänglichkeit muß Seinen ewgen
Nachruhm krönen!
Das tauſendzüngige Gerücht laß Seine Vollenkom-
menheit,
Auch auf die allerſpätſte Zeit,
Durch ihre Ruhm-Trompet, ertönen!

Hierauf ergriff ich meine Roſen von neuem wieder;
tränkte mich
Mit ihrem Balſam, der aus ihnen, in unſichtbaren Dün-
ſten, raucht,
Den ihre purpurfarbne Höhle, für unſre Naſen, von ſich
haucht,
Und merkt' an ihnen eigentlich
Noch eine nie bemerkte Luſt,
Wenn man ſie mit Bedacht gebraucht.

Wie eine junge volle Bruſt,
Die die belebende Natur ſelbſt gleichſam unterſtützt und
ſteift,
Wenn man ſanft an dieſelbe greift,
Dem Finger, der ſie zärtlich drückt, ſich ſtrotzend gleich-
ſam widerſetzet;
So wird, von einer gleichen Luſt,
Die Naſe, durch die ſanfte Härte, und durch die weiche
Steifigkeit
Der rund- und vollen Roſ', ergetzet;
Nur bloß mit dieſem Unterſcheid,
Daß dort der feſten Brüſte Schnee, von einer warmen
Gluht erfüllet,
Wenn aus der Roſen holder Gluht ein' angenehme Küh-
lung quillet.
Sie labet äuſſerlich die Naſ', und den Geruch gemein-
ſchaftlich.

Durch ihre Eigenſchaft, die ſinnlich, erquickte meine
Seele ſich,
Und lobte Den, Der, uns zur Luſt, die Roſe nicht allein
ſo ſchön,
So wunderwürdig ſchön, gemacht; Der auch, um ihre
Pracht zu ſehn,
Uns Augen, und das Licht, geſchenket,
Der eine Kraft, die ſinnlich iſt, in unſre Seele eingeſenket,
Und Den man ehrt, wenn man ſich freut, und Sein,
bey unſrer Luſt, gedenket.

Das

Das Kletten-Kraut.

Wie ich, an einem heitern Tage,
In ſtiller Einſamkeit, in ungeſtöhrter Ruh,
Im kühl- und feuchten Graſe lage;
Sah' ich, in Pflanzen, Kräutern, Stauden, den Werken unſers Schöpfers zu.

Der Farben Schmuck, der Formen Zierlichkeit,
Der Form- und Farben Unterſcheid,
Erfülleten, durchs Auge, meine Bruſt,
Mit einer Fülle reiner Luſt;
Weil ihr gehäufter Schmuck der Seelen Innres rührte,
Und mich zum Urſprung aller Schönheit, zur Quell von allen Wundern, führte.

Vergnügen, Ehrfurcht, Luſt, nebſt einem heilgen Grauen,
Den Schöpfer gleichſam Selbſt, in unſichtbarem Schein,
Mit Blicken meines Geiſts, zu ſchauen,
Nahm mein Gemüth, mein ganzes Weſen, ein.

Ich fühlte, wie mein Geiſt zu einer Stille kam,
Die unbeſchreiblich ſüß. Mich füllt', und übernahm
Ein rein Vergnügen, eine Luſt,
Die denen nur, die Gott ſich nahn, bewußt.

Ein ſanftes Feur, voll einer Gluht,
Die aus Bewunderung und Andacht ſtammte,
Begeiſterte, beweget' und beflammte
Mein für Vergnügen wallend Blut.

Um

Um mich nun immer mehr noch zu entzünden,
Um ihn noch immer mehr zu ſuchen, und zu finden;
Beſah ich überall der Kräuter Zierlichkeit,
Der Farb' und Bildungen unzählbarn Unterſcheid,
Da ich dann ungefehr, zu meiner rechten Hand,
Ein prächtiges Gewächs vor vielen andern fand.

Dieß Kraut hatt' Ellen-lange Blätter, meiſt einer halben Elle breit,
Die, in beſondrer Zierlichkeit,
Sich auf dem Rande falteten; wo ſie ſich oft zuſammen zogen,
Bald hier ſich hebten, dort ſich bogen:
Wodurch hier, viel erhabne Stellen, viel hohle Tiefen dort, entſtunden,
Und überall ſich Linien, von nett gezognen Adern, funden.

Die viel- und manchen Biegungen, die dieſe krauſen Blätter zeigen,
Formieren ſo viel ſchöne Lichter, formieren ſo viel ſchöne Schatten,
Die hier, auf ſo verſchiedne Art, ſich brechen, biegen, trennen, gatten,
Daß die, in der ſo edlen Kunſt der Mahlerey, erfahrnen Seelen,
Zu ihrer Schildereyen Schmuck, im Vorgrund, immer dieſes Kraut,
Vor allen andern Kräutern, wählen,
Als eins der zierlichſten, an welchem die Structur,
Die wilde zwar, dennoch ſymmetriſche Figur,
Vor vielen Pflanzen, in der That,
Was Prächtigs und was Großes hat.

Indem ich dieſer Stauden Bau,
Der Blätter Größ' und Ordnung, ſchau,
Der Adern Richtigkeit erwäge,
Den Schmuck der Farben überlege,
Die Urſach' aller Zier ergründe,
Und etwas Wirkendes, in dem Gewirkten, finde;
So fällt mir Folgends ein:
" Nur dieſer Pflanzen Bau allein
" Könnt' eine Probe ſeyn,
" Daß ihre Regel-rechte Pracht,
" Ohn' eine weiſe Macht,
" Unmöglich ſey hervorgebracht.

Wie unglückſelig ſeyn wir hier dann auf der Welt,
Daß die, von dieſer großen Wahrheit,
So hell' und unleugbare Klarheit
Uns öfter nicht ins Auge fällt!

Wenn, dacht ich, ich allein, an dieſem Orte, ſäße,
Und daß ein Kraut, von ſolcher Größe,
In meiner Gegenwart, ſchnell aufwärts ſchöſſe,
Aus einer leeren Stell' entſprünge,
Und, ſichtbar, in die Höhe drünge;
Wie würde nicht mein Geiſt beſchäfftigt ſeyn,
Den Grund des Wunders zu ergründen,
Den Meiſter davon auszufinden?
Würd' ich nicht, wenigſtens, mit meinen Schlüſſen
Dahin gelangen müſſen:
Es müßte hier, im unſichtbaren Schein,
Was Geiſtiges vorhanden ſeyn,
Das ſich ſo ordentlich bewegte,
So zierlich und ſo künſtlich regte?

Die Wunder nun ſind allgemein,
Geſchehen überall, geſchehen ſtünd- und täglich;
Nur daß ſie nicht ſo ſchnell geſchehn,
Und allgemählich nur entſtehn.

Iſt es dann nicht betrübt und kläglich,
Daß wir auf aller Wunder Pracht,
Noch weniger auf Den, Der ſie hervorgebracht,
Und ſie beſtändig ſchafft, nicht ſehn;
Uns an den uns geſchenkten Schätzen,
Zu Deſſen Ehren, nicht ergetzen,
Der uns gewürdiget, ſie uns zu ſchenken;
Auf Ihn kaum die Gedanken lenken,
Noch weniger auf Seine Ehre!
Wir könnten minder faſt auf Ihn nicht denken,
Wenn weder Schöpfer, Welt, noch Gott, vorhanden wäre.

Die Schönheit der Welt, zur Sommers-Zeit.

Als ich, bey reinem heitrem Wetter, und ganz entwölktem Sonnenſchein,
In einer ganz zurück gebognen und offnen Chaiſe, ganz allein,
Zur Erndte-Zeit, ſpazieren fuhr,
Ward ich, von ungezählten Wundern der gleichſam lächlenden Natur,
Und vieler Gegenwürfe Pracht,
So wie mich deucht, recht angelacht.

Der Erden ganze Fläche ſchien mit neuen Farben übermahlet,
Manch niedrer Buſch, manch hoher Wipfel, ſehr kräftig durch- und angeſtrahlet.
Der grüne Klee voll bunter Bluhmen zertheilt, auch angeſtrahlt und helle,
Von ebenfals beſtrahltem Sande, der gleichſam gülden, manche Stelle,
Formierte mancherley Figuren und Linien; ſo daß es ſchien,
Ob wär der Boden übergüldet, und, durch Smaragdengleiches Grün,
Bald hie bald dort, illuminiret,
Ich ward, durch ihrer Schönheit Pracht, bis in mein Innerſtes gerühret,
Und zu der Urquell' aller Dinge, in meiner Luſt, empor geführet.

Ich ſah das blaue Firmament, und ſeine Tiefe ſonder
Gränzen,
Gleich einem funkelnden Sapphir, mit hellem Licht erfül-
let, glänzen.
Ich ward durch dieſer Schönheit Größe, die ſonder Grund
und ohne Schranken,
Zur tiefen Ehrfurcht angetrieben. Es breiteten ſich
die Gedanken
Weit kräftiger, als ſonſten aus. Erſt ſenkte ſich mein
Geiſt hinein
Ins tiefe Meer der dünnen Luft, erwog das Licht und
deſſen Schein,
Der ſolche ungeheure Tiefen, weit über unſerm Luft-Kreis,
füllet,
Und der ſich, ohne Luft und Vorwurf, wie licht er gleich
dem Blick verhüllet,
Und keinem Auge ſichtbar iſt. Nichts iſt ſo groß, nichts
iſt ſo klein,
Als wie des Lichts beträchtlichs Weſen. Ob es aus
unſrer Sonne quillet,
Wie oder nur von ihr beweget und wirkbar wird, iſt
ungewiß;
Wie alles faſt, was auf der Welt, in einer lichten Fin-
ſterniß
Und Schattenreicher Dämmrung ſtecket:
So aber weiter keinen Gram in mein belehrt Gemüth
erwecket;
Indem ich einmal überführet, daß unſre Pflicht, in dieſem
Leben,
Nicht auf ein gründliches Begreifen, nur aufs Bewun-
dern, ſich erſtreckt:

Wobey mir aber Glaub' und Hoffnung zu unſers Schöpfers Lieb entdeckt,
Er werd' ein gründlicher Erkenntniß dereinſt, nach dieſer Zeit, uns geben.

Voll ehrerbietiger Bewundrung und Luſt, zog ich drauf meinen Blick,
Von der ſo dunklen Herrlichkeit des ſchön- und hellen Lichts, zurück,
Den Schmuck der Erde zu betrachten. Ich überlief von unſrer Welt
Die Größe, ſamt der Wunder Menge, die ihre runde Fläch' enthält.
Ich überlegte mit Bedacht: Viel hundert tauſend Meilen Felder,
Viel hundert tauſend Meilen Wieſen, viel hundert tauſend Meilen Wälder,
Sind auf der Erden Rund vorhanden! Mit wie viel unſchätzbaren Schätzen,
Von Nahrung, Segen, und von Anmuth, zu unſerm Nutzen und Ergetzen,
Sind alle dieſe nicht erfüllt! Wer lebt wohl, der den wahren Preis,
Nur vom Getraid', in einem Jahr, zu ſchätzen, zu berechnen, weiß,
Den uns das Rund der Erde trägt? Wer kann den Schatz und wahren Wehrt
Der Bäum' und Hülſen-Früchte ſchätzen, ſo uns der Erden Rund beſchehrt
In einem Jahr? Und wer vermag den Preis des Graſes einzuſehn,
Das Millionen Thiere nährt?

Iſt es nicht unſre Pflicht, die Lieb' und Macht und
Weisheit zu erhöhn,
Der Gottheit, wodurch bloß allein uns ſo viel Gutes
wiederfährt?

Wodurch kann doch der Menſchen Geiſt ſich von den
unvernünftgen Thieren,
Als durch Betrachten, unterſcheiden? als, im Empfinden,
zu verſpühren,
Daß, wo und wie wir was empfinden, und dann, aus
den empfundnen Sachen,
Auf Den, Der ſie und alles ſchuff, und ſie uns ſchenkt,
den Schluß zu machen,
Daß Er ſey: daß Er unſrer Liebe, Verehrung und An-
betung wehrt;
Daß Er uns alles dieß verliehn, und daß Ihm alles
zugehört?

Mit ſolchen Ueberlegungen beſchäfftigt' ich mich;
und zugleich
Betrachtet' ich die ſchönen Vorwürf', in Kräutern,
Bäumen, Büſch- und Hecken,
Die, da ſie, an beſtrahlten Farben, faſt all', auf andre
Weiſe, reich,
In nicht zu zählender Verändrung, uns immer neue
Schätz' entdecken.

Bald fuhr ich durch ein dunkles Wäldchen. Hier
war, da ſonſt die Lüfte ſchwühl,
Durchs grüne Zelt verſchrenkter Blätter, in grünen
Schatten, alles kühl.

Bald fuhr ich durch ein offnes Feld, das von der Sonnen Glanz beſtrahlet,
Von ihrem hellen Schein vergüldet, mit tauſend Farben übermahlet,
Verherrlicht und erleuchtet war. Dort machten, auf beblühmten Matten,
Erhabne liebliche Gebüſche, recht zierlich figurierte Schatten.
Das Feld war ſchön, durch die Copie, ſchattieret von der Sonnen-Strahl,
Noch ſchöner, an der hellen Seite des Buſches, im Original.
Hier konnt' ich, minder lichte Thäler, dort feurig' angeſtrahlte Hügel,
Verſchönert durch den Gegenſatz, in angenehmer Miſchung ſehn,
Von Farben, Formen, Licht und Schatten. Doch war, vor andern, wunderſchön,
Im Rahm, der recht Smaragden-grün, der faſt ſaphirne Himmels-Spiegel,
Der reinen Alſter klarer Fluß: von welcher die chryſtallne Fluth,
In Ufern, welche bald bebüſcht, und bald beſchilft, in Bluhmen ruht.
Ihr fruchtbar Naß beblühmt ſich ſelbſt; und, in die Wette mit der Erden,
Bemüht ſie ſich, mit eignen Bluhmen und Pflanzen, ja ſo ſchön zu werden.
Sie zeugt ein rundes glattes Gras in den polierten dunklen Binſen;
Sie decket ſich, an manchem Ort, mit Sittig-grünen Waſſer-Linſen;

Sie

Sie ſchmückt ſich gar mit großen Bluhmen, die auf der glatten Fläche ſchwimmen,
Die recht wie Gold und Silber glänzen, und in der Sonnen Strahlen glimmen.
Derſelben platt- und breite Blätter formieren, auf dem Waſſer-Reich,
Viel angenehme grüne Zirkel, und ſehen kleinen Inſeln gleich.
Da aber, wo das Waſſer klar, ſchmückt es der ſchöne Wiederſchein
Von Büſchen, Bäumen, Bluhmen, Hecken; er ſcheint das Urbild ſelbſt zu ſeyn.
Es ſcheint ſo gar die ſtille Fläche des glatten Waſſers, ohne Wellen,
Des Firmamentes blauen Bogen, voll Licht, gedoppelt, vorzuſtellen.

An jenem angeſtrahlten Ufer der klaren Alſter, ſah ich zwiſchen
Den Wipfeln groß- und kleiner Bäume, auch in den niedrigen Gebüſchen,
Viel Feuer-farbne rothe Dächer, als wie Zinnober, gleichſam glühn;
Wobey, auf vielen von Glaſur, ein jeder Ziegel; Silber ſchien,
Und nebſt viel angeſtrahlten Fenſtern, durch auch beſtrahl-tes Grün bekränzt,
Als wären die verſilbert, blitzt, und dieſe, wie vergüldet, glänzt:

Nachdem ich nun, mit tauſend Freuden, wie ſchön die Welt, wie wunderſchön,
In jedem Vorwurf, einzeln bald, bald aber überhaupt, beſehn;
Empfand ich, daß derſelben Pracht und Schönheit innerlich mich rührte,
Und zu dem Urquell aller Schönheit, dem Geber aller Gaben, führte.
Ich dankt' Ihm für der Sonnen Licht, ich dankt' Ihm für der Körper Pracht;
Ich dankt' Ihm, daß Er, für dieſelben, uns, durch die Sinnen, ſinnlich macht;
Ich dankt' Ihm für die Kraft des Geiſtes, die Er dem Menſchen wollen gönnen,
Daß, beym Genuß der Creatur, wir an den Schöpfer denken können,
Ja, zuverſichtlich hoffend, glauben, daß, nach dem Hintritt von der Erde,
Er uns mit noch weit beſſern Gütern erfreuen könne, woll' und werde.

Der Schöpfer, aus den Geſchöpfen erkannt.

Ueberſetzt.

Die Schöpfung zeigt, an allen Orten, mir, ihres großen Schöpfers Spur.
Wohin ich meine Blicke lenke, zeigt mir die liebliche Natur
Den Eindruck einer holden Gottheit, die ich, durch alle Sinnen, ſpühre;
Und ich empfinde, daß Sie mir das Innerſte der Seelen rühre.

In einem Silber-reinen Fluß, von einem rings beblühmten Bach,
Folg' ich den Spuhren ſeines Schöpfers, in einer ernſten Anmuth, nach.
Von der beredten Nachtigall hör' ich, zur Freude meiner Seelen,
Sein Lob, Sein unausdrücklichs Lob, mit froher Achtſamkeit, erzählen.
Auf den begrünt- und bunten Wieſen, auf eines Roſenſtocks Rubin,
Da ich ſie, als Sein Werk, erwäge, bewundr', entdeck' und ſeh ich Ihn.
In dichten, dick belaubten Wäldern, erfahr' ich, in der holden Stille,
Wie, Ihm zu Ehren, meinen Geiſt ein ſchaudrigtes Vergnügen fülle.

Ich

Ich ſehe Seine Lieb' und Macht der hohen Berge
Gipfel krönen;
Ich höre das bebüſchte Thal, von Seinen Ehren, wie-
dertönen;
Ich rieche, Gott zum Ruhm, den Balſam, der in den
Blüht- und Bluhmen ſteckt,
Wobey die Zunge Seine Güte, in ſäurlich ſüßen Früch-
ten, ſchmeckt.

Nur Er iſts, der das Feld mit Weizen, mit fettem
Vieh den Anger, deckt.
Die dunklen Tiefen preiſen Ihn, Ihn rühmen Gränzen-
loſe Meere;
Die Luft, der Raum, das Firmament, ſind Zeugen
Seiner Macht und Ehre.
Die Glorie der Gottheit ſtrahlet im Flammen-reichen
Sonnen-Licht.
Wie glänzet Seine Majeſtät, in Millionen Sonnen,
nicht!

Ach! möchte Sein, in Seinen Werken, ver-
borgner und entdeckter Schein,
Bis daß ich von der Erde ſcheide, mir ein beſtändger
Vorwurf ſeyn!

Der

Der Wiederſchein.

Durch einen kühlen dunklen Wald floß, mit faſt unvermerktem Lauf,
Ein klarer Bach. Des Ortes Anmuth ſchien recht, ob hielt ſie ihn, im Rennen,
Und ſeinem ſonſt nie ſtillen Wallen, durch gar zu holde Schönheit, auf;
Mit Mühe ſchien er von den kühlen und grünen Schatten ſich zu trennen.

Der ſtill- und reinen Fluth Chryſtallen-gleiches Naß,
Von mannichfachem Schmuck der Nachbarſchaft gezieret,
Nimmt Form und Farben an, verſchönert ſich; formieret
Ein flach- und reines Spiegel-Glas,
Worinn von Bäumen, Büſchen, Hügeln,
Und allem Schmuck, den ſie erhalten,
Sich die anmuthigen natürlichen Geſtalten
Faſt mehr verdoppeln, als ſich ſpiegeln:
Worinn ein weiſes Aug' und aufgeweckt Gemüth,
Von Himmel, Erde, Bäum' und Büſche,
Ein wunderbar vermengt Gemiſche,
Ein liebliches und neues Chaos, ſieht.

Man glaubt, auf hohen Bäumen, Fiſche,
Und Vögel in der Fluth, zu ſehn;
Man zweifelt oft, (getäuſchet, mit Vergnügen)
Ob nicht ein Vogel ſchwimmt, ob nicht die Fiſche fliegen,
Und ſich nicht in der Luft erhöhn.

Hier

Hier ſieht man die Natur, von den Originalen,
So wunderſchön, die zierlichſte Copey,
In einer wunderſchön- und netten Schilderey,
Mit wahren Waſſer-Farben, mahlen.

Da nun, in einer ſchönen Landſchaft, der Wiederſchein ſo wunderſchön,
Indem ſich die Natur, in ihm uns doppelt zu erfreun bemühet;
Iſt es demnach, o lieber Menſch! von dir kein ſträfliches Vergehn,
Wenn du dich nicht daran ergetzeſt, und ihn dein blinder Blick nicht ſiehet?
Wodurch du, da, in Gottes Werken, du die vergönnte Luſt nicht fühlſt,
Dir ſelbſt Luſt, Anmuth und Vergnügen, dem Schöpfer, Dank und Ehre, ſtiehlſt.

Noch

Noch einige Betrachtungen über den Wiederſchein.

ARIA.

Spiegel des Himmels und der Welt!
Deiner Fläch' iſt eingepräget,
Was der Himmel Herrlichs heget.
Was den Erdkreis Lieblichs ſchmücket,
Weiß, in ſchnell formierten Bildern,
Die Natur auf dich zu ſchildern,
Hat ſie auf dich ausgedrücket,
Und in dir uns vorgeſtellt,
Spiegel ꝛc.

Allein, geliebte Fluth,
Du biſt ein Bild (ach dürft' ichs nicht erzählen!)
Von unſern ungerührten Seelen:
Denn alles, was auf deiner Fläche ruht,
Dringt in dich ſelbſt ſo wenig ein,
Als wie der Erde Pracht, des Himmels Schein,
So uns doch überall umringet,
In das Gemüth der Menſchen dringet.

Ihr' Augen ſieht man von den Werken
Des Schöpfers mehrers nicht bemerken,
Als du von deiner Bilder-Pracht.
Man kann ſie, leider! dann, mit Recht und mit Bedacht,
Von allem dem, was Gott gemacht,
Wie dich, auch todte Spiegel, nennen.

Statt

Statt daß ſie an der Creaturen,
Die uns der Schöpfer wollen gönnen,
Pracht, Ordnung, Farben und Figuren,
Und an ſo manichfaltgen Schätzen,
Sich ſollten, Ihm zur Ehr', ergetzen;
So bleibt der Form- und Farben Zier,
Zugleich auch Anmuth und Vergnügen,
Auf gleiche Weiſ', als wie bey dir,
Auf ihres Waſſers Flächen liegen:
Die Seele wird dadurch, indem ſie nichts verſpühret,
So wenig, als dein Grund, gerühret.

ARIA.

Wie betrübt iſt dein Betragen,
Fühlloſ-menſchliches Geſchlecht!
Nicht nur Bäume, Büſch' und Hügel,
Sind ſo ſchön allein für ſich;
Auch die Fluth, ihr ſchöner Spiegel,
Bildet ſie umſonſt für dich.
Hat denn die Natur nicht Recht,
Ueber dich ſich zu beklagen?
Wie betrübt ꝛc.

Mich aber, rein- und ſchön geſchmückter Bach,
Führt deine Spieglung weiter fort,
Im Geiſt, und zwar an jenen Ort,
Woſelbſt die Luft, vermuthlich, ja ſo flach,
So rein, ſo klar, an ihren äuſſern Gränzen,
Als wie du hier.

Welch eine Schönheit, welche Zier,
Wird dort, im Wiederſchein nicht glänzen,
Von Körpern, welche zarter ſeyn,
Wo nicht ſelbſt von des Himmels Schein;
Von Sonnen, welche dorten brennen;
Von Welten, die ſymmetriſch rennen!

In verhimmelnden Ideen
Deucht mich, zu des Schöpfers Ehre,
In dem tiefen Himmels-Meere,
Sonnen wälzen, Welten drehen,
Ja noch etwas mehr, zu ſehen.
Wenn vielleicht auch dort von ihnen,
Der Geſtalten Pracht und Zier,
Auf der Luft Fluth, ſo wie hier,
Auf der Fluth die Körper, ſchienen;
Welch ein heller Wiederſchein,
Wie ſo herrlich müßt' er ſeyn!

Der Regenbogen.

Es hatte jüngſt der ſchön gefärbte Bogen
Das ganze Firmament umzogen,
Da mich deſſelben buntes Glänzen und Schimmer-reicher
Farben Pracht
Auf folgende Gedanken bracht:

Hier ſiehet man die Sonnen-Strahlen,
Die ihnen weſentliche Farben, ſo ſonſt nicht ſichtbar
deutlich mahlen.
Hier zeiget ſich, dem menſchlichen Geſicht,
Das eigentliche Sonnen-Licht;
Es legt ſich Purpur, Violet, und Roth, und Gelb, und
Grün, und Blau,
In dieſer Regel-rechten Ründe des halben Zirkels, uns
zur Schau:
Denn andre Farben hat es nicht.

Wer wird, durch dieſe Pracht, nicht inniglich gerühret?
Doch wird mein ganz dadurch durchdrungner Geiſt,
Da er ſich aller Macht des Vorurtheils entreißt,
Zu Gottes Ruhm, viel weiter noch, geführet.
Er denkt an aller Sonnen Menge,
Und ſchließt: Es wird, von jeglicher, der Schein,
An Farben, unterſchieden ſeyn;
Es wird, in jeglichem Planeten, ein anders ſchimmern-
des Gepränge,
Die Kraft, das Licht zu reflectiren,
Verändert, herrlicher zu ſpühren,
Die Aendrung unerſchöpflich, ſeyn.

O Gott!

O Gott! in dieſem tiefen Denken
Fühl' ich, erſtaunt, mein ganzes Weſen in Deine Größe ſich verſenken.
Im Anblick Deiner Majeſtät, und Deines unerſchaffnen Lichts,
Werd' ich, in einer frohen Ehrfurcht und ſelgen Wolluſt, faſt zu nichts.

Zum Thürmchen in Ritzebüttel.

Ich kam mir ſelber hier,
Auf dieſer meiner Augen Reiſe,
Als wie ein Centrum für,
Von einem großen halben Kreiſe:
Auf deſſen äußrer Ründe
Ich nichts, als Luft und Waſſer, finde.

Mein Thürmchen ſchien, um mir,
Als um dem Mittelpunct, ein Zirkel, welcher klein;
Der Fenſter Oeffnungen, zehn Radii zu ſeyn,
Die, divergirend, ſich bis an den Umkreis ſtreckten,
Und das ſo ſchöne Stück der Land- und Waſſer-Welt,
In ihren Linien verſchrenkt, entdeckten,
Das mir, im Mittelpunct verkleint, ins Auge fällt.

Mir fiel, aufs neu, das Wunder ein,
Wodurch ſich eine ſolche Größ', in etwas, das ſo winzig klein,
So ſehr verengen kann, ſo ſehr verſchrenkt,
Und, wunderbar verkleint, ſich uns ins Auge ſenkt,
Ja tiefer dringt, und ſich, noch mehr verkleint,
In einen Punct, der unbegreiflich zart,
Auf eine uns verborgne Art,
Mit unſrer Seel', im Hirn, vereint.

Die Kleinheit ſcheinet mir ſo klein,
Daß Ort, und Raum, und Zeit, in ihr verſchwunden ſeyn.

Es ſcheint, was körperlich, ſich hier zu enden;
Was Geiſtigs, das nicht ausgeſpannt,
Das gar mit keinem Raum verwandt,
An dieſem Ort ſich anzufangen.

Kann nun der Menſch, als Menſch, hievon gleich nichts verſtehn;
So hoffen wir dennoch zu einer Fähigkeit,
Dieß Wunder tiefer einzuſehn,
Nach dieſem Leben, zu gelangen.

Gedanken über Bluhmen.

Wie ſchön prangt jede ſchöne Bluhme,
Quell aller Schönheit, Dir zum Ruhme!
So Form als Farben, Glanz und Schein,
Samt des Geruchs Ergetzlichkeiten,
Konnt' anders niemand zubereiten,
Als Deine Macht, o Gott! allein.

Ach! laßt an ihren bunten Schätzen,
Uns, Ihm zum Ruhm, uns dann ergetzen!
Sein Ruhm iſt eine frohe Bruſt;
Sein Preis iſt unſer Augen Weide;
Sein Lob, o Lieb'! iſt unſre Freude;
Sein liebſter Dank iſt unſre Luſt.

Glückſeligkeit einer Seele, welche den Schöpfer in den Geſchöpfen betrachtet, empfindet, und verehret.

Da ich, zur kühlen Abend-Zeit, in meiner ſchattichten Allee,
Von Amts-Geſchäfften unbeladen, ganz einſam, hier ſpazieren geh,
Der Blätter Schmuck, Figur und Farben, mit inniglicher Luſt, betrachte,
Sie, als unmittelbare Zeugen von Gottes weiſer Macht, beachte,
Einfolglich Deſſen Gegenwart, Der allenthalben wirket, nah,
Weit deutlicher, als ſonſt, empfand, und kaum begriff, wie mir geſchah;
Verſpührte mein gerührter Geiſt ein Etwas, das man öfters ſpühren,
Und, GOTT zu Ehren, fühlen ſollte. Ein brünſtigs Wallen, eine Luſt,
Erzeugt aus einer innern Regung, und die, in meiner ganzen Bruſt,
Sich angenehm verbreitete, fing meinen Geiſt an, zu regieren,
Gebahr und unterhielt' in mir ein' Anmuth, eine Seelen-Stille.

Es ſcheint, als ob in ſolchem Stande, wenn man in Seinem Werk Ihn ſucht,
Ein ſelten ſonſt geſpührt Vergnügen, als eine ſüße Seelen-Frucht,

Aus allen Blättern gleichſam keime, aus jedem Kraute
gleichſam quille,
Ja, als wenn Sich der Schöpfer Selber hier mehr an=
noch, als ſonſt, enthülle.

In tiefer Ehrfurcht fing mein Denken,
In Deſſen Tief', an, ſich zu ſenken,
Aus Welchem alle Schönheit quillt:
Aus Dem entſtanden, was entſtanden;
In Welchem das, was iſt, vorhanden;
Der allen Raum umſchränkt und füllt.

Ich fühl', in der erſchaffnen Pracht,
Für die, nur Gott, mich ſinnlich macht,
Und die ich, bloß durch Ihn, empfinde,
Durch Ihn allein vermag zu merken;
Daß Er, in Seinen ſchönen Werken,
Sich gleichſam Selbſt mit mir verbinde.

Gieb, Herr! daß ich je mehr und mehr,
In meiner Luſt, zu Deiner Ehr,
Da ich Dich fühle, ſeh' und ſchmecke,
Mein Glück, in Deiner Lieb', entdecke!

Vernünftiger Genuß der Bluhmen.

Wenn ich das liebliche Geſchenke
Der ſchönen Bluhmen riech' und ſehe;
Gieb, Gott! daß Dirs zum Ruhm geſchehe,
Und ich, bey meiner Luſt, gedenke:
„ Geruch und Aug' iſt Gottes Gabe.
„ Gott Lob, daß Er der Bluhmen Pracht
„ So wunderſchön für mich gemacht!
„ Gott Lob, daß meine Seele ſinnlich, und ich des Körpers Sinnen habe!

Betrübte Betrachtung bey ſchönen Vorwürfen.

So iſt die Welt denn wunderſchön
Für Menſchen, welche ſie nicht ſehn?
So müſſen Bluhmen Ambra zollen
Für Menſchen, die nicht riechen wollen?
So ſchallet die Muſic, in holder Vögel Chören,
Für Menſchen, welche ſie nicht hören,
Und nicht, in ihrer Luſt, den großen Schöpfer ehren?

Iſt denn die Creatur, auf ſolche Weiſe, nicht
Umſonſt ſo herrlich zugerichtt;
Und alle Ordnung, Schmuck und Pracht,
Die, wie wir lehren, doch, vom Schöpfer, fürs menſchliche Geſchlecht gemacht,
Für ſolche Menſchen, wie wir ſeyn, vergebens nur hervorgebracht?

Betrachtung der Wunder, wodurch uns alles ſichtbar wird.

Wie uns das Licht die Körper zeiget;
So zeigen Körper uns das Licht.
Das Licht, wenn wir im Licht auch ſtünden,
Würd', ohne Körper, ſich nicht finden;
Wir ſähen ſeine Schönheit nicht.
Wenn es ſich nicht an Körper bricht;
So ſteckt, für uns, ſein Schein im Dunklen:
Der Widerſchlag macht es erſt funkeln.
Es ſtehn Licht, Aug', und Gegenſtand,
Im unzertrennlichen Verband.

Doch müſſen wir auch nicht vergeſſen,
Der Luft Natur noch zu ermeſſen.
Es würd', im leeren Raum, das Licht
Sich ganz verlieren und zerſchlagen,
Würd' es, im Kreis der Lüfte, nicht
Verſammlet, und uns zugetragen.

Wir können hieraus deutlich ſehn,
Wie groß die Wunder, die geſchehn;
Damit der ſchöne Bau der Erde
Den Creaturen ſichtbar werde.

Will die vernünftge Creatur,
Der Menſch, denn nicht, hierinn, die Spuhr
Der Weisheit, Lieb' und Allmacht ſehen?
Nicht, im Bewundern, Den erhöhen,

Der aller Körper Wunder-Pracht
Nicht nur allein hervorgebracht;
Nein, Der, mit neuen Wunder-Werken,
Um, im Genuß, Ihn Selbſt zu merken,
So wunderbar ihm ſichtbar macht?

Wie kann, wenn wir dieß nicht erkennen,
Nicht Dank und Ruhm dem Schöpfer gönnen;
Der Menſch ſich doch vernünſtig nennen?

Die Hochmuths-Bluhme.

Der verhaßte Nam' allein, welchen man von ungefehr,
Liebſtes Blühmchen, dir gegeben, hat die Schuld, daß ich bisher
Dich, wie du doch wohl verdienſt, nicht betrachtet, nicht beſungen.

Ob mir gleich dein buntes Prangen, zwiſchen andrer Bluhmen Pracht,
Oefters, ins Geſicht gedrungen;
Sah ich dich doch, ohn Bedacht,
Folglich mit halb blinden Augen, ohne mich an deinen Schätzen,
Deiner Form- und Farben Schmuck, zu vergnügen, zu ergetzen,
So wie Menſchen alle Bluhmen, leider ſehn, verächtlich an.

Jetzt, da meine jüngſte Tochter viele davon abgepflücket,
Und ſie mir vor Augen leget; find' ich ſie ſo ſchön geſchmücket,
Daß ich mich, ſie zu bewundern, ferner nicht enthalten kann.

Ich bewunderte zuerſt ihrer Farben große Menge,
Miſchung, Unterſcheid und Pracht. Ich bewunderte die Länge
Der, ganz auſſerordentlich, rings umher belaubten Stangen,
Woran die gefärbten Kinder aufwärts ſtehn, nicht abwärts hangen.

Ueberall,

Ueberall, wo Bluhmen-Sproſſen,
Aus getheilten Neben-Stielen ihres Stamms hervorgeſchoſſen,
Iſt derſelben Fuß bekränzt, von beſondern Blätterchen,
Die ſehr zierlich, und ſo ſchmahl, daß ſie grüne Linien
Gleichſam vorzuſtellen ſcheinen; aber die ſo ordentlich,
Von dem Finger der Natur, und ſo zierlich, ſind gezogen,
Daß uns billig jeder Strich
Zur Bewundrung leiten ſollte. Jeder wird dazu bewogen,
Wer die Zeichnung überlegt. Jeder Hauptſtrich wird in drey
Grüne Linien getheilt; und ein jeder wird aufs neu,
Seitwärts, wiederum in drey, und noch mehrern, ausgeſtrecket:
So daß man dadurch, in ihnen, einen kleinen Buſch entdecket,
Der aus Strichen bloß formiert. Ich bemerkte dieſe Zier,
Dadurch, mit Bewunderung, wie ich eins, auf mein Papier
Ausgebreitet, vor mir legte. Da ich dann, mit Luſt, erblickte
Die ſymmetriſche Figur, welche dieſe Blätter ſchmückte.

Endlich wandt' ich meinen Blick auf der Bluhmen ſchönen Bau.
Dieſe legen, voller Schönheit, unſern Augen ſich zur Schau,
In faſt ſeltſamer Figur. Wie ein Ueberfluſſes-Horn,
Iſt ihr Hintertheil gebildet; welches in ein Blatt ſich endet,
Das ſich zu vier andern Blättern, die beſonders zierlich, vorn,
Ueberhalb des Stängels, ſitzen, in beſondrer Biegung, wendet.

Mitten

Mitten aus dem Hörnchen wächſt ein beſonder-fremdes Blatt,
Wovon ſich das untre Theil vorwärts bieget, und ſich ſchlieſſet
Ueber das Gehäus des Saamens, der an dieſem Ort entſprieſſet;
Da das obre Theil hingegen aufwärts ſteht, und in der Mitten,
Regel-mäßig ausgeſchnitten,
Die Figur von einem Kopf-Schmuck, mit gebognen Falten, hat.

Von derſelben bunten Farben groſser Mannichfaltigkeit,
Ihrer Miſchung und Verbindung nicht zu zählndem Unterſcheid,
Da bald Purpur, weiß, auch Leibfarb, weißlicht-bald, bald dunkel-blau,
Röthlicht, grünlicht, falb, Laſur, gelblicht, gris de lin und grau,
Ihre netten Blätter zieret;
Wird ein Blick, der ſie bemerkt, eingenommen und gerühret.

Wenn die Bluhme nun verblühet, ſteiget, nach verlornem Flor,
Mitten aus dem ſtarren Stängel, ihre Saamen-Hülſ' hervor;
Welche, wie ein kleines Schöthchen, weiſſe Saamen-Körner träget,
Und, ſehr zierlich eingepackt, ihrer immer vierzig heget.

Da

Da ich dieſe Bluhme nun, mit Aufmerkſamkeit, beachtet,
Und derſelben Bildungs-Formen, Farben, Züg' und Schmuck betrachtet,
Und mich recht daran vergnügt und ergetzet; kommt ſie mir,
In des Welt-Buchs A. B. C., als ein neuer Buchſtab für,
Der mir ſeines großen Schreibers Daſeyn, Lieb' und Macht zwar zeiget;
Aber deſſen rechter Inhalt mein Begreifen überſteiget.

Des Natur-Buchs ſchöne Lettern einzeln hier nur anzuſehn
Scheint der Menſch auf dieſer Welt. Unſer hieſiges Studieren
Geht nur bloß aufs Buchſtabieren.
Doch, daſſelbe recht zu leſen, und den Inhalt zu verſtehn;
Dieſes wird, nach dieſer Zeit,
In der ſelgen Ewigkeit,
Von verklärten Geiſtern erſt, wie man billig glaubt, ſich faſſen,
Und des Schöpfers Herrlichkeit deutlicher begreifen laſſen.

Der neue Mond.

Bewundre, Menſch, den Kreis der Luft! der dir nicht nur das helle Licht
Der Sonne, das ſich ſonſt verſpreiten,
Und, ſonder Luft, im leeren Raum zerſchlagen würd', in dein Geſicht
Allein vermögend iſt, zu leiten;
Nein, welche täglich, ſpat und früh, ſo gut als wie der Mond, dir dient,
Dir den ſonſt kürzern Tag verlängt:
Und, da ſie früh den Sonnen-Strahl viel eh, als unſre Erd', empfängt,
Des Abends länger auch behält;
Denſelben, eben wie der Mond, von ſich läßt wieder abwärts prallen,
Und, auf die ſonſt viel eh und ſpäter in dunkle Nacht geſenkte Welt,
Im Wiederſchein, herunter fallen,
Und uns die Dämmerung gebiert: da, wenn daſſelbe nicht geſchähe,
Man, nach der Sonnen Untergang, vor ihrem Aufgang auch, nicht ſähe.

So ſchaue dann, voll Dank und Andacht, bewundernd, künftig, jedermann,
Die Luft, als einen wahren Mond, zum Ruhm des weiſen Schöpfers, an!

Tirſander.

Verachte künftig, lieber Menſch, wie es bisher von dir geſchehen,
Gebeſſert durch Tirſanders Beyſpiel, der Bluhmen Schmuck und Pracht nicht mehr!

Tirſander hatt', in ſeinem Leben, kein' einzge Bluhme je geſehen,
Er wußte nicht, was Bluhmen waren; als einſt Berander, ungefehr,
Ihm Roſen, Anemonen, Liljen,
Ranunkeln, Nelken und Sjonkiljen,
Die er mit Fleiß, für ihn, geſammlet, auf einmal vor die Augen hielte.

Tirſander ſtutzt', erſtarrt für Luſt, die ſeine Seele plötzlich fühlte:
Es war, als wenn ein ſchneller Blitz ihm ſeinen Geiſt, durchs Auge, rührte;
Als wenn ein Strohm von reiner Wolluſt ſein ganzes Weſen überfloß;
Als wenn, für überhäufter Anmuth, die er, aus ihrer Pracht, genoß,
Er ein belebend Freuden-Feur, in allen ſeinen Nerven, ſpührte.

"Mein Gott!" brach er, erſtaunet, aus; "mein Gott! was iſt das, was ich ſehe!
"Was für ein Glanz, und was für Farben! O welche künſtliche Figuren!
"Sind dieſes irdiſche Geſchöpfe? wie? oder ſind es Creaturen
"Aus der geſtirnten Himmels-Höhe?

" Kein Menſchen-Finger hat die Pracht
" Formiert; es muß was Göttlichs ſeyn, das ihren Wunder-Bau gemacht.
Er ſah von einer auf die andre; zog aber den begierigen Blick
Schnell wieder von der andern ab, und auf die erſtere zurück,
Um ihren Schmuck nicht zu verlieren. Es überlief ſein Augen-Strahl,
Verwirrt, bald die, bald jene Bluhme, bald alle Bluhmen auf einmal.
Um ſie nun beſſer zu betrachten, bracht' er ſie nah an ſein Geſicht.
Allein, welch eine neue Wolluſt durchdrunge ſeine Seele nicht,
Als ſein Geruch den Balſam ſpührte, der aus den ſchönen Blättern quillt,
Und, mit noch nie geſpührter Anmuth, ihm ſchnell ſein ganz Gehirn erfüllt!
Er ſtutzt' und er verſtummt' aufs neu. Sein Othem gieng ſchnell aus und ein;
Er roch, er ſchnauft', er ſchloß die Augen, und ſchien, für Luſt, entzückt zu ſeyn.
" Dem Weſen, welches dieſe Weſen, ſo wunderbar, zu bilden weiß,
" Und meinen Geiſt durch ſie ergetzt, ſey ewig Ehre, Lob und Preis!
Rief er, für Wolluſt auſſer ſich. Ach! daß wir, wie Tirſander, dächten,
Und, bey den wunderſchönen Bluhmen, GOTT, unſre Luſt, zum Opfer, brächten.

Unterſcheid der Wiſſenſchaft, daß, und was Gott ſey.

Kein Thier hat von der Gottheit Nachricht, Erkenntniß, oder Wiſſenſchaft,
Die Menſchen wiſſen, daß Er iſt. Dieß können ſie, und ſollens wiſſen.
Doch was Er ſey, ſcheint bloß ein Vorwurf für Geiſter von viel ſchärfrer Kraft:
Daher wir dieß Erkenntniß billig, nach dieſer Zeit, beſpahren müſſen.

Doch iſt dieß Wiſſen, daß ein Gott, ſo klein und ſo geringe nicht.
Denn es beſtehet eigentlich darinn, daß wir von Seinen Werken,
In ihrer Ordnung, Nutz und Zier, zugleich Macht, Weisheit, Liebe, merken,
Und finden, daß ein jedes Ding: Es iſt ein Schöpfer. deutlich ſpricht.

Je öfter nun der Creatur Pracht, Ordnung, Nutz und Glanz uns rühret;
Je öfter wird man, daß ein Gott, unwiderſprechlich, überführet.

Betrach-

Betrachtung göttlicher Werke.

Hier, wo meine Seele ſiehet,
Und nicht nur mein Aug' allein,
Wie ſich die Natur bemühet.
Meine Lehrerinn zu ſeyn;
Wo ich, in vergnügter Stille,
Weines Schöpfers Wunder-Werke,
Und, in ihrer Pracht und Fülle,
Weisheit, Macht und Liebe merke:
Treff ich eine helle Klarheit,
In der Körper Schönheit, an,
Welche mir den Weg zur Wahrheit,
Durch die Sinnen, zeigen kann.

Nicht nur Himmel, Erd' und Meere,
Sterne, Mond und Sonnenſchein,
Predigen des Schöpfers Ehre;
Jeder Vorwurf ſtimmt mit ein.

Jedes Baumes grüner Wipfel,
Kraut, Blüht, Bluhme, Laub und Gras,
Jedes Berges ſteiler Gipfel,
Unterweiſt mich, lehrt mich was.

Ich bemerk' an ihren Lehren,
Daß ſie voller Weisheit ſeyn;
Auch, daß ſie für uns gehören,
Ja nur bloß für uns allein.

In den unterſchiednen Bildern
Ihrer künſtlichen Structur,
Die, für uns, ſo ſchön ſich ſchildern,
Redet mit uns die Natur.

Daß die Theile, wie wir ſehen,
Und man nicht verleugnen kann,
All' auf eine Abſicht gehen;
Zeiget einen Meiſter an.

Der Verband, der unter ihnen,
Und zugleich mit uns; erweiſt,
Da ſie, mehrentheils, uns dienen,
Ihres Urſprungs weiſen Geiſt.

Alle Kräft', in allen Dingen,
Ihre Ordnung, Nutz und Zier,
Die in Aug' und Ohren dringen,
Kommen mir, als Worte, für,
Die uns rufen, die uns lehren,
Und, von aller Wunder Pracht,
Ihren Inhalt uns erklären:
Gott ſey groß, der ſie gemacht.

Ja, die unſer ganzes Leben,
(Möchten wir ſie doch verſtehn!)
Durch die Nachricht, die ſie geben,
Mit Bequemlichkeit verſehn;
Unſern Geiſt mit Wahrheit füllen,
Unſer Herz mit Dankbarkeit,
Und uns, klärlich, Den enthüllen,
Welcher ſie für uns, bereit.

Noch einige Betrachtungen über die Anmuth der Wälder.

Den Sitz des ſchaudrichten Vergnügens, den Licht- und Schatten-reichen Wald,
Der Kühlung, eines heilgen Schreckens, und ſchneller Vögel Aufenthalt,
Wünſch' ich, aus einem neuen Trieb' in ihm, auf Gottes Werk zu achten,
Um ihn noch einmal zu beſingen, noch einmal, fröhlich, zu betrachten.

Erhabne prächtige Gebäude, die ihr, von der Natur Hand ſelber,
So künſtlich, ohne Kunſt, formiert!
Ihr ſchön gebogenen Gewölber,
Ohn alles Zuthun eines Menſchen, vom Schöpfer, in die Luft geführt!
Du holdes Schirm-Dach für die Hitze! wie iſt dein Wohnplatz, wenn es ſchwühl,
Dem ganzen Körper ſo gefällig, dein grüner Schatten doch ſo kühl!

Kein menſchlicher Verſtand iſt fähig, ein Luſt-Gebäude zu erfinden,
Worinn ſich Symmetrie und Nutz, und Luſt und Pracht, ſo ſchön, verbinden,
Als wie in eines Baumes Bau. Es iſt, wenn man es recht beachtet,
Ein jeder Zweig ein kleiner Baum; und folglich, wenn man dieß betrachtet,

Ein jeder Wald ein Wald von Wäldern, da jeder Baum ein kleiner Wald,
Ja, wo wir etwas weiter gehn, hat jedes Blättchen die Geſtalt
Von einem Baum: nur, daß er platt;
Indem es einem Stamm, im Stiel, und ſo viel Zweig', als Adern, hat.

Dieß führt mich auf das Reich der Pflanzen. Der ganze Kreis der ſchönen Erden
Wär', ohne Pflanzen, eine Wüſte, ja könnte nicht bewohnet werden.
Man ſtelle ſich einſt, in Gedanken, ein Bild von einer Erde für,
Worauf nur Sand, Moraſt und Klippen, nur Höhlen, Berg' und Stein zu ſehn;
Welch ein betrübt- und öder Vorwurf! beraubt von allem dem, was ſchön!
Beraubt von Farben und Figuren, Glanz, Ordnung, Nutzen, Pracht und Zier!

In Bäumen, Bluhmen, Gras und Kraut, beſteht der Erde ganze Pracht,
Erhalt- und Nahrung aller Thiere.
Sie ſind demnach die größten Proben von einer weiſen Lieb' und Macht.

Doch, wieder auf den Wald zu kommen; ſeht der geraden Stämme Menge;
Betrachtet die ſymmetriſche, den Seulen gleiche, Ründ' und Länge:
Bemerkt, was ſich, in allen Zweigen,
Für holde Lieblichkeiten zeigen;

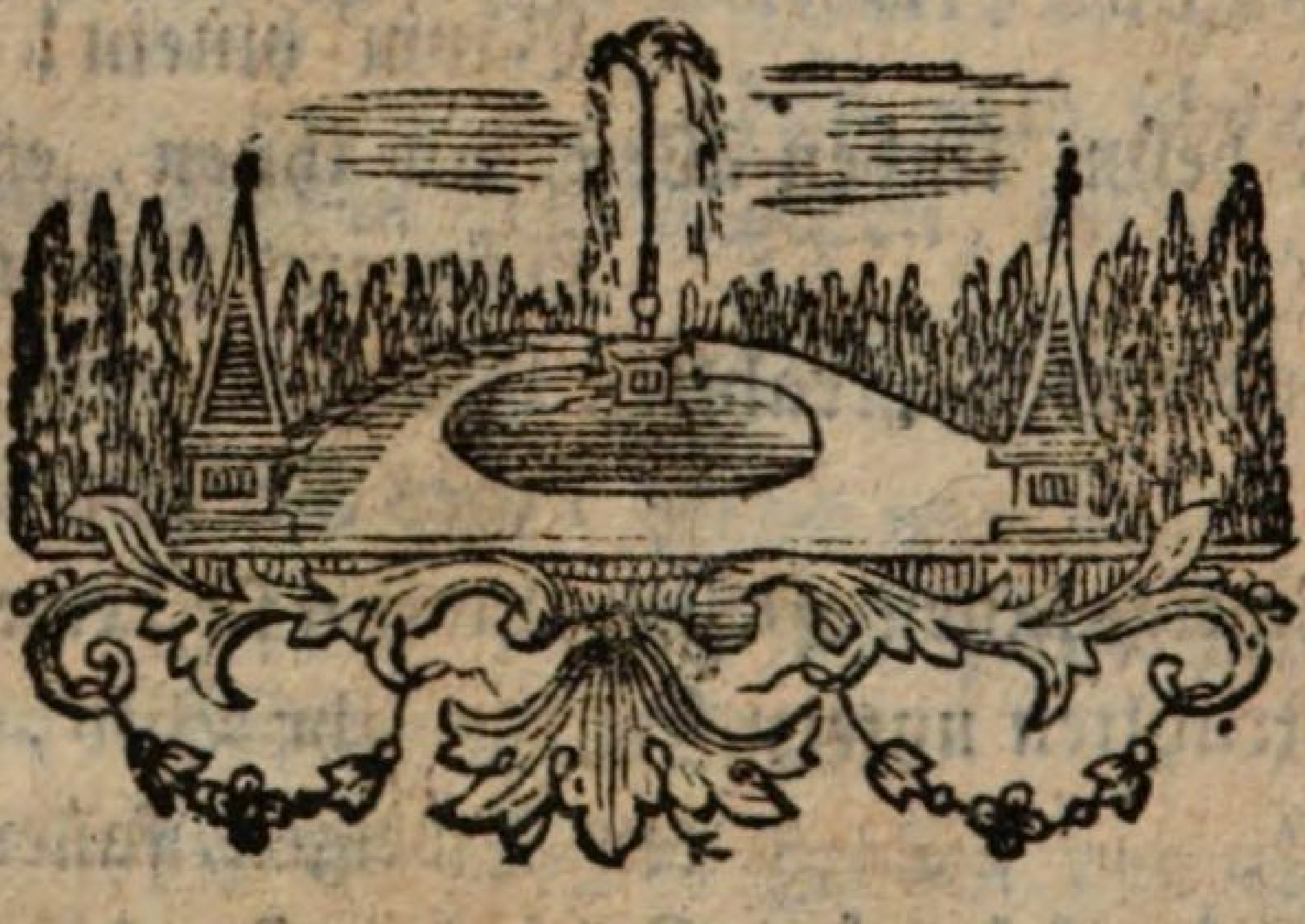
Die

Die den, der ſie betrachtet, rühren. Die Spitzen wer-
den, von der Laſt
Der Blätter, ſanft herabgezogen;
Und machen, dadurch, jeden Aſt
Zu einem grün gewölbten Bogen:
Die, wenn man weislich denken wollte,
Man Ehren-Bogen nennen ſollte,
Für Den, Der ſie, für uns, gemacht.
Aus dieſer Bogen Meng' entſteht, an jedem Wipfel,
eine Ründe;
Wovon ich, in dem runden Stamm, die Urſach und
den Grund befinde.

Mit welcher Luſt ſenkt ſich der Blick, zumal im hellen
Sonnenſchein,
In die mit Licht vermiſchten Schatten der Blätter-reichen
Bäum' hinein!
Man ſieht, beym linden Weſt, an ihnen, ein lieblichs
Licht- und Schatten-Spiel,
Von an- und durchgeſtrahlten Blättern, und ein behäg-
liches Gewühl.
Die obern Zweige laſſen oft, zumal, wenn ſie, beweget, wallen,
Auf die beſtrahlten untern Zweige, ihr Bild, in Schat-
ten-Zweigen, fallen:
Durch deren dunkel-grüne Schönheit ſie, die beſtrahlten
lichten Stellen,
Nicht nur mit Schatten-Blättern mahlen, noch durch
den Gegenſatz, erhellen;
Die Formen von den Schatten-Blättern, auch ihre
dunkle Farb', erhöhn
Des angeſtrahlten wahren Laubes Geweb', und machens
doppelt ſchön.

Wie manches Schlag-Licht trennt die Schatten! wie manscher Schatten deckt das Licht!
Wovon, zu unſrer Augen Luſt, ſtets eins das ander' unterbricht,
Und ein ſo ſüß Gemiſch formiert, daß auch die ungerührtſten Augen
Sich nicht darinn zur Gnüg' erquicken, nicht ſatt daran zu ſehen taugen.

Ach! daß wir doch, in holden Wäldern, an Dem, Der ſie formieret, dächten,
Und uns des herrlichen Erfinders, und weiſen Gebers, freuen möchten!



Andacht bey Bluhmen.

Bey dieſer Bluhmen Lieblichkeit, bey ihrer Wunder Meng' und Fülle,
Bet' ich, in ehrerbietger Stille,
Der Wunder Schöpfer, dankend, an.
Ich dank' Ihm, daß Er ihre Pracht,
Zum Beſten vieler Creaturen, und auch für mich, hervorgebracht!
Ich dank' Ihm, daß ich ſie bewundern; in ihnen Seine Weisheit, Macht,
Und väterliche Liebe, finden: Ich dank' Ihm, daß ich danken kan!

Es offenbahrt faſt nichts ſo klar, es zeiget uns faſt nichts ſo ſehr,
Im ganzen Reiche der Natur, als wie der Bluhmen holdes Heer,
Die Göttliche vereinte Dreyheit, die Weisheit, Allmacht, und die Liebe.

Der Farben und Figuren Ordnung, die Symmetrie, Geruch, und Pracht,
Zeigt ihres Urſtands tiefe Weisheit; ihr Daſeyn, zeiget Seine Macht.
Die Abſicht, die Ihn, Creaturen durch Bluhmen zu vergnügen, triebe;
Erweiſet, offenbahrt, und zeiget, da Er, denſelben, das Geſicht,
Auch das dazu nothwendge Licht,
Und einen Geiſt, der fühlt, geſchenkt, unwiderſprechlich, Seine Liebe.

“ Möcht'

" Möcht' unſrer Seelen andre Kraft, die Ueberlegung, ſich bemühn,
" Den Seelen-Honig, der in Bluhmen wahrhaftig ſteckt, daraus zu ziehn,
" In ihren Freuden, Gott zu finden; und oft, an allem dem, was ſchön,
" Im ſchönen Reich der Creatur, mit Luſt, den Schöfer zu erhöhn!

Herr! laß mich, mich, meiner und Deiner bewußt,
Bey Bluhmen, mit innigſt gerühreter Bruſt,
Die Kraft des Erwägens zur ſinnlichen fügen!
Herr! laß mich die ſchwarze Gewohnheit beſiegen!
Mein Dienſt, Dir zum Ruhm, ſey mein irdiſch Vergnügen;
Mein Opfer, ſey meine bewundernde Luſt!

Schwäche des menſchlichen Begriffes.

Es ſieht die Seele, durchs Geſicht,
Von kleinen Körpern nicht zu ſagen,
Die allergrößten Körper nicht:
Sie kann die Luft, ſie kann das Licht,
Wie ſcharf ſie ſonſt auch ſieht, nicht ſehn.
Mit welchem Recht kann ſie denn wagen,
Der Geiſter Weſen zu verſtehn?

Ja, laßt uns etwas weiter gehn.
Würd eine Seel' in Finſterniſſen,
Und ohne Sonne, von der Welt,
Und aller Schönheit, etwas wiſſen?
Sie wird durchs Licht ihr vorgeſtellt.
So weiß ſie, wenn ein geiſtigs Licht
Die Geiſter-Welt ihr nicht entdecket,
Von Geiſtern das geringſte nicht:
Sie iſt für ſich ja ſelbſt verſtecket.

Wie kann ſie ſich denn unterwinden,
Die Welt der Geiſter einzuſehn?
Wie kann ſie gar ſich unterſtehn,
Der Gottheit Weſen zu ergründen?

Gedan-

Gedanken über die Geheimniß-volle Veränderung der Raupen.

Bilder abgeſchiedner Seelen, Sommer-Vögel! mit Vergnügen
Seh ich euch, in reiner Luft, aus dem Staub erhoben, fliegen.
Ihr habt euren morſchen Körper, der euch an der Erde band
Der ein Wurm war, abgelegt; und den kümmerlichen Stand,
Da ihr krocht, erfreut verändert. Man wird euch, im Gegenhalt
Mit der vormals häßlichen und verworfenen Geſtalt,
Nicht verſchönert und verbeſſert; in der That verherrlicht, nennen;
Ja, betrachtet man euch recht, für verklärt faſt, ſchätzen können.

Da ihr erſt am Staube klebtet, könnt ihr euch nunmehr erheben,
Und, mit neuer Kraft begabt, in durchſtrahlten Lüften ſchweben,
Wärm' und Licht vergnügt genieſſen, und, was auf der Erde ſchön,
Bluhmen, Bäume, Gras und Kraut, allenthalben überſehn.

Wenn man, gegen euch, nunmehr, die zurückgelaßne Haut,
Und des morſchen Dattel-Kerns klägliche Figur beſchaut;

Scheinet ihr, an Symmetrie, Schmuck der Farben,
und Figur,
Ein durchaus verherrlicht Weſen, eine neue Creatur.

Es bringt eurer ſchlechten Formen prächtige Verän-
derung,
Eurer Kräft' und ganzen Weſens gänzliche Verwandelung,
Dem, Der euch, und alles, ſchuff, nicht Bewundrung nur,
und Ehre;
Sondern, ſie erweckt in uns die Geheimniß-volle Lehre:
" Daß, und wie, auch unſer Weſen, einer Aenderung
nicht nur;
" Einer herrlichen Verbeßrung und Verklärung, fähig
ſey.
Denn es iſt unwiderſprechlich, daß die Wege der Natur,
Nach des Schöpfers weiſer Ordnung, Macht und Liebe,
mancherley.

Bleibt nun gleich der Zweifel übrig, daß, wie ſie bey
euch geſchehen,
Unſere Verändrungen, nicht zu ſehen;
Heben unſrer Sinnen Schwächen doch die Möglichkeit
nicht auf.
Da wir ja den großen Körper unſrer Luft nicht ſehen
können,
Der doch, unverneinlich, da; da wir des Geblütes Lauf,
Sein unwiderſprechlichs Zirkeln, und ſein unaufhörlichs
Rennen,
Nicht vermögend ſeyn, zu fühlen: ſind ſie, darum,
zu verneinen?
Dieſes würde der Erfahrung und Vernunft zuwider
ſcheinen.

So

So wie eure Raupen-Haut, eures jeẓgen Körpers Pracht
Lebend Futteral geweſen, ſah ihn gleich kein Augen-Strahl;
Kann auch, unſers Körpers Bau, leicht ein lebend Futteral
Eines unſichtbaren Körpers, ohne Widerſpruch, ja ſeyn.

Ja, mit dieſer Lehre träffe gar die groſſe Wahrheit ein:
Daß die Seelen, nach dem Scheiden, von dem körperlichen Weſen,
Womit ſie, zu ihrem Nutzen, bis daher vereint geweſen,
Das Subtileſte behielten, und die zarten Stamina,
Die vergänglich nicht, nicht ſichtbar, bey denſelben bleiben werden:
Weil ſie ſonſt von aller Schönheit der von Gott erſchaffnen Erden,
Ohne Sinnen, nichts mehr merken; des ſo ſchönen Sonnen-Lichts,
In Ermanglung des Geſichts,
Nicht genieſſen könnt- und würden, wär' es ihnen noch ſo nah.
Ja, es finden die Gedanken
Darinn einen Widerſpruch, daß ein Weſen, ohne Schranken,
(Welches doch umſchränkt) beſtünde, ſeine Dauer noch verlängte,
Wo es ſich nicht, als ein Tropfen, in ein Geiſter-Meer vermengte:
Aber, wenn auch dieß geſchähe; blieb es nicht für ſich allein.

Wirſt

Wirft mir jemand etwan ein:
Sie wird eine Monas werden, ſonder Gränzen und Figur;
So geſteh' ich offenherzig: Einer Monadis Natur
Faſſ' ich und begreif ſie nicht. Wie ich denn dabey geſtehe,
Daß ich, ohn Verringerung vieler Vorzüg' unſrer Seelen,
Die monadiſche Verwandlung, da ſie uns was raubt, nicht ſehe:
Da, im Körper-loſen Weſen, ſchöne Gegenwürfe fehlen,
Und wir, in dergleichem Stande, eine ganze Welt verlieren,
Welche wir vorher beſeſſen; die der Schöpfer uns geſchenkt,
Ihrer fröhlich zu genieſſen, wo man nur dabey gedenkt:
Denn wir konnten hier auch denken, uns erinnern, überlegen.

Wenn wir alſo klar verſpühren,
Daß man, bey dem Tauſch, verliehrt; ſcheint es dem Begriff zugegen,
Den wir vom Verbeſſern hegen,
Beym beträchtlichen Verluſt aller Schönheit dieſer Erden,
Dieſen Widerſpruch zu glauben, daß wir dadurch beſſer werden?

Aber welch ein ſtarker Einwurf fällt mir hier zuletzt noch ein!
Können Engel, ohne Körper, ſeliger und weiſer ſeyn;
Warum nicht auch unſre Seelen? Dieſer Schluß ſcheint von Gewicht;
Dennoch überführt er mich, von der Folge, völlig nicht.

Engel ſcheinen andre Weſen,
Die vom Schöpfer, gleich im Anfang, eingerichtet und erleſen,
Daß ſie, ſonder Sinnen, fühlen, hören, riechen, ſchmecken, ſehn,
Und vielleicht auf mehrer' Arten, Guts genieſſen und verſtehn.
So ſind unſre Seelen nicht: da dieſelben alle Gaben,
Zu genieſſen, zu begreifen, bloß nur durch die Sinnen haben.
Ja, es iſt auch von den Engeln, uns, der eigentliche Stand,
Ob ſie nicht verklärte Körper ſelber haben, nicht bekannt.

Kurz; In dieſer dunklen Sache,
Da es ohne dieß bekannt, daß die wirkende Natur
Immer Staffel-weiſe wirke, und nicht ſchnelle Sprünge mache;
Scheint es mir der Wahrheit ähnlich, einer ſolchen Creatur,
Wie wir ſeyn, Verändrungen, Staffel-weiſe, zuzuſchreiben,
Aber, von ihr, kein Vernichten ihres halben Theils zu gläuben.

Hierzu kann der Sommer-Vögel ſchöner und verbeſſert Leben
Uns, wo nicht ein überzeugend, doch ein lehrend, Bey-ſpiel geben.

Die Bluhmen-Allee.

Indem ich hier durch ein' Allee,
Von mehr als tauſend Nelken, geh,
Riech' ich den Balſam-reichen Duft,
Der, in der ganz ambrirten Luft,
Als ein unſichtbär-ſüßer Schwall,
Die Athmoſphär hier überall,
Mit ungeſehnen Kreiſen, füllet,
Die der Geruch allein enthüllet.

Ich ging den ganzen Gang zum Ende,
Um dieſer Anmuth nachzudenken,
Und mindſtens unſerm Schöpfer hier,
Für den Geruch, auch ihre Zier,
Ein brünſtiges Gott Lob! zu ſchenken.

Ich ſetzte mich hieſelbſt, voll Andacht und voll Luſt,
In einer Sommer-Laube, nieder,
Und ſang, mit recht gerührter Bruſt,
Voll Dank und Ehrfurcht, dieſe Lieder.

Da ich allhier die Blicke rückwärts wende,
Und ſie, von dieſem hier bis jenem Ende,
Durch dieſen ſchönen Gang, gerade vor mir, ſende;
Erblick' ich, aller Nelken Menge,
Durch die dadurch verkürzte Länge
Vereinet, dicht beyſammen ſtehn.
Hiedurch ſchien, in vermehrtem Glanz,
Ein buntes wunderſchönes Ganz,
Aus ſonſt getheiltem Schmuck gefüget, zu entſtehn.

Erſt ſah ich Linien, von gleich geformten Töpfen,
Im ganz geraden Strich, bis ganz zu Ende gehn.
Das bläulich-grüne Laub, gekrönt mit bunten Knöpfen,
Bedeckt' und füllte ſie; bis, an geraden Stangen,
Von riſchen Stecken, ſich die Pracht
Der Bluhmen ſelbſt, der Nelken, ſichtbar macht,
Die meiſt gerade ſtehn, zum Theil auch abwärts hangen.

Hier ſtützte Blick und Geiſt, durch die Verſchiedenheit
Der tauſendfach gefärbten Herrlichkeit,
So dieſes Heer der Bluhmen zieret,
Mit Recht faſt auſſer ſich geſetzt, mit Recht gerühret.
Sie waren wunderwürdig ſchön;
Und iſt nicht leicht, im Bluhmen,
Ein Schmuck, der dieſem Schmucke gleich,
Nicht leicht was Lieblichers, zu ſehn.

Mein Blick, in ſolcher bunten Zier,
Von beyden Seiten eingeſchränket,
Stutzt, nebſt dem Geiſt, bald dort bald hier:
Der weiß nicht, was er ſieht; der weiß nicht, was er denket.
Bald ſtehn, bald eilen ſie; und, mitten in dem Eilen,
Zwingt ſie der Schönheit Ueberfluß,
Bald hier bald dorten zu verweilen.
Bald ſchwebt der Blick die eine Seit hinab;
Die andre Seite zieht ihn wieder zu mir her:
Bald, weil ihm jede Seit' ein neu Vergnügen gab,
So überläuft er ſie zum öftern, in der Queer,
In zackigter Bewegung, hin und wieder,
In Winkelförmiger Verändrung, auf und nieder.

Er ſucht, mit einer ſüßen Müh,
Bald beyder Schönheit zu vergleichen:
Bald kommt ihr vor, als müßten die,
An Schmuck und Schönheit, jenen weichen;
Bald aber, ganz für Luſt verwirrt,
Bekennet er, daß er geirrt,
Und muß oft, halb beſchämt, geſtehn,
Sie wären beyde gleiche ſchön.

Allein, hier iſt die Luſt und Pracht noch nicht zum Ende;
Es ſtehen, hinter dieſer Zier
Der ſchönen Nelken, dort und hier,
Erhabene belaubte grüne Wände,
Voll bunt gefärbter Lieblichkeiten,
Von Malva hier, und, an der andern Seiten,
Von Sonnen-Bluhmen, deren Pracht
Den Blick, nicht weniger, aufmerkſam macht.

Ich könnt', und wollte nicht ermüden,
Hier den beblühmten Pyramiden,
Und dort dem güldnen Glanz der prächtgen Sonnen-Wenden,
Die regen Blicke zuzuſenden;
In dieſer heitern Zeit zumal,
Da der entwölkte Sonnen-Strahl
Der güldnen Blätter Gold, noch eins ſo ſtark, vergüldet,
Und ſie dem Golde gleich, ja noch faſt güldner, bildet.

Der Bluhmen Größ', und ihre Menge,
Die, ob ſie ſich gleich nicht ſo nahe ſtunden,
Von meinem Sitze dennoch nah,
Weil ich ſie in Verkürzung ſah,
Nach meinem Aug-Punct ſich verbunden;
Formierten ein ſo groß- und herrliches Gepränge,

Als wären es, mit durchgeflochtnen Kronen,
Von Schmelz, ja von Smaragd, verfertigte Feſtonen.

Wenn nun zugleich der Malva rothe Blühte,
Durch ihr durchſtrahlet Laub recht wie Rubinen, glühte;
Ward Blick und Sinn dadurch zu neuer Luſt bewegt,
Und, nebſt dem wallenden Geblüte,
Auch mein erheitertes Gemüthe,
Zum Preiſe, Lob und Dank erregt.

Daß vernünftge Menſchen-Seelen,
Um den Schöpfer zu erhöhn,
Bluhmen nicht zum Vorwurf wählen;
Kann ich wahrlich nicht verſtehn.

In den bunten Bluhmen werden
Mehr faſt, als ſonſt wo auf Erden,
Gottes Lieb' und Macht geſpührt;
Sie ſind, bloß durch Ihn, geziert.
Wer, als Gott, als Gott allein,
Hat, mit Farben, Form und Schein,
Sie, und zwar für uns, formiert?

Nicht durch das Geſicht allein
Rühret uns der Bluhmen Schein;
Ihre duftende Natur
Labt uns im Geruch nicht nur:
Sondern, da ſie weich und kühl,
Schmeicheln ſie uns durchs Gefühl.

Ja noch mehr! die Bluhmen haben,
Uns auch im Geſchmack zu laben,
Tauſendfache Süßigkeit;
Die, im Honig, uns erfreut.

Laßt uns alſo ferner nicht
Dieſe Creatur verachten.
Laſſet uns, nach unſrer Pflicht,
Bey den Bluhmen, dieß betrachten:
Daß nicht nur durch einen Sinn
Man von Bluhmen wird gerühret;
Sondern, daß der Geiſt darinn,
Faſt durch jeden, Luſt verſpühret.

Gott hat ſie für uns erkohren.
Achten wir, nach unſrer Pflicht,
Sie, zu Seinem Ruhm, nun nicht;
Iſt Sein' Abſicht ja verlohren.

Wozu nützt uns der Verſtand,
Als allein in Gottes Werken
Seine Weisheit zu bemerken?
Nirgends wird Er ſo bekannt.
Unſre Sinnen ſind die Thüren,
Wodurch unſers Schöpfers Macht,
In der Creaturen Pracht,
Und Sein Daſeyn, zu verſpühren.

In den Bluhmen, in der Blühte,
Da ſie gar zu wunderſchön,
Kann das menſchliche Gemüthe,
Von der Gottheit Lieb' und Güte,
Proben, die unleugbar, ſehn.

Ich aufs wenigſte geſtehe,
Und ich danke Gott dafür,
Daß ich ſie mit Freuden ſehe;
Ja, daß ich, in ihrer Zier,
Mit vergnügter Dank-Begier,
Gottes weiſe Macht erhöhe.
Gieb, Herr, daß es oft von mir,
Inniglich gerührt, geſchehe!

Erinnerung einiger Umſtände bey einer gefährlichen Waſſer-Fahrt, von Ritzebüttel nach Hamburg.

1745.

Früh, als annoch der reine Mond ſein Silber-Horn im Oſten wies,
Noch eh Auroren ſanftes Licht den Roſen-Schimmer ſehen ließ,
Betraten wir bereits die Jagd, worauf, als einem Waſſer-Wagen,
Des reichen Elb-Strohms breiter Rücken, uns nach Cuxhaven hergetragen,
Und wiederum zurück zu kehren. Die rothen Flagg' und Wimpel ſpielten,
Und walleten in kühler Luft, weil ſie des Südwinds Hauchen fühlten.
Wir grüßten das verlaßne Land mit unſerm donnernden Geſchütze;
Wir ſahen auch gar bald darauf vom Schloſſe, das uns dankt', die Blitze,
Und hörten der Canonen Knall. Gleich zog man alle Segel auf,
Die eingetretne ſtrenge Fluht befördert' unſern ſchnellen Lauf,
Die güldne Sonne brach hervor, es glänzte die beſtrahlte Fluht,
Luft, Himmel, Meer und Erde lachte, erquickt durch ihre Segens-Gluht.

Nichts war Gefühl-los, als der Menſch. Denn
man bewunderte dieß Licht,
Durch der Gewohnheit Macht geblendet, trotz ſeinem
hellen Schimmer, nicht.
Inzwiſchen ſah man hin und wieder ſich, aus dem Waſſer,
Düft' erheben,
Und ſie, eh man es ſich verſah, im Firmament, als
Wolken, ſchweben,
Der Sonne Glanz und Licht verdunkeln. Der Südwind
ſtärkte ſich, und blies
So heftig, daß uns ſeine Wut, ſtatt ſeegeln, nur lavie-
ren ließ.
Die Ebbe widerſtund uns auch. Wir mußten denn die
Segel braſſen,
Und, wider Willen, unſer Anker, nicht weit von Glück-
ſtadt, fallen laſſen,
Dieß war geſchehn; doch unvorſichtig. Der Schiffer
hatt' uns, aus Verſehn,
Auf eine Sandbank hingeſetzt. Wir wußten nicht, daß
dieß geſchehn,
Bis daß, nach mehr verlaufnem Waſſer, wir einen Stoß
am Steuer ſpührten;
Dabey bemerkten, daß die Schiffer ſich drauſſen unge-
wöhnlich rührten;
Auch ſahen, daß ſie die Chaloupe mit vier Matroſen aus-
geſchickt,
Damit, durch einen andern Anker, wir von der Sand-
bank abgerückt
Und abgezogen werden möchten. Allein, es war des
Windes Blaſen
So heftig, und die Schaar der Wellen fing an ſo fürch-
terlich zu raſen,

Daß dieſes Boot nicht nur, den Vorſatz zu enden, nicht im Stande war;
Sie kamen durch der Wellen Wut noch in die äuſſerſte Gefahr,
Ihr Leben, wir ſie, zu verlieren; ſo auch gewiß geſchehen wär,
Wenn ſie den zugeworfnen Strick nicht noch erhaſcht. Was nun noch mehr
Uns unſern Zuſtand ſchlimmer machte, war, daß wir, ohne Grund nicht ſchloſſen,
Daß, wenn durch die noch währnde Ebbe mehr Waſſer würde ſeyn verfloſſen,
Das Schiff gewiß zerſtoſſen würde. Worauf man denn ſo gleich befahl,
Die Schau, wie man ſie heiſſet, wehn, und einen Noth-Schuß thun zu laſſen;
Ja, dieß geſchah, weil niemand kam, annoch zum zweyt- und drittenmal.
Wie wir nun (wie es leicht zu glauben) ſo zwiſchen Furcht und Hoffnung ſaſſen;
Da ward ein groſſer Fiſcher-Ever von weitem unſer noch gewahr,
Und näherte ſich unſrer Jagd. Wodurch denn unſere Gefahr
Sich um ein gutes Theil verlohr. Denn wenn nunmehr das Schiff auch brechen,
Zerſtoßen und zertrümmern würde, wir uns doch Hülf' annoch verſprechen
Und in den Ever retten konnten. Es ſtürmete der Winde Wut,
Es goſſen ſchwarze Regen-Wolken auf uns, ſolch eine dicke Fluht,

Daß

Daß keiner oben bleiben konnte. Zuletzt kam noch ein kleines Boot
Mit drey Matroſen auf uns zu, und minderte Gefahr und Noth.
Zumal, als ſie ſich Seit-wärts legten,
Und, durch den eingeſenkten Anker, das Schiff von ſeinem Ort bewegten,
Auch, ehe wir es faſt gedachten,
Das Schiff, von ſeiner ſeichten Bank, auf mehr als zwölf Fuß Waſſer brachten.
Ja, die nachher, wie wir verſpühret,
Uns noch den größten Dienſt gethan; wodurch wir denn erſtaunt geſtehen,
Daß dieſe erſtere Gefahr
Uns eine Hülfe zugeführet,
Die, in der andern, nöthig war.

Nunmehr war Sorg' und Furcht verſchwunden; nunmehr war die Gefahr vorbey,
Wofür Dem, Der die Welt regiert, Lob, Ehr und Preis gewidmet ſey.

Allein, was ſtand uns noch bevor! Mir ſchaudert noch faſt jetzt die Haut;
Weil mir, wie damals vor der Noth, noch jetzt vor der Erinnrung, graut.
Wir lagen ſtille, bis die Fluht, nach ihrer Ebbe wieder kam,
Und mit dem wiederkehrnden Waſſer uns wieder auf den Rücken nahm.
Wir eilten erſt nach Grauer-Ort,

Als einem recht bequemen Haven; allein, es gieng, zu unſerm Beſten,
Der Wind, der erſt aus Süden blies, durch Süd-Süd-Weſten, nach dem Weſten.

Wir fuhren, durch den guten Zufall verführet, darauf weiter fort,
Paßirten Stade, ſamt der Lühe, ſo dann die letzten Haven waren,
Wohin man ſich ſalviren kann, bey ſchnell entſtehenden Gefahren.

Kaum hatten wir ſie hinter uns, da fiel ein ſchrecklicher Orcan,
Mit ſolcher wütenden Gewalt, uns, und das Schiff, von hinten, an,
Daß er die Segel faſt zerriß; die Fluht fing gräulich an zu ſchäumen,
Und, in gethürmte Wellen-Berge, zu ſchwellen und ſich aufzubäumen,
Wobey, als wie ein Wolken-Bruch, ein ungeſtühmer Regen fiel.

Nunmehr war unſer ſchwaches Schiff der Wellen und der Stürme Spiel,
Es wankete die Waſſer-Welt in einem wallenden Gewühl;
Die Nacht brach an, geſchwärzt, und ſchwer von Schrekken-reicher Dunkelheit;
Sie mehrte, durch den finſtern Schleyer, der weiſſen Wellen Gräßlichkeit.
Man konnte von der ſchwarzen Fluht nichts anders, als den Schaum, nur ſehn,
Nichts, als der Stürme Raſen, hören. Ein unerträgliches Getön,

Von Heulen, Pfeiffen, Schnauben, Sauſen
Der Winde, füllet Luft und Ohr; ein fürchterliches Brüllen, Brauſen,
Der wilden Fluht, betäubt uns faſt. Es ward, in dunkeln Finſterniſſen,
Das Schiff bey Schulau, Wittenbergen und Blankeneſ' vorbey geriſſen,
So ſchnell, als wie ein Pfeil vom Bogen. Doch, nun ging die Gefahr erſt an.
Bey Neuenmühlen, Altona und Hamburg lagen viele Schiffe,
Durch welche wir paßiren mußten. Es überdachte Jedermann,
Wie ſchwer dieß würd', im Dunkeln, halten.
Denn, wenn wir eines nur berührt, würd' unſer Schiff ſo gleich zerſpalten,
Zertrümmern und zerſcheitern müſſen. Allein, es war kein andrer Rath,
Vor Anker konnten wir nicht reiten; wir wären plötzlich voll geſchlagen.
Das eine Boot war abgeriſſen, und von den Wellen weggetragen:
Das andre war bereits geſunken. Der Ever, der noch bey uns war,
Stund ſelbſt in äuſſerſter Gefahr,
Er konnte ſich und uns nicht helfen. Weil Noth nun kein Geſetze hat;
So wagten wirs in Gottes Namen.
Da hätte man nun ein Geſchrey von Backbort, Stürbort, von Louv-an,
Und andern lärmen hören ſollen, bis daß uns endlich der Orcan

Durch

Durch alle Schiffe glücklich trieb, und wir auf ſtiller Waſſer kamen,
Recht wie es eben Mitternacht. Ob, für die Huld, die wir verſpührt,
Da uns der Schöpfer, wunderbar,
Im Dunkeln ſelbſt, durch Sturm und Fluht, und durch ſo mancherley Gefahr,
Beſchirmet, in den Port geführt,
Nun nicht dem HERRN der Wind und Wellen Lob, Ehre, Preis und Dank gebührt,
Daran wird ja wohl niemand zweifeln, am wenigſten die wir erhalten,
Und wovon keiner nicht einmal die Mittel der Erhaltung weiß.

Dir ſey denn, HErr, für Deinen Schutz und für Dein väterliches Walten
Lob, Ehre, Ruhm, und Dank, und Preis!

Ueberlegung.

In der Gefahr, worinn wir waren,
Hatt ich, auf mich, und andre, Acht,
Und fand, daß jeder die Gefahren,
So viel ihm möglich, kleiner macht.
Man ſchien, bey ſo beſtalten Sachen,
Sich ſelber dreiſt, für Angſt, zu machen.
Wir ſuchten uns zu übertäuben,
Und zwungen uns ſelbſt, was zu gläuben,
Das ohne den geringſten Grund.

Ob ich dem ſeltſamen Betragen
Nun gleich zu Anfang widerſtund:
So muß ich doch mit Wahrheit ſagen,
Daß ich es ſelbſt nicht ändern kunnt.
Doch meynt ich auch zugleich dabey,
Und meyn es noch, daß dieß Verfahren das beſte nicht geweſen ſey.

Durch Phantaſey die Noth zu mindern,
Mußt uns an wahrer Andacht hindern.
Kein kräftiges Gebeth hat ſtatt,
Wenn man ſich ſelbſt zu denken zwinget:
Daß das, woraus die Furcht entſpringet,
Nicht eben viel zu ſagen hat.

Doch ſcheinet auch nicht minder wahr,
Daß unvermeidliche Gefahr
Die Seele faſt verſtocken kann.
Furcht, Gram, und Unmuth tritt ſie an;
Ihr wird die rege Kraft verſchränket,
Sie denkt, und weiß nicht, was ſie denket,
Von ſchwerer Angſt faſt unterdrückt.
In naher Noth, in Furcht, und Grauen,
Scheint ſie zum Bethen, zum Vertrauen,
Am allerwenigſten geſchickt.

Hieraus nun nehm ich dieſe Lehre:
“ Da ſich der Seelen Schwäch' entdeckt,
“ Wenn ſie Gefahr und Unfall ſchreckt;
“ Wie nöthig es dem Menſchen wäre,
“ Bey ruhigen und ſichern Zeiten,
“ Und wenn die Lebens-Tage ſchön,
“ Zum Lob und Dank uns zubereiten,
“ Auf Gottes Lieb und Macht zu ſehn,
“ Durch Zuverſicht Ihn zu erhöhn.

Weil,

" Weil, wenn Gefahr, und Sturm, und Noth
" Den nahen Untergang uns droht;
" Die Seele, ganz betäubt, befindet,
" Daß ihre beſte Kraft verſchwindet;
" Indem nun der gewiſſe Tod
" Uns alle wird dereinſt ereilen.
Erwegt denn, ob nicht dieſe Zeilen
Uns allen nütz- und nöthig ſeyn:
Verehre Gott bey guten Tagen,
Weil, in Gefahr, in Noth und Plagen,
Am mindſten, wenn die Todes-Pein
Den Cörper und die Seele drückt;
Wir, zu der großen Pflicht, geſchickt.

Lob des Schöpfers in den Geſchöpfen.

Des Silber-weiſſen Mondes Schein,
Der, heiter und entwölkt, in ſanftem Lichte ſtrahlet,
Und jetzt die Schilderey der Welt,
Da er ſie bloß durch Schatten mahlet,
In einer Zeichnung uns vor Augen ſtellt,
Als wäre ſie getuſcht, dringt nicht allein
In mein Geſicht; er dringt zugleich hinein
In meinen Geiſt: Die Seele wird gerühret,
Und zu deſſelben Quell, die Sonne, ja ſo gar
Zur Quell des Sonnen-Lichts, empor geführet.

Mir ſtellt der Schöpfer Selbſt Sich, in Gedanken, dar;
Und ſink' ich, voller Ehrfurcht, Luſt,
Und für Erſtaunen faſt erſtarrt,
Ob Seiner meinem Geiſt ſo nahen Gegenwart,
Da Seine Lieb', im hellen Firmament,
Mit Weisheit und mit Macht vereinet,
So wunderwürdig ſtrahlt, ſo helle ſcheinet,
So herrlich funkelt, flammt und brennt,
In feuriger Bewundrung, nieder:
Es quillen aus der faſt entzückten Bruſt,
Zum Opfer, brünſtige Lob- Dank- und Freuden-Lieder.

Was geben, o ewigs unendliches Weſen!
Von Deiner Weisheit, Lieb' und Macht,
Uns Deine Geſchöpfe für Wunder zu leſen,
Die man nie gnug bewundern mag.
Dich zeigt und preiſt und lobt der Tag,
In der geſchmückten Erden Pracht;
Dich zeigt und preiſt und lobt die Nacht,
In dem beflammten Heer der Sternen.
Auf! laßt uns, von Seinem allmächtigen Willen,
Voll brünſtiger Liebe, die Abſicht erfüllen,
In unſrer Luſt, Ihn loben lernen!

Alleinige Quelle der Ordnung, des Lichts,
Der Geiſter, der Körper, und ihrer Beſchaffenheit,
Der Schönheit, des Lebens, der Luſt, der Empfindlichkeit,
Der Sinnen; vor allen des regen Geſichts!
Da, einzig durch Deinen allmächtigen Willen,
Sich Himmel und Erde mit Wundern erfüllen,
Der Wald ſich beblättert, das Feld ſich beblühmet,
Die Gärten ſich ſchmücken, der Anger ſich ziert,
Und alles die ſinnlichen Seelen uns rührt;
Sey ewig geprieſen! ſey ewig gerühmet!

N 2 Das

Das herrliche Schau-Spiel der Natur.

Was für ein herrliches Spectakel! was für ein Schimmer! Alles blühet!
Was für Figuren! welche Farben! Wie hat ſich die Natur bemühet,
Das Welt-Theater auszuſchmücken! Welch holde Schönheit! welch ein Glanz!
Es ſcheinet Feld und Wald und Garten und Berg und Thal, ein Bluhmen-Kranz.

Erſtaunter Menſchen-Geiſt, erwege! Für dich iſt alle dieſe Pracht,
Auf dieſem wunderſchönen Schau-Platz, für dich allein, hervorgebracht,
Durch die dazu geſchenkte Augen, vermagſt du, was ſo wunderſchön,
Zu nutzen, und dir zuzueignen. Du kannſt, du ſollt, du mußt ſie ſehn,
Zu deiner Luſt, und Dem zum Preiſe, Der dir die Augen und das Leben,
Auch ſo viel ſchöne Gegenwürfe, dich zu beluſtigen, gegeben.

Die Bluhmen könnten alle da ſeyn; was hülf' es dir, wär dein Geſicht,
Zu dieſem ſchön geſchmückten Wunder, ſo wunderbar nicht zugericht,
Das Licht zugleich dir nicht verliehn? Du würdſt, in ſchwarzen Finſterniſſen,
Auch mitten unter allen Bluhmen, von allen Bluhmen nichtes wiſſen.

Unleug-

Unleugbar iſt es, daß die Seelen,
Bloß durch die Werkzeug' unſrer Sinnen, ſich mit der ganzen Welt vermählen:
So laß ſie dann, wenn wir die Wunder des Schöpfers, durch die Sinnen, ſpühren,
Derſelben Ordnung, nebſt der Schönheit, in ſüßer Luſt, ihr Innres rühren,
Und, auf der Leiter der Geſchöpfe, zu ihr- und unſerm Schöpfer führen!
Laßt uns den **Schau-Platz** der **Natur**, und was für Wunder drauf geſchehn,
In den **drey ſchönen Jahres-Zeiten, in dreyen Handlungen**, beſehn!

Der **Frühling** zieht den Vorhang auf. In figurirten Garten-Beeten
Kommt eine bunt geputzte Schaar, in bunten Schimmer, aufgetreten.
Die Schnee-Bluhm und die Crocos ſteigen,
In ſilbernem und güldnem Moor,
Zuerſt, oft unverhofft, und oft aus noch beeiſter Erd', hervor.
Worauf die zarten **Primulen**, und die **Aurikelchen**, ſich zeigen,
In bunten, nett geſtickten Kleidern. Bald treten prächtge **Kayſer-Kronen**,
In einem ſtolzen Anſtand, auf. Die bunte Schaar der **Anemonen**,
Nebſt den **Ranunkeln**, tritt hervor. Worauf die ſchimmernden **Narciſſen**,
Samt den **Terzetten** und **Jonkiljen**, ſich eilend einzuſtellen wiſſen.

Hierauf, eh mans bemerkt, erſcheinen
Die blau- und weiſſen Hyacinthen, die, mit der Pracht, den Ruch vereinen,
Der ihre Sprache ſcheint zu ſeyn; mit welcher ſie, mit unſerm Geiſt,
Durch unſre Naſe, lieblich reden. Ach! möchten wir ſie doch verſtehn,
Und dieſen Inhalt doch bemerken: Wir riechen, bloß für dich. ſo ſchön;
Was ſich für Pracht, für Glanz und Farb', in unſern netten Blättern weiſt,
Das glänzt, das prangt, und zeiget ſich
So bunt, ſo lieblich, bloß für dich.
Dieß liſpeln ſie uns unaufhörlich, ſo lang ſie blühen, ohne Ruh,
In ihrem ſüßen Hauchen, zu.

Dieß war des Frühlings erſter Auftritt. Der andre folgt unmittelbar,
Und ſtellt, in königlicher Pracht, die bunten Tulipanen dar;
Die ſiehet man ſo herrlich funkeln, und in ſo holden Farben blühen,
Daß ſie die Augen aller Schauer, durch buntes Schimmern, auf ſich ziehen.
Sie prangen auf erhabnen Stielen;
Worauf ſie, hin und wieder wankend, geſchäfftig durch einander wühlen:
Und, da ſie, durch ihr ſanft Bewegen, in noch vermehrtem Glanze blinken;
So ſcheinen ſie, als ob ſie uns, ſie mehr noch zu betrachten, winken,

Uns mit gebognen Häuptern grüßen, bald ſich erhöhen
bald ſich ſenken,
Um unſern Blick auf ſich zu lenken.
Sie ſcheinen, zu dem Zweck geſchäfftig, durch ihre Schön-
heit uns zu rühren,
Und das gerührte Herz ſodann auf aller Schönheit Quell
zu führen.
Mich deucht dabey, ob ſagten ſie
Seht uns doch anders, als das Vieh,
Und mit vernünftgen Augen, an.
Verſchiebt es nicht, uns anzuſehen,
In uns den Schöpfer zu bewundern: wir bleiben
hier nicht lange ſtehen,
Wir treten bald vom Schau-Platz ab; da nie-
mand euch verſichern kann,
Ob ihr ſo lang annoch auf Erden,
Daß wir euch wieder ſichtbar werden.

Nebſt ihnen eilen auch zugleich die funkelnden Gen-
zianellen,
In einem ſchönen blauen Feur, ſich auf dem Schau-Platz
darzuſtellen,
Des Himmels allerſchönſtes Blau, wenn er am herrlich-
ſten geſchmückt,
Iſt kaum ſo ſchön, als wie der Glanz, den man auf ihrem
Kleid' erblickt.
Sie ſcheint, durch dieſen Himmels-Glanz, zu dieſem Zweck
ſich zu bemühen,
Ein Auge, das vernünftig ſieht, hinauf und Himmel-
wärts zu ziehen.

Im Sommer treten auf den Schau-Platz, um uns
durchs Auge liebzukoſen,
Auf hell- und dunkel-grünen Büſchen, die rothen, weiſſ-
und bunten Roſen.
Sie ſtellen uns das Welt-Theater in einem mehr als
irdſchen Flor,
Als ein nicht ganz verlornes Eden, in Paradieſes Far-
ben, vor.
Mit Balſam füllen ſie die Luft. Jedwede Bluhme,
jeder Straus,
Haucht einen perfumirten Othem, der uns ergetzt, und
lehret, aus
In einer Sprache, welche riecht, verſuchen ſie, vernünft-
gen Seelen,
Von ihres Schöpfers Weisheit, Macht und Liebe, vieles
zu erzählen.
Der Inhalt, lieber Menſch! iſt dieſer: Bewundr' in
unſrer Blätter Pracht,
Und in dem Balſam, der uns füllet, Den, Wel-
cher uns für dich gemacht.
Willt du denn dem liebreichen Schöpfer, in einem
Dank-erfüllten Leben,
Nicht ein Ihm wohlgefälliges, dich ſelbſt vergnü-
gend, Opfer geben?

Es trat hierauf, mit neuer Pracht, gehüllt in einem
Silber-Moor,
Im Glanz, der faſt die Augen blendet, der Liljen weiſſes
Heer hervor.

Die

Die prächtige Figur, ihr Anſtand, nahm minder nicht,
als wie ihr Schein,
Der, blitzend, in die Augen fällt, vernünftger Schauer
Augen ein.
Es wird vom Duft, der recht im Schwall, aus den
Kelch-formgen Blättern quillet,
So wie der Garten, nebſt der Luft, nicht minder mein
Gehirn erfüllet.
Bey ihnen funkelt tauſendfärbig, und glüht, und flammt,
der bunte May:
Es ſteht die Lichnis, Flos Adonis, und Cardinalis,
gleichfals da.

Wenn dieſe nun der Bühne Schönheit, durch ihre
Schönheit, lang erhoben;
Sodann erblickt man andre Scenen, und werden gleich-
ſam vorgeſchoben.
Dann ſtellt der Herbſt, nicht minder prächtig, ein' un-
gezählte Bluhmen-Schaar,
In Tuberoſen, Sonnen-Bluhmen, Naſturtium
und Malva, dar.
Die Bluhm' aus Africa, der Aſter, der Amarant,
die Balſamine,
Flos admirabilis, und andre, verzieren noch zuletzt
die Bühne.
Zu dieſer Zeit begeben ſich die Spieler, nach und nach,
zur Ruh.
Dann wirft der Winter, bis zum Lenz, der ſchönen
Bühne Vorhang zu.

In dieſes Schau-Spiel der Natur begleitet mich, mit klugen Blicken,
Gar oft, der Kern von meinen Freunden, mein Wilkens, Müller, Hagedorn,
Und helfen mir die Form- und Farben, die die belehrnden Spieler ſchmücken,
Mit größrer Achtung zu bewundern. Ihr' Einſicht dient mir oft zum Sporn,
Das, was an ihnen wunderwürdig, was ſchön, und unnachahmbar ſchön,
Mit ſchärfern Blicken zu bemerken. Ihr Beyſpiel lehret mich, die Lehren,
Die die Natur, in Bluhmen, predigt, mit größrer Sorgfalt anzuhören,
Und ihre Sprache zu verſtehn;
In welcher jede, ſtatt der Ohren, mit unſrer Seele, durchs Geſicht,
Auch durchs Gefühl und den Geruch, und alſo durch drey Sinnen, ſpricht.

Indem wir uns daran vergnügten, ſprach Wilkens, aller Dichter Zier:
Warum ſind wir an dieſem Ort? Auf dieſem Schau-Platz wollen wir
Nicht ſtumme; redende Perſonen, ſowohl als unſre Brüder, ſeyn.
Mir fällt ein lehrender Gedanke, den ich erſt jüngſt entworfen, ein;
Erlaubt mir, ihn zu recitiren! Drauf fing er, wie er ſich beſann,
Mit dieſem ſchönen Ausdruck, an:

Laß

Laß mich, o wunderthätger Schöpfer! mit inniglich gerührten Freuden,
Am ſchönen Schau-Platz der Natur, mein aufmerkſames Auge weiden!
Vermehr' in mir die Kraft der Seele, das Herrliche von Deinen Werken,
Mit Luſt und Achtſamkeit zu ſehn! Laß mich das, was ſo ſchön, bemerken,
Und das, was ich bemerke, fühlen! Vermehre die Empfindlichkeit,
Die wahre Quelle des Vergnügens! Ach! wenn ich die Beſchaffenheit
Und Schönheit aller Dinge ſehe, die, bloß allein durch Dich, ſich ſchmücken;
So laß mich Dich darinn erblicken!
Laß mich Dein Göttlichs Daſeyn rühren,
Unendlichs Meer der ſelgen Luſt! Denn ohn' ein innerlichs Entzücken
Kann keine Seele Dich erblicken.

Nach ihm beſtieg, mit edlem Anſtand, und einer aufgeweckten Miene,
Von dieſem Schau-Platz der Natur, die ſchön geſchmückte bunte Bühne,
Von Hagedorn. Und wie ſein Geiſt, der ſchwarzen Schwehrmuth nicht geneigt,
Vielmehr, bey ſeinem ſcharfen Denken, ein offen munter Herze zeigt;

So bracht' er, bey der Bluhmen Flor,
Dieß angenehme Licht hervor:

Alle ſchöne Creaturen
Sind dem Menſchen zum Genuß;
Und auf dieſen ſchönen Fluren
Leben wir in floribus.

Wie ich mich an allen Schätzen,
Welche die Natur uns beut,
Pflag zu laben, zu ergetzen;
Freu ich mich der Bluhmen heut.

Wunderſchön ſind ſie geſchmücket,
Jede prangt in buntem Licht;
Aber wir ſeyn mehr beglücket.
Ich beneide Bluhmen nicht.

Wie viel Guts iſt uns geſchenket!
Denkt, wie viel wir beſſer ſeyn!
Da man ſie mit Waſſer tränket;
Tränk man uns mit ſüſſem Wein,

Nun fehlte noch der kluge Müller. Der ließ, mit tief erwognen Lehren,
Sich, bey den Bluhmen, folgends hören:

So wie ich, an der Bluhmen Schätzen,
Gewohnt, mich innigſt zu ergetzen;
So find' ich, daß der Bluhmen Reich
Auch uns, in vielen Stücken, gleich.

Der Menſch tritt in die Welt, wie ſie: er tritt auch, ſo wie Bluhmen, ab:
Auf Bluhmen wartet die Verweſung; auf uns, ein unvermeidlichs Grab.
Allein, man darf, darum, nicht meynen, daß ſie, und daß auch wir, vergehn;
Da wir, in unſern regen Seelen, wie ſie im Saamen, ſtets beſtehn.

Nachdem ich dieß, mit Luſt, gehört; fiel mir, bey dieſer Handlung, ein:
Ach! möchten, auf dem Welt-Theater, dergleichen Spieler, viele ſeyn!

Die Herrlichkeit des Schöpfers in den Geſchöpfen.

Ueberſetzt.

Ihr einſamen bebüſchten Hügel, ihr müßt mir euren Schatten leihen,
Um, in demſelben, unſerm Schöpfer, den Ausbruch meiner Luſt zu weihen.
Die Stadt, der Sitz der Leidenſchaften, wodurch ſie unſern Geiſt bethört,
Hat lange die Betrachtungen mir unterbrochen und geſtöhrt.
Ihr Wälder, ihr allein vermögt, ſie zu erzeugen und zu nähren;
So würdigt unſern großen Meiſter, Ihn zu erheben, zu verehren.

Er ſpricht mit mir in jedem Weſen, ich ſeh Ihn in der Luft, Er glänzt
Im Firmament, auf unſrer Erd', auch in dem Meer, das ſie begränzt:
Es prägt die reizende Natur, ohn allen Makel, ſchön und rein,
Sich den darob erſtaunten Augen, bey mir, an allen Orten ein;
Es pranget Gott an allen Enden, mit Ehr und Herrlichkeit gekrönet;
Sein unermeßlich Weſen reicht, ſo weit der Himmel Kreis ſich dehnet.

Vergieb, o großer Schöpfer! denn der Neubezier
Verwegenheit,
Wenn, da ich, ämſig zu erforſchen der Wunder Mannig-
faltigkeit,
Mich, bald die Ebnen, bald die Wälder, in ihnen, hin
und wieder gehn,
Und bald von Dir, bald meiner Liebe, mich Wechſels-
weiſe ſprechen ſehn.
Ich komme nicht in dieſer Wälder ſo Laub- als Schat-
tenreiche Büſche,
Der Vögel Lieder anzuhören, noch ihr hell-klingendes
Geziſche;
Ich komme bloß allein, o GOTT! um Deiner Stimme
Lieblichkeit
Zu hören, welche der Natur Geſetze giebt, und Maaß
und Zeit.
Ich fühl ein inniges Vergnügen, allein bey kühl- und
ſtillen Bächen,
In einem feurigen Gebeth, mit Dir, o GOTT! mich
zu beſprechen.
Da rühm ich Deine Weisheit, Macht und Lieb in hellen
heilgen Liedern,
Und höre die gefällig' Echo, im Wiederhall, den Klang
erwiedern.
Vom Balſam-Duft, den uns die Roſ' aus ihren offnen
Blättern ſchickt,
Sind meine Sinnen faſt bezaubert, und wird die Seele
ſelbſt erquickt.
Es wendet meine Augen aufwärts, zu Dir, der Düfte
ſüße Schwall.
Für eine Seele, die dich ſucht, biſt Du, o Schöpfer!
überall.

Wer

Wer rühmt nicht, preiſet und bewundert der hellen Sterne funkelnd Licht,
Das durch die Finſterniß der Nacht, und ihren dunklen Schleyer, bricht;
Zuſammt der Morgen-Röthe Schimmer, der alle Sterblichen belehrt,
Durch ihr gefärbtes feurigs Glänzen, daß Tag und Sonne wiederkehrt?
Und endlich, wer erſtaunet nicht, wenn er das helle Mond-Licht ſieht,
Zuſammt der Sonne Wunder-Feuer, wenn es am hellen Mittag glüht?
Inzwiſchen iſt doch aller Glanz, und aller ihrer Schönheit Pracht,
Bey meines Gottes eignem Licht, nur Schatten, Finſterniß und Nacht.
"Unendlich-groß-und mächtger Schöpfer! die Pracht und Schönheit Deiner Werke,
"Die zeigen Deine Herrlichkeit, und machen, daß ich Dich bemerke.
"Was für verſchiedene Bewegung erregt der Anblick aller Zier,
"Worinn ſo Erd als Himmel glänzen, durch ihre Schönheit, nicht in mir!
"Welch Ordnung, Lieblichkeit, o GOTT, welch Anmuth, Harmonie und Pracht,
"Wird mir, in Deinen Wunder-Werken, und doch zum Theil nur, kund gemacht!
"Wer reicht denn ſelbſt an Deines Weſens, und Majeſtät Vollkommenheit?
"O HERR! der Menſch verlieret ſich in Deine Unermäßlichkeit.

Haſen-

Haſen-Pappeln.

Ich ward, zur ſchwühlen Sommers-Zeit, da wir ſchon in Auguſt getreten,
Auf meines Gartens bunten Beeten,
Bey der ſo mannichfach gefärbten und ſchön geformten Bluhmen Schaar,
Ein auſſerordentliches liebliches und ſchön gefärbt Gewächs gewahr.
Die Augen zogen ſich, ſogleich, von allen andern Bluhmen ab,
Weil ihre zierliche Figur,
Im holden Bau der Blätter, mir nicht nur
Ein auſſerordentlich Vergnügen gab;
Durch die beſondre Lieblichkeit
Der ſanften Roſen-farbnen Röthe, mit weiſſen Strichen ſanft gemiſcht,
Ward, durch das Auge, mein Gemüth ergetzt, gerühret und erfriſcht.

Es glich ſich dieſer Bluhme Form und ihres Baues äußrer Riß
Faſt der einblättrichten Convolvel, und der Flos admirabilis,
Nur mit dem Unterſcheid allein,
Daß, ſo wie jener nette Kelch', aus einem einzgen Blatt, formiert,
Man hier an dieſer, daß dieſelbe aus ihrer fünf erbaut, verſpührt.

Hieraus erſcheint, daß die Natur, verſchiedne Formen auszudrücken,
Und Bluhmen auf dieſelbe Weiſe, hervor zu bringen und zu ſchmücken,

An keinem armen Einerley
Verbunden und gebunden ſey;
Nein, daß ſie, an Erfindungs-Kräften, ganz unerſchöpflich, und geſchickt,
Daß ſie dieſelbige Figur auf unterſchiedne Weiſe ſchmückt.

Der grüne Fuß, worauf die Bluhm', in ihrer netten Stellung, ruht,
Gleicht einem aufgeſtutzten Hut,
Woraus fünf nette ſpitze Blätter, in ordentlicher Ründe, ſteigen,
Und dadurch eine zierliche formierte runde Krone zeigen,
Die dieſer Bluhme Purpur ſtützt,
So lange ſie in Knoſpen ſitzt;
Woran man aber nachmals ſiehet,
So bald ſie völlig aufgeblühet,
Wie ein geſtreiftes Silber-Weiß ſich, Strich-weis, in den Purpur miſcht,
Wodurch ſie die getheilte Röthe ſo lieblich und ſo linde macht,
Daß ſie, mit einer ſanften Pracht,
Der Schauer Geiſt, durchs Aug', erfriſcht;
Zumal des ſchönen Laubes Grün
Die ſanfte Lieblichkeit der Bluhmen zu mehren, zu erhöhen ſchien.

Da ich dieſelbe nun bedachtſam, mit meinen Augen, überliefe,
Erblickt' ich, wie die innre Tiefe,
Wo alles, ſonſt faſt Silber-weiß, ein dunkel-rothes Fünfeck ziert,
Das jedes Blatt darinn formiert,

Durch

Durch einen Purpur-farbnen Strich, den es an beyden Seiten hat;
Wovon es aber immer einen, durch ſein benachbart Blatt, verſtecket,
Und eine Seite nur entdecket.
In dieſes dunklen Fünfecks Mitten, weil ſich die Blätter unten ſpitzen,
Sieht man, aufs neu, ein fünfeckt Sternchen in einem weiſſen Schimmer, blitzen.
Aus dieſes Sternchens Mittel-Punkt erhebet ſich ein klein Gebüſch,
Woran ſich weiß und Purpur mengt, in faſt nicht ſichtlichem Gemiſch,
Woraus zuletzt ſich abermal ein dunkles fedrigt Fünfeck ſtrecket,
Und uns dadurch ſo manche Miſchung, in dieſer ſchönen Bluhm', entdecket.
Indem ich nun, wie die Natur dieß ſchöne Blühmchen ſo geſchmückt,
Mit einem recht gerührten Geiſt, und innrer Luſt, noch einſt entblickt;
Sah ich, in ſelbiger, ganz unvermuthet Spuren
Von darinn lebenden ſehr kleinen Creaturen;
Sie waren Wunder-klein, man ſah ſie kaum einmal,
Sie waren länglich, ſchwarz, und unbeſchreiblich ſchmal,
So daß, von zarten Linien, und von ſehr fein gezognen Strichen,
Sie, abgeſchnittnen Theilen, glichen.
Ich ſah erſtaunt, wie ſchnell, wie fertig, ſie die kaum ſichtbarn Glieder regten,
Mit welcher regen Aemſigkeit ſie rannten, liefen, ſich bewegten.

Ich bitt' euch, ſagt mir doch, rief ich, auf welche Weiſe
könnt ihr leben?
Wie könnt ihr euch ſo ſchnell, ſo fertig zu der von jener
Stell' erheben?
Allein, kaum hatt' ich dieß geſprochen;
Da ward mein ernſtlichen Bewundern, von einem neuen,
unterbrochen,
Als viele ſich behende bogen,
Aus ihrem Rücken ſelbſt, geſchwinde Flügel zogen,
Und, wie der Blitz, von dannen flogen.

Mein GOTT! in welches Abgrunds Meer der
Kleinheit, führt mich dieſes Thier!
Du Du ſo kleiner Creatur ſo feine Gliederchen, das
Leben,
Faſt unſichtbare Flügelchen, und ſolche Fertigkeit,
gegeben;
So kömmt mir Deine Gröſz', im Kleinen, von neuem,
unbegreiflich für.

Vernünftiger Gebrauch der Welt.

Für mich belebet ſich die Scene der Felder, es beſeelen ſich
Die Wälder, Thäler, Berg' und Auen, das Morgen-Gold, das Abend-Roth,
Und alles ſchmücket ſich für mich.

In eines blinden Pöbels Augen iſt alles einſam, alles todt;
Ein Wald iſt eine dunkle Wüſte, des hellen Bachs beſchäumter Fall
Iſt nichts, als Waſſer: und der Zephyr ein bloßer Hauch, ein leerer Schall;
In einem weiſen Blick hingegen, der ſich durch Ueberlegen hebet,
Glänzt alles, alles unterweiſet und lehret, alles denkt und lebet.
Die klaren Fluthen, bald in Wieſen, bald zwiſchen Schatten-reichen Hügeln,
Die werden Wechſels-weiſe mir zu Welt- und bald zu Himmels-Spiegeln.
Sie murmeln mir, auf mancher Stelle,
Im Rieſeln, die Vermahnung zu:
Gedenk an unſrer großen Quelle!
Bald reizt, indem ich ſo gedenke, ihr ſanftes Rauſchen mich zur Ruh.
Der dunkle Wald belehret mich, und heißt mich mein vergnügtes Denken
Auf Den, durch Deſſen Wort er ward, mit Luſt und Dankbarkeit zu lenken.

Die kühlen Lüfte laſſen mich, bald hie, bald dort, die
wahren Lehren:
Wir wehen, bloß durch Gott, ſo ſanft für dich; in
ſüßem Liſpeln, hören.
Die Bluhmen, die in ſolcher Pracht mit Balſam ange-
füllet ſtehn,
Belehren mich, in bunter Schrift: Wir ſeyn, durch
Gott, für dich ſo ſchön.

Der Herbſt.

Betrachtungen
über die Schönheit der Welt,
im Herbſt.

Obgleich, bey etwas ferner Sonne, die Tag' allmählich dunkel werden;
Entfernt ſich doch auch manche Dunkelheit,
Im Fall der Blätter, von der Erden.

Die Schatten, die ſie machten, ſchwinden, wodurch die mehr entdeckte Welt,
Von düſtern Schatten erſt geſchwärzt, an manchem Ort mehr Licht erhält.
Die dunkel-grünen Blätter ſelber bemühn ſich, den Verluſt des Lichts,
Da ſie ſich gelb und helle färben, ſo viel ſie können, zu erſetzen,
Wodurch ſie durch den bunten Schimmer zugleich der Menſchen Aug' ergetzen.
Unglaublich iſt, wie durch die Miſchung der Farben, die man jetzt erblickt,
Der Erden obre Fläch', im Herbſt, ſo angenehm, ſo ſchön ſich ſchmückt.

Durch grüne Bäume ſieht man gelbe, durch gelbe grüne Bäume, prangen,
In rothen Blättern ſcheinen Früchte noch an dem leeren Baum zu hangen.
Es ſcheinen jetzt faſt alle Blätter ſich zu bemühn, bevor ſie ſterben,
Sich noch viel ſchöner, als vorher, ja ſelbſt den Bluhmen gleich, zu färben.
Wie denn die Sonnen-Bluhmen ſelbſt kaum einen höhern Glanz behielten,
Als viele Blätter, welche hell- und güldnem Blech faſt ähnlich, ſpielten.
Der größte Theil miſcht in das Gelbe, was röthliches: hiedurch nun ſchien
So mancher Baum, bald hie bald dort, recht wie Naſturtium, zu blühn,
Und wie die Bluhm' aus Africa, die meiſt ein brennend gelb- roth ſchmücket.
Die lieblich ſchön gefärbten Bäume, die man jetzt überall erblicket,
Die man auf Feldern, in den Gärten, zumal in dichten Wäldern, ſieht,
Erfüllen in dem kühlen Herbſt, durchs Aug', ein achtſames Gemüth
Mit auſſerordentlicher Luſt. Das Gelb, das jetzt die Blätter hegen,
Scheint meiſtens eine ſanfte Wärme der kühlen Landſchaft einzuprägen,
Auch bey gewölbter, trüber Luft. Wann aber, wie es oft geſchicht,
Durch den verdickten Dunſt der Wolken, der ſchnelle Strahl der Sonne bricht,

Und Luft und Laub mit Licht beſtröhmet; mein Gott! welch eine bunte Gluht
Verklähret plötzlich alle Vorwürf'! Nicht Farben, ein gefärbter Glanz
Erfüllet Luft, und Land, und Fluht,
Verherrlicht den Geſichtkreis ganz.
Die Erde ſcheint illuminiret. Ach! nehmt denn, in des Herbſtes Pracht,
Ihr bloß durch Gott beglückte Menſchen, des Schöpfers Wunder doch in Acht!
Beſtrebt euch, fröhlich zu bemerken, und, unſerm Gott zum Ruhm, zu ſehn:
"Es ſey, in jeder Jahres-Zeit, die Welt, nicht ſchön nur; wunderſchön!

Fröhliche Herbſt-Betrachtungen.

1741.

Es zeigte ſich, in zwanzig Jahren,
Kein Herbſt ſo lang' und lieblich nicht, das Wetter nicht ſo warm, ſo ſchön,
Als heuer, da wir ſeine Milde, tief im November noch, erfahren,
Und, überall, das Gras noch grün, die Bäume noch beblättert, ſehn,
Die Wege gut, die Erde hart, die Gärten noch nicht öde, finden.
Man weiß, in vielen Wochen, nichts von kalter Luft, von Sturm und Winden.
Die angenehme Witterung iſt dann ja wohl mit Rechte wehrt,
Daß man, durch einen Herbſt-Geſang, Den, Welcher ihn uns ſchenket, ehrt.
Wes Endes dann, voll Luſt und Andacht, ich dem Regierer aller Dinge,
Der, durch den ſteten Zeiten-Wechſel, die Welt erhält, aufs neu beſinge:

Wie wird uns, jetzt im Herbſt, die Welt,
In neuer Schönheit, vorgeſtellt!
Was man erblickt, iſt bunter, wie zuvor.
Die Blätter ſcheinen jetzt in einem neuen Flor,
Der, wenigſtens, nicht minder ſchön,
Wo er nicht ſchöner noch, als wie vorher, zu ſtehn.

Das Grüne, welches nach und nach, ſich unſern Augen
ſanft entzog,
Und unvermerkt, in ſanfter Stille, von unſern Gränzen
gleichſam flog,
Wird, durch ein röthlichs Gelb, erſetzet,
Und unſer Blick dadurch, auf andre Weiſ', ergetzet.

Ein angenehm Gemiſch, von hell- und dunkel- grün,
Von roth mit gelb gemengt,
Von gelb mit grün beſprengt,
Bemüht ſich jetzt, der Erden Fläche, mit neuer Schön-
heit, zu beziehn.

Die Blätter, welche gleichſam völlig ihr Ziel erreichet,
und gereift,
Die werden heuer nicht, wie ſonſt, von Sturm und
Winden abgeſtreift,
Und weit von ihrem Stamm geführt. Man ſieht ein
lind und ſanft Bewegen,
Bey einer ſtill- und lauen Luft. Es fällt, als wie ein
bunter Regen,
Der Blätter Heer, von ſelbſt, herab; Nicht mehr an
ihren Aeſten feſt,
Scheint es, als ob der müde Baum ſie ſelbſt herunter-
fallen läßt.

Hiedurch ward ich, in ſanfter Stille, in meiner Ein-
ſamkeit, gerühret,
Und zu vernünftiger Betrachtung, und zur Beluſtigung,
geführet,
Als ich, wie, durch den Fall der Blätter, ſich jetzt der
Erden Fläche ſchmückte,
Aus einem Fenſter, jüngſt erblickte,

Das

Das dem entlaubten Garten nah:
Da ich, von oben, durch die Wipfel, die nackt, und ihres Schmucks beraubt,
Den, durch die abgefallnen Blätter, geſchmückten bunten Boden ſah.
Es ſchien derſelbige nunmehr, an ſtatt der Bäume, ganz belaubt,
Und einer zierlichen Tapete, von ganz verſchiednen Farben reich,
Zu unſers Blicks Beluſtigung, an Pracht, in allen Stücken, gleich:
Die man, bald hier, vom grünen Graſe, bald dort, von einem dunklen Grunde
Der feuchten Erde, hie und da, als einer Fulg', erhoben funde.
Die ungezählten bunten Blätter, an Form und Farben vielerley,
Formierten, durch ihr bunt Gemiſch, ein' angenehme Schilderey.

Ich konnte, bey den vielen Farben, und den verſchiedenen Geſtalten,
Mich, ihrer inniglich zu freuen, und Gott zu danken, nicht enthalten,
Der, Seiner weiſen Ordnung nach, uns annoch eine Luſt verliehn,
Daß auch ſo gar die ſchönen Blätter, auch ſelbſt zu der Zeit, da ſie fliehn,
Und ihren Stamm, und uns, verlaſſen, ſich doch vorhero noch bemühn,

Uns,

Uns, bey dem Abſchied, zu ergetzen; daß Er uns dazu das Geſicht,
Nebſt dem bewundernswürdigen, die Welt erhellnden Sonnen-Licht,
Auch einen Geiſt, der, wenn er denket,
Sich alles zuzueignen, fähig, aus väterlicher Huld, geſchenket.

Ich wünſche mir, und vielen Menſchen, daß durch ein frohes Ueberlegen,
Wir dieſer Augen-Luſt genieſſen, uns freuen, und Gott danken mögen!

Noch einige Betrachtungen
über die
Schönheit der Bäume und der Welt,
im Herbſt, bey heiterm Wetter.

Man ſieht, mit den verwehten Blättern, die dunklen
Schatten mit verwehn,
Und, ſtatt der vorgen grünen Nacht, die Bäum' in grüner
Dämmrung ſtehn.
Wir ſehen jetzt, vom Licht und Dunklen, in jedem Baum,
ein ſüß Gewühl,
Und in den Blättern, die vermindert, ein holdes Licht-
und Schatten-Spiel;
Womit noch das ſapphirne Blau, der mehr entdeckten
Luft ſich miſchet,
Und, durch der Blätter Oeffnung brechend, den Blick
ergetzet und erfriſchet.

Durch vielerley Verändrungen nimmt die Natur,
im Herbſt, uns ein.
Vom Grünen, das bald ſcheiden will, vergnügt uns jetzt
ſo mancher Schein.
Beſchattete Parteyen, Laub, im Herbſt, bey aufgeklär-
tem Wetter,
Sind, durch benachbarte Parteyen der an- und durchge-
ſtrahlten Blätter,

Beym hellen Grünen, dunkler grün; hingegen ſind dort
lichte Stellen,
Durch dunkle, mehr herausgebracht. Worauf denn,
oft noch, manches Blatt,
Das, noch vor andern, friſch und glatt,
Von Sonnen-Strahlen ſchnell getroffen, die es, im Wie-
derſchlag, erhellen,
Den Baum mit kleinen Lichtern ziert; die dann, bey
Blättern, die im Dunklen,
Wie weiſſe Funken reines Silber, ja recht wie kleine
Blitze, funkeln.
Von Blättern, welche roth gefärbt; von gelben, die
wie übergüldet,
In deren Glätte ſich nicht minder ein kleines Sonnen-
Bildchen bildet,
Wenn ſich darauf die hellen Strahlen, in eines Winkels
Puncte, brechen,
Und unſern Blick, gefärbt, vergnügen, mit buntem Glanz;
nicht einſt zu ſprechen.

Durch den, in der verlängten Nacht, herabgeſunknen
feuchten Duft,
Beherrſchet jetzt ein reiner Feuer, und heller Licht, die
klare Luft;
Wodurch die überſtrahlte Welt, nebſt jedem Vorwurf,
wunderſchön,
Und wirklich ſchöner, wie vorher, recht als durch ein
Chryſtall, zu ſehn.
Der Bluhmen und der Kräuter Reſt, vom Licht bald
durch- bald angeſtrahlet,
Scheint, durch der Sonne helle Gluht, illuminirt mehr,
als gemahlet.

"Wer wollte denn nicht, auch im Herbſt, auf Gott,
durch Welchen er ſo ſchön,
" Die groſe Quell der Jahres-Zeiten, in ihrem Wunder-
Wechſel, ſehn,
" Und, in Bewunderung und Dank, nicht Deſſen Macht
und Lieb' erhöhn;
" Dem, da Er, durch das ganze Jahr, für uns, die Welt
ſo herrlich zieret,
" In unſerm fröhlichen Bewundern, Lob, Ehre, Preis
und Dank gebühret.

Gedanken im Herbſt, wenn es trübe.

Ich fühle, durch der Welt anjetzo neue Zier
Gerühret, einen Trieb in mir,
Der Welt Geſtalt im Herbſt, von neuem, zu beſchreiben.

Der feuchte Dunſt beſchmitzter Fenſter-Scheiben,
Mir der, den ganzen Kreis der Luft
Erfüllenden, noch dünnen Nebel Duft,
Verändern jetzt der Vorwürf' äußre Flächen.
Der Körper Umriß ſcheint ſich überall zu ſchwächen;
Was man erblickt, iſt ungewiß.
Ein ſichtbar Grau, womit die Luft erfüllet,
Beziehet alles, und verhüllet,
Mit einer lichten Finſterniß,
Was man ſonſt deutlicher, bey klarer Luft, geſehn.

Doch iſt, was man erblickt, auch jetzt noch ſchön,
Zumal bey einem ſtillen Wetter.
Die gelblichten, mit Grün vermiſchten, Blätter,
Die ſich, in trüber Luft, mit ſanften Farben, miſchen,
Vergnügen unſern Blick, auf bunten Büſchen,
In einer allgemein- und ſanften Harmonie.

Selbſt unſer Geiſt, der überall gebrochner Farben
Schönheit ſpühret,
Wird, durch den, dort und hie,
Und überall, gedämpften Schein,
Der bunten Welt, nicht nur allein
Auf eine neue Art, gerühret;

Er wird ſo gar, in ſtiller Einſamkeit,
Zu einer Art Zufriedenheit
Gebracht, und allgemach, mit Luſt, darinn verſenket,
So, daß er ernſthaft= faſt und tiefer jetzt gedenket,
Als wie zu andrer Zeit.

So mancher, von der ſchönen Blätter Laſt
Bereits beraubte, ſchwarze Aſt
Vermehret ſeine Traurigkeit;
Doch wird ſie, da der Blick dadurch nicht mehr gehindert
Und aufgehalten wird, durch den gefärbten Reſt
Der Blätter, die annoch an ihren Zweigen feſt,
In einer ſchönen Fern, gemildert und gelindert.

Wie eine bunte Dämmerung, im Herbſt, der Erden Fläche deckt;
So fühlt man, daß ſie ſich auch auf den Geiſt erſtreckt:
Es wird, wie man es jetzt bemerkt,
Die Kraft zu denken, faſt geſtärkt.

Die rege Flüchtigkeit der eilenden Gedanken
Bezähmt und ziehet ſich in abgemeßne Schranken.
Man zieht, vom gar zu ſtarken Licht der hellen Vorwürf' ungeblendet,
Sich in ſich ſelbſt: da die Beſchaffenheit
Sich, mehrentheils, bey der Vergänglichkeit
Der Blätter, auch auf unſrer Lebens=Zeit
Vergänglichen und flüchtgen Zuſtand wendet;
Die aber, glaubet man nur feſt,
Uns einen beſſern hoffen läßt.

Verſchiedne ſiehet man faſt ſichtbarlich erbleichen.
Das Gelbe mehret ſich, es mindert ſich das Grün;
Verſchiedne ſiehet man von ihrem Sitze fliehn;
Von vielen ſieht man ſchon die kleinen Leichen;

Verſchiedne

Verſchiedne taumeln jetzt recht Schaaren-weiſ herab,
Und ſuchen ihr beſtimmtes Grab;
Doch viele ſitzen noch auf ihrer vorgen Stelle,
Und machen Luft und Welt, auch ſelbſt im Sterben, helle.
Ich fühle wenigſtens, durch ſanften Drang gezwungen,
Bey der Gelegenheit in mir den Trieb
Zu ſchreiben, was ich einſt ſchon ſchrieb;
Zu ſingen, was ich einſt geſungen:

ARIA.

Bleiche Blätter, bunte Büſche,
Gelbe Stauden, röthlichs Rohr,
Euer flüſterndes Geziſche
Kommt mir, wie ein Sterblied, vor.
Aber, da ihr, wenn ihr ſterbet,
(Wie in einer hellern Gluht
Ein verlöſchend Fünkgen thut)
Euch am allerſchönſten färbet:
Wird, durch euer buntes Kleid,
Nicht nur Aug' und Herz erfreut,
Und zu Gottes Ruhm geführet;
Sondern, auf beſondre Weiſe,
Durch ſo holden Schmuck gerühret,
Wünſcht mein Herz, nicht minder ſchön,
Zu des Allerhöchſten Preiſe,
Wenn ich ſterbe, zu vergehn!

Gedanken bey dem Fall der Blåtter im Herbſt.

In einem angenehmen Herbſt, bey ganz entwölktem heiterm Wetter,
Indem ich im verdünnten Schatten, bald Blåtter-loſer Båume, geh',
Und des ſo ſchön gefårbten Laubes annoch vorhandnen Reſt beſeh;
Befållt mich ſchnell ein ſanfter Regen, von ſelbſt herab-geſunkner Blåtter.
Ein reges Schweben füllt die Luft. Es zirkelt, ſchwårmt' und drehte ſich,
Ihr bunt, ſanft abwårts ſinkend Heer; doch ſelten im geraden Strich.
Es ſchien die Luft, ſich zu bemühn, den Schmuck, der ſie bisher gezieret,
So lang es möglich, zu behalten, und hindert' ihren ſchnellen Fall.
Hiedurch ward ihre leichte Laſt, im weiten Luft-Kreis überall,
In kleinen Zirkelchen bewegt, in ſanften Wirbeln um-geführet,
Bevor ein jedes ſeinen Zweck, und ſeiner Mutter Schooß, berühret;
Um ſie, bevor ſie aufgelöſt, und ſich dem Sichtlichen entrücken,
Mit Decke, die weit ſchöner noch, als perſianiſche, zu ſchmücken.

Ich hatte dieſem ſanften Sinken, der Blätter lieblichem Gewühl,
Und dem dadurch, in heitrer Luft, erregten angenehmen Spiel.
Der bunten Tropfen ſchwebendem, im lindem Fall formiertem, Drehn,
Mit offnem Aug', und ernſtem Denken, nun eine Zeitlang zugeſehn;
Als ihr von dem geliebten Baum freywilligs Scheiden (da durch Wind,
Durch Regen, durch den ſcharfen Nord, ſie nicht herabgeſtreifet ſind;
Nein, willig ihren Sitz verlaſſen, in ihren ungezwungnen Fällen)
Nach ernſtem Denken, mich bewog, ſie mir zum Bilde vorzuſtellen,
Von einem wohlgeführten Alter, und ſanftem Sterben: Die hingegen,
Die, durch der Stürme ſtrengen Hauch, durch ſcharfen Froſt, durch ſchwehren Regen,
Von ihren Zweigen abgeſtreift und abgeriſſen, kommen mir,
Wie Menſchen, die durch Krieg und Brand und Stahl gewaltſam fallen, für.
Wie glücklich, dacht ich, ſind die Menſchen, die den freywillgen Blättern gleichen,
Und, wenn ſie ihres Lebens Ziel, in ſanfter Ruh' und Fried', erreichen;
Der Ordnung der Natur zufolge, gelaſſen ſcheiden, und erbleichen!

Zum Herbſt.

Oft trauret ſelber mein Gemüth,
Wenn es, im Herbſt, bey trübem Wetter,
Den Reſt der gelblich-grünen Blätter,
Durch die beſchwitzten Fenſter-Scheiben, als wie durch einen Nebel, ſieht,
Der unſer' Augen ſchwächt und blendet, und worinn ein gedämpftes Licht,
An der verdünnten Feuchtigkeit, ſich heftet, ſich verwirrt und bricht:
Worinn die Farben zwar zu ſehen, doch die Figur ſich ganz verzieht;
Den doch, an unterſchiednen Stellen,
Die Spuhren abgeloffner Tropfen ein wenig theilen und erhellen;
Durch deren Striche man die Vorwürf dann alsbald deutlicher bemerkt.
Es wird, nach weggenommner Hindrung, das Aug' erheitert und geſtärkt.
Man ſieht, wenn ſich der Duft zertheilt, die Vorwürf' alle ſchön und rein.

Bey dieſem ernſten Ueberlegen, fiel mir noch ferner dieſes ein:

Laß nicht den Dunſt der Leidenſchaften
An deiner Augen Fenſter haften:
Denn, ein durch ſie bewölkt Gemüth
Bemerkt ſodann nicht, was es ſieht.

Die allerzierlichſten Figuren
Der Wunder-vollen Creaturen,
Verlieren, wenigſtens, bey dir,
Pracht, Ordnung, Symmetrie, und Zier.
Ein paar, durch Reu, vergoßne Zähren
Wird dir gleich eine klare Durchſicht, und eine neue Luſt, gewehren.

Ja, ſoll ſich, in der Phantaſey, nicht alles durch einander miſchen;
Muß man den Duſt der Leidenſchaften, von jedem Sinn, zuweilen wiſchen:
Sodann ſtellt ſich die Creatur, mit ihrer Pracht und Schönheit, klar,
Und nicht benebelt, wie vorhin, den Augen, und dem Geiſte, dar.

Noch andre Herbſt-Gedanken.

Die Farben brennen jetzo nicht,
Es ſcheint, daß die Natur, nach Mahler Art,
Mit minderm Glanz und Kraft die bunten Farben paart,
Die gar zu ſtarken dämpft, die gar zu hellen bricht.

Es ſcheint, ob ſie der Welt ein' Art von Anmuth gebe,
Und eine Harmonie zu zeigen ſich beſtrebe,
Die ſanfter als vorhin, daß ſie das mattre Licht
Der Farben jetzt nur bloß durch dunklen Grund erhebe,
Wozu der Dämmrung gleiche Duft
Der jetzt halb klar- halb dunklen Luft
Ihr wunderwürdig dient, als deren Dunkelheit,
Der ſchwachen Farben Lieblichkeit
So angenehm erhöht, daß ein vergnügt Gemüth,
So weit es ſehen kann, die Welt nicht anders ſieht,
Als wäre ſie, zu noch vermehrterm Prangen,
Mit künſtlichen Tapeten ganz behangen.

Wie viele Kunſt, wie viele Müh
Zu ſolcher Farben Harmonie
In der erhabnen Mahlerey
Erfordert wird; iſt denen nur bekannt,
Die Mühe, Fleiß, Verſtand
Auf dieſe edle Kunſt verwandt:
Hier aber ſieht man jetzt, zumal im Wald und Büſchen,
Die Farben ſich von ſelbſt ſo künſt- und lieblich miſchen,
So angenehm, ſo ſanft ſich brechen,
Daß es nicht glaublich iſt, nicht auszuſprechen.

Ein ſanftes dunkel Gelb, ein ſanftes dunkel Braun,
Ein ſanftes dunkel Roth, ein ſanftes dunkel Grün,
Sieht man licht-gelb-, licht-braun-, licht-roth-, licht-grüne Stellen,
Wohin man ſieht, erheben und erhellen;
So, daß kein Ort faſt zu erblicken,
Den nicht verſchiedne Farben ſchmücken,
Die, vor im Sommer, auch zwar ſchön,
Doch bloß allein im grünen Schmuck, zu ſehn.
Da denn zugleich, bey mehr entlaubten Zweigen,
Und durch der Farben Unterſcheid,
In noch vermehrter Deutlichkeit,
Sich tauſend vormals nie geſehne Weiten zeigen,

Von gelb- und rothem Laub, von lieblich grünem Mooß
Iſt, in den Wäldern, jetzt der Ueberfluß ſo groß,
Daß es nicht müglich zu beſchreiben;
Wer es nicht ſelbſt geſehn, kann es unmöglich gläuben.

Das Gelbe, das man hie und dort im ganzen Wald' erblickt,
Läßt, als ob lauter Sonnen-Schein den ganzen Wald erfüllt und ſchmückt.
Ja, wie wird jetzt im Herbſte nicht
So manch- gefärbter Glanz, ſo manches bunte Licht,
Das überall die Luft jetzt zieret,
Im tauſendfach gefärbten Obſt verſpühret!
Schau! wie die Obſt-Bäum' und die Reben
Sich in die Wette faſt beſtreben,
Dir, nebſt dem Nutzen, auch ein' Augen-Luſt zu geben.

Bewun-

Bewunderſt du, im lauen Herbſt, den Schmuck der Welt, der Farben Pracht,
Die ſich an allen Orten zeigen;
So rühmſt du Deſſen Weisheit, Macht,
Und Liebe, Welcher ſie nur bloß, zu deinem Nutz, hervorgebracht.
Ihn ehrt ſchon deine ſtumme Luſt, Ihn preißt ſogar dein fröhlichs Schweigen.

Aloe Margaritifera.

Liebſter Gott! was ſeh ich hier!
Ein mit lauter Diamanten überall bedecket Kraut,
Deſſen Schimmern, Glänzen, Funkeln, und metalliſirte Zier
Auch der Unempfindlichſte mit erſtaunten Blicken ſchaut.

Das beſonders ſchöne Grün dieſer Staud' iſt ganz beleget
Mit erhabnen kleinen Bläsgen, die durchſichtig und ſo rein,
Daß der Sonnen-Strahlen Schein
Durch das Naß, ſo jedes Bläschen in dem runden Zirkel heget,
Wie ein kleines reines Licht
Dringet, ſich vereint, und bricht
Oft, wie ein Opal ſich mahlet,
Oft auch von der glatten Haut, wie ein Demant, rückwärts ſtrahlet.
Nach dem Stand', in dem mans ſieht, ſcheints im Silber-weiſſen Schein,
Ja, recht als mit klarem Silber, überall belegt zu ſeyn.

Um recht ſchönes Grün zu haben,
Streichet man es ſonſt auf Silber, hier liegt Silber auf das Grün;
So, daß, unſern Blick zu laben,
Dieſe Miſchung noch viel ſchöner, herrlicher u. heller ſchien.

Jedes Bläschen ſcheinet mir, als ob ich ein Tröpfgen Thau,
Das verhärtet, und doch funkelnd in der Sonnen Strahlen, ſchau.

Alle

Alle Farben, die die Sonne, nach der Lehre Newtons
heget,
Sind, ſo wie die Thaues-Tropfen, jedem Bläschen einge-
präget.
Und, da ſolch ein helles Bläschen ſich aus jeder Oeff-
nung ſtreckt,
Wird ein allgemeiner Schimmer auf dem ganzen Kraut
entdeckt.

Um es beſſer zu beſehn, pflückt ich etwas davon ab,
Das mir, eine neue Schönheit zu entdecken, Anlaß gab,
Da auf jeder innern Spitzen ein klein Pünktgen, wie
Rubin,
Recht im feuerreichen Glanz, glühte, blitzte, flammt'
und ſchien.

Ich erſtaunt' ob aller Pracht, die man an dem
Kraut erblicket,
Und bewunderte den Schöpfer, Der es ſo für uns
geſchmücket,
Daß wir, wie wir Seine Weisheit, Lieb und
Macht, an allen Gaben,
Auch am Perlen-trächtgen Kraut, zu bewundern
Urſach haben.

Betrachtung der Herbſt-Bluhme, Aſter.

Im Herbſt, an einem heitern Morgen, nach allbereits verſchwundner Nacht,
Sah ich, der, in dem ſpäten Herbſt, annoch vorhandnen Bluhmen Pracht,
In dem noch bunten Garten, an. Durchs Auge ward mein Geiſt gerühret,
Und, in der ſchönen Farben Schmuck, zu ihrer Urquell hingeführet:
Da dann ein lieblich Freuden-Feur, durch aller Farben bunten Brand,
Von heiſſer Andacht angefacht, in meiner regen Seel', entſtand.

Ich ſah die Sonnen-Bluhme funkeln: Es blüht die africanſche Bluhme,
Die Flammen-Seulen-gleiche Malva, zu ihres großen Schöpfers Ruhme;
Die Ritterſporn, die Ringel-Bluhme, Flos admirabilis; der Mah,
Den uns Siberien geſchenkt. Wobey ich, faſt erſtaunet, ſah,
Die Bluhmen, die man Aſter nennt, in weiß- auch rothen Farben prangen.

Um die nun näher zu betrachten, fühlt' ich ein ſehnliches Verlangen.
Ich pflückte, von verſchiednen Sorten derſelben, unterſchieden' ab;
Wovon mir jede reichen Stoff zu fröhlicher Betrachtung gab.
Es blüht dieß prächtige Gewächs, Dem, Der ſie wachſen läßt, zum Preiſe:
Zu Anfangs; wenn ſie völlig blüht; zuletzt auch, auf beſondre Weiſe.

Viel ausgeſchnittne Blätter zieren den ganzen Stängel: bis zuletzt
Dieſelben oberwärts ſich ſpitzen,
Und nah am künftgen Knopf der Bluhme, in ſolcher ſchönen Ründe, ſitzen,
Daß, eh die Bluhmen aufgeblüht,
Man, an der ganz beſondern Staude, die ſchönſte grüne Bluhme ſieht;
Bis ſich die Bluhme ſelbſt entwickelt. Dann wird man einer netten Schaar,
Von fünf und dreyßig ſchönen Blättern, die Purpur, oder weiß, gewahr;
Die alle, mit den untern Spitzen,
In einem nett geformten Kranz, von Silber-weiſſen Zäſern, ſitzen.

Wie ganz beſonders, und wie fremd, nun alles an der Bluhmen Bau;
Iſt doch noch mehr bewundernswehrt, was ich in ihrer Mitten ſchau:

Es

Es glänzt in allen dieſen Bluhmen, an Gelb' und Ründ', ein Sonnen-Bild,
Das den, der es genau betrachtet, mit ganz beſondrer Luſt erfüllt,

Der gleichſam güldne runde Körper, ſo Regel-recht geformt, beſtehet
Aus ungezählten kleinen Puncten, die all' auf eine Weiſ' erhöhet;
Doch aber in ſo ſeltnem Rang, und fremder Ordnung, daß ich nimmer
Dergleichen ſonſt bemerket habe. Der kleinen Pünctchen gelber Schimmer
Scheint in der Ründe nur zu ſtehn.
Allein, betrachtet man ſie recht; ſo ſieht man ſie zugleich ſich drehn,
Und Neben-Zirkelchen formieren: die künſtlich dergeſtalt ſich ſchwingen,
Daß ſie beſondre Ranken machen, und, mit beſondrer Zierlichkeit.
So richtig durch einander laufen, daß es ein achtſam Aug' erfreut.
Kein Künſtler würd' auf den Figuren, die ſich in dieſer Bluhm' entdecken.
Mit aller Müh, gerathen können.

"Laßt uns der künſtlichen Natur denn doch ein achtſam Auge gönnen,
"Der Striche Richtigkeit bewundern, die Schönheit der Erfindung preiſen,
"Und als vernünftige Beſchauer der zierlichen Geſchöpf' uns weiſen!

" Zu Ehren Dem, Der, als die Quelle der Weisheit,
überall ſich zeigt;
" Und Deſſen Einſicht alle Tiefen der Wiſſenſchaften
überſteigt,
" Die Menſchen, Geiſtern, Engeln, eigen. „Ich finde
mich dadurch gerühret,
Und, ſo zu denken, angetrieben! Gott, Den man allent-
halben ſpühret,
Nimm meine fröhliche Bewundrung zum Opfer, das
nur Dir gebühret!

Die Honig-Bluhme.

Da du, faſt aller Bluhmen Pracht, beſehn, bewundert, und beſchrieben;
Sprich, warum willt denn du,
Bevor der Froſt mich aufgerieben,
Auch meiner Farben Schmuck nicht ſehn? rief mir die Honig-Bluhme zu:
Als ich, wie ich bisher gethan,
Sie nur unachtſam angeblicket, ſie unbemerkt vorbey zu gehn,
Mich im Begriff befand;
Da ich, durch ihren ſanften Ruf gerühret, bey ihr ſtille ſtand,
Um, mit Bedachtſamkeit, auch ihren Schmuck zu ſehn.

Ich ſtutzt', und ſchämte mich, daß ihres Purpurs Pracht
Mich, bis dahero, nicht aufmerkſamer gemacht:
Da er jedoch recht brennend ſchön.
Ihr ernſthaft Weſen ſchiene mir was Majeſtätiſches zu zeigen.
Der dunkle Schmuck, der ihren Blättern eigen,
Kam, in der düſtern Röthe, mir,
Als wie ein Kleid, das Kronen ſchmücket, für.
Ich ſchnitte dann verſchiedne Bluhmen, den Bau recht zu betrachten, ab;
Wovon ein' jede zur Bewundrung Gelegenheit und Anlaß gab.

Diejenigen, die man ſchon völlig aufgeblühet,
Und zur Vollkommenheit gelanget, ſiehet,
Beſtehn aus einem runden Kranz,
Von purpurfarbnen kleinen Kelchen, woran ein matter Silber-Glanz
Der äußren Blätter Spitzen färbt; die innerſten zwey kleinen ausgenommen.
Man ſieht aus jedem dieſer Blätter, im Grund', ein weiſſes Spitzchen kommen,
Ein weiſſes Stänglein aus der Mitten. Ein kleiner Hügel hebt ſich dann
Von lauter Blühmchen, deren Menge,
Indem ſie alle dunkel-roth, das dunkle purpurne Gepränge,
An dieſer Bluhme Bau, formiert;
Worauf jedoch, ſie zu erheben, auf gleichfalls purpurfarbnen Spitzen,
Viel ſilberfarbne Hämmerchen, auf einem dunklen Grunde, blitzen.

Eh ſich der Bluhmen Hügel öffnet, iſt zwar der untre Kranz zu ſehn,
Der auf acht grünen ſpitzen Blättern, die ſich einander zieren, ruht;
Doch liegt die purpurfarbne Gluht,
In einer dunkel-braunen Decke, annoch verſteckt. Nicht minder ſchön
Iſt, wenn die Blätter abgefallen,
Das Saamen-Häuschen, welches grün, und woran, wie ichs zählt', an allen,
Drey hundert fünf und ſiebenzig ſehr nett rangirte Spitzen ſtehn:

Da fünf und ſiebzig Saamen-Körner, ein jedes mit fünf ſtarren Spitzen.
Ein jeglichs im beſondern Kelch, bewundernswerth geordnet, ſitzen.
Wenn man auf die beſagten Spitzen ein ſolches Saamen-Kelchlein ſetzt,
Bleibt es, als auf fünf Beinen, ſtehn; und durch die länglichte Figur,
Von einem kleinen Zucker-Huth, wird ein betrachtend Aug' ergetzt.
Das Laub, an dieſer Honig-Bluhme, gleicht völlig einer Helleparten.

Bewundre doch, vernünftger Menſch! die viele Millionen Arten,
Wodurch die bildende Natur
Die Weisheit ihres Schöpfers zeiget,
Die allen menſchlichen Begriff und Witz unendlich überſteiget!
Durch ein ſo dich vergnügendes, als ehrerbietiges, Bemühn,
Biſt du geſchickt, aus Honig-Bluhmen der Andacht Honigſeim zu ziehn.

Die Bieſam-Bluhme.

Die Bieſam-Bluhme fehlt mir noch, zum Ruhm des Schöpfers, zu betrachten.
Ihr gleichfalls ganz beſondrer Bau verdient mit Recht, ihn zu betrachten.

Mich rührt ihr kräftiger Geruch. Doch das, ſo wir an ihr erſehn,
Iſt auch nicht weniger beträchtlich, und, auf beſondre Weiſe, ſchön.
Sie ſcheint, aus lauter Linien, aus lauter Strichen, zu beſtehn,
Wenn man ſie obenhin beſieht: Bemerkt mans aber eigentlich;
So ſind die Blätter Trichter-formig. Der Obertheil iſt, bis zur Mitten,
So wunderkünſtlich eingeſchnitten,
Als wenn es, mit der feinſten Scheere,
So richtig eingekerbet wäre.
Daher ſcheint jedes Blat ein Strich,
Die ganze Bluhm' aus Fäſerchen, theils weiß-, theils purprichten, formieret,
Und alſo, von den andern Bluhmen, auf eine neue Art, gezieret:
Die, weil ſie alle mit einander aus einem runden Knopfe ſteigen,
Der ebenfals betrachtenswerth, ſich all' in netter Ründe zeigen.

Der Knopf iſt rund, und hart, und feſt,
Mit Schüppen rings umher bedeckt, als wären ſie daran gepreßt,
Und auf einander ſo gefüget,
Daß auf zwo Fugen eine Schuppe, ſie kräftig zu verdecken, lieget,
Derſelben Farb' iſt dunkel-grün, mit einem rothen Rand umher.
Ich hatte jüngſt, von ungefehr,
Dergleichen Knopf, recht in der Mitten,
Mit einem Meſſerchen durchſchnitten:
Und ward, in ſelbem, eine Schaar
Von Fäſerchen, die nicht zu zählen, durch ihre Meng' erſtannt, gewahr:
Sie ſtehen allzumal gedrängt, auf einem Grunde, der ſo feſt,
Daß er ſich kaum zerſchneiden läßt.
An jeder Spitze Fuß entſpringt allhier der Saam': und hab' ich hier
Zwey hundert Körnerchrn gezählt, wovon um jedes funfzig Spitzen,
Im Silber-weiſſem Glanze ſitzen;
Die, weil ſie kürzer, als die Blätter, allein den Bauch des Knopfes füllen,
Und jedes Blattes Hülſ' umhüllen.
Da oberwärts aus ihm ſodann, die Trichter-formgen Blätter ſteigen,
Die alle, künſtlich eingekerbt, am End', auf zwanzig Spitzen zeigen;
So, daß dadurch an jeder Bluhme, wenn wir ſie mit Bedacht beſehn,
Di die vier tauſend nette Spitzen, in einer richtigen Ordnung, ſtehn,

„ Bewundre, Menſch! in dieſer Menge der Blätterchen, die Strichen gleich.
„ Wie die Natur an feiner Kunſt, und an Erfindungen, ſo reich;
„ Dich doch zu ihrem erſten Urſtand, zu einem weiſen Schöpfer, leiten!
„ Noch mehr! Es blühet dieſe Bluhme nicht nur in einer weiſſen Zier;
„ Sie bringt in eben dieſer Form, auch purpurfarbene herfür.
„ Noch mehr! Sie iſt mit ſüßem Duft, bewundernswürdig, angefüllet,
„ Und es vergleicht ſich der Geruch dem Bieſam, welcher aus ihr quillet:
„ Wofür, wenn man vernünftig riecht, bey dem erquickenden Genuß,
„ Ein jeder, der dadurch erquickt, dem Schöpfer billig danken muß.

Der Papagay.

Du zwingeſt mich, du ſchönes Thier,
Dein glänzend, lieblich = bunt = und reizendes Gefieder,
Samt deines Cörpers Bau und Zier,
Zu deines Schöpfers Ruhm, zum Vorwurf meiner Lieder,
Mit fröhlicher Aufmerkſamkeit, zu wehlen.

Wie oft haſt du in meiner Seelen,
Durch deinen Wunder=Schmuck, ein' innre Luſt erweckt!
Der Farben Pracht des Kleides, das dich deckt,
Hat oft, da die Natur ſo herrlich dich gezieret,
Durchs Auge, meinen Geiſt gerühret,
Und, voll Bewundrung, ihn, auf Den geführt,
Der die Natur beſeelt, Der das erfreu'nde Licht
Erſchuff, die Cörper formt', den Menſchen das Geſicht
Geſchenkt, und einen Geiſt zu allem wollen fügen,
Der fähig und geſchickt,
An allen dem, was Er ſo herrlich ſchmückt,
An Farb' und Symmetrie ſich zu vergnügen.

Du trägeſt, ſchönes Thier, geſchmückter Papagay,
Von Pflanzen, Laub und Gras die ſchönſte Liberey.

Ihr lieblich Grün, womit ſich Feld und Wälder ſchmücken,
Bedecket deinen glatten Rücken,
Die Schwingen ebenfalls, worauf wir mancherley
Gemiſch, von licht = und dunkel Grünen,
So wie bey ihnen,
Auf jeder Feder faſt, erblicken,

 Allein,

Allein, was für ein Gelb, das einer Bluhme gleicht,
Ja dem das ſchönſte Gelb von allen Bluhmen weicht,
Bricht auf einmal in gleichſam güldnem Flor
Aus deinem Halſ' hervor,
Und ſchmückt, und krönt dein Haupt? Wie lieblich, hell und klar
Glänzt in dem güldnen Grund', in einem weiſſen Kreiſe,
Wie Silber, eingefaßt, dein ſchwarzes Augen-Paar!
Es glimmt daſelbſt auf gleiche Weiſe,
Als wenn, auf ſchwarz-poliert-und glänzenden Corallen
Sich brechend, Sonnen-Strahlen fallen.
Des Hauptes Vordertheil ſchmückt ein aus gelb und roth
Gemiſchtes Rohr der glänzenden Auroren,
Wenn ſie den frühen Tag gebohren.

Des krummen Schnabels halber Kreis,
Der glatt und weiß,
Gleich einem glänzenden Agat,
Der ungeſtreift: wobey er keine Oeffnung hat.
Es ſchließt dahero jedermann
Mit Recht, daß er nicht riechen kann.
Ein gelblich Grün bedeckt, zu unſrer Luſt,
Den untern Theil des Schweifs, den Bauch, die ganze Bruſt.

Recht oben auf der Flügel Ecken,
Die überall ſonſt dunkel grün,
Sieht man drey röthlich-gelbe Flecken,
In einer netten Ordnung, glühn.

An ſeinen Füßen ſind die Zäh' und Klauen,
Nicht, wie wir ſie an andern Vögeln ſchauen,
An welchen wir, daß ſich drey Zähne vorwerts ſtrecken,
Und einer hinderwerts, entdecken;

Da ſich im Gegentheil zween Zähne vorn, zween hinden
Am Fuß des Papagayen finden.
Wobey er, welches ſonderlich, wenn er herabſteigt oder klimmt,
Gar oft, als einen dritten Fuß den Schnabel mit zu Hülfe nimmt.
Der Farben Schönheit an den Federn, da ja die Farben anders nichts,
Als wie ein Wiederſchein des Lichts,
Die muß, aus der verſchiednen Bildung verſchiedner Fäſerchen entſtehn.
Muß alſo deren Eigenſchaft, wodurch dieſelbige ſo ſchön,
Ihr Wunder-Bau beherziget, auch ihre Ordnung angeſehn,
Die Symmetrie bewundert werden. „Ein Geiſt, den dieſe Schönheit rühret,
„ Wird billig, voll Bewunderung, zu aller Schönheit Quell geführet,
„ Der die Natur beſeelt, belebt, und welcher das erfreunde Licht
„ Erſchuff, die ſchönen Cörper formt, der auch den Menſchen das Geſicht
„ Geſchenkt, und einen Geiſt annoch zu allem dieſem wollen fügen,
„ Der fähig und geſchickt,
„ An allem dem, was Er gebildet, und welches Er ſo herrlich ſchmückt,
„ An Farben, an der Symmetrie, ſich durch die Sinnen, zu vergnügen.
„ Er wird, da Seine Liebe, Weisheit und Macht, die Creaturen weiſen,
„ In ſeiner drob empfundenen Luſt, ſo ihr, als ſeinen Schöpfer, preiſen.„

Erbauliche

Erbauliche Gedanken
über
Herrn Röſels
vortreffliches Inſecten-Werk.

Ach! wie iſt des Menſchen Geiſtes Kraft und Schärfe doch ſo klein,
Und die Blindheit unſrer Seelen doch ſo groß, als allgemein!
Die Materie ſowohl, als der Geiſt iſt uns verborgen;
Auch der untheilbare Stoff, woraus erſtere beſteht,
Als derſelben Fügungen, unerachtet aller Sorgen,
Alles ernſten Ueberlegens, ſind, wenn man recht in ſich geht,
Dunkel und ganz unbegreiflich. Von dem Geiſt begreifen wir,
Wo es möglich; minder noch. Dennoch kommt uns öfters für,
Daß, wo wir nicht eben alles, vieles jedennoch, begreifen.

Unſer Stolz lenkt unſern Blick, von den Dingen, trüglich ab,
Wo er ſieht, daß ſich darinn zu viel Schwierigkeiten häuffen;
Sucht ſich aber deſto mehr auf diejenigen zu ſteiffen,
Wovon die Empfindung ihm kaum den Schein der Wahrheit gab,
Wann durch ſeiner Sinnen Mittel, von verſchiednen Eigenſchaften,
Die an ſolchen Weſen haften,

Er, ein dämmrig Licht erblickt. Die Empfindungen allein
Leiten und belehren ihn. Dieſe theilt er klüglich ein
In, von ihm formirte, Claſſen, ziehet Folgen, machet
Schlüſſe:
Daß er die ſelbſtſtändge Wahrheit unbetrieglich haben
müſſe.
Da jedoch, bey jedem Menſchen, andre Folgen und Ideen,
Die den ſeinen widerſprechen, wie man es erfährt, entſtehen.
Woraus ſo viele Widerſprüche, Zänkereyen, Ketzereyen,
Unſer Leben zu verbittern, uns zu foltern, ſich nicht ſcheuen,
Und wodurch Geſelligkeit, Lieb und Eintracht von der
Erden,
Nebſt Vergnügen, Luſt und Anmuth, leider, ganz ver-
bannet werden!
Sieht man alſo, daß der Stolz, Irrthum und Unwiſſenheit,
Bloß allein die Unglücks-Quellen unſrer ganzen Lebenszeit.

Mit ſo grämlichen Gedanken, und ſo bittrer Traurigkeit
War ich jüngſt beſchäfftiget, und beklagte, faſt mit Trähnen,
Unſer menſchliches Geſchlecht, da die Sterblichen ſo blind,
So verwirret, ſo betrogen, dumm, und ſo voll Einfalt ſind,
Und ſich doch, vom Stolz verführt, ſtets nach hohen Din-
gen ſehnen.
Schloß auch, daß bey ſolcher Einfalt, bey ſo düſterer
Erkenntniß,
Bey ſo wenig Wiſſenſchaft, und benebeltem Verſtändniß,
Keiner Creatur gebühre, aufgebläht und ſtolz zu ſeyn;
Sondern, daß ein tiefes Trauren billig ſie belehren müſſe:
Daß ihr Vorzug vor den Thieren, nicht ſehr groß
ſey, ſondern klein.
Und daß ſie, von allen Dingen, nicht vielmehr, als
jene, wiſſe.

Aber

Aber in der dunklen Schwermuth, ſtrahlt' ein helles Freuden-Licht,
Das die Nacht des Grams beſiegte, unverhofft mir ins Geſicht.
Dein bewundernswürdigs Werk, das bis zur Natur faſt ſteiget,
Edler Röſel, wurde mir, von Inſecten, vorgezeiget.
Ich erſtaunt', und mich befiel, bey dem reinſten Wolluſt-Strahl,
Freud, Ergetzen, Ueberlegung und Bewundrung auf einmal.
Meine Seele ward, durchs Auge, ganz, und inniglich gerühret,
Ja zugleich, durch Ueberlegung, zu der Wahrheit hingeführet,
Die vorher bey mir verſteckt, unterdrückt, begraben, ſchien:
Wie ſo ſehr der Menſchen Geiſt, einem Thier, ſey vorzuziehn.

Deine Fähigkeit, die Wunder unſers Schöpfers, in den Werken,
Nicht nur Strich' allein zu bilden, ſondern durch ein weiſes Miſchen
Kleiner Theile ſchlechten Staubes, Geiſt und Auge zu erfriſchen,
Da faſt gar kein Unterſcheid zwiſchen der Natur zu merken.
Und den Bildern deiner Hund; zeigt uns überzeuglich an,
Da kein einziges Geſchöpf, bloß ein Menſch, ſo wirken kann:
Was ein Menſch, vor allen Thieren, für ein' auserleſne Gabe,
Folglich, welchen großen Vorzug er, vor ihnen, wirklich habe.

Deine

Deine Kunſt bringt mir demnach eine beſſre Meynung bey
Von dem menſchlichen Geſchlecht, als ich ſie vorher geheget,
Wie mein Gram mich unterdrückt. Da mein Geiſt nunmehr erweget:
Daß, was ſeine Hand formiert, keinem Thiere möglich ſey.
Nimm demnach, erhabener Geiſt, das Bekenntniß meiner Luſt,
Welche du, in meiner Bruſt,
Durch die weiſe Hand erregt, als ein Prob-Stück deiner Stärke,
In der edlen Bildungs-Kunſt; aber auch als eine Probe
Meiner wahren Dankbarkeit, da ich, deines Pinſels Werke.
Oeffentlich erheb' und lobe.
Dieſen Dank bin ich dir ſchuldig, und daher um deſto mehr,
Als ich die Betrachtungen, die dein herrlich Werk begleiten,
Meinem Singen ähnlich finde, und dem Ton von meinen Saiten.
Denn wir mahlen, dichten, ſchreiben, beyde, zu des Schöpfers Ehr.
Ja, ich ſeh mich übertroffen. Deine Kunſt legt augenblicklich,
Ohne die geringſte Müh deiner Schauer, ſo geſchicklich
Ihnen die Natur vor Augen, und ſo lebhaft. Ich hingegen
Kann, ohne einige Bemühung meines Leſers, ihm den Sinn
Nicht ſo ſchnell vor Augen legen.

Dennoch

Dennoch ſoll mich dieß nicht hindern. Meine Hoffnung
geht dahin.
Daß vermuthlich, auf der Erden,
Zeiten annoch kommen werden,
Wo die Menſchen nicht ſo ſehr, als wie jetzo, von der Spuhr
Der, zu ihrem wahren Schöpfer einzig führenden, Natur,
Durch Exempel, durch Gewohnheit, ja auch, leider! gar
durch Lehren,
Sträflich abgezogen werden, und, wo, deine Malereyen,
Ja, vielleicht auch meine Schriften, Menſchen Augen
mehr erfreun,
Und zum Schöpfer führen dürften. Um dich länger nicht
zu ſtöhren.
Brech ich hier, mein ſonſt vielleicht gar zu langes Schrei-
ben, ab,
Das dir ungeſchminkte Proben meiner ſondern Achtung
gab.
Denke, wenn du es vielleicht mehr als einmal dürfteſt leſen,
Daß ich dir ergeben bleibe, ſo wie ich es längſt geweſen.

Betrach-

Betrachtung Göttlicher Werke.

Mein Schöpfer! wie ſo wunderſchön
Iſt hier der Erd-Kreis anzuſehn!
Von wie viel Farben und Figuren
Seh ich hier ſchöne Creaturen,
Verherrlicht durch den Sonnen-Strahl,
Faſt ohne Maße, ſonder Zahl!
Mein Auge ſieht ſich müd' und matt
An allen Wundern; doch nicht ſatt.

Hier ſeh ich ſchöne Bluhmen prangen,
Dort Bäume voller Früchte hangen:
Da Wieſen, und drauf glattes Vieh
Im Graſe gehn, bis an die Knie,
Viel auf dem weichen Klee ſich ſtrecken;
Da Bluhmen ſie faſt ganz bedecken.
Hier kann ich ſchattichte Alleen,
Die nach der Schnur gepflanzt ſind, ſehen;
Dort ohne Kunſt gewachſne Hecken.

Hier ſeh ich rothe Dächer, zwiſchen
Bald hohen und bald niedern Büſchen;
Hier Thäler, dort beblühmte Hügel:
Und dort, in einem langen Strich,
Die Elbe, die dem Silber glich,
Als einen ſchönen Himmels-Spiegel,
Bedeckt von vieler Schiffe Laſt;
Manch rothes Seegel, manchen Maſt.
Ich ſehe noch, an jenem Strande,
Entfernte Bäum' auf gelbem Sande;
Von welchen ihr auch ſchönes Grün
Mit etwas Blau gemiſchet ſchien.

Um alles dieſes ziehet ſich,
Von Bergen, ein faſt blauer Strich,
Der mit dem Luft-Kreis ſich vereinet;
Worauf die Luft zu ruhen ſcheinet.
So weit erſtreckte ſich die Reiſe
Der Augen. Hierauf zog mein Blick
Sich aufwärts, zu dem Himmels-Kreiſe,
Durch manches ſchöne Wolken-Bild,
Das dort das Firmament erfällt,
Aufs neu erſtaunet, ſich zurück.
Hier ſank er in der blauen Tiefe grundloſen Abgrund, den der Schein
Der Sonnen und das Leere färbt, ohn' alle Gegenwürf', hinein.
Weil hier der Raum ſich nun nicht endet;
War meiner Augen Kraft geblendet.
Es ſah, beym Glanz des hellſten Lichts,
Nichts Körperlichs, und folglich, nichts.
Doch fing mein Seelen-Aug' hier an,
Durch Schatten dunkler Nacht belehret,
Zu ſehn, was man nicht ſehen kann,
Wann Finſterniß es nicht erkläret.
Es ſtellte ſich, in dieſer Ferne,
Das ungezählte Heer der Sterne,
Und Sonn- und Welten-Heere, mir,
In ihnen, mit Erſtaunen, für,
Die Seele ſah hier, in Gedanken,
Des Schöpfers Werke, ſonder Schranken.
Durch nichts wird Seine Majeſtät
Mehr, als durchs Firmament, erhöht.
Hier, da Sich Gott Selbſt ſcheint zu zeigen,
Ehrt Ihn mein ehrerbietigs Schweigen.

An meinen Geburhts-Tage.

1741.

In dieſer Welt, wo Glück und Unglück, wo Böſ' und Gut', als Licht und Schatten,
Beſtändig wechſeln, ja zugleich ſich, als in einer Dämmrung, gatten;
Wo ungezählte Creaturen, zur Anmuth, zur Bequemlichkeit,
Zur Nahrung, Wärme, Kühl- und Kleidung, im Winter und zur Sommers-Zeit,
Zu Gegenwürfen unſrer Sinnen, zur Luſt, auch oft zur Qual, vorhanden:
Bin ich, nunmehr vor ſechszig Jahren, auf unſers Schöpfers Wink, entſtanden;
Wo Menſchen, welche ſich ſo wenig am Geiſt, als an Geſichtern, gleich,
Sich haſſen, lieben, helfen, ſchaden, an Eigenliebe alle reich.

Was hab' ich nicht für vieles Gut', in ſo viel abgewichnen Jahren,
Von Gottes Vater-Hand, genoſſen! Auf wie viel ungezählte Weiſe
Hab' ich, nebſt allen Meinigen, den Ausbruch Seiner Huld erfahren!
So iſt es dann ja meine Pflicht, daß ich Ihn lobe, rühme, preiſe.

Wenn ich den Zuſtand dieſer Welt, und den Zuſammenhang erwege,
Von Menſchen, welche ſich ſo wenig an Geiſt- als an Geſichtern gleich,
Die, ob ſie gleich fürs Ganze wirken, doch all', an Eigenliebe reich,
Sich ſelber blos vor Augen haben; wenn ich ihr Wühlen überlege,
Und aller Krieg faſt, gegen alle: ſo ſtutz ich, und erſtaune ſchier,
Ob der beträchtlichen Gefahr, die allen Meinigen, auch mir,
Beſtändig überm Haupt geſchwebet. Wenn ich nachher, die vielen Fälle,
Die allen Menſchen täglich drohn, als Krankheit, Feuer, Waſſers-Noth,
Krieg, Armuth, Peſtilenz, Verletzung, Verlähmung, einen ſchnellen Tod,
Und aller Elementen Krieg, wie billig, mir vor Augen ſtelle,
Wovor ich, in ſo langer Zeit, durch Gottes Huld, bewahret bin;
Wenn ich zugleich die vielen Güter, mein Schöpfer! die bloß Dein Geſchenke,
Und die Du mir, aus lauter Gnaden, bisher gelaſſen, überdenke:
So bricht mein, durch dieß Ueberlegen, mit höchſtem Recht gerührter Sinn,
In heiſſen Seufzern, fröhlich aus: Regierer aller Dinge! Dir,
Als einzgem Geber alles Guten, ſey Ehre, Preis und Dank dafür!

Von

Vor allem aber dank ich Gott, daß, durch die mir verliehne Gabe,
Ich mich, an Seiner Hände Werke, nicht oft allein vergnüget habe;
Nein, daß ich ſelbige betrachtet, als Seiner Hände Werk; ja gar,
Daß Er, durch Seine Gnad' allein, wie ſonſt, auch im verſtrichnen Jahr,
Bequemlichkeit, Gelegenheit, auch Fähigkeit, mir wollen gönnen,
Daß ich, durch manches frohe Lied, ſie andern gleichfalls zeigen können:
So daß, wie mancher, hie und dort, durchs Licht der Wahrheit, ſey gerührt,
Ich, Gott allein ſey Dank dafür! nicht ohne Regungen, verſpührt.

Mein heiſſer Wunſch iſt: Daß, wofern ich länger auf der Welt ſoll leben,
Ich darinn, wie in allem Guten, mag, fortzufahren, mich beſtreben,
Damit die, meiner Einſicht nach, nothwendge Menſchen-Pflicht auf Erden,
Des Schöpfers in den Werken ſich zu freuen, mög' erhalten werden.
Gieb aber, daß, bey ſolcher Arbeit, mein Ich ſich nicht zu weit vergeh,
Und glaube, daß, bey dieſer Lehre, durch mich was Sonderlichs geſcheh;
Laß mich vielmehr, in wahrer Demuth, die große Wahrheit wohl bedenken:
" Daß Gott allein die Fähigkeit, das Wollen, das Vollbringen, ſchenken,

" Und alles Gute geben muß; daß nichts von allem
uns gehört;
" Daß wir, auch ſelbſt in guten Thaten, dennoch für uns
nichts mehrers werth,
" Als ein gebrauchtes Werkzeug iſt. „ Den ſo ge-
nannten freyen Willen
Seh man als keinen Vorzug an; indem es wird un-
leugbar ſeyn,
Daß Gott, auch ſelbſt das Wollen, giebt. Wenn wir
demnach was Guts erfüllen,
Iſt dennoch nichts von allem unſer; nur Gott gehört
die Ehr' allein.

Auf meinen Gebuhrts-Tag.

1742.

Der Tag, an welchem ich der güldnen Sonnen Schein,
Zum erſtenmal, erblickt, bricht abermal herein.
Schon zwey und ſechszig mal hab ich ihn ſehen können:
Das drey und ſechszigſte will Gott mir heute gönnen.

Wie billig iſt demnach, daß mein gerührter Geiſt
Dich, unſers Lebens Quell, für ſolche Gnade, preiſt;
Daß ich, für ſo viel Guts, das ich, in ſo viel Jahren,
Durch Deine Gnad' allein, genoſſen und erfahren,
Von Herzen dankbar ſey! Ich ſtutze vor der Zahl,
Die nicht zu zählen iſt. Die Menge ſtöhrt die Wahl;
Ich weiß nicht, welches ich von allen, erſt, beſingen,
Was ich verſchieben ſoll. Kein Ton will mir gelingen;
Weil aller Güter Zahl, womit Du mich beglückt,
Wie eine ſüße Laſt, den Geiſt faſt unterdrückt.

Ich muß mich dann nur bloß zur Allgemeinheit kehren,
Und Deine Lieb', o Gott! in frohem Schweigen, ehren.
Dir iſt es ja bekannt, mein Rechnen braucht es nicht,
Was mir von Dir für Guts geſchehen, und geſchicht.
Ich könnt', und würd' auch leicht, durch ordentlichs Erzehlen,
Verſchiedner Leſer Sinn, durch Neid und Argwohn, quälen,
Ob führt' ein eitler Ruhm den Dank-erfüllten Kiel,
Und daß ich, in dem Dank, mir ſelbſt zu viel gefiel.
Daher will ich vielmehr, in ſtillem Ueberlegen,
Die Ueberſchwenglichkeit von Deiner Huld erwegen,
Die Du den Meinigen ſowohl, als mir, erzeigt,
Die ihr und mein Verdienſt unendlich überſteigt.

Sey, ewge Liebe! dann für das, was mir erwieſen
In meiner Lebens-Zeit, ſo hier als dort geprieſen!

Ich trete dann nunmehr ſchon in mein Stuffen-Jahr,
Wie mans zu nennen pflegt, worinn man viel Gefahr
Den Menſchen prophezeiht; wovon ich aber gläube,
Daß mehr der Aberglaub' uns zu der Meynung treibe,
Als daß ſie gründlich ſey. Erfahrung widerſpricht,
Und unterſchreibt den Schluß von dieſem Satze nicht:
So wird auch der Vernunft es nicht an Gründen fehlen;
Sie heißt es eitlen Wahn, ſie heißt es Tage-wählen.

Inzwiſchen, da jedoch mein wohlbelehrter Geiſt,
Daß jedes Jahr mit Recht wohl ein Gefahr-Jahr heißt,
Mehr als zu wohl erkennt; ſo ſchütt' ich Wunſch und Flehen,
Mein Schöpfer! vor Dir aus. Soll ich mein Ende ſehen,
Iſt meines Lebens Ziel in dieſem Jahr beſtimmt,
Und willt Du, daß darinn mein Lebens-Tocht verglimmt;
So laß mich, wenn Du willt, o Gott! nicht anders wollen!
Laß mich Dir, meinem Herrn, mein Leben willig zollen,
Voll Glaubens, daß Du mir, nach hier vollbrachter Zeit,
Worein Du mich geſetzt, der ſelgen Ewigkeit
Vergnügen ſchenken wirſt; wozu Du, ewge Liebe!
Aus ewger Liebe bloß, der Hoffnung ſüße Triebe
Uns ſelber eingeprägt. Wo aber ich allhier
Noch länger leben ſoll; o Gott! ſo ſchenke mir,
Nebſt allen Meinigen, auf allen unſern Wegen,
Doch ferner, wie vorhin, Geſundheit, Weisheit, Segen;
Und ſtärke meinen Geiſt, damit ich jeden Tag,
In Deinen Wundern, Dich, mit Luſt, bewundern mag!

Auf

Auf meinen Geburhts-Tag.

1743.

Gott Lob! es iſt, von meinen Jahren,
Auch das, ſo man gefährlich hält,
Das drey und ſechszigſte, vergangen, und, wie ein Strohm, dahin gefahren.
Ich ſeh annoch die ſchöne Welt.
Mein noch, Gott Lob! geſundes Aug' ſieht meines erſten Tages Strahl,
In Ruh, Geſundheit, und Vergnügen, zu Gottes Ehren, abermal.

Was kann ich anders thun, als danken? was ſonſt, als laue Freuden-Zähren,
Für Deine Güte, Gnad' und Liebe, Dir, Herr des Lebens! zu gewähren?
Dir ſey demnach Lob, Ehr' und Preis, daß Du mir meine Lebens-Zeit
So fern, ſo lang', erſtrecken wollen; daß Du ſo viel Bequemlichkeit,
Geſundheit, Nothdurft, und Vergnügen, mir in derſelben wollen gönnen!
Zumal, daß ich, HErr! Deine Werke betrachten und bewundern können;
Das ja, ſo viel ich es begreife, der edelſt' Entzweck faſt allein
Von unſerm Leben auf der Erden, zu Deinen Ehren, ſcheint zu ſeyn.

Ach ſchärfe ferner meine Sinnen! vermehre meines Geiſtes Kraft,
Daß ich die Schönheit dieſer Erden, ſo mancher Körper Eigenſchaft,
Genieſſen, ihrer mich erfreuen, in meiner Luſt Dir danken möge,
So lange, bis, nach Deinem Willen, ich mich dereinſt zur Ruhe lege!

„ Laß meine Meynung mich nicht täuſchen, die ich von unſern Pflichten hege,
Daß nämlich ſie hierinn beſtehn:
“ Aus Deinen Werken Dich erkennen, des uns geſchenkten Guts genieſſen,
“ Erwegen, daß ſo Geiſt als Körper allein aus Deiner Liebe flieſſen;
“ Uns Dein in Deinen Werken freuen, und Dich, in unſrer Luſt, erhöhn.

Auf meinen fünf und ſechszigſten Geburts-Tag.

Gott Lob! es iſt von meinen Jahren das vier und ſechszigſte vollbracht;
Der zwey und zwanzigſte September beſchlieſſet es, und fängt zugleich
Das fünf und ſechzigſte ſchon an. Was hab ich Deiner Lieb' und Macht,
O Herr des Lebens! nicht zu danken! Wie wunderbar, wie Gnaden-reich,
Haſt Du mich, auch dieß Jahr, geführt! und ſo viel Gutes mir erhalten,
Was du mir bis daher geſchenkt; die Leibes-Kräfte, da ich mich
So ſtark, als jemals, noch befinde. Mein Geiſt, Gott Lob! befindet ſich,
Nicht minder, noch in vorger Stärke: Ich kann mein Amt ſo gut verwalten,
Als wie es ſonſt von mir geſchehn. Es blühen meine Kinder auch,
Voll von Geſundheit und von Leben. Zwar mußte, durch des Todes Hauch,
Von ihnen eins, zu meinem Gram, im abgewichnen Jahr, erkalten.
Doch hat derſelben ſanfter Tod, in dem empfindlichen Verluſt,
Mich ſehr getröſtet und geſtärckt; dieß ſtärkt auch jetzt noch meine Bruſt:
Sie ſtarb vergnügt, wie ſie gelebt. Auch, dieſes traurige Geſchick
Mir etwas wenigſtens zu lindern, ließ ſie mir einen Sohn zurück,

Der

Der wenig ſeines Gleichen hat; wie alle, die ihn ſehen,
ſagen.
Daß ich nun dieſen herben Fall noch mit Gelaſſenheit
ertragen,
Erkenn' ich, daß es Deine Gnade, und meine Stärke
nicht, geweſen;
Weil der Erblaßten Werth mir kund. Allein, ich wende
meinen Sinn
Auf tauſend tauſend angenehme, von Dir geſchenkte,
Vorwürf' hin.

Erweg' ich, wie ſo oft Du, Herr, zur Luſt und Nah-
rung, mich geſpeiſet,
In meinen vier und ſechszig Jahren; ſo träget dieſes
eine Zahl
Von, über ſechs und vierzig tauſend, noch ſieben hundert
zwanzigmal;
Wofür, bey der Erinnerung, mein recht gerührter Geiſt
Dich preiſet.
Auch über drey und zwanzig tauſend, bracht ich, in einer
ſanften Ruh,
Drey hundert ſechszig ſüße Nächte, erquicket und geſtär-
ket, zu.
Die Menge bringt mich zum Erſtaunen: und mein
dadurch gerührt Gemüthe
Erhebet, rühmet, dankt und lobet Dein' Allmacht, Weis-
heit, Lieb' und Güte;
Mit heiſſem Flehn, und feſter Hoffnung, daß mir, ſo lang'
ich auf der Erde,
Dein Lieben ferner Speiſ' und Trank, und ſanfte Ruhe,
gönnen werde!

Auf

Auf meinen ſechs und ſechzigſten Geburhts-Tag.

Das fünf und ſechszigſte von meinen Lebens-Jahren
Iſt, wie die vorigen, nun auch dahin gefahren:
Das ſechs und ſechszigſte fängt ſich jetzt eben an.

Mein Gott! wie fleucht die Zeit! beklagt ſich jedermann;
Ich aber klage nicht. Mit dankbarem Gemüthe
Verehr' ich, in dem Lauf der Dinge, Deſſen Güte,
Der alles in der Welt, in ſolcher Richtigkeit,
In ſolcher Ordnung, Maß und Daur, bis auf die Zeit,
Bewundernswürdig, weiſ' und herrlich eingerichtet:
Daß, was vernünftig iſt, und denken kann, verpflichtet,
In dieſer ſtillen Daur' der Dinge, die vergehn,
Ein übermenſchliches Regieren einzuſehn,
Und eine Liebe, Macht und Weisheit zu erhöhn,
Die aller Sterblichen Begriff weit überſteiget,
Die ſich unwandelbar, bey aller Aendrung, zeiget.

Ich finde mich, zumal bey dieſer Zeit, gerührt,
Da ich noch denken kann, da noch mein Geiſt verſpührt,
Was, auch in dieſem Jahr, das eben jetzt verfloſſen,
Ich, durch des Höchſten Huld, für vieles Gut genoſſen;
Das meine Schuldigkeit mir zur Erinnrung bringt,
Und mich zum Preis und Dank, bey Freuden-Thränen, zwingt.

Ich bin in dieſem Jahr, Gott Lob! geſund geblieben,
Nebſt allen Meinigen. Sein väterliches Lieben

Hat Krankheit, Schmerz und Noth, und Unglück, Fluth
und Brand,
Und manches Creutz, von mir ſo gnädig abgewandt;
Ja einen Sohn, ſo gar in ſchreckenden Gefahren,
In Sturm und See-Gefecht, gewürdigt, zu bewahren,
Und ihn, mit Sieg und Beut, von Kugeln unberührt,
Von Fluthen unverſehrt, jüngſt zu mir hergeführt.

Du haſt mir, dieſes Jahr, die Freude wollen gönnen,
Daß meine Tochter ich ſo wohl berathen können,
Mir einen Schwieger-Sohn, ihr einen Mann beſchehrt,
Den ſie nicht nur, und ich; den jeder, liebt und ehrt.
Du führteſt ſie beglückt auf ihren fernen Wegen:
Sie ſpühren auch noch jetzt, in Frankreich, Deinen Segen.

Von meinem andern Sohn lief jüngſt die Nachricht
ein:
Zu einem hohen Poſt ſollt' er berufen ſeyn.
Wo es ihm nützt; ſo gieb, o Gott! daß es geſchehe,
Und daß ich meine Luſt an ſeinen Ehren ſehe!

Mein heiſſer Wunſch iſt der: HERR! laß mich
alles dieß,
Nebſt ſo viel anderm Glück, nebſt ungezählten
Gaben
Am Körper und am Geiſt, die ich annoch genieß,
Die noch kein Alter ſchwächt, doch oft vor Augen
haben!
Laß mich mein künftigs Jahr, und ganze Lebens-
Zeit,
In frohem Ueberſchlag, und in Erkenntlichkeit,

Daß

Daß Du allein die Quell von allem Guten, bleiben,
Und, wo es Dir gefällt, viel Nützliches noch ſchreiben,
Zu mein- und andrer Lehr! Gieb, daß ich, jeden Tag,
In dieſer ſchönen Welt Dein' Allmacht zeigen mag,
Bis Deine Vater-Huld, zum irdiſchen Vergnügen,
Dereinſt, wenn Dirs gefällt, ein himmliſches wird fügen!

Das Buch der Natur.

Unſere Sprachen, unſre Wörter, ſchrift- und mündlich, kommen mir,
Als verkörperte Gedanken unſrer regen Seelen, für.
Sollte man, mit Recht, nicht können
Die beträchtlichen Figuren
Der, im allgemeinen Welt-Raum, ſicht- und hörbarn Creaturen,
Zeichen Göttlicher Gedanken, Worte, die verkörpert, nennen?
Lettern jenes großen Worts, da der Schöpfer ſprach: Es werde?
Schriften, die Sein ewigs Wollen, durch die Weisheit, Allmacht, Liebe,
Für belebte Creaturen, ſie zu unterweiſen, ſchriebe?
Dieß heißt billig das Natur-Buch. Unſer ganzer Kreis der Erde
Iſt darinn ein einzigs Blatt. Andre Kreiſe, welche man,
Nebſt den Sonnen in den Sternen, zählen, und nicht zählen kann,
Seh' ich, in erſtaunter Ehrfurcht, als ſo viele Blätter, an,
Die die Majeſtät der Gottheit, uns, auf eine Weiſ', erklären,
Als es aller Menſchen Schriften, Wort' und Bücher, nimmer lehren,
O du großes Buch der Weisheit! wem dein Inhalt recht bekannt,
Der hält billig alle Bücher, die die Menſchheit ſchrieb, für Tand.

Vergleichung anderer Creaturen mit dem Mond.

Von uns ſind alle Creaturen, (indem ſie nicht ſelbſtſtändig ſchön,
Und bloß durch ihren Schöpfer nur) mit Recht, nicht anders anzuſehn,
Als wie, in einer finſtern Nacht, wir unſers Mondes Silber-Schein,
Wenn wir ihn mit Vernunft betrachten, ſtets anzuſehen, ſchuldig ſeyn.

Wir wiſſen, daß, wie angenehm und reizend gleich ſein holdes Licht,
Er doch von ſeinem hellen Schimmer ein eigentlicher Urſprung nicht;
Als welchen er nur von der Sonnen, und ihrem Lebens-Strahl, erhält.
Daher wir, wenn, bey ſtiller Nacht, der Mondſchein uns ſo wohl gefällt,
Wir, voll Vergnügen, billig denken: Daß wir im Sonnenſchein ſpatzieren,
Und daß uns, in des Mondes Licht, der Sonne Strahlen wirklich rühren,

Auf gleiche Weiſe müſſen wir die Creaturen auch betrachten,
Und, in derſelben Schönheit, Den, durch Deſſen Wollen ſie ſo ſchön,
Gerührt durch ihren Schmuck, doch mehr durch dieſes Schmuckes Quelle, ſehn,
Und, im Vergnügen, ihre Schönheit, doch mehr Den, Der ſie ſchenkt, betrachten.

Noch wirklicher iſt Er bey ihnen, als wie die Sonn' im Mond, zu ſpühren:
Da ſie ſo wenig, ſonder Ihn, als in des Mondes Finſterniß
Er Licht behält, den Schmuck behalten; nein, alle Schönheit gleich verlieren,
Ja gar vergehn und ſchwinden würden. Iſt dieſe Wahrheit nun gewiß,
Wie ſie wahrhaftig iſt; ſo denket, ob es nicht eure Pflicht erfodert,
Die Creaturen zu betrachten und anzuſehn? ſo ihrentwegen,
Als euch in ihnen zu vergnügen? auch, da der Schöpfer Selbſt zugegen,
Ob nicht, zum wahren Gottes-Dienſt, mit Recht ein Andacht-Opfer lodert?
Da wir in ihnen uns vergnügen, zu Gott uns nahn; ja gar, in ihnen,
Wenn wir derſelben uns erfreun, und, ſelbſt durch unſre Luſt, Ihm dienen:
So geb' ich allen Menſchen, Chriſten, und Geiſtlichen, zu überdenken,
" Wie es ſo nöthig, Sinn und Seelen auf unſers Schöpfers Werke lenken.

Der Winter.

[illegible]

Der Bluhmen-Topf.
Im Winter.

Mein Gärtner ſchickt', im Januar,
Wie alles noch gefroren war,
Mir einen Topf mit ſchönen Bluhmen, an welchen ich mich recht erquickte:
Indem ich Hyacinthen, Crocos, theils weiß, theils Purpur, drinn erblickte,
Auch manche Schnee-Bluhm'; überall mit jungen friſchem Laub umgeben.
Er hatte, bey den ſelbſt gewachſnen, um ihre Pracht noch zu erheben,
Levcojen, Nelken und Violen, nebſt rothem Pfeffer, eingeſteckt;
Wovon der Farben bunte Menge, dem Blick, ſo manche Luſt erweckt,
Der ſie bald all, bald einzeln, ſah. Sie hatten mich am Tag' ergetzet:
Nicht weniger zur Abend-Zeit, wie ich ſie nah ans Licht geſetzet;
Woſelbſt ich, ſo wie ich gewohnt, das Licht mit meiner Hand bedeckt,
Und dadurch, mit geſtärkten Augen, da ſie dem Schein des Lichts ſo nah,
Derſelben Farben, Glanz und Gluht verdoppelt und vervielfacht ſah.

 Allein,

Allein, ich hab' ein neu Vergnügen, an dieſer Bluhmen Pracht, empfunden,
So ich bisher noch nicht beacht. Ich ſah u. ich bemerkte ſie,
Von ungefehr, wie ich erwacht, noch eins, des andern Morgens, früh,
Noch ehe ſich des Tages Licht, in vollem Schimmer, eingefunden.
Man ſahe ſolches, ungewiß, bey noch vorhandner Dämmrung Gränzen,
Zwar ziemlich klar, doch aber noch in einem ſchwachen Grade, glänzen.
Was nun der ſanft gebrochne Schein, für eine ſüße Harmonie,
Auf meinem Bluhmen-Topf, erweckte,
Und welchen Schmuck er mir entdeckte;
Beſchreib' ich dir, geliebter Leſer, zwar gern, jedoch nicht ohne Müh.
Es ſchien der Reſt verſchwundner Schatten,
Mit dem erſt neugebohrnen Licht, und jungen Farben, ſich zu gatten.
Man konnte faſt den ſanften Kampf der Schatten und des Lichts bemerken:
Die ſah man, ſich allmählich ſchwächen; und dieſe, ſich faſt ſichtlich ſtärken.
Man ſiehet zierliche Figuren, aus einem leeren Dunklen, ſteigen,
Und, wie aus einem Chaos, ſich, ſonſt nicht geſehne Farben, zeigen.
Die bunten Lieblichkeiten waren zwar nicht ſo ſtark, ſo brennend nicht,
Als wie der volle Tag ſie zeigt; dennoch war das gebrochne Licht

So

So ſüß gemildert, und ſo ſanft gemiſcht, gedämpft, und
dennoch ſchön,
Um und im ganzen Buſch, zu ſehn.
Ein' angenehme liebliche durchſichtge bunte Dämmerung
Bedeckt', umgab, durchdrung,
Die Bluhmen und das Laub; wovon das zarte Grün
Den dunklen Boden ſelbſt ſanft grün zu färben ſchien.

Ich ſtellte mir, bey dieſem ſanften Flor,
Die gleichſam junge Welt, beym frühen Morgen, vor:
Die wir, bevor uns, von Auroren,
Der volle Morgen wird gebohren,
In ſolcher ſanften Pracht, früh, täglich ſehen können.
Nur iſt betrübt, daß wir ihr nicht,
Zu unſrer Luſt, nach unſrer Pflicht,
Den Blick und die Betrachtung gönnen:
Vielmehr den ſchönſten Theil des Lebens, der recht
zu unſrer Luſt erſchaffen,
Nicht unſrer Achtung würdig ſchätzen; nein, ihn ver-
ſchnarchen und verſchlafen!

Mit welcher Anmuth könnten wir, ſich Licht, Figur
und Farben mehren,
Und, in den friſch bethauten Pflanzen, die Schönheit,
nebſt dem Tag, gebähren,
Sich alles ſtets verſchönern ſehn! Wie würden, nebſt
des Körpers Augen,
Auch unſers Geiſtes Augen nicht, das Licht, die Schat-
ten, ſanft verdrengen,
All' Augenblick, mehr Himmliſches ſich mit den irdſchen
Theilen mengen,
Zu ſehn und zu bemerken taugen.

Es hatt' ein gleichſam dunkles Nichts
Die Pracht der Welt, vor uns, verſtecket;
Früh wird ſie, durch den Glanz des Lichts,
Dem frohen Geiſt, durchs Aug', entdecket.

Ach! daß ihr, in der Creatur, und in der Gabe des Geſichts,
Noch in dem ſchönen Lichte nicht, den Schöpfer, Der die Erde ſchmücket,
Formiert und färbet, nicht bemerkt, und nicht des Lichtes Quell erblicket!

Zu dieſem Denken brachte mich der ſchöne Bluhmen-Topf, der mir,
Früh in der Dämmerung, die Zier
Der früh geſchmückten großen Welt,
Im Kleinen, deutlich vorgeſtellt.

Der ſchon in Weihnachten grünende Linden-Zweig.

Im vier und vierzigſten, nach ſiebzehn hundert Jahr,
Ward mir ein Linden-Zweig, der ſchon beblättert war,
Zur Weihnacht-Zeit, gebracht. Ich ſtutzte für Vergnügen;
Ich glaubt', es möchte mich mein ſchnelles Auge triegen.
Drum nahm ich ihn, in Eil, begierig, in die Hand,
Da ich ihn wirklich grün, und voller Laub, befand.

Kann dieſes möglich ſeyn? mein Gott! rief ich, für Freuden;
Kann auch, im Winter, ſich ein Zweig mit Blättern kleiden?

Es überlief mein Blick die Farben, Form und Schein.
Unmöglich kann ein Laub, im Frühling, ſchöner ſeyn.
Der Zweig war weißlicht grün, rund, ſtarr und lieblich glatt.
Ein ſtarker grüner Glanz deckt jedes zarte Blatt,
Das wie ein Herz formiert, ſehr zart gewebt und platt;
Das, um den äuſſern Rand, gekerbte Spitzen hatt',
Und worinn man, mit Luſt, der Adern Meng' erblicket,
Die das durchſichtge Laub ernähret, ſtützt und ſchmücket.

Wie nun mein Aug' hierauf, auf jedes Blattes Stiel,
Und ihre zierlich-rund- und ſchlanke Länge fiel;
Erſtaunt' ich. Denn es ward mein ſchneller Blick gewahr,
Wie, an des Stieles Fuß, auch ſchon fürs künftge Jahr,

Ein kleines Knöſpchen ſaß. Die Blätter an der Spitzen
Sah ich, annoch verhüllt, in kleinen Hülſen ſitzen;
Wovon ein einziges, das recht unglaublich klein,
Noch unentwickelt, ſchien ein Embryo zu ſeyn.

Ich konnte mich nicht ſatt, an dieſem Wunder, ſehen.
Allein, es blieb mein Geiſt dabey nicht lange ſtehen.
Ich fragte: Wie man es mit dieſem Zweig gemacht,
Und wodurch man ihn doch zum frühen Wuchs gebracht?
Die Antwort war: Man hätt' ihn, durch ein Scheiben-
Glas,
In eine warme Stub' allmählich eingeleitet,
Wodurch er ſich, von ſelbſt, belaubt und ausgebreitet.

Wie, dacht ich, ſteckt im Stamm', im Froſt, noch
ſo viel Kraft?
Wie, oder zog der Zweig des Wachsthums Eigenſchaft
Aus einer warmen Luft? Ich faßte beydes nicht.
Dennoch nahm ich daher ſo viel zum Unterricht:
Daß der Natur Trieb ſich, in Pflanzen, nicht vermindre,
Und daß die Kälte bloß den ſteten Wachsthum hindre.

Dieß haſt du, liebſter Zweig, mich nun, mit Luſt,
gelehrt:
Du haſt mich auch zugleich, voll Andacht, hingekehrt
Zum Herrn der Creatur; da Er mir gönnen wollte,
Daß ich mich, Ihm zum Ruhm, an dir vergnügen
ſollte.

Von

Von der Kålte ausgepreßte Seufzer.

Den 11 Jun. 1741.

Mildre doch den kalten Duſt
In der Luſt,
Welcher alle Luſt vermindert,
Und uns hindert,
Des beblůhmten Schmucks der Erden
Froh zu werden!
Laß (wie unſre ſchönſte Zeit,
In den abgewichnen Jahren,
Durch der Kålte Widrigkeit,
Ungeprůſt, davon gefahren)
Auch nicht abermal ein Theil
Unſrer Zeit, in ſtrenger Eil',
Ohne, daß wir es verſpůhren,
Uns, auch heuer, nicht verlieren!
Zwar verdienten wir es wohl:
Weil wir nicht (wie man doch ſoll)
Deine Lieb', in Deinen Werken,
Mit vergnůgtem Ernſt, bemerken;
Sondern, durch Gewohnheit blind,
Luſt= Geruch= und Fůhl=los ſind.
Aber, da wir es erkennen;
Ach! ſo ſenke laue Důfte,
Statt der kalten, in die Lůfte:
Daß auch wir, von Andacht heiß,
In vernůnftger Luſt entbrennen,
Unſers Lebens hier genieſſen; Dir Dank, Ehre, Lob und Preis,
In bequemlicher Betrachtung Deiner Wunder, geben können!

Der frühe Froſt.

1741.

Es ragten die noch friſch- und grünen Binſen,
Aus der ſchon ſtarren Fluth, hervor,
Und ſtreckten, da ihr Fuß gefeſſelt, die Spitzen aus dem
Eis empor.
Die ſonſt ſchon längſt geſunknen Waſſer-Linſen
Sah man, darob erſtaunt, und dennoch mit Vergnügen,
Als im durchſichtigen Chryſtall,
Im glatten Eis, als eingeſchmelzet, liegen.

Es ward hiedurch ein grünes Eis formiert.
Es ſchien das ſchnell erſtarrte Naß
Nicht anders, als ein Spiegel-Glas,
Das man mit grüner Farb' und Rankenwerk geziert,
Und künſtlich übermahlt. Ich ſahe dieß mit Luſt.
Und obgleich die beſorgte Bruſt,
Die zu befürchtende zu frühe Kälte, ſchreckte,
Die mir, vom vorgen Jahr, noch im Gedächtniß ſteckte;
So ſah ich doch, vergnügt, dieß ſchöne Schauſpiel an,
Und tröſtete den bangen Muth,
Mit dieſem ſtillen Ueberlegen:
" Daß Gott es leichtlich ändern kann;
" Und daß, was Er gethan, und thut,
" Unwiderſprechlich, gut.

Unter-

Unterſuchung der die Erde begleitenden Luft-Kugel, ſamt der vermuthlichen Urſache der, bey ſo beſtändiger Bewegung der Erde, ſo veränderlichen Winde.

Nachdem ich oft den weiten Luft-Kreis, der unſer' Erd' umgiebt, betrachtet,
Deſſelben Höhe, Tiefe, Weite, auch was darinn geſchicht, beachtet,
Und ich in dieſen hohlen Raum den Geiſt verſenket', und befand,
Daß, wie dort alles ſehr beträchtlich, und alles doch faſt unbekannt;
Bemüht ich mich nach allen Kräften, von der bewegten Luft, den Winden,
Den Zuſtand, ob, und auch wie weit, mir möglich, etwas zu ergründen:
Indem man, durch der regen Erde beſtändig- und gleichförmigs Drehn,
Faſt glauben ſollt', es müßten auch die Wind' auf gleiche Weiſe wehn.

So viel wir, von dem Dunſt- und Luft-Kreis um unſer Erden-Kugel, faſſen;
So wird, von ihren äuſſern Gränzen, ſich anders nichts begreifen laſſen,
Als,

Als, daß dieſelben gleichfals rund ſeyn, und, mit der Ründung unſrer Erden,
Worauf die untern Gränzen ruhn, faſt gleich gerechnet können werden.

In dieſem groß- und weiten Kreiſe von flüßiger Materie,
Iſt ganz erweislich, daß die Erde, nebſt ihr, ſich um die Sonne dreh.
Da nun von einer runden Kugel, die ſich um feſte Angel lenket,
Die eigentliche Bildung dieß: daß ſie am größten in der Mitten,
Und daß ſie eng- und kleiner wird, je weiter ſie ſich abwärts ſenket;
Wie uns ein Apfel zeigen kann, wenn man ihn dreymal durchgeſchnitten,
Erſt mitten durch, dann nach den Ecken: ſo weiſet ſich von ſelber ja.
Daß zwiſchen denen Tropicis, und in der Zona torrida,
Der Erden Rund am allergrößten; hingegen immer kleiner werde,
Je näher ſie den Angeln kömmt. So wie nun die Figur der Erde;
So muß die Luft, die auf ihr ruht, wo ſich ihr Grund ſenkt, auch ſich ſenken,
Und folglich nach den beyden Angeln von oben immer abwärts lenken:
Wodurch daſelbſt, an Luft, dann mehr, als oben, ſich zu finden ſcheint,
Als die ſich, durch der Erde Senkung, durch eignes Senken da vereint.

Wann

Wann nun begreiflich, da die Erde, in einer ſtarken Fahrt, ſich drehet;
Daß da, woſelbſt ihr Kreis am größten, der Drang am heftigſten entſtehet,
In der daſelbſt vom Sonnen-Feur zugleich gedehnten Luft; wie wir
Dann, zwiſchen denen Tropicis, die Wirkung finden, da wir hier
Die Wind' in unveränderlich- und immer gleichem Gange wehen,
Und halbe theils, theils ganze Jahre, in einem Zuge blaſen ſehen:
Wann aber, gegentheils, bey uns, in unſerm kältern Himmels-Strich,
Die Winde ſo veränderlich;
So ſcheint die Urſach klar zu ſeyn, daß ſich die Luft mehr abwärts lenkt,
Und auf der runden Erden-Kugel, die hier ſich ſenkt, herunter ſenkt.
Da dann, indem ihr hier zugleich, der Widerſtand von mehrerer,
Und nicht ſo ſehr verdünnter, Luft, in ihrem Gang', im Wege ſtehet,
Der Wind unordentlicher ſtets, und nimmer ſo beſtändig, wehet;
Zumal auch die vermengten Dünſte, die ſtets ſich in die Luft erheben,
Von allerley Materien, zu dieſen Winden Anlaß geben,

Dann tritt, vermuthlich, dieß noch bey, daß aus den Polis, wie man meynt,
Und es aus der Erfahrung ſcheint,

Von einem Luft-Meer in der Erde, das man Centraliſch
heiſſet, quille,
Ein nie verſiegner ſtarker Luft-Strich, der ſtets die äußre
Luft erfülle,
Verändre, reg' und flüchtig mache. Aus dieſem allem
zeiget ſich,
Woher bey uns, in unſerm Welt-Strich, die Winde ſo
veränderlich:
Wie lächerlich es folglich ſey, daß man, bey ſo geſtalten
Sachen.
(Da Winde meiſt das Wetter machen)
Von einer künftgen Witterung, in den Calendern es will
wagen,
Was Zuverläßiges zu ſagen.

Es zeigt, aus angeführten Gründen, nicht minder ſich,
zu gleicher Zeit,
Vom Luft-Kreis, und vom Bau der Erde, die Ordnung
und die Richtigkeit:
Wie herrlich alles eingerichtet, nach Regeln, nach Ge-
wicht und Maße;
Auch, daß der Menſchen Geiſt davon zwar wenig, den-
noch etwas, faſſe.

Verdienet dann ſo großer Werke Quell, Urſprung,
Schöpfer, Herr und Meiſter,
Der auch zugleich, ſie zu erkennen, uns einen Strahl in
unſre Geiſter,
Aus Seinen Wundern Ihn zu merken, vor allen
Thieren, eingeſenkt,
Nicht, daß man ſie erwegt, und Ihm ein heiliges
Bewundern ſchenkt?

Nutzen

Nutzen des Mangels.
Neu-Jahrs-Gedicht auf 1739.

Im ſich bisher, für unſre Fläche, vom Licht entfernten
Sonnen-Wege,
Der, um der Jahres-Zeiten Wechſel, vom Schöpfer,
wunderbarlich ſchräge,
Geordnet worden und gemacht, entfernt die Erde ſich
nicht mehr.
Indem derſelben groſſer Weg von oben ſich herabwärts
ſenkt,
Wird unſer ſtets bewegliches Wohnhaus, die Welt, zu-
gleich herab gelenkt;
Und eben dadurch ſtammt, für uns, der Sonnen-Strah-
len Wiederkehr.
Die Sonne fällt, indem wir ſinken, nach Nordens Fläche
nach und nach,
Mit ihren Strahlen allgemach,
Und über unſern Erd-Strich her;
Der, da er, bis daher, beſtändig, in ſeinem Gange hö-
her ſtand,
Vom Sonnen-Feuer abgewandt,
Und nicht getroffen werden konnte, von dem erwärmden
Flammen-Meer.

Kein gröſſer Zeichen Deiner Wunder, als daß die Erde
ſchräge ſteht,
Auch ſich, in einem ſchrägen Weg, beſtändig um die
Sonne dreht,
Wodurch ſie ſich, zu unſerm Nutzen, bald ſenkt, bald
wiederum erhöht,

Haſt Du, o Gott! uns hier gezeigt: Ein Wunder, das
vor andern wehrt,
Daß man, mit recht gerührter Seele, den wahren Gott
darinn verehrt.

Da heute nun der Tag, den wir, mit Recht, bey dieſem Wechſel, feyren;
So laßt uns, unſerm Gott zur Ehr', auch unſern Preis
und Dank erneuren:

Unendlicher Schöpfer! unendliche Liebe! unendliche
Weisheit! unendliche Macht!
Wir preiſen, in Deiner erſchaffenen Wunder, den
Geiſtern enthülleten, Ordnung und Pracht,
Mit frohem Entſetzen, Erſtaunen, Betrachten,
Mit tiefer Bewundrung, Verehrung, Erkenntlichkeit,
Des Göttlichen, nie zu ergründenden Weſens, auch
Engeln verborgene, ſelge Vollkommenheit.

Auf dann, mein Geiſt! bereite dich; laß jetzo, zu der
Gottheit Ehren,
In Dank, Betrachtung und Bewundrung, von Seiner
Lieb' ein Dank-Lied hören!
Es ſoll von meines Schöpfers Huld, und weiſen Macht
in allen Dingen,
Zumal wie Er, durch unſern Fleiß, ja ſelbſt durch Dürftigkeit, die Welt,
Auf recht bewundernswerthe Weiſe, regieret, leitet und
erhält,
Im ſonſt nicht gar bekannten Ton, mein angeſtimmtes
Lied erklingen.

Ach

Ach laß, o weiſeſter Regierer! von meinem Dir geweih-
ten Singen,
Den Ausdruck, wie die Abſicht, Dir gefallen, und mein
Thun gelingen!
Daß dieſe Welt ganz unbegreiflich, ſo manchen ganz
verſchiednen Staat,
Und jeder Stand und Staat aufs neue ſo viele Reich'
und Arme, hat;
Daß manche glücklich, wenn viel andre hingegen unglück-
ſelig, ſcheinen:
Iſt (wie vielleicht die allermeiſten es in der That nicht
anders meynen)
Gar nicht ein ungefährer Zufall. Vielmehr hat alles
ſeinen Grund,
In einer Göttlich-weiſen Ordnung; die aber bloß nur
denen kund,
Die es, in Demuth, überlegen. Man wird, wenn dieß
geſchicht, befinden,
Daß die Verſchiedenheit der Stände, auch nach den al-
lerſtrengſten Gründen
Der menſchlichen Regierungs-Kunſt, nicht nur von allen
Mängeln frey;
Nein, daß ſie gar, zum Heil des Ganzen, unwiderſprech-
lich nöthig ſey:
So daß, wenn man dieß ſcheinend Uebel, das aber, in
der That, ein Gut,
Wodurch des Höchſten weiſe Vorſicht beſondre Wunder
an uns thut,
Vermögend wären, wegzunehmen, und es zu ändern; auf der Erden
Ein' unglückſelige Verwirrung, die unerträglich, würde
werden.

Was alles auf der Welt erhält, was alles auf der Welt verbindet,
Iſt die nothwendge Wechſel-Hülfe, die einer an dem andern findet;
Weil keiner lebt auf dieſer Erden, er fang' es, wie er will auch, an,
Der keines andern nöthig hat, und ſonder alle leben kann.
Wer vieles kann, hat ſelten viel: Wer viel beſitzt, wird nicht viel können.
Daher entſteht, da dieſer hat, und jener kann, ein Gleichgewicht,
Wenn der, der hat, dem, welcher kann, und der, ſo kann, nach ſeiner Pflicht,
Das, was er kann, dem, der da hat, für das, was er hat, gern wird gönnen:
Wodurch die Reichen und die Armen, die Klugen, Dummen, Starken, Schwachen,
Die tapfer ſind, und die, ſo furchtſam, ein Bündniß mit einander machen,
Und ſich, ohn beyderſeits Verderben, nicht können von einander trennen.
Nun muß zwar (wie in vielen Dingen) von vielen, welche dieß nicht faſſen,
Auch hier die allerhöchſte Weisheit Sich, von der Thorheit, meiſtern laſſen;
Wenn faſt die meiſten ſich beſchwehren, daß Gott der Herr, in dieſem Leben,
Nicht allen Menſchen, Seine Güter, in einem gleichen Maß gegeben:
Allein, wenn ſie es unterſuchten, ſo würde jedermann geſtehn,
Daß alle Dinge, die geſchehen, zu ihrer aller Heil geſchehn.

Um

Um nun, von dieſer großen Wahrheit, ein deutlichs Ebenbild zu geben,
Will ich, was einſt Chryſoſtomus, zu dieſem Endzweck, von der Welt
Für ein vortrefflichs Bild gezeigt, euch auch zu zeigen, mich beſtreben.

Er ſpricht: Es ward, vor vielen Jahren, zu einer recht glückſelgen Stadt,
Ein unvergleichlich fruchtbarer und ſchöner Boden ausersehen,
Der alles, was nur die Natur, an Pracht und Luſtigkeiten, hatt',
In ſeiner Lag' in ſich beſchloß. Die allerzierlichſten Alleen,
Die allerherrlichſten Palläſte, von Marmor, Jaſpis und Porphier,
Die allerſchönſten Luſt-Fontainen, Boſquetten, Gärten, waren hier;
Parterren, Wälder von Lautier, Orangerien, große Teiche.
Die Bürger dieſes Luſt-Reviers, ſind lauter Edle, lauter Reiche,
In Purpur und Drap d'or gekleidet, mit Perlen und Rubin behangen.
Man ſahe nichts, als güldne Meublen, in ungemeßnen Zimmern, prangen.

Um nun, mit ſich allein vergnügt, in Ruh' und Sicherheit zu ſeyn;
So gruben ſie die Ueberſchrift, auf allen ihren Thoren, ein:
" Kein Armer nahe ſich herzu! kein polternd Handwerk, Hunger, Noth!
" Kein grämlichs Sorgen! keine Bauren! kein' Arbeit! keine Sucht nach Brodt!

Hingegen ward' ein' andre Stadt, an einem andern Ort, gebauet,
Wo man, auf einem dürren Sande, nur ſtarr' und dürre Dornen ſchauet;
Wo nichts, als kalter Kieſelſtein, verfaultes Mooß, und trübe Luft,
Im Schatten eines ſchroffen Felſens; wo den nicht leicht zertheilten Duft
Die Sonne kaum zu Mittag theilet. Hier wird ein ſchwirrendes Getön
Beſtändig, Tag und Nacht, gehört. Nur Handwerks-Hütten ſind zu ſehn;
Beſchmutzte Buden, niedre Dächer. Die Bürger dieſer armen Stadt
Sind Handwerks-Arbeits-Acker-Leute, nie ruhig, ſtets von Arbeit matt.

Nun laßt uns einſt, mit ernſtem Fleiß, auf das Betragen und das Leben
Der Seligen der erſten Stadt, wo nichts als Reichthum, Achtung geben.
Wie lange wird die Freude dauren, wie lange die Zufriedenheit?
So bald die Mittags-Zeit erſcheinet, entfernt ſich die Bequemlichkeit:
Kein Koch, kein Diener, iſt zugegen, kein Eſſen gar, kein Tiſch gedeckt.
Da ſich, zu einer Mahlzeit nur, die Zahl der Hände weit erſtreckt,
Die alle dazu nöthig ſind; ſo iſt kein' einzige vorhanden.
Viel güldne Schüſſeln, Teller, Aufſätz' und ſilberne Gefäße ſtanden,

In

In groſſer Anzahl, auf der Tafel; allein, ſie waren kalt
und leer.
Es murrte der betrübte Magen, bey dieſem Reichthum,
immer mehr.
Das Geld und Gold, ein wahrer Proteus, der ſich in
allerley verkehrt,
Wenn er ſich nicht verwandeln kann, verlieret alsbald
ſeinen Wehrt,
Und hat nicht den geringſten Nutzen. Sie wollten ſich
zur Ruhe legen;
Kein aufgemachtes Bett war da: Kein Knecht, kein
Mädchen, war zugegen;
Ein jeder muß ſich ſelbſt entkleiden. Früh zeigte ſich
dieſelbe Noth:
Es war nicht Kleid, nicht Wäſche, da; es mangelte das
Morgen-Brodt.
Und kurz: Sie wurden bald gewahr, daß Reiche unter
ſich allein,
Mit lauter Reichen, ſonder Arme, unmöglich könnten
glücklich ſeyn;
Ja, daß ſie ſelbſten arm ohn' Arme, mit allem Reich-
thum, werden müſſen.
Sie würden ſonder Kleider gehn, und ſonder Schuh' an
ihren Füſſen:
Sie müßten, mitten in dem Golde, ſelbſt hacken, gra-
ben, pflügen, ſä'n;
Selbſt backen, brauen, Kleider machen; ſelbſt waſchen,
ſpinnen, egen, mäh'n.
Die Armen könnten ebenfals unmöglich ohne Reiche
leben:
Wem wollen ſie, von ihrem Fleiß, die Frucht; wem
ihrer Stirne Schweiß,

Der Hand Geſchicklichkeit, und wem, der ſtarken Armen
Arbeit, geben?
Von welchem wollen ſie den Lohn, von aller ihrer Mühe,
heben?
Ein ſolch bewundernswürdigs Band verbindet jetzo Herr
und Knecht,
Die Bauren, Edelleut', und kurz, das ganze menſchliche
Geſchlecht.
Die Armuth iſt der Welt ſo nöthig, daß, ohne ſie,
die Welt nicht Städte,
Nicht Ordnung, nicht Bequemlichkeit, Geſetze, noch was
Gutes, hätte.
Wär' Armuth nicht; wär' alles arm. Ein jeder würde
nicht allein
Sein eigner Diener werden müſſen; wir würden, auf
dem trocknen Lande,
Nicht anders, als durch Sturm verſchlagnes ſchiffbrü-
chigs Volk auf ödem Strande,
In einem Meer von Elend wühlen, und ſonder Schutz
und Hülfe ſeyn.
Noch mehr! wir können deutlich zeigen, daß bloß allein
die Armuth wehrt,
Daß wir ſie aller Künſte Mutter, die ſie erzeugt, erhält,
ernährt,
Mit Recht, unwiderſprechlich, nennen. Der Mangel
uns nothwendger Güter
Schärft, wie der Wetzſtein ſtumpfen Stahl, die unge-
ſchliffenſten Gemüther,
Und ſpornet ſie zum Denken an: ſo daß, wenn wir ſie
von uns trennten,
Wir, ſonder Wiſſenſchaft, Erfindung, uns ſelbſt kaum
Menſchen nennen könnten.

 Erwege

Erwege dann, auch ſelbſt im Mangel, was er für Wunder an uns thut,
Da er allein, uns, alle Stände, den geiſtlichen nicht ausgenommen,
Zum künft- und gegenwärtgen Nutzen, gewähret! was er für ein Gut!
Und was wir, durch die Dürftigkeit, für groſze Güter überkommen!

Erwege ferner, Gott zum Preiſe, was Er, die Abſicht zu erhalten,
Für ein geringes Mittel braucht; wie Sein Anbetung-würdigs Walten,
Auch hierinn, zu verehren ſey: da Er, daſz wir, auf dieſer Erden,
Uns, Ihm zum Ruhm, beſchäfftigen, und dadurch erſt recht Menſchen werden,
Ein Wunderwerk uns anerſchaffen, ein ſolches Glied in uns gelegt,
Das immer mehr noch zu bewundern, je weniger man es erwegt.

Wir finden all', in unſern Körpern, ein ganz beſonders Theil geſenket.
Das, ob mans gleich kaum glauben wird, faſt aller Menſchen Handlung lenket;
Das, wenn man es genau erwegt, faſt ſelber den Verſtand uns ſchenket;
Das gleichſam aller Wiſſenſchaften, und aller Künſte, die man kennt,
Erſinder, Meiſter und Beſorger; das Triebwerk iſt und Inſtrument. *

T 5 Dieſz

* Artium largitor venter.

Dieß iſt, mit einem Wort, der Magen: der, wie man meynt, nicht uns allein
Zum Beſten; nein, der ganzen Welt, und allen Menſchen insgemein,
Zur Unterhaltung, zum Verband, zum Führer, zum Beſchützer, dienet;
Durch den allein die Handelſchaft, im regen Flore, blüht und grünet.
Er iſt der Grund des Regiments; durch ihn erhalten ſich die Thronen:
Er macht und ſtützet alle Stände, von Bauren an, bis zu den Kronen.

Der Magen, wenn man ſeinen Bau, nur obenhin, erweget, ſcheint
Nur unſern Leib allein zu nähren; allein, auf wunderbare Weiſe,
Hat Der, ſo alles eingerichtet, zu unſerm Nutz, und Seinem Preiſe,
Durch ihn, das menſchliche Geſchlecht, auf wunderbare Art, vereint.
Der Magen leitet uns die Hand; der Magen ſchärfet unſre Sinnen;
Der Magen nähret ſich, und andre. Was wir vollbringen und beginnen,
Hat meiſtens ſeinen Grund im Magen. Kein Menſch wird leugnen, wers erwegt,
Daß, von dem menſchlichen Geſchlecht, die eine Hälft, um ſie zu ſpeiſen,
Und Koſt und Nahrung darzureichen der andern Hälfte, Sorge trägt.

Gewiß, wenn wir nur überlegen, wie groß die Zahl der Menſchen ſey,
Die ſich mit nichts beſchäfftigen, als, durch verſchiedne Fähigkeiten,
Den andern Menſchen ihre Koſt, Gemüſ' und Speiſen zu bereiten;
Wird man mit Recht erſtaunen müſſen, nur ob der Namen lange Reih,
Die all', ihr eigen Brodt zugleich, aus aller andern Brodt, gewinnen.
Da giebt es Müller, Becker, Fleiſcher, die Gärtner, Köche, nebſt Köchinnen,
Der Bauren ungezählte Schaar, die Obſt-Verkäufer, Honig-Sämer,
Die Fiſcher, die Paſteten-Becker, die Salz-, Gewürz- und Tauben-Krämer,
Die Schäfer, Milch- und andre Höker, die Eßig-Brauer, Hering-Packer;
Die Wurzeln, Rüben, Kohl, verkaufen, theils aus dem Garten, theils vom Acker;
Die unſre Tiſch-Geräthſchaft machen, als Löffeln, Meſſer, Töpf' und Teller;
Die Hühner-, Schwein- und Ochſen-Käufer, die Schützen, Jäger, Vogelſteller,
Die Käſ'- und Butter-Händler; Schiffer, ſo lauter Trank- und Nahrungs-Waaren,
Von weit entfernten Ort und Enden, für unſre Tiſche, zu uns fahren;
Auch die Confect- und Zucker-Becker ſamt denen, die die Menſchen tränken,
Die Winzer, Brauer, Wein-Verkäufer, Thee-Händler, Thee- und Caffee-Schenken,

Die Krüger, die Getraide-Händler, die Fleiſch- und Fiſche-Räucherer,
Die Töpfer, Grütz- und Graupen-Müller, und faſt unzählich' andre mehr.

Nächſt dieſen haben wir dem Magen, an jedem Ort, zu allen Zeiten,
(Und, wenn ichs recht erweg', in ihm, allein den ſcharfen Wunder-Saft,
Der alles aufzulöſen weiß, und uns den Appetit verſchafft)
So Dach als Fach, nebſt aller Kleidung, und anderen Bequemlichkeiten,
Als ihren Trieb- und Regung-Federn, faſt einzig und allein zu danken.

Wollt' ich nun alle Arten zählen, die ſich, für ſich, mit uns, bemühn,
Um uns, und ſich zugleich, dem Mangel, der jeden drücket, zu entziehn;
So hätte, dieſe meine Schrift, nur gar zu weit gedehnte Schranken:
Ich würde faſt ein ganzes Buch, von bloßen Namen, füllen können,
Von Leuten, die, zu ihrem Vortheil, uns tauſendfachen Vortheil gönnen.

Nun fodert meine Schuldigkeit, daß ich die weiſen Wunder-Wege
Der Gottheit, in der Arbeit ſelbſt, zu Seinen Ehren, überlege:
In welchen ſich denn ſolche Weisheit, und Macht, und Liebes-Proben, finden,
Daß alle Vortheil', Abſicht, Endzweck, und Ordnungen, nicht zu ergründen.

Es

Es ſind der Menſchen Körper ja, auf eine ſolche Art,
gebauet,
Daß man beſtändig einen Abgang, an deſſen Bau und
Weſen, ſchauet.
Wir ſind daher auf eine Erde, von einer ſolchen Art, geſetzt,
Die, durch die Fruchtbarkeit, die Theile, die wir verlieren,
zu ergänzen,
Bis zur Verwundrung, fähig iſt; ja, die zugleich uns
auch ergetzt
Im lieblichen Gewürz des Hungers. Doch hat dieſelbe
ſolche Gränzen,
Daß ſie, durch unſern Beytrag nur, wenn man ſie pflü-
get, eget, düngt,
Und alles das, was wir bedürfen, in einer ſolchen Maße,
bringt,
Die wieder ihre Maße hat. Denn, ſollte ſie zu reich-
lich tragen!
Würd', uns zum Schaden, das Getraid', im Preiſe,
ſo herunter ſchlagen,
Daß Bürger, Bauer, Edelmann, beym Ueberfluß, ver-
armen würde,
Und keiner recht beſtehen könnte, durch eines armen Reich-
thums Bürde.
Der Bauer kriegte keine Mühe, der Edelmann kein Land,
bezahlt;
Der Bürger hätte nichts zu tauſchen. Und kurz: Zu
große Fruchtbarkeit
Brächt', in dem größten Ueberfluß der Erden, eine theure
Zeit,
Woraus denn abermal ein Glanz von einer weiſen Vor-
ſicht ſtrahlt.

Allein,

Allein, worinn man, noch am meiſten, der Weisheit hellen Glanz erſieht,
Iſt, daß die Erd', ohn unſern Fleiß, kein Korn aus ihrem Schooße zieht,
Wenn eine Bluhme mehrentheils, ohn ſonderliches Zuthun, blüht;
Wenn alle Früchte, faſt von ſelbſt, für uns, auf den erhabnen Zweigen,
Und ohne ſonderliche Mühe, in ihrem holden Schmuck ſich zeigen:
So muß das Allernöthigſte, das Korn, mit größrer Müh' allein
Gebaut, gedünget und gepfleget, erhalten und behandelt ſeyn.

“ Ja, möchte mancher hierauf ſprechen: Dieß iſt ein Unglück, und kein Glück;
“ Und ich beklage mich mit Recht, daß ein nicht billiges Geſchick
“ Mich recht zum Sclaven-Stand verdammt. Wie elend bin ich nicht daran,
“ Daß ich mich mit ſo bitterm Schweiß, und ſaurer Müh, nur nähren kann!
“ Wenn ihr, ſtatt meiner, graben müßtet, wenn ihr in meiner Stelle wärt;
“ Ihr würdet andre Lieder ſingen, ihr würdet dieß kein Glück nicht nennen,
“ Noch mein ſo kümmerliches Leben, für etwas Gutes, ſchätzen können:
“ Ihr murret minder nicht, als ich; ihr hieltet euch mit Recht beſchwehrt.

“ Den

" Den ganzen Tag im tiefem Schlamm, im Sumpf und hohlen Graben ſtehn,
" Den klebrichten und zähen Boden, beſtändig, in die Höhe werfen;
" Im aufgebrochnen weichen Acker, beſtändig, hinterm Pfluge gehn;
" Die Sonne mag, ſo ſtark ſie will, die unbequemen Strahlen ſchärfen,
" In nie verſiegnem lauen Schweiß, und ſchwehrer Müh beſtändig mähn:
" Dieß wirſt du ja wohl kein Vergnügen, kein angenehmes Leben, nennen,
" Wofern du redlich richten willt, noch eine Freude heiſſen können.

Dein Klagen hat, o lieber Menſch! vom Recht zwar wirklich einen Schein;
Doch iſt es, wenn mans recht ermißt, dennoch nur bloß ein Schein allein.
Erweg' es aber einſt mit Ernſt; ſo wirſt du, neben mir, geſtehen;
Dein Stand ſey wirklich glücklicher, als er, von auſſen, anzuſehen.
Ich will von denen ſchwarzen Sorgen, ſo die, vor dir, beglückten Seelen;
Nicht von der Unruh, Furcht und Gram, ſo die geehrtern Menſchen quälen,
Und welche dir, in deinem Stande, und aller Arbeit, wirklich fehlen,
Die dein Gemüthe nicht zerreiſſen, die bloß allein die Großen plagen,
Und Tag und Nacht die Ruhe rauben, und recht zerfoltern, hier nichts ſagen.

Ich

Ich will von deinem ſanften Schlaf, der bloß der Arbeit Frucht, nicht ſprechen;
Auch nicht von den ſo ſüßen Lüſten, wodurch dein Brodt ſo lieblich ſchmeckt,
Vom allerbeſten Koch gewürzt: wovon der Reiche nichts entdeckt,
Da Ueberfluß und Müßiggang ihm Appetit und Magen ſchwächen.
Die mörderiſchen Plage-Geiſter, die nie zufriednen Leidenſchaften,
Die an dem ſchwehren Gold', imgleichen am leichten Dunſt der Ehre, haften,
Die ihren Wirth beſtändig foltern, beſtändig hin und wieder reiſſen,
Die ihn des Tages nimmer ruhn, des Nachts ihn immer wachen heiſſen;
Die Wellen, die ihn ſtets erheben, und ſtets verſenken, deren Brand
Die Seele bis aufs Mark verzehrt, ſind dir Glückſelgen unbekannt.
Hingegen kannſt du ja das ſchönſte von allen Dingen, welche ſchön,
Des Lichts und Lebens Quell, die Sonne, viel öfterer, als jene, ſehn,
Und (wenn du es nur erſt gewohnt) dich an derſelben wahren Schätzen
Nicht nur allein, in ſanfter Luſt; der Gottheit Selbſt, zur Ehr', ergetzen.

Nicht

Doch laßt uns nach der Ordnung gehn, und nicht nur von der ſchlimmen Seiten,
Das Allernöth- und nützlichſte der Welt, die Arbeit, anzuſehn.
Sie hat den Grund in Gottes Ordnung, Den Satz wird niemand leicht beſtreiten,
Wer, wie wir oben angefangen, erwegt, das eben, was uns noth,
Und das wir nicht entbehren können, das Allernöthigſte, das Brodt,
Sich ohne Müh nicht bauen läßt. Dieß zeigt ein weiſes Ueberlegen;
Dieß zeigt, obgleich in harten Schaalen, den ſchönſten Kern, den reichſten Segen.
Was würde doch mit allen Menſchen, auf dieſem unſerm Bau der Erden,
So wie wir uns darauf befinden, für ein betrübter Zuſtand werden,
Wenn keiner etwas wirken müßte, von Arbeit keiner etwas wüßte,
Wenn nicht ein jeglicher, aus Noth, zur Arbeit ſich bequemen müßte.
Ich will vom allgemeinen Nutzen, der andern aus der Arbeit ſprießt,
Da immer einer von des andern Bemühung etwas Guts genießt,
Wie nöthig es, nicht einmal ſprechen. Wir wollen nur allein erwegen,
Wie jeder, der jetzt, durch die Arbeit, ſein Brodt erwirbt, und Gutes thut,
Wenn er beſtändig müßig ginge, als wie ein Waſſer, das ſtets ruht,
Verfault, auch faſt verfaulen dürfte: Entweder würd' er ſich kaum regen;

Wo nicht, doch nichts, als Böſes, thun. Denkt, welch' ein' unglückſelge Bürde
Sich ſelbſt, und andern eine Laſt, der Müßiggänger werden würde!

Man ſtelle Millionen Bauren, und Millionen Hand-werks-Leute,
Die alle täglich müßig gingen, und nichts verrichteten, ſich für,
Die ſich mit nichts beſchäfftigten, ſo wenig morgen, als wie heute;
Was für ein unglückſelges Schwärmen ſtell' ich, in ſol-chem Stande, mir,
Vom ganzen menſchlichen Geſchlecht, welch ein Spectakel, vor die Augen!
Vor langer Weile würde keiner ſich ſelbſt faſt zu ertragen taugen;
Der rege Geiſt, der in uns iſt, würd' ohne Zweck und Vorwurf bleiben,
Und kräftiglich ſich bloß bemühn, ſich ſelbſt beſtändig umzutreiben.
Wie würd' uns doch ein jeder Tag, wie jede Stunde, doch ſo lang,
Ja jegliche Minute, werden! Ein ſolcher ewger Müßig-gang
Würd' uns, als Bley und Steine, drücken, wann wie dem Vieh das Gras und Kraut,
Uns unſer Korn von ſelbſten wüchſe, ohn daß man es mit Mühe baut.

Bewundert dann, mit froher Andacht, des höchſten Weſens weiſe Führung,
Und betet Seine Vater-Lieb', und Seine gnädige Regierung,
Auch

Auch ſelber in der Arbeit, an! Der ein ſo nöth- und nützlichs Band,
Der ganzen Menſchheit wohl zu thun, auch in der Arbeit ſelbſt, erfand,
Und Der euch ein ſo nöthigs Gut, das euch ſo nütz, als wie das Leben,
Wenn wir den wahren Werth betrachten, auch in der Arbeit ſelbſt, gegeben:
So daß man, wenn man dieß bedenkt, faſt ſagen kann, daß in der That
Die Arbeit mehr von einem Segen, als von dem Fluch, das Anſehn hat.
Es findet ſich, wenn ihr vernünftig die Arbeit an ihr ſelbſt erwegt,
Daß das, ſo an ihr wirklich mühſam, dennoch auch mehr Bequemlichs hegt,
Als wie man wohl vermuthen ſollte; indem Verändrung, Unterſcheid,
Gewohnheit, Wechſel, Speiſ' und Trank, des ſanften Schlafs Bequemlichkeit,
So wie ſie ſelbſt der Arbeit Frucht, auch ſelbſt die Arbeit euch verſüſſen:
Unmöglich wär' es, ſonder Arbeit des wahren Lebens zu genieſſen.

Ich habe ſelbſt, in meinem Vorwerk, das Dreſchen zu dem Zweck betrachtet,
Und, bey der ſonſt nicht leichten Arbeit, daß ſie ſo ſauer, als man meynt,
Und als es dem, der obenhin es überſiehet, etwa ſcheint,
Und man es etwa glauben möchte, recht in der That nicht ſey, beachtet.

Ich ſprech' hier nicht von der Gewohnheit, die alles leichte macht, einmal.
Ich ſahe, wenn die Dreſcher erſt die Diele, in geſetzter Zahl,
Hinab, und dann herauf, gedroſchen, daß ſie die Flegel aus den Händen.
Auf eine Zeitlang, alle, legten, um das gedroſchne Stroh zu wenden;
Das, durch die Aenderung der Arbeit, gewiß nicht ohn' Erleichtrung war.
Der Wechſel nun geſchicht zum öftern. Zuletzt wird, wenn die Aehren leer,
Das Stroh mit Gaffeln aufgeworfen; welch' Arbeit ebenfals nicht ſchwehr.
Dann wird was Neues angelegt;
Bis etwan eine Glocke ſchlägt.
Da wird das Vieh getränkt, gefüttert: und endlich, wenn das Korn heraus,
Daſſelbe ſanft zu Hauf geſchoben, geworfelt; wenn vorher das Haus,
Samt dem Getraide mit dem Beſem, gemach gereinigt. Alles dieß,
So mir, wie ich es überlegte, recht klar und überzeuglich wies,
Daß in der Arbeit, durch den Wechſel allein, die Widrigkeit gelindert,
Die Mühe in der That verſüſſet, und, wenigſt, guten Theils vermindert,
Das, was beſchwehrlich, leichter wird. So wird, wenn wir es recht beſehn,
Es mit den allermeiſten Künſten, faſt mit der meiſten Arbeit, gehn.

Doch

Doch, laßt uns wieder zu dem Nutzen der nöthgen
Dürftigkeit uns kehren,
Und, daß nur ſie den Menſchen faſt zum Menſchen
recht gemacht, erklären.
Sie ſchärfet, an dem harten Wetzſtein der Nothdurft,
den ſonſt ſtumpfen Witz.
Sie iſt der Urſprung und die Quelle von Städten, Reich-
und Regimenten,
Geſetzen, Bündniß, und Geſellſchaft. Sie iſt die Wur-
zel, und der Sitz,
Von jeder Wiſſenſchaft und Kunſt; die nicht ohn ſie
beſtehen könnten.
Wär keiner; wär' ein jeder, dürftig: Und, wenn mans
recht erwegt, ſo wären,
Ohn' Armuth, alle Menſchen arm. Der Trieb, wodurch
der Menſchen Geiſt,
Vor allem Vieh, den Vorzug hat, und ſo viel Wunder-
Werke weiſt,
Würd', ohne den gerühmten Mangel, in faule Dumm-
heit ſich verkehren.
Wozu würd' unſers Geiſtes Kraft uns nütz ſeyn, und
wie wenig wehrt,
Da die Natur den Thieren meiſt, was ſie gebrauchen,
ſelbſt beſchehrt,
Weil ſie ſich ſonſt nicht rathen könnten; wenn ſie auch
uns, wie ſie, beſchenkt',
Und das, was uns bekleidet, ſchützet, erhält, bequem iſt,
nährt und tränkt,
Sich alles um und bey uns fände? Es hat die Gott-
heit, in der Welt,
Uns Vorwürf', unſern Geiſt zu üben, an allen Orten,
dargeſtellt.

Daß er nun nicht unfruchtbar, ſtumpf, ohn Kunſt und Wiſſenſchaften, bliebe,
Und etwas, dieſe zu erlangen, ihn unaufhörlich ſpornt' und triebe,
Hat er, zum weiſen Zweck, den Mangel ihm, zum Gefährten, zugegeben;
Damit er ſich, ſtets zu verbeſſern, und künſtlicher zu ſeyn, beſtreben,
Und nimmer müßig bleiben möchte. Denn dieß wird jeder zugeſtehn,
Daß, wenn wir nicht auf Speiſ' und Trank, und uns zu kleiden, müßten ſehn,
Und alles dieß, im Ueberfluß, ſich überall zugegen fünde,
Der Menſchen Geiſt, von allen Dingen, unſtreitig, weniger verſtünde;
Die allerbeſten Kräfte würden, mit noch vermehrtem Unvergnügen,
Und wo nicht lauter Unkraut tragen, doch unglückſelig Braache liegen.

Doch, eh' ich die Gedanken ſchlieſſe, muß ich, zum Troſt noch für die Armen,
Ein Wort der Wahrheit hier erwehnen. Habt ihr auf Erden minder Freuden,
Und müßt ihr, bey der Dürftigkeit, ein mehrers, als die Reichen, leiden;
So glaubt gewißlich, euer Vater wird ſich ſchon eurer auch erbarmen,
Und was ihr, in der kurzen Zeit,
Nach Seiner weiſen Ordnung, duldet, in jener langen Ewigkeit,

Mit unaufhörlichem Vergnügen, und nie verſiegten Freuden-Flüſſen,
Euch, eure Seelen zu erfüllen, die Arbeit zu belohnen wiſſen.

Nunmehro lenk' ich mich, mit Freuden, zum andern Endzweck meiner Lieder,
Und danke, mit erkenntlichem, mit Luſt und Andachtvollem Sinn,
Der Gottheit, Deren gnädigs Wollen erlaubet, daß ich heute wieder,
Des vorgen Jahres vieles Gute zu überdenken, fähig bin.

Ja, Gott! Du haſt im vorigen, ſo wie in abgewichnen Jahren,
Mit Gutem mich, und alle Meinen, zu überſchütten, fortgefahren.
Du haſt uns nicht nur Leib und Leben, von Schmerz und Krankheit ungekränkt,
Das ganze Jahr hindurch, erhalten (ſo wohl wahrhaftig Dankens wehrt)
Du haſt noch eine neue Gabe, zu allen andern, mir geſchenkt,
Und, in der Tochter jungem Sohn, auch mir ein Kindes-Kind beſchehrt.
Ach laß doch auch von Deiner Gnad', ein Vorwurf, neben uns, auf Erden,
Und Deinen Wunder-großen Namen zu preiſen, ihn ein Werkzeug werden!

In Hamburg haſt Du meine Kinder, in Göttingen, auch die bey mir,
So gnädig, dieſes Jahr, bewahrt; Dir, Herr, ſey Preis und Dank dafür!

Vor andern iſt eins meiner Kinder, aus einer drohenden
Gefahr,
Die ihm recht überm Haupte ſchwebte, und gleichſam
unvermeidlich war,
Faſt wunderbar errettet worden. Von Steinen eine große
Laſt
Lag über ihm auf einer Stange, wovon die Stütze weg-
geriſſen:
Wie er nun dieſe Stang' ergreift, ſtürzt, wie er ſie kaum
angefaßt,
Die ſchwehre Bürde ſchnell herunter, und hätt' ihn ganz
zerſchlagen müſſen,
Wenn nicht, o Herr! Dein gnädigs Wollen den Unfall
von ihm abgekehrt,
So daß der Schutt, der um ihn lag, ihn im geringſten
nicht verſehrt.
Sey, Herr! für dieſen Schirm und Schutz, der ihm,
recht wunderbar, erwieſen,
Sowohl von ihm, als auch von mir, gedankt, gelobet
und geprieſen!

Nicht minder für ſo Hülf' als Schutz, die ebenfals,
recht wunderbar,
Mein kleiner Garlieb auch genoſſen, da er aus einem
Boot gefallen,
Und mitten in dem Graben trieb; wohin kein einzger
von uns allen
Gelangen und ihn retten konnt. Wie viele Dinge ſich
dabey
Verbinden müſſen, daß er noch, doch kümmerlich, geret-
tet ſey,

Hab-

Hab' ich, in einem eignen Stück, aus ſchuldger Dank-
Begier getrieben,
Dir, Herr, ſey nochmals hier dafür Lob, Ehre, Preis
und Dank! beſchrieben;
Nicht minder, wie es einſt entſetzlich bey uns geblitzet
und geſtürmet,
Und Deine Gnade Land und Haus, die Meinigen und
mich, beſchirmet.
Des Irdiſchen Vergnügens Auszug iſt dieſes Jahr
ans Licht gekommen,
Der ſechste Theil zum Stande bracht, das erſte gün-
ſtig aufgenommen;
Vom letzten hoff' ich eben das, und wünſche, daß es
vielen Frommen,
So wie die andern, ſchaffen möge! Von mehrerm Gu-
ten will ich ſchweigen,
Und meinen Leſer nicht beſchwehren mit dem, was eigent-
lich mein eigen.
Vielmehr will ich mich ingeheim bemühen, Gott, für alle
Gaben,
Die ich und alle Meinigen, ſo unverdient, empfangen
haben,
Mit tiefer Ehrfurcht zu bewundern, und, recht gerühret,
Ihm allein,
Als einzgem Urſprung alles Guten, ergeben, froh und
fromm zu ſeyn:
Voll Hoffnung, daß auch Er die Sorgen, die eben jetzt
mein Amt umgeben,
Und die damit verknüpfte Arbeit, zum Beſten leiten werd'
und heben.

Neu = Jahrs = Gedicht, auf das 1740ſte Jahr.

Von der eigentlichen Abſicht unſers Hierſeyns.

O ewiges, einiges Alles in allen!
Durch Deſſen Entſchlieſſen die herrliche Welt,
Begeiſterten Körpern, zur Schau geſtellt;
Durch Deſſen Wollen die Waſſer wallen,
Die Flammen ſteigen, die Berge ſtehn!
Durch Deſſen Wort das Licht ſo ſchön;
Durch Deſſen Ordnung alle Dinge,
Die auf der Welt geſchehn, geſchehn:
Da heut, bey unſrer Erde Drehn,
Ich, Dir zu Ehren, Lieder ſinge;
So laß Dir, mein Dir nur gewidmetes Lallen,
O ewiges, einiges Alles in allen,
Aus Lieb' und Erbarmen, zum Opfer, gefallen!

Bey dieſer ganz beſondern Zeit, worinn ich unſers Schöpfers Werke,
Mit einer billigen Bewundrung, Betrachtung und Verehrung merke,
Erſtaun' ich über unſre Trägheit, und kann auf keine Weiſe faſſen,
Wie doch vernünftige Geſchöpfe, faſt unvergeblich, unterlaſſen.

Ein ſonſt faſt augenfälligs Wunder, mit einger Andacht, anzuſehn,
Sich ihres Nutzens wegen freun, und Gottes Allmacht zu erhöhn;
Warum, da ſie vernünftig ſind, ſie der Geſchöpfe Herrlichkeit,
Zu Ehren Des, Der ſie gemacht, nicht würdigen zu überlegen.

Dieß bringt mich auf ein ferners Denken, und auf ein ernſtliches Erwegen,
Was doch der Menſchen Abſicht ſey, in ihrer ganzen Lebens-Zeit;
Ob ſie hier einen Endzweck haben: wie, oder ob wir, gleich den Thieren,
Von einem Tag zum andern leben; ſeyn, und uns wiederum verlieren.
Man ſtehet auf, man legt ſich nieder; man ziehet Kleider aus und an:
Dieß thut ein Kind, dieß thut der Jüngling, der Mann, und auch der alte Mann;
Das andere Geſchlecht nicht minder. Dieß heißt man, ſeyn; dieß heißt man, leben.

Wenn man uns aber einmal fragte: Zu welchem Endzweck lebet ihr?
Was iſt die Abſicht eures Lebens? Zu welchem Ende ſeyd ihr hier?
Wozu ſchuff euch, Der euch geſchaffen? was würdet ihr für Antwort geben?

Zu

Zu trinken, eſſen, euch zu mehren? erhaben, groß und reich zu werden!
Dieß ſagt ihr nicht: Ihr wißt es beſſer. Die eitlen Handlungen allein,
Die können nimmermehr der Endzweck vernünftger Creaturen ſeyn,
Wovon die Seelen ewig dauren, und, nach dem Abſchied von der Erden,
Der Seligkeit genieſſen ſollen. Ihr ſtutzt vielleicht bey meinem Fragen.
Denn würdet ihr, im Ernſt, wohl ſagen,
Indem ihr nie daran gedacht:
Zu dieſen angeführten Werken hätt' uns ein weiſer Gott gemacht,
Damit ihr hier, in vielen Stücken, ein thieriſch Leben ſolltet führen?
Ihr ſolltet Ehr' und Reichthum ſuchen, um beyd', im Sterben, zu verlieren?
Dieß thut ihr nicht. Was bleibt denn übrig? Kommt, laßt uns, mir und euch zur Lehr,
Zugleich dem Urſprung aller Dinge zum Preiſe, Lobe, Ruhm und Ehr,
Die Quellen des Betragens ſuchen! ob etwan, wenn wir ſie bedacht,
Wir, durch die Herrlichkeit gerührt, noch möchten ſeyn zu recht gebracht.

Wir Menſchen kommen in die Welt, und merkens nicht. Wenn wir es merken,
Daß wir auf Erden ſeyn, und leben; hat die Gewohnheit allbereit,
Daß wir gekommen, ausgetilgt, durch ſchläfrige Vergeſſenheit.

Das

Das Wachſen unſers Geiſts und Körpers, und wie ſich
beyder Weſen ſtärkt,
Wird mehr von uns nicht, als die Pflanzen ihr Wach-
ſen fühlen, auch bemerkt.
Da wir, beym Anfang unſers Weſens, zu denken, nicht
im Stande ſeyn,
Wie wir gekommen; nimmt Gewohnheit uns derge-
ſtalt die Sinnen ein,
Daß wir auch das Wozu verſäumen. Die viel- und
mancherley Geſchäffte
Der andern, unſre gleicherweiſe, die ſchwehren Sorgen
für das Brodt,
Die Leidenſchaften, die Begierden, verſchiedne Fälle,
manche Noth,
Beſchäfftigen den regen Geiſt, und ſchwächen unſers
Körpers Kräfte:
So daß wir völlig alles Denken, an unſern Endzweck,
faſt verlieren,
Ja unſer' unglückſelge Schlafſucht, zu dieſer Pflicht,
nicht einſt verſpühren.
Wir treten folglich einen Tag, und ein Jahr nach
dem andern, an;
Wir werden alt, erkranken, ſterben: ohn' auf die erſte
unſrer Pflichten,
Zum Ruhm des Schöpfers hier zu leben, nur einmal un-
ſern Sinn zu richten,
Und ehe wir auf unſern Endzweck kaum einen einzgen
Blick gethan.
Die vielerley Beſchäfftigungen, womit die Menſchen
ſich zerwühlen,
Sind meiſtens gut, und nicht zu tadeln; nur daß ſie
auf den Zweck nicht zielen,
Zu

Zu welchem wir nicht leugnen können, und auch zu leugnen nicht begehren,
Daß wir dazu erſchaffen ſeyn, als nämlich zu des Schöpfers Ehren.
Wenn dieß nicht wahr; ſo folgt von ſelbſt, daß zwiſchen uns und andern Thieren,
Wie ſehr wir uns auch ſelbſten ſchmeicheln, kein wahrer Unterſcheid zu ſpühren.
Zwar ſtellen uns die Geiſtlichen die ſchönſten Himmels-Lehren für,
Daß wir, zu einem künftgen Leben, uns, auf der Welt, bereiten ſollen:
Doch weiß ich, daß ſie nicht die Abſicht des Schöpfers dadurch ſcheiden wollen,
Von der verlangten Zubereitung zum Künftigen; es wird vielmehr,
Die allerbeſte Zubereitung zum Künftigen, des Schöpfers Ehr',
Und daß wir unſern Gott als Schöpfer, in Seinem großen Werk erhöhn.
Wobey wir aber allerdings auf das Erlöſungs-Wunder ſehn,
Und es als einen rechten Ausbruch von Göttlicher Erbarmung achten;
Es als ſolch eine Liebes-Probe von einer ewgen Huld betrachten,
Die nimmer gnugſam zu bewundern. Allein, fällt dadurch Gottes Zweck,
Wozu Er uns, von Anbeginn, auf dieſen Erd-Kreis ſetzen wollen,
Daß wir im Körperlichen Ihn bewundern u. verehren ſollen,
Ihn ſuchen ſollen, und Ihn finden, bey allen Chriſten gänzlich weg? Un-

Unmöglich wird man dieſes ſagen, unmöglich wird man
dieſes meynen;
Unmöglich kann man unſern Satz, bey menſchlicher Ver-
nunft, verneinen.
Würd' hiedurch nicht des Schöpfers Wunder, wofür Ihn
alle Geiſter loben,
Die Thronen und die Seraphinen, vor uns getilgt und
aufgehoben?
Die wir doch zu dem Zweck erſchaffen; die wir der Sin-
nen edle Gaben,
Wodurch Sein Werk mit uns vereint, ja nicht umſonſt
empfangen haben:
Es müßten denn des Schöpfers Werke, und Sein darinn
verborgner Schein,
Nicht unſerer Betrachtung würdig, für unſern Geiſt
zu niedrig ſeyn.
Dieß werden wir, wie ich vermeyne, ſo wenig zugeſtehen
können,
Als daß wir uns dazu zu klein, und zu geringe, werden
nennen.

Die Weiſeſten noch unter uns, die lehren: Es ſey un-
ſer Leben
Nur als ein Durchzug durch die Welt, und eine Wall-
fahrt, anzuſehn;
Wodurch ſie überzeuglich darthun, und ihre Meynung
zugeſtehn,
Zu einer eignen Abſicht ſey uns dieſes Leben nicht
gegeben.

Allein,

Allein, es iſt dennoch ein Endzweck: Natur und Bibel zeigen ihn;
Scheint er gleich faſt, durch Adams Fall, nebſt aller Herrlichkeit, verlohren.
Ward nicht der erſte Menſch erſchaffen, zum Herrn der Creatur erkohren,
Damit an ihm, und ſeinem Geiſt, des Schöpfers Macht und Lieb' erſchien?
Damit ſein denkender Verſtand erkennen möchte, ſehn und ſchmecken,
Wie alle Göttliche Geſchöpfe des Schöpfers Herrlichkeit entdecken,
Daß er, in ungezählten Wundern, und im Genuß ſo vieler Sachen,
Auf Göttliche Vollkommenheit ſollt' unaufhörlich Schlüſſe machen,
Sein' Allmacht, Seine Weisheit preiſen, den Ausbruch Seiner Liebe ſehn,
Und, in beſtändiger Bewundrung, Sein unausdrücklichs Lob erhöhn;
Anbey, gerührt durch ihres Schöpfers erhabne Weisheit, Macht und Lieben,
In einem tugendhaften Wandel ſich mit einander ſollten üben?
Die Abſicht Gottes, da Er uns den Geiſt, der überlegt, gegeben,
Der uns von Thieren unterſcheidet, iſt überzeuglich, klar und wahr;
Wodurch wir uns, durch die Betrachtung, wie alles doch ſo wunderbar,
Zu Seiner ſeligen Bewundrung, und uns zugleich zu Ihm erheben.

Durch,

Durch alle Körper, die nicht denken, von allen Sonnen, aller Erden,
Kann Gottes Allmacht nicht erkannt, bewundert, angebetet werden.
Wenn kein vernünftger Geiſt in ihnen;
Kann bloß ihr Daſeyn ihm nicht dienen,
Sie werden ihren großen Schöpfer und Herrn ſo wenig, als ein Stein,
Zu ehren, zu erhöhn, zu lieben, und zu bewundern, fähig ſeyn.
Wer kann dieß leugnen? Keine Seele, kein Chriſt, kein Jude. Ja ſelbſt Heiden
Und Türken müſſen dieß geſtehn,
Daß Gott dem Menſchen Weisheit gab, um, durch Verſtand, zu unterſcheiden,
Und, durch die Creatur, zu finden: " Es ſey ein Gott; und auch zugleich,
" Weil Er, an Vollenkommenheiten vor allen Creaturen, reich,
" Er ſey zu ehren, anzubeten; Er ſey zu lieben und zu loben.
" Und, weil, in Seiner Creaturen, ſich Seine Eigenſchaften weiſen,
" Sey Er in ihnen zu betrachten, und, in Bewunderung, zu preiſen:
" Durch ſie, da ſie Ihn offenbahren, ſey Er am würdigſten erhoben.

War dieß nun, wie es nicht zu leugnen, des erſten Menſchen Zweck und Pflicht,
Wozu er bloß allein erſchaffen; ſo leugnet, hoff' ich, keiner nicht,

Daß (da wir ja noch zugeſtehn, wir ſeyn zu Gottes Ehren hier)
Wir auch, darnach zu ſtreben, ſchuldig, in Seiner Creaturen Zier
Sein' Allmacht ernſtlich zu bewundern; und, eben dadurch, uns befleiſſen,
Dem Fall, worein uns Adam ſtürzte, nach Möglichkeit uns zu entreiſſen:
Damit wir, obgleich voller Schwachheit, uns, nach der erſten Pflicht zu leben,
Wozu der Menſch erſchaffen worden, und Gott zu dienen, uns beſtreben.
Dieß war der Endzweck unſrer Schöpfung, warum Gott Menſchen werden laſſen,
Durch ihren Geiſt: Es ſey ein Gott, Der zu verehren wehrt; zu faſſen.
Der Endzweck hat nicht aufgehört; er dauret noch, und iſt allein
Der einzige Bewegungs-Grund, daß wir hier auf der Erde ſeyn.

Ja, werden hier wohl viele ſprechen: Iſt denn die Ordnung in der Welt,
So wie ſie iſt, nicht Gottes Ordnung? Daß hier ein Baur, ein Handwerksmann,
Ein Kaufmann, ein Soldat, ein Schiffer, nur bloß für das ſo liebe Geld,
Zeit, Arbeit, Fleiß und Leben wagt; da man ohn Geld nicht leben kann?
Da alle Vortheil nicht zu zählen, die, auf dem Kreiſe dieſer Erden,
Durch dieſes nützliche Metall, erſchwitzet und erhalten werden.

Hierauf

Hierauf erwiedr' ich: Ihr habt Recht. Durch dieſes nützliche Metall
Wird Mühe, Schweiß und Fleiß belohnt; der Nutzen zeigt ſich überall:
Und iſt es folglich nicht verboten, in dieſem unſerm irdſchen Leben,
In einer vorgeſchriebnen Ordnung, mit Müh darnach ſich zu beſtreben,
Deſſelben Wehrt erkennen lernen. Jedoch wird keiner hieraus ſchlieſſen,
Daß wir, ob ſey das Geld die Abſicht von unſerm Hierſeyn, meynen müſſen.
Sollt' Adam zu dem Endzweck wohl von Gott gebildet worden ſeyn,
Um Geld und Reichthum zu erwerben? Beſteht darinn des Schöpfers Ruhm,
Daß einer, in der kurzen Daur des Lebens, mehr zum Eigenthum,
Als wie ein anderer, erhalte? Du ſprichſt, verhoff' ich, ſelber: nein.
So zeiget ſich dann überzeuglich, es ſey auf Erden unſer Weſen
Gewiß zu einem andern Endzweck, von unſerm Schöpfer, auserleſen.
Weil aber, ich weiß nicht, wodurch, ſich dieſer, leider! meiſt verlohren;
So ſcheint, man hab', an deſſen Stelle, ſich einen anderen erkohren.
Und, da uns, leider! durch Gewohnheit, der Zweck von unſerm Daſeyn fehlt;
So ſcheint, es habe ſich die Menſchheit hier andre Nebenweg' erwählt.

Der größte Theil der Menſchheit glaubet, als ob das
Geld der einige,
Der wahre Zweck von unſerm Hierſeyn, und unſers Lebens Abſicht, ſey.
Die Allgemeinheit dieſer Meynung ſtimmt dieſem Vorurtheile bey:
Man glaubt, wie Geld hier unentbehrlich; ſo ſey es auch
die würdigſte
Beſchäfftigung der Sterblichen. Und, ob mirs gleich
nicht deutlich ſagen;
So ſcheint man, ohn' es ſelbſt zu wiſſen, mit dieſer Meynung ſich zu tragen,
Ob ſey es unſers Lebens Abſicht. Dieß wär von einer
Creatur,
Die nicht verlangte, Gott zur Ehr' allhier hervorgebracht
zu ſeyn,
Vielleicht nicht ungereimt geſchloſſen. Da der Zuſammenhang der Dinge
Das Geld in einen Wehrt geſetzt, wodurch man nicht
nur, was bequem,
Was nöthig, nützlich, herrlich, prächtig, ergetzend, lieblich, angenehm,
Sich zu verſchaffen, fähig iſt: wodurch man nicht nur
viele Plagen,
Beſchwerlichkeiten, Froſt und Blöße, von ſich vermögend zu verjagen;
Nein, woran, durch die Königinn der Welt, (die Meynung) Ehre, Ruhm,
Ja, leider! faſt die Tugend ſelbſt, als wie ihr wahres
Eigenthum,

Geheftet: und im Gegentheil, an Armuth, öfters Unmuth, Bande,
Verachtung, Unglück, Plag' und Noth, Spott, Unbequemlichkeit und Schande,
Verknüpft hat, und mit ihr vereint; So ſcheinets, daß man in der That,
(Zumal beym Mangel eines Endzwecks) man nicht ſo groſſes Unrecht hat,
Das mächtige Metall zu wählen, das Gold zu einem Gott zu machen:
Abſonderlich, wenn man erwegt, wie gleichſam rechte Wunder-Sachen,
Durch den Gebrauch des lieben Geldes, faſt auf dem ganzen Kreis der Erden,
An allen Orten, ausgeführt, verrichtet und gewirket werden.

Noch ſieht man eine Neben-Abſicht, die Menſchen in Bewegung bringen,
Die iſt der Stolz, und heiſſet Ehre: da man ſich, über ſeines Gleichen,
Durch wahre theils, theils falſche Gaben, bemüht iſt, ſich empor zu ſchwingen,
Und, wo es möglich, einen Vorzug vor allen, ſuchet zu erreichen.
Ob nun, durch dieſe Leidenſchaft, nicht minder, als durch Geld, auf Erden,
Unwiderſprechlich, viele Dinge, die gut ſind, ausgeführt werden;
So wird doch jeder leicht gewahr, daß ſie zu Krieg und Blut-vergieſſen,
Verrätherenen, Land-Verwüſtung, nicht minder, öfters dienen müſſen:

Da jeder, was du ſucheſt, ſucht; da jeden eine Hoheit reizt,
Die ſich beſtändig gegen deine, und gegen andrer Hoheit, ſpreizt.
Wir ſuchen, auſſer Ehr' und Geld, noch den Verſtand und Witz zu ſchärfen;
Wir wollen alle Dinge faſſen: Wir ſuchen uns, mit aller Macht,
Faſt über die Natur und Gott zu Richtern gleichſam aufzuwerfen,
Und ſind auf nichts, als aufs Begreifen, mit aller Seelen-Kraft, bedacht,
Der Seelen beſte Kraft hingegen, uns Gottes Werke vorzuſtellen,
Als herrlich, als bewundernswürdig, als nützlich, nöthig, ordentlich;
Als ſolche Werke, worinn uns, der allgewaltge Schöpfer, Sich,
Durch alle Sinnen, offenbahrt: verſäumt man, faſt in allen Fällen.
Dieß ſind nun die Beſchäfftigungen der Menſchen, die auf Erden leben;
Wovon doch wohl kein' einzige taugt, einen Endzweck abzugeben,
Weshalben wir auf Erden kommen.
Um nun, ſo viel mir möglich iſt, ein Mittel mir und euch zu zeigen,
Wodurch man, was bisher verſäumt, am allerleichtſten ändern kann;
So will ich meine Meynungen, die dazu tauglich, nicht verſchweigen:
" Auf Beſſerung der Phantaſie kömmt, wie mich deucht,
" faſt alles an.

" Vor

" Vor uns ſind, faſt die meiſten Dinge, nicht, was ſie ſeyn; nein, das, was wir
" Davon uns vorzuſtellen pflegen.
" Hieraus nun ſieht man überzeuglich, wie viel uns denn daran gelegen,
" Die Kraft, ſich etwas vorzuſtellen, ſo wie es iſt, wohl auszuüben:
" Einfolglich Gottes Wunder-Werke als Wunder-Werk' auch anzuſehn;
" Durch ſelbe, Sein' Allgegenwart, und, nebſt der Weisheit, auch Sein Lieben,
" In allen Dingen, zu bewundern, und Gott in ihnen zu erhöhn.

Erkennt demnach, geliebte Menſchen! in dieſer nicht beſtrittnen Wahrheit,
Von dieſem unſerm Lehr-Satz hier, ſowohl die Gründlichkeit als Klarheit:
" Daß nämlich Gott, zu dieſem Endzweck, euch bloß die Sinnen, Geiſt und Leben,
" Damit ihr Ihn, in Seinen Werken, erkennen, preiſen und erheben,
" Und Ihm allein vertrauen, lieben, und Ihn bewundern ſollt, gegeben.

Aus dieſer Abſicht fließt zugleich: " Daß, da wir Gott nicht dienen können,
" Und Er, aus Lieb', uns doch ein Mittel, in unſerm Nächſten, wollen gönnen;

“ Daß wir ihn auch, als Sein Geſchöpf, ſtets zu betrachten, ſchuldig ſeyn,
“ Und uns, mit allem Ernſt, beſtreben, an ihm den Liebes-Dienſt zu üben,
“ Den wir an Gott nicht üben können. So laßt uns dann den Nächſten lieben!
Es fußt ſich, auf die zwey Gebote, die ganze Sitten-Lehr’ allein.

Es ſcheint, wenn man es unterſuchet, daß man faſt überzeuglich findet,
“ Daß unſre, mit des Nächſten Liebe, in Gottes Liebe, ſich verbindet;
“ Und daß, zu unſerm eignen Beſten, nach ganz untrieglich wahren Schlüſſen,
“ Sie, aus der ſeligen Bewundrung des Schöpfers in den Werken, flieſſen.

“ So überlege doch ein jeder, mit einem ſeligen Erwegen,
“ Wie viel, an dieſer großen Wahrheit, dem menſchlichen Geſchlecht gelegen.
“ Wofern man dieſen Zweck verläßt, und von der Abſicht ſich entfernt;
“ So weiß ich nicht, woher man doch, vom Licht und Adel unſrer Seelen
“ Sowohl, als auch von ihrer Dauer, ſo viel Vortreffliches erzählen,
“ Ihr herrliches Vorzugs-Recht erweiſen, ein ewigs Leben glauben lernt.

“ Will

" Will man demnach nicht allen Vorzug vor andern nicht vernünftgen Thieren,
" Ja allen Adel unſers Geiſtes, da er zu Gottes Ruhm gemacht,
" Die Fähigkeit, Ihn zu verehren in Seiner Creaturen Pracht,
" Ja, unſers Weſens ewge Dauer, die hierauf bloß nur fußt, verlieren;
" So muß uns nichts, auf dieſer Welt, die Wahrheit und den ſelgen Glauben,
" Der Menſch ſey, Gott zu Ehren, hier auf dieſe Welt geſetzet; rauben:
" Einfolglich ſollt', in Gottes Werken Ihn zu bewundern, bloß allein
" Der Hauptzweck unſrer Handlungen, und unſers ganzen Lebens, ſeyn.

Hier aber, deucht mich, hör' ich dich zuletzt noch einen Einwurf machen:
Wann dieſes Gottes Abſicht iſt; wie daß, bey ſo beſtalten Sachen,
Die Menſchen faſt nichts minder thun? und wie doch Gott dieß dulden kann?
Darauf iſt meine Antwort dieſe: Zeig' erſtlich mir die Urſach an,
Warum doch, auf dem Kreiß der Welt, ſo viel, ſo viele Millionen,
In falſchem Gottes-Dienſte leben, in irrigen Religionen?
Vielleicht erſcheinet noch die Zeit, da ſich hierinn die Menſchheit beſſert,
Und, durch Erfüllung ihrer Abſicht, des Schöpfers Lob und Ruhm vergröſſert.

Inzwiſchen iſt unſtreitig wahr, und bleibet es bey unſern Schlüſſen,
Die ich annoch, mit wenigem, hier werde wiederholen müſſen.
„ Es iſt der Endzweck aller Menſchen, das große Welt-Buch zu ſtudieren,
„ Als welches uns der Schöpfer zeigt, und Sein allmächtiges Regieren;
„ Das Buch, worinn die wahre Weisheit, die Furcht des Herrn, ſehr klar geſchrieben,
„ Und deſſen Inhalt deutlich zeigt: Man ſoll Ihn ehren, fürchten, lieben.
„ Dieß iſt der Endzweck unſers Hierſeyns: Daß, durch das Sinnliche, die Seelen,
„ Daß ſie ſich, nach des Schöpfers Ordnung, mit der Materie vermählen,
„ Zu einer brünſtigen Bewundrung des Schöpfers in den Creaturen,
„ Geſchickt und fähig werden möchten, die überzeuglich hellen Spuhren,
„ Daß Gott, und was Er ſey, zu ſehn;
„ In den Betrachtungen der vielen darinn enthaltnen Herrlichkeiten,
„ Des Schöpfers anzubetend Weſen, in froher Ehrfurcht, zu erhöhn,
„ Und uns zugleich, nach dieſer Zeit, zum ewgen Preiſe zu bereiten.
„ Ach möchte doch hievon die Menſchheit, auf ander Art, belehret werden!
„ Ach möchten wir, wozu wir hier, warum uns Gott, auf dieſer Erden,
„ Zu Seinen Ehren nämlich, ſchuff, recht überzeuglich einzuſehn, „ Ver-

" Vernünftig überführet ſeyn! Wie würd', in unſerm Geiſt und Sinnen,
" Die Creatur, ja Selbſt der Schöpfer, ein' andere Geſtalt gewinnen!
" Wie würde man, ſo lang wir hier, an Gott, im Irdſchen, ſich vergnügen,
" Und, zum untadelhaften Leben, den Glauben des zukünftgen, fügen!
" Wie würde doch, wenn in den Werken, wir, unſern Gott mit Luſt zu ehren,
" Durch Lehr', Ermahnung und Exempel dahin geführt, gewohnet wären,
" Die ganze Menſchheit anders denken; auch anders leben, anders ſeyn!
" Ihr Endzweck wär', in der Erkenntniß des Guten, Gottes Ehr' allein.

" So laßt uns dann doch künftighin nicht ferner ſonder Endzweck leben;
" Laßt uns auf Gottes weiſe Macht, in Seinen Werken, Achtung geben,
" Und, wozu wir allhier erſchaffen, doch, zu erfüllen, uns beſtreben!

O ewiges, einiges Alles in allen!
Durch Deſſen Entſchlieſſen die herrliche Welt,
Begeiſterten Körpern, zur Schau geſtellt;
Durch Deſſen Wollen die Waſſer wallen,
Die Flammen ſteigen, die Berge ſtehn;
Durch Deſſen Wort das Licht ſo ſchön:
Durch Deſſen Ordnung alle Dinge,
Die auf der Welt geſchehn, geſchehn:

Ach

Ach laß doch, ſo oft wir, in Deinen Geſchöpfen,
Dich, und Dein herrlichs Weſen, ſehn,
Die Lieder, die von uns erkenntlichſt erſchallen,
Dir, ewiges, einiges Alles in allen,
Aus Lieb' und Erbarmung, zum Opfer, gefallen!

Nun wend' ich mich zu meiner Lieder beſondrer Abſicht, und erkenne,
Wie viel, wie faſt unzählich viel, von Glück und Gutem, Gott mir gönne;
Wie groß die Menge Seiner Gaben, die kaum zu zählen, kaum zu faſſen,
Er mir im vorgen Jahr geſchenkt, und mir im vorgen Jahr gelaſſen.
Wenn ich, ſo wie ich ſchuldig wär, ſie, in der Ordnung, ſollte zählen;
So würde mir das Ende faſt, und die Geduld dem Leſer, fehlen.
Da auſſer dem, was uns nicht angeht, uns ſelten auch zu rühren pflegt;
So deucht mich, daß es beſſer ſey, wenn ſie mein Geiſt für ſich erwegt,
Und, in der Stille, meinem Schöpfer zum Ruhm, ſie bey mir überlegt;
Ihm herzlich dank', Ihn lob' und preiſe, und, mit gerührter Seel', erkenne,
Daß ich das Gute nicht verdient, und Er mirs bloß aus Gnaden gönne.

Wann

Wann aber auch verſchiedne Zufäll', im vorgen Jahr, mir überkommen,
Die mir empfindlich gnug geweſen, und mancherley Verdruß erregt;
Wovon doch aber mehrentheils die wilden Stürme ſich gelegt,
Durch Gottes allgewaltigs Walten: hab' ich mir jetzo vorgenommen,
Auch dafür meinen Gott zu preiſen; und was auch dabey mir geſchehn,
Durch Ueberlegen und Erinnern, zum Ruhm des Schöpfers, einzuſehn.

Es haben ſich, in meinem Amt, viel Zwiſtigkeiten an den Gränzen,
Mit einer mächtgen Nachbarſchaft, ganz unverhofft, hervorgethan:
Bald kamen hier Verdrießlichkeiten voll Schwierigkeiten auf die Bahn,
Die mehrentheils von Folgen ſind, und nicht ſo leichtlich zu ergänzen;
Doch iſt es mehrentheils mit allen,
Gott Lob! ſo leidlich ausgefallen,
Daß mein mir untergebnes Amt, und ja ſo wenig unſer Staat,
An ſeinem wohlbeſeßnen Recht, was merkliches verlohren hat.
Die Anſtalt, die, zu Land und Waſſer, Gott Lob! noch ferner Seuchen wegen,
Von mir gemachet werden müſſen, begleitete zugleich Dein Segen.

„ O Du

“ O du-allmächtiger Beſchützer! wem anders ſonſten, als nur Dir,
“ Der Du dem böſen Uebel ſteureſt, gebühret Lob und Dank dafür?

Von einigen von meinen Kindern empfing ich, im verwichnen Jahr,
Zuweilen eine ſolche Nachricht, die eben nicht die beſte war!
Daß ſie was rechts zwar lerneten, und was rechtſchaffenes ſtudierten;
Jedoch, daß ihres Gleichen ſie, zu großem Aufwand, auch verführten,
Nach Art der meiſten hohen Schulen: Darüber hab' ich manche Nacht,
Indem ich es noch ſchlimmer glaubte, mit ſchwarzen Sorgen zugebracht.
Ach gieb, daß, bey ſo vielen Gaben, die Du denſelbigen gegeben,
Durch ihren Schaden klug gemacht, ſie künftig mögen wirthlich leben!

Ein dritter noch von meinen Söhnen gewann zur See-Fahrt ſolche Luſt,
Daß er, mit wiederholtem Bitten, dahin mich zu bewegen wußt,
(Da ich, zu einer Lebens-Art die Kinder ohnedieß zu zwingen,
Nicht billig, noch erlaubet, halte) es ihm, zur Probe, zuzuſtehn:
Da er dann, glücklich, Liſſabon, nachhero Petersburg, geſehn;

Auch, münd- und ſchriftlich, mir bezeugt, wie ihm ſein Stand, in allen Dingen,
So angenehm und reizend wäre, daß er, ſein einſt erwähltes Leben,
Nicht einſt für eines Königs Stand, geſinnet wäre, wegzugeben.
" Ach Herr: Der Du in allen Ständen, auch in der Fern' und Näh, regierſt;
" Regier' auch ihn auf ſeinen Wegen! Der Du auch durch die tiefen Fluthen
" Die ſchwehren Waſſer-Schlöſſer führſt;
" Ach lenke ſein gefährlichs Wallen, durch Deine Wunder-Hand, zum Guten,
" Und laß ihn, auf dem weiten Meer, wie Dein allmächtiges Regieren,
" Auch Deine väterliche Vorſicht, Dein Wohlthun, Deinen Segen, ſpühren!

Noch haſt Du eins von meinen Kindern, in unterſchiedlichen Gefahren,
Zumalen einſt mit Schieß-Gewehr, o Herr! gewürdigt, zu bewahren.
Da auch was, ſo mit eben dieſem geſchehen ſollen, nicht geſchehn;
So gieb, daß das, was es gewählt, und nicht gewählt, ſey wohlgethan,
Und nimmer ihn gereuen möge!

Von meinen Dir geweihten Werken iſt auch, in dieſem Jahr nunmehr,
Zu Deinen Ehren, und zugleich zu vieler Leſer Luſt und Lehr,

Der

Der ſechste Theil von meinen Schriften, den andern fünfen beygefüget,
Der, wie ich höre, manchen Leſer, ſo wie die anderen, vergnüget.
Auch iſt, der andre Theil der Werke, von neuem wieder aufgelegt;
Imgleichen wird auch, für den fünften, die rege Preſſe ſchon bewegt:
So daß ich für den ſtarken Abgang, als eine ſonderbare Gabe,
Dir, Geber alles Guts, zu danken, und mich zu freuen, Urſach habe.
Des großen Popen herrlichs Werk, was er von unſerm Stand gedacht,
Iſt ebenfals, in dieſem Jahr, von mir, in unſre Sprach gebracht
Auch ſtimmt' ich, in beſeelten Tönen, zum himmliſchen Zuſammenklang
Im Irdiſchen, ein tönend Lied, und manchen fröhlichen Geſang.
" Ich ſenke mich hier, Demuths-voll, vor Dir, o großer Schöpfer! nieder,
" Und ſchlieſſe die, zu Deiner Ehr', und unſrer Lehr', erzielten Lieder.
" Laß, Herr! ſo wie ſie überzeuglich, und unſern wahren Endzweck zeigen,
" Uns doch des Inhalts große Wahrheit erkennen, merken und verſtehn:
" Damit ſie uns zu Deinem Ruhm, mag dergeſtalt zu Herzen gehn,
" Daß wir, in Deinen großen Werken, nicht ferner Deinen Ruhm verſchweigen;
" Dich

" Dich darinn zu verherrlichen, Dich herzlich zu verehren ſuchen,
" Und alle träge Blind- und Taubheit, als eine Seelen-Peſt, verfluchen!

" Wenn wir nun künftig nicht, wie vor, durch unterlaſſenes Betrachten,
" O Schöpfer! Deine Weisheit, Macht und Lieb', in Deinem Werk, verachten;
" Nicht, ſtatt, durch fröhliche Betrachtung derſelben, zu Dir aufzuſteigen,
" Uns ſelbſt, von unſers Geiſtes Höhe, zur Achtlosheit der Thiere neigen:
" So wird dereinſt ein froh Erinnern, (wenn wir zum andern Stand erleſen)
" Daß wir, nach unſerm wahren Zweck, zu Deinen Ehren, hier geweſen,
" Verhoffentlich ein Anfang ſeyn der uns verſprochnen Seligkeit,
" Die Du, o Liebe! bloß aus Liebe, uns dort, nach dieſer Zeit, bereit.

Andenken der auſſerordentlich grimmigen Kälte des 1740ſten Jahres, nebſt derſelben wahrſcheinlichen Urſache.

Zum Neu-Jahrs-Gedicht auf 1741.

Gott Lob! es iſt auch dieſes Jahr, dieß recht beſondre Jahr, zum Ende!
Es hat ſchon unſrer Erden Fläche die ſo genannte Sonnen-Wende,
Vor wenig Tagen, überſchritten. Wir nähern uns dem Sonnen-Strahl,
Der alles in Bewegung bringt, belebt und wärmet, abermal.

Mein Opfer, welches ich gewohnt zu dieſer Wechſel-Zeit zu bringen,
Und den allgegenwärtgen Herrn der Tag' und Zeiten zu beſingen,
Soll jetzt in der Erinnerung des, was im vorgen Jahr geſchehn,
Da es ganz auſſerordentlich u. recht entſetzlich fror, beſtehn.
Ich werde mich zugleich bemühn, ſo weit ſich meine Kräfte ſtrecken,
Von den verborgnen Eigenſchaften der Kälte ſo viel zu entdecken,
Als bis daher davon bekannt; weil auch der Froſt den Schöpfer preiſt,
Und er, wie alles auf der Welt, auch Gottes Macht und Weisheit weiſt.

“ Ach

“ Ach gieb, unwandelbarer Gott, Du Herr und Urquell
aller Dinge!
“ Daß, was, zu unſerm Unterricht, und Dir zum Ruhm,
ich hievon ſinge,
“ Zuvörderſt Dir zum würdgen Ruhm, und uns zum
Unterricht, gelinge!
Im Winter ſiebzehnhundert vierzig, im Jenner, fiel,
mit ſolcher Strenge,
Ein nimmer faſt erhörter Froſt, die Welt und Elementen an,
Daß man die, durch derſelben Wut, gewirkter fremden
Fälle Menge,
Und ſonderbaren Wirkungen, kaum zählen noch erzehlen
kann.
Doch zwingt mich die ſo gar beſondre Veränderung in
der Natur,
Es, Gott zum Ruhm, zu überlegen; zugleich den Men-
ſchen auch die Spuhr
Von der ergrimmten Macht des Froſts ein Ueberbleibſel
vorzulegen,
So weder Feur noch Sonne ſchmelzt: damit ſie wenig-
ſtens dārinn,
Bey etwa nicht ſo ſtarkem Froſt, in kalten Wintern,
künftighin,
Im Gegenhalt geringrer Plage, durch dieſe Schrift, ſich
tröſten mögen;
Nicht minder uns zur Ueberlegung, daß, da die ſtrenge
Noth vorbey,
Man für die Aendrung, für den Schutz, auch unſere
Bequemlichkeit,
In einer ſo fatalen Zeit,
Man, dem Regierer aller Dinge mit Ernſt zu danken,
ſchuldig ſey;

Imgleichen ernſtlich zu bedenken, wie leicht (wehrt es der Schöpfer nicht)
Die Luft, ſo uns ſo unentbehrlich, uns, wenn ſie aus dem Gleichgewicht;
Erſticken, lähmen und erdrücken, und allen könnte tödtlich werden.
Ich ſuche dann, ſo gut ich kann, von auſſerordentlichen Fällen,
Die die ergrimmte Kälte wirkte, ein lebhaft Bild dir vorzuſtellen.

Bey einem ſtarken Sturm aus Oſten, fing es entſetzlich an zu frieren;
Luft, Erde, Fluth, ja die Natur, ſchien ſelbſt durch die Gewalt entſtellt:
Ein ſcharfer, recht ergrimmter Froſt, fing an ſo wütend zu regieren,
Befiel mit ſolchem ſtrengen Druck, als eine ſchwehre Laſt, die Welt,
Droht', alles plötzlich zu verderben; droht', alle Körper zu erdrücken,
Und, was lebendig, Thier' und Menſchen, ſchnell zu entſeelen, zu erſticken.
Die Luft ſchien ſelbſt erſtarret, dick, gedrungen, ſchwehr, und gleichſam feſt:
Der rothe Saft im Wetter-Glaſe ward dergeſtalt durch ſie gepreßt,
Daß er, weit über alle Grade, noch zwey Queer-Finger tief, geſenkt,
Ganz in der untern kleinen Kugel verſchloſſen und darinn verſchrenkt,

So

So man ſonſt nie bemerket, lag. Die Zimmer waren
dergeſtalt
Mit kalten Theilen angefüllt, daß auch die heftigſte
Gewalt
Des Feuers, ſie nicht mildern konnte. Wer dichte bey
dem Ofen ſaß,
Empfand kaum eine laue Wärme. Wenn man den
innern Theil der Hand,
Durch die zu nahe Nachbarſchaft des Ofens, manchmal
faſt verbrannt;
Drückt' ihren äuſſern Theil der Froſt. Ja, ob man auch
gleich nicht vergaß,
In Pelzwerk ſich noch einzuhüllen, mit rauhen Mützen
ſich zu decken,
Die Füß' in einen guten Fuß-Sack, von einer Bären-Haut,
zu ſtecken;
Konnt' einer dennoch kaum ſich bergen. Es mußte den-
ken, leſen, ſchreiben,
Weil man ſich recht beklemmet fühlte, zween ganze Tage
unterbleiben.
Man konnt' und wollte faſt nichts ſagen; man ſaß und
dacht', und dachte nicht:
Sprach einer noch ein Wort; geſchah' es mit einem ſtör-
riſchen Geſicht.
Es drenget' alles ſich zum Ofen, um ihn zur Lindrung
anzufaſſen;
Es konnte faſt und wollte keiner den ganzen Tag, den
Stand verlaſſen.

Der Wein zu dem geweihten Kelch war, in der Kirche, ſo gefroren,
Daß man, denſelben aufzuthauen, ihn zu dem Feuer bringen mußt.
Viel Hühner, Enten, ja das Vieh, wovon ſonſt keiner was gewußt,
Hat hie und dort, ſelbſt in den Ställen, das Leben, durch den Froſt, verlohren.
Die Bäume borſten von einander. Nicht nur das Bier; ſo gar der Wein,
Fror, ſelber in gewölbten Kellern. Tief ausgegrabne Brunnen deckte
Ein ſtarr, faſt undurchdringlichs Eis. Wir haben aus der Luft die Krähen,
Nebſt andern Vögeln, ſelbſt im Flug erſtarrt, herunter fallen ſehen.
Kein Brodt war eßbar; und kein Stein
Konnt', ehe man es aufgethauet, an Kält' und Härte feſter ſeyn.
Es war in keinem Hauſ', im Flecken, ein Fenſter-Schlag herabgelaſſen:
Daher ſchien' alles öd' und leer,
Und recht, als ob, in allen Gaſſen,
Faſt alles ausgeſtorben wär.
Vom Bremer Poſt-Knecht lief bey uns, nach kurzer Zeit, die Nachricht ein,
Er ſollte, nebſt zwo alten Leuten in Bremen, ebenfals nicht minder
Im Lande Wurſten zwo Perſonen, in Steinau auch zwey kleine Kinder,
Und noch vier Menſchen, auf der Poſt, erſtarret und erfroren ſeyn.

Ver-

Verſchiedne haben ihre Beine; verſchiedne, Füße, Finger, Ohren,
Auch andre Glieder, unglückſelig, in dieſem harten Froſt, verlohren.

Dem unerhörten Winter folgt ein nie erlebter Frühling nach.
Die Kälte wollte nicht entweichen, es wollte ſich kein Eis verlieren:
Aus der annoch erfrornen Erd' erſchien' annoch kein Gras; es brach
Kein Laub aus noch erſtarrten Bäumen; im May war noch kein Grün zu ſpühren.
Nun ſahe man im Junius zwar wohl kein wirklich Eis nicht mehr;
Doch war, im Julius ſo gar, die Luft noch nicht von Kälte leer.
Kein Regen fiel, kein Gras erſchien: So wie die Kälte erſt gethan;
So hinderte die ſtrenge Dürre und Regen-Mangel nun daran:
Wodurch das Vieh, ſo faſt verkam, annoch in äuſſerſter Gefahr,
Für Hunger umzukommen, war.

Den Frühling fühlt' und ſah man nicht; es war kein Sommer faſt zu ſpühren;
Es ſchien der Herbſt, in dieſem Jahr, den vorgen Winter zu berühren:
Ja, wie das Korn kaum eingeführt, das heuer tief im Herbſt geſchah,
War allbereit, zu unſerm Schrecken, ein neuer Winter wieder da.

Es fing der Froſt ſchon vor der Mitten des reifenden Octobers an;
Indem ein ungewohntes Eis bereits die Waſſer-Graben deckte,
Und nicht allein den bangen Landmann, auch den erſtaunten Gärtner, ſchreckte:
Der ſich annoch, was ihm für Schaden der Froſt, im vorgen Jahr, gethan,
Nicht nur erinnert; ſondern auch den noch von Aepfeln ſchwehren Baum,
Für banger Furcht und Schrecken, kaum
Sich unterſtehet, anzuſehn; indem er ſchon beſorgen muß,
Die kaum zur Hälfte reife Frucht möcht' ihm noch an dem Zweig' erfrieren,
Und er dadurch ſein langes Hoffen, von einem ganzen Jahr, verlieren,
Zuſamt dem Vortheil und Genuß.
Es iſt der Zufall nicht erhört, und, was man ſah, war nie geſehn:
Man ſiehet alle Bäume grün, voll Frucht und voller Blätter ſtehn,
An deren ſchon erſtarrtem Fuß
Das Waſſer allbereit gefroren,
Und ſeinen ſchlüpfrig-regen Fluß,
Durch ein ganz unerwartet Eis, und einen ſchnellen Froſt, verlohren.

Wie kann es aber möglich ſeyn? Hört der ſo feſt geſetzte Lauf
Der nimmer unterbrochnen Ordnung, im Reiche der Natur, denn auf,

Die der unwandelbare Schöpfer Selbſt, unveränderlich, gegründet;
In welcher Ordnung man den Schöpfer am überzeuglichſten faſt findet,
Und die Er Selbſt auch, nach der Schrift, unwandelbar hat feſtgeſtellt?
Es ſcheinet, daß, auf dieſe Weiſe, der Zeiten Wechſel, in der Welt,
Nicht mehr, wie in den vorgen Zeiten, die ihm beſtimmte Ordnung hält.

In dieſem Jahre, da man vierzig nach ſiebzehnhundert hat gezählt,
Hat faſt der Frühling, nebſt dem Sommer, ja faſt ſo gar der Herbſt, gefehlt.
Die wüteriſche Tyranney des Winters, welcher ſonder gleichen,
War ſelbſt der Sonnen ungehorſam, und wegerte ſich, ihr zu weichen.
Im Frühling war kein Gras noch Kraut: Im Herbſt ward keine Baum-Frucht reif;
Sie wurden, durch ein frühes Eis, annoch in grünen Blättern ſteif.
Es iſt, da es ſo ſpät noch fror, und alles wieder ſchon gefroren,
Das ſiebzehnhundert vierzigſte von unſern Jahren faſt verlohren:
Ja in dem neun und dreyßigſten hat ſchon die Kälte ſehr regiert,
Da man, den ganzen Sommer über, nur wenig Wärme hat verſpührt.

Wie? ſtehet denn nicht in der Schrift? iſt es nicht deutlich gnug erkläret:
Nie hören Froſt und Sommer auf, ſo lange als die Erde währet?
Fällt denn der kräftigſte Beweis der Schrift ſowohl, als der Natur,
Nicht, durch die Aendrung, völlig weg? Wo bleibt der Gottheit hellſte Spuhr?
So ſprach der Kleinglaub'; und es ſchien, als ob ich ſelber, dieſe Gründe,
Von ziemlicher Erheblichkeit, und nicht ſo ungereimet, fünde.
Allein, ſobald ich mich beſann, verſpühret' ich', wie nach und nach,
Das helle Sonnen-Licht der Wahrheit des Irrthums trüben Duft durchbrach;
Wobey ſie mir doch eine Lehre, die von Gewicht, vor Augen legte,
Und meinen Geiſt recht innig rührt': Ach daß er ander' auch bewegte!

" Verdienet die Unachtſamkeit, wodurch die Menſchen Gottes Segen,
" So unerkenntlich, nicht zu ſchätzen, ja gleichſam zu verachten pflegen,
" Nicht eine kleine Züchtigung? Es muß der May uns Gras gewähren;
" Das Waſſer das muß geben Fiſch: * ſo wird man faſt von jedem hören.

„ Von

* Aus dem gemißbrauchten Vers des Geſanges: Singen wir aus Herzens Grund ꝛc.

" Von der unſeligen Gewohnheit, des Frühlings Pracht
nicht anzuſehn,
" Und, in der uns gebotnen Luſt, des Schöpfers Ehre
zu erhöhn,
" Will ich nicht einmal was erwehnen; obgleich die Gabe
des Geſichts
" Uns gleich, ſamt allen andern Sinnen, hier auf der
Welt, zu anders nichts,
" Als die von Gott gewirkten Wunder zu merken, bloß
allein gegeben.

Nun wird die Ausnahm von der Regel der ſonſt ſo
wohl gepflegten Erden,
Und eines beſſeren berichten, ein kräftiger Beweis-Grund
werden:
" Daß Gott regiert; daß wir allein das Gute, was wir
hier genieſſen,
" Von Ihm und Seiner Huld empfangen, und bloß von
Gott, erwarten müſſen.

Inzwiſchen ſpühren wir annoch, (o möcht' es doch ein
jeder ſpühren!)
" Daß, mitten in der Züchtigung, uns Strahlen Sei-
ner Güte rühren;
Da uns das nöthigſte Getraide, obgleich der Sommer
faſt gefehlt,
Obgleich der Winter noch ſo ſtreng', und noch ſo heftig
uns gequält,
Doch, durch ein wirklich wahres Wunder, und durch
des groſſen Vaters Lieben,
Im Sommer dennoch wohl gerathen, und in dem Froſt
behalten blieben.

Wie

Wie würd' es ſonſt mit ganzen Ländern, mit Millionen Menſchen, ſtehn?
Es müßte wenigſtens Europa, für Hunger, mehrentheils vergehn.
Darum erwege doch ein jeder, was uns, in beyden vorgen Jahren,
Dadurch, daß uns der Rokken blieb, für eine Gnade wiederfahren!
Ja, ſprichſt du, alles dieſes hebt doch meinen erſten Einwurf nicht;
Es iſt uns anders doch ergangen, als von der Zeit, die Bibel ſpricht:
Der Sommer iſt nicht warm geweſen, der Herbſt hat keine Frucht gereift;
Hiedurch werd' ich um deſto mehr in meiner Meynung noch geſteift.
So höre! Dieſe Stelle handelt ja nicht allein von einem Lande;
Nein! ſondern von der ganzen Welt. Nun blieb der Reſt der Welt im Stande:
In andern Theilen unſrer Erden hat es an Wärme nicht gefehlt;
Man hat daſelbſt, wie ſonſt, geerndtet, und ſie hat gar kein Froſt gequält.
So folgt ja nicht: Was einem Lande, zur Strafe etwan, auferlegt,
Daß es die Ordnung für das Ganze durchlöchert, und zu Boden ſchlägt.
Laßt uns vielmehr die Schuld erkennen, und daß wir alles wohl verdient;
Weil ſonſt vielleicht, durch fernen Froſt verderbet, uns kein Gras mehr grünt.

Der

Der Rokken, den man in die Erde, nur kümmerlich, hineingebracht,
Iſt in Gefahr, durch der bereits ſo früh gefühlten Kälte Macht,
Wofern ſie dauret, aufgerieben zu werden, gänzlich zu verderben,
Und folglich, Thier' und Menſchen ſelbſt, für groſſer Hungers-Noth, zu ſterben.

Wir flehen Dich demnach, wie billig, Regierer, Herr und Vater! an:
Laß ſich die ſtrenge Kälte mindern! weil niemand ſonſt uns helfen kann.
Der Zeiten Wechſel kehre wieder! Laß ſich die Wut des Froſts entfernen;
Und laß uns beſſer, als vorhin, Dein herrlichs Werk bewundern lernen!

So dacht ich einſt im vorgen Jahr, als eben an dem dritten Tag,
Am zehnten des November-Monats, ein ungewohnter Donnerſchlag,
Nebſt einem ungewohnten Hagel, der kleinen Tauben-Eyern gleich,
Bey einem ungeheuren Sturm, der aufgebrachten Lüfte Reich,
Mit einem hellen Blitz, zerriß. Ob nun dadurch die kalten Theile,
Die in der Luft ſo lange herrſchten, zertheilt, vertrieben, und, in Eile,

In

In eine Art von Gährung kommen; begreif ich eigentlich zwar nicht:
Doch dieſes iſt unleugbar wahr, (und halt' ich es für meine Pflicht,
Es zu bemerken und zu zeigen) daß, eben von derſelben Zeit,
Des ſtrengen Froſts, der ſtarken Kälte, ſo ungewohnte Heftigkeit,
Recht als auf einmal, aufgehört; die Luft ward feucht. Und, wie wir pflegen,
Im Herbſt, ein meiſtens ſchlackricht Wetter, zuweilen Schnee, zuweilen Regen,
Auch wohl gelinde Luft, zu haben; ſo iſt es jetzt ſchon lange her,
Daß das gewohnte Wetter herrſcht: wir fühlen keinen Froſt nicht mehr.
Ob dieß nun durch den Blitz gewirkt, kann ich nicht eben feſt beſtreiten;
Genug, daß die Natur, Gott Lob! ſich wieder ſcheinet einzuleiten
In ihren ſonſt gewohnten Gang: Und dieſes iſt wohl ſo viel wehrt,
Daß man des Schöpfers Hand erkennet, und Seine Huld darinn verehrt;
Indem, als durch ein Wunderwerk, wir dadurch neue Hoffnung haben,
Im angenehmern Lenz und Sommer uns künftig, wie vorhin, zu laben.
Denn, daß wir, bey des Jahres Schluß, aufs neue Schnee und Froſt bekommen,
Dadurch wird, weil es Winter iſt, uns unſre Hoffnung nicht benommen.

Nachdem

Nachdem wir nun, was, durch den Froſt, der Welt,
im vorgen Jahr, geſchehn,
Zu ſchuldiger Erinnerung, mit Ernſt betrachtet und
beſehn;
Wird es nicht ohne Nutzen ſeyn, den Geiſt, den Gott
uns hat gegeben,
Sich auf den Zuſtand der Natur, im Froſt, zu wenden,
zu beſtreben,
Und uns, ſo weit es uns vergönnt, ihn zu ergründen, zu
bemühn:
Damit wir der Unwiſſenheit, ſo viel es möglich, uns
entziehn;
Um, in bewundernder Erkenntniß von unſers Gottes wei-
ſen Wegen,
Deſſelben Allmacht, Lieb' und Weisheit, in Lieb' und
Furcht, zu überlegen.
Nachdem wir, in verſchiednen Schriften, faſt über-
zeuglich, anerkannt,
Und gleichſam Sonnen-klar befunden, daß bey uns, in
und um der Erden,
Auch unſrer untern Luft, die Theile der Wärme, bloß
gefunden werden,
Wovon man meynete, ſie würden uns von der Sonne
zugeſandt;
So deucht mich, daß man weiter gehen, und auch daraus
erweiſen könne,
Woher uns, oft im Sommer ſelber, der nahen Sonne
Strahl nicht brenne,
Und es zuweilen heftig kalt: da nämlich durch den kalten
Duft,
Der aus dem Nord-Pol öfters quillt, die warmen Theil'
in unſrer Luft

Ver-

Verdrengt, vertrieben, und geſchwächt; einfolglich (wie die Wolken hindern,
Daß uns der Sonnen-Strahl nicht trifft) ſie auch der Sonne Kraft vermindern,
Durch ihrer Theile froſtigs Weſen, daß ſie dieſelben nicht durchdringt,
Noch die Partikeln lauer Wärme in richtige Bewegung bringt,
Ohn welche wir die linde Kraft der holden Wärme nicht verſpühren.

Ich laſſe mich durch dieſe Meynung, da ſie gegründet, weiter führen,
Und deucht mich, wie aus ſelbiger, von Folgerungen mancherley,
So auch vielleicht aus ihr zugleich, die Urſach zu ergründen ſey,
Woher (wie ſonſt zur Winter-Zeit die Kälte pflege herzukommen)
Sie ſonderlich in dieſem Jahr, ſo heftig, überhand genommen.
Vermuthlich (da, wie wir erweiſen, daß in der Erd' ein wahres Meer,
Von einer innern Luft, vorhanden, und daß ſie, aus dem Nord-Pol her,
Beſtändig quillet, überwärts ſich in die äußre Luft ergieſſet,*
Und überall die ganze Fläche von unſerm Erden-Kreiß beflieſſet)

Hat

* Siehe des Irdiſchen Vergnügens vierten Theil, S. 402.

Hat ſich, ganz auſſerordentlich, von einer kältern Luft ein Guß,
Von ſcharfen Theilen, ausgegoſſen, in großer Meng' und Ueberfluß,
Wodurch die warmen Feuer-Theilchen vielleicht geſchwächet und gehemmet:
Und, da der Sonnen rege Kraft, durch jener Menge, recht verdämmet,
Zu ihnen gleichſam nicht gelangen, noch in Bewegung bringen kann;
Seh' ich ſie für des ſcharfen Froſts und ſtrengen Winters Urſach an,
So wie der Wolken dichte Körper uns oft das Licht der der Sonne rauben,
Und unſern Augen ſichtbar ſind; ſo ſcheinet von der Luft zu glauben,
Daß ſie von kalten Theilen oft ganz angefüllet könnte ſeyn:
Durch die, ſo wie das Licht durch Wolken nicht dringen kann, vom Sonnenſchein
Der Wärme Kraft nicht könne dringen. Die kalten Theile kommen mir
Sodann, in unſrer untern Luft, als unſichtbare Wolken für,
Wodurch der Sonnen warme Kraft ſo wenig, als, am trüben Tag,
Das Licht durch Wolken dringen kann, zu wirken und zu gehn vermag.
Wann alſo nun die rege Kraft der Sonnen unſer Feur nicht rühret,
Das Gott um unſre Welt gelegt, und dieß durch ſie nicht angeſchühret;
So wird, auf unſrer Erden Fläche, auch eine Wärme nicht verſpühret.

Nachdem wir nun, nach Möglichkeit, von unſers Schöpfers weiſen Wegen,
Auch wenn der rauhe Winter raſ't, das Wunderwerk zu überlegen,
Die Kraft des Geiſtes angeſtreckt; ſo heiſcht es meine Schuldigkeit,
Dem Guten, welches mir, beſonders in der vergangnen Jahres-Zeit,
So überſchwenglich, zugefloſſen, in froher Andacht nachzudenken,
Und Dem, Der alles Gute giebt, ein Dank-begierges Herz zu ſchenken.

Bey der ergrimmten Kälte Wut, die faſt die halbe Welt beſtürmt,
War ich, nebſt allen Meinigen, durch Dich geſichert und beſchirmt.
Unzähliche Bequemlichkeit konnt' ich, bey ſcharfem Froſt und Winden,
Durch warmer Zimmer lauen Duft, in Kleidern, Trank und Speiſ', empfinden:
So daß, da die gemeine Plage mich und die Meinen nicht berührt,
Ich ſchuldig, Deſſen Huld zu preiſen, durch Deſſen Schutz ich nichts geſpührt.
Denn alles, was viel' andre drückte, hätt' auch mir überkommen können,
Wenn, durch die mir geſchenkten Umſtänd', Er mir den Schutz nicht wollen gönnen.
Du ſegneteſt vor vielen andern, mit reifen Früchten dieſes Land;
Du ſchützeteſt, und benedeyteſt mit Glück und Segen, meinen Stand.

Es

Es hat, in dieſem Jahr annoch, ein ganz beſonderes Vergnügen,
Zu ungezähltem anderm Guten, zu meiner Luſt, ſich müſſen fügen:
Da ich ein kleines Enkelchen, das ſchön, ja recht ausnehmend ſchön,
Und mit beſonderm Geiſt begabt, zum allererſtenmal geſehn.
Es hat mich ſein ſo lebhaft Weſen in ganz beſondre Luſt geſetzet;
Sein kindiſch-munterer Betrieb hat mich recht ungemein ergetzet,
Und zwar weit mehr, als unſre Sippſchaft: Denn, wenn ihn auch ein Fremder ſieht,
So iſt wohl keiner, deſſen Lieb' er nicht gleich zu und auf ſich zieht.
" Ich danke Dir, mein Gott! von Herzen, daß Du denſelben uns gegeben,
" Und flehe Dich inbrünſtig an: Laß ihn zu deinen Ehren leben!
Was ſind nicht ſonſt, in meinem Amte, für Fälle von mir abgekehrt,
Die würdig, daß mein Geiſt die Hand, die mich beſchirmt, in Demuth ehrt!
Ich habe mit Gewalt und Waffen, des Strandes Freyheit ſchützen müſſen,
Wie Güt- und Lindigkeit nicht half; was uns ſchon mehrentheils entriſſen,
Ward herzhaft wieder hergeſtellt: Wobey dann ich und jedermann,
Daß alles glücklich ausgeführt, Gott nie genug verdanken kann.

Viel Gränz- und andre Streitigkeiten ſind all' in ſolchem Stande blieben,
Daß keine feindliche Gewalt dieſelben noch zurück getrieben.
Verſchiednes iſt zum Landes-Beſten, ſo noch nicht eingerichtet war,
Verbeſſert und verordnet worden in dieſem abgewichnen Jahr.

Weil dann nun auch in dieſem Lande mein Regiment zu Ende gehet,
Und eine neue Lebens-Art, aus der Veränderung, entſtehet,
Da ich die Einſamkeit verlaſſen, und wieder in die große Welt,
(Die ich faſt, und ſie mich, vergeſſen) weil es dem Himmel ſo gefällt,
Mich auf das neu begeben muß; ſo gieb, auf dieſen neuen Wegen,
Mir, o Du Segens-reicher Gott! doch auch von neuem Deinen Segen!
„ Ach gieb, wenn die beſchiedne Zeit, ſo wie bisher, beglückt vorbey,
" Daß meine Wiederkehr nach Hamburg doch auch gebenedeyet ſey;
" Daß ich, wenn ich dort neue Aemter, die mir beſchieden ſind, erhalten,
" Sie Dir zur Ehre, meinem Nächſten und mir zum Beſten, mag verwalten!

Ich habe hier, obgleich nicht immer, ſo manchen ſtillen Tag verbracht:
Ich gab, in meiner Einſamkeit, auf Deine Creaturen Acht.

Ich

Ich habe, Dir zum Ruhm, mit Luſt, hier manch erbau-
lichs Lied geſchrieben;
Ach gieb, daß ich nicht minder dort, die ſüßen Pflichten
auszuüben,
Gelegenheit undLuſt behalte! Dieweil ich völlig überführt,
Daß, wenn man ſich nicht Deiner freut, man ſeine Lebens-
Zeit verliert.
Zumal ich, was, von meinen Lehren, ich öfters in den
vorgen Jahren,
Daß ſie nicht ohne Nutz geweſen, Gott Lob! auch dieſes
Jahr erfahren;
Wovon ich aber lieber ſchweigen, und meinem Schöpfer, in
der Still,
Dafür, in tiefer Demuth danken, als Neid und Mißgunſt
reizen will.

Nur muß ich noch mit einem Wort, weil es doch
ohne das bekannt,
Mich dieſes öffentlich erinnern, daß mir ein koſtbar ſchö-
ner Band,
Von meinem überſetzten Buche, aus Holland jüngſt
ward überſandt,
Das von dem klugen Opterbeek, ſehr ſchön, in Nieder-
ländſcher Tracht,
Mit dem Verſprechen, für noch mehr, wohl überſetzt ans
Licht gebracht.

Du haſt, noch vor des Jahres Schluß, von einem
meiner Söhne, mir
Die Nachricht unverhofft gegönnt, daß er, nach abge-
legter Reiſe,
Die wohl gefährlich gnug geweſen, in Hamburg kommen,
und bald hier,
Zu meinem Troſt, erſcheinen wird: Auch dieß gereicht Dir,
Herr! zum Preiſe,

Daß Du, in ſo gar mancherley und faſt unglaublichen
Gefahren,
Auf ſeinen fernen Waſſer-Wegen, gewürdiget, ihn
zu bewahren.
" Ach Herr! laß auch im künftgen Jahr, ſo mir als
auch den lieben Meinen,
" In ihren ſo verſchiednen Ständen, die Sonne Dei-
ner Gnade ſcheinen!

Ich ſchlieſſe dann. Doch, eh ich ſchlieſſe, muß ich
noch eins zurücke gehen,
Und auf den Vorwurf dieſes Liedes, den ſchwehren Froſt,
noch einmal ſehen.
Der Kälte Zuſtand ſollte billig zu einem ernſten Ueber-
legen,
Wie leicht, auch bloß nur durch die Luft, wir aufzurei-
ben; uns bewegen:
Nicht weniger, wie ordentlich die Elementen eingerichtet,
Daß, durch ein Regel-recht Verhältniß derſelbigen, wir
nicht vernichtet;
Wie ſonſt, wenn durch ein Ungefehr
Der Kreiß der Welt beſorget wär,
Bald durch zu großer Hitze Macht, bald durch zu ſtren-
ger Kälte Bürde,
Gewiß genug geſchehen würde.
Denn ein ſo ſeltner Fall, wie der in abgewichner Win-
ters-Zeit,
Scheint eine Abſicht zu entdecken,
" Um, die vor Gottes Werken blind, vom Schlaf der
Unempfindlichkeit,
" Durch ſtarkes Rütteln, zu erwecken.

Mein Schöpfer! da Du ſolche Wunder, im Reiche der Natur, verrichteſt,
Mit einer unleugbaren Weisheit, vereint mit Lieb' und Macht, regierſt,
Was Du erſchaffen, Welt und Himmel, in unver- rückter Ordnung führſt,
Und Creaturen, die vernünftig, dadurch zum Dank und Ruhm verpflichteſt:
Ach! laß doch, unſrer Seelen Kräfte darauf zu rich- ten, uns beſtreben,
Daß wir, in fröhlicher Betrachtung, Dir unſern Dank zum Opfer geben,
Und, in Bewundrung, Lob und Ehrfurcht, zu Deinen heilgen Ehren leben!

Neue Betrachtungen
über die
Natur des Lichts und der Wärme,
nach Anleitung des Spect. de la Nat.
Auf das 1742ſte Jahr.

" Quell des Lebens, Brunn des Lichts, ewiges ſelbſt-
ſtändigs Licht,
" Urſtand aller Geiſt- und Körper! Es erfodert meine
Pflicht,
" Bey der Zeit, die ſo beträchtlich, da ſich unſer Jahr
geendet,
" Und ſich unſrer Erden Fläche zu der Sonne wieder
wendet,
" Für ſo Segen-reiche Ordnung in derſelben Wärm'
und Schein,
" Dir, ſo ihr- als unſerm Schöpfer, ein bewundernd Herz
zu weihn,
" Und zugleich, ſo viel mir möglich, mehr auf ſolche
Spuhr zu bringen,
" Ein Dein Werk verherrlichend Lob- und Freuden-Lied
zu ſingen.

Was iſt eigentlich der Zweck unſerer Aufmerkſamkeit,
Bey dem eingetretnen Jahr, bey der frohen Wechſel-Zeit,
Anders, als, zu Gottes Ehren, Seine weiſe Macht
beachten,
Und die Proben Seiner Lieb' auch zugleich dabey be-
trachten,

Die Er, in dem Drehn der Erde, uns allein zum Nutzen zeigt?
Das wahrhaftig ſolch ein Wunder, ſo das Denken überſteigt.
Ein ſo ſchreckliches Gewicht in ſo richtger Ordnung führen,
Einen ſolchen großen Körper wohl und Regel-recht regieren,
Daß er alle Tage ſich zu und von der Sonne dreht,
Und zugleich, durch die Bewegung, jährlich um dieſelbe geht,
Zeiget Macht und Lieb' und Weisheit, um ſo mehr und deutlich, an,
Als der Thier' und Pflanzen Reich nimmer ſich erhalten kann,
Wenn die richtige Bewegung unſerm Erd-Kreiß fehlen ſollte,
Und ſie nicht in ſteter Ordnung, ſondern wild und flüchtig, rollte.
Da der Sonne wärmend Licht ſo nothwendig allen Dingen,
Und dennoch, wenn ihre Strahlen ſtets auf eine Stelle dringen,
Alle Dinge gleich verkommen, ſterben müßten, und vergehn;
Welches jetzt behindert wird durch das ungehemmte Drehn:
So erwege man doch oft, zu des großen Schöpfers Ehre,
Welche Weisheit, welche Liebe, welche Macht, dazu gehöre,
Auſſer Sonn' und Welt zu ſchaffen, durch ſo weisliches Verwalten,
Das, ſo einſt erſchaffen worden, unverrücket zu erhalten.
Dieß Erhalten zu betrachten, dieſes Wunder zu ermeſſen,
Müſſen wir, zu dieſer Zeit, voll Bewundrung, nicht vergeſſen.

Wann ich nun, bey der Betrachtung, mich zugleich getrieben fühle,
Auch das Licht zu unterſuchen, und deſſelben Eigenſchaft;
Ferner, in wie fern hierinn dieſer Sonnen wahre Kraft
Bey demſelben ſich erſtrecket; wend' ich mich zu dieſem Ziele:
" Herr, Der Du der Menſchen Geiſt zugerichtet und bereitet,
" Daß er, ſtaffelweiſe nur, zu der Wahrheit wird geleitet;
" Da uns die Erfahrung zeigt, daß ſich, zu gewiſſen Jahren,
" Viele Wiſſenſchaften gleichſam aufbehalten und verſpahren;
" Welches meine Meynung ſtärket, daß die Welt noch immer mehr,
" An Begriffen, ſich bereichert, und ſich beſſert, Dir zur Ehr:
" Stärke meiner Seelen Kräfte! Laß, da ich mir vorgenommen,
" Licht und **Wärme** zu betrachten, es beglückt zum Stande kommen,
" Daß darinn, wie ordentlich die Natur (durch Dich regiert)
" Ihr Geſchäfft, uns bloß zum Nutzen, ſo verwunderlich, vollführt,
" Offenbar und deutlich werde, wir vernünftiger verſtehn,
" Und wir gründlicher, in allem, Deine weiſen Wege ſehn!

Ein

Ein jeder glaubte faſt bisher, ob ſtammten Wärme,
Licht und Schein,
Unmittelbar und weſentlich, aus unſrer Sonne bloß allein;
Da doch nunmehro die Erfahrung uns überführt, (wie
fremd es klinget)
Daß, bloß die Sonne, Licht und Wärme belebt und in
Bewegung bringet,
Und daß die Wärm' und Lichtes Theile, ſo in der Luft,
als auf der Erden,
Für ſich allein vorhanden ſind, und überall gefunden
werden.

Wir wollen erſt den Kreiß der Luft betrachten, wie er
zu dem Licht
Das meiſte beyzutragen ſcheine; wie wunderbar er zu-
gericht,
So daß, wenn keine Luft vorhanden, des Lichtes jetzt
ſo liebliches Blitzen
Uns kein Vergnügen geben könnte, und uns ſehr wenig
würde nützen:
Nachhero, wie der Wärme Theile, vom Schöpfer,
unſrer Welt geſchenkt,
Und wie er ſie bald mehr, bald minder, der Erde Flächen
eingeſenkt.

Zum erſten Theile der Betrachtung wird unſre Dämm-
rung, die wir ſpühren,
So früh, als auch des Abends ſpät, am allerdeutlichſten
uns führen.
Ein ſchwaches Licht fängt mählich an, und machet den
Geſichts-Kreiß grau,
Noch eh ich von der Sonnen Körper, nebſt ihren Strahlen,
etwas ſchau.

Dieß

Dieß iſt ja fremd, und kaum begreiflich. Mir zeiget ſich
ja ſonſt kein Licht,
Wenn nicht ſein Strahl die Augen trifft. Jetzt rührt
es meinen Blick ja nicht,
Indem die Sonne weit entfernt. Ja, wär' auch gleich
ein Strahl zu ſpühren,
Würd' alles ſich doch, in der Tiefe des Himmels unge-
ſpührt, verlieren;
Wo etwa nicht ein feſter Körper daſelbſt vorhanden, wel-
cher ihn,
Im Wiederſchlage, rückwärts ſchickte, und etwa, wie der
Mond, uns ſchien:
Sonſt iſt, nach der Natur des Lichts, ſein Glanz und
Schein vor uns verſchwunden.

Wird nun, für uns, in der Natur, ein ſolcher Körper
wohl gefunden,
Der uns ſo großen Dienſt gewährt? Wofern er iſt; ſo
muß ſein Weſen
Um deſto mehr beträchtlich ſeyn, weil er uns, ungeſehen,
nützt,
Und deſto mehr bewundernswehrt, weil er allein für uns
erleſen.
Dieß iſt der zarte Luft-Kreiß nun, der rings um unſern
Erd-Kreiß liegt,
Und welchen eine weiſe Liebe, und Wunder-Macht, uns
zugefügt:
Damit, nebſt manchem anderm Nutzen, durch ihn, die
Bürger dieſer Erden,
Mit früh- und ſpäterm Licht verſehn, beſchienen und
erleuchtet werden.

Daß

Daß er aus lauter zarten Bläschen beſtehet, haben wir geſehn,
Durch welche tauſend Wunder-Werk', im Regen, Blitz und Thau, geſchehn.*
Jetzt zeiget uns ſein zarter Körper noch einen neuen Nutzen an,
Da man, durch ſein durchſichtigs Weſen, die Himmels-Körper ſehen kann,
Und auch zugleich, durch ihr Geweb', ein unausſprech-lichs Gut empfänget,
Da ſie nicht nur den Tag uns ſchafft; ihn auch noch, früh und ſpät, verlänget.
Wenn unſrer Erden Fläche ſich dem Sonnen-Licht, auf achtzehn Grad,
Des Morgens, kaum genähert hat;
Empfängt die Luft, die zwanzig Meilen noch höher, als die Erde, ſtehet,
Bereits vom Sonnen-Licht die Kraft; die ſie berührt, und in ſie gehet,
Sich bieget, und ſich abwärts lenkt,
Und ſich, das Licht ſtets reflectirend, dadurch zu uns herunter ſenkt:
Wodurch, indem die Lichtes-Theile beſtändig in der Wir-kung bleiben,
Sie ſich, nicht nur in gleichem Strich; auf allen Sei-ten, um ſich treiben,
Und dadurch alle Ding' erhellen, die neben, um und an uns ſeyn,
Mit einem, durch der Luft Natur erregten, mittelbaren Schein

Der

* Siehe den Anhang zur Seifen-Blaſe, VII. Th. S. 479.

Der Nutzen wird nicht früh und ſpät, in unſrer Dämmrung nur, verſpühret;
Auch wenn die Sonn' am höchſten ſteht, verſchafft die Luft uns, und gebieret,
Die ſtärkſten Wirkungen des Lichts. Der Strahl ſelbſt, den die Erd' erhält,
Schlägt wieder rückwärts in die Luft; wo er aufs neu herunter fällt,
Und alle Vorwürf' helle macht, durch ihr ſtets niederſchlagend regen,
Wodurch ſie uns erwärmt und leuchtet, durch ein beſtändiges Bewegen.
Denn daß die Luft, zuſamt dem Licht, zugleich uns auch dir Wärm' erhält.
Sie bald vermehret, bald vermindert, hat die Erfahrung feſtgeſtellt.
Der Luft-Kreiß macht und unterhält um uns den allgemeinen Tag,
Durch den man alles, was erſchaffen, und körperlich, zu ſehn vermag;
Die aber, wenn mans recht bedenkt, und ſich nicht, wie bishero, irrt,
Weit minder noch durchs Sonnen-Licht, als durch die Luft verurſacht wird.

Dieß wird man nicht ſo leichtlich glauben. Wie? wird man ſagen, wenn die Luft,
Da ſie der Sonnen-Licht vereint, den Tag verurſacht; (laß den Duft
Einſt, in Gedanken, ſich verlieren)
Wird man ſodann die Sonne ſehn, und dennoch keinen Tag verſpühren?

Ich

Ich will einſt, ſo wie du, gedenken. Die Luft iſt weg, es iſt geſchehn;
Wir ſehn die Erde nun enthüllet, und über ihr die Sonne ſtehn.
Früh gehet, vor der Sonnen Aufgang, nun keine Dämmerung vorher:
Die Morgen-Röth' iſt auch nicht da; weil alle Himmels-Theile leer,
Und nichts darinn, woran das Licht,
Und deſſen ſchräger Strahl ſich bricht.
Die allerdickſten Finſterniſſen bedecken uns bis zur Secunde,
Da ſich der Sonnen Körper zeigt: Der bricht dann plötzlich aus dem Grunde,
Nicht größer, als wir ihn des Mittags, in ſeiner größten Höhe, ſehn,
Und bleibt in dieſer Form beſtändig, bis wieder zu dem Untergehn;
Das dann für uns nicht minder ſchwarz, als wie die allerdickſte Nacht.

Nun wird die Sonne zwar die Augen, mit einer hell beflammten Pracht,
Mit einem hellen Glanz, uns rühren;
Doch, da wir keinen Luft-Kreiß ſetzen, wird man ſie anders nicht verſpühren,
Als wie ein Feur, das in der Nacht, auf einem weiten Felde, brennt.
Es iſt zwar Tag, man ſieht die Sonne, auch das, was ſich von uns nicht trennt,

Und etwan alle nahe Vorwürf'; allein, die Strahlen, welche fallen
Auf Körper, die ein wenig fern, verlieren ſich den Augenblick
In die geraume Himmels-Tiefe, und kommen nicht auf uns zurück:
Dahero kann man ſie nicht ſehn, und ſpührt faſt nichts von ihnen allen.
Der Sonnen Glänzen unerachtet, ſo iſt es jedennoch gewiß,
Auch bey derſelben Gegenwart umgäb' uns Nacht und Finſterniß.
Anſtatt der all erhellnden Weiße, (woraus die Tage meiſt beſtehn,
Und die uns die Natur entdeckt, da ſie des Himmels Blau formieret,
Und auch zugleich, auf unſrer Welt, mit Farben den Geſichts-Kreiß zieret)
So würden wir nur ſchwarze Tiefen, und einen dunklen Abgrund, ſehn,
In welchen, von der Sonnen Strahl, kein einzger Vorwurf zu erblicken,
Der fähig, das empfangne Licht auf unſre Welt herab zu ſchicken.

Zwar würden wir, am Firmament, die Gegenwürfe ſich vermehren,
Und, nebſt der Sonn', auch Sterne ſehn; doch kann uns dieß noch mehr erklären,

Daß,

Daß, ſonder Luft-Kreiß, auch kein Tag auf unſrer Erde
könnt' entſtehn:
Weil bloß die Luft, durchs Reflectiren, der Sonnen Schein
ſo ſehr verſtärkt,
Daß man, durch das vermehrte Licht, der Sterne Ge-
genwart nicht merkt.
Und alſo würde zwar die Sonne ſich über unſerm Haupt
erhöhn;
Doch würden wir, wo unſer Luft-Kreis nicht da wär,
oder ſollte ſchwinden,
Uns, ſelber bey der Sonnen Glanz, in einer ſteten Nacht
befinden:
In welcher dann, mit unſrer Nacht, ſich noch ein ſolcher
Unterſcheid
Eräugen würde, daß, da jetzt, in einem angenehmen
blauen,
Und einem lieblich-holden Grunde, das funkelnde Geſtirn
zu ſchauen;
Der Grund dann würde dunkel ſeyn, und ſchwarz, recht
als ein Trauer-Kleid.
Wie? wirfſt du mir vielleicht noch weiter, bey dieſen
meinen Schlüſſen, ein:
Soll denn der ſchöne blaue Himmel hinführo nun nichts
anders ſeyn,
Als wie ein wenig Luft und Waſſer? Soll denn nur bloß,
von unſrer Erden,
Als ein' um ſie geſpannte Decke, der Himmel angeſehen
werden?
Ich ſpreche: Ja. Und dieſes iſt ein ſolches Wunder,
welches wir
Beſonders zu bewundern haben. Uns zeiget dieſe Ord-
nung hier

Recht klar und überzeuglich an, daß des ſelbſtſtändgen Schöpfers Weſen,
Von Seiner väterlichen Lieb', als einen Vorwurf, uns erleſen.
Zwar ſcheinen Luft- und Waſſer-Bläschen von nicht beſonderm Wehrt zu ſeyn,
Und, zu ſo einer großen Probe, zu klein und zu gering. Allein,
Des Schöpfers weiſe, mächtige und Gnaden-reiche All-macht-Hand
Hat ſie mit ſolcher Kunſt geordnet, ſo künſtlich um die Welt geſpannt,
Damit der Flammen-reichen Sonne, zuſamt ſo vieler Sterne, Schein,
Für uns, mit allen ihren Strahlen, nicht ſollten ſonder Nutzen ſeyn.
" Gott kann bereichern und verſchönern, das, was Er will. Nach Seinem Willen
" Muß, auch aus Luft- und Waſſer-Bläschen, ein Schatz von Ehr- und Nutzen quillen.
" Er weiß aus ihnen, uns zum Beſten, (1) die ſanften Dämmrungen zu ziehn,
" Durch ſie die Augen zum Empfang (2) des großen Lichtes zu bereiten.
" Er läſſet, bloß durch dieſes Mittel, (3) der Morgen-Röthe Roſen blühn;
" Er bringt aus ihnen, uns zum Beſten, (4) des Tages Glanz und Herrlichkeiten,
" Die uns die Sonne ſelbſt nicht reicht. Er hat ſie zubereiten wollen,
" Daß ſie zugleich auch, von der (5) Wärme, uns zu Behältern dienen ſollen,

" Die

„ Die alles das, was lebet, nährt. Er hat (6) den hellen blauen Bogen,
„ Der überall das Aug' ergetzt, aus ihnen, um die Welt gezogen,
„ Als unſrer Wohnung ſchön Gewölbe. Der Schöpfer hätt' es können ſchwärzen;
„ Allein, der Schwärze Dunkelheit betrübt und ſchrecket unſre Herzen.
„ Die rothe Farbe, nebſt der weiſſen, dient auch zu dieſem Endzweck nicht:
„ Die Augen würden uns verletzet durch ſolcher Farben blendend Licht.
„ Die gelbe dient der Morgen=Röthe; auch ſtäche, wenn der Himmel ganz
„ In einer gelben Farbe brennte, davon nicht ab der Sternen Glanz.
„ Der ſchöne Bogen hätte zwar, in einem angenehmen Grünen,
„ Zu unſrer Luſt, nicht minder ſchön, und voller Lieb- lichkeit, geſchienen;
„ Allein, dieß iſt die holde Farbe, mit welcher Gott die Welt geſchmückt,
„ Die man, als einen ſchönen Teppich, ſtets unter un- ſerm Fuß erblickt.
„ Das Blau hat dieß noch überdem, daß, ſonder Härt' und Traurigkeit,
„ Es, durch noch einen dunklern Grund, die Stern' er- hebt, und uns erfreut.

So künſtlich iſt dieß Luft=Gebäude, daß, ob es gleich ſehr dick und dicht,
Es doch ſo klar iſt, ſo durchſichtig, daß auch der fernen Sterne Licht
Durch den behenden Körper ſtrahlt, durch ihr ſo zartes Weſen bricht.

Ich frage dann vernünftge Seelen, warum des Schöpfers Wunder=Hand
Das ausgedehnte Luft=Gewebe um unſern Erden=Kreiß geſpannt?
Ein ſich und uns betriegender Philoſophus irrt, wenn er meynet,
Und ſaget, daß er ihm ein Hefen von jenen regen Wirbeln ſcheinet.
Da gegentheils ein redliches und mehr erleuchtetes Gemüth,
In dieſem Wunder, Wunder=Proben von einer weiſen Ordnung ſieht,
Und auch von Gottes Macht und Liebe, wodurch mit ſolchen reichen Schätzen,
Da dieſe Welt für uns gemacht, Er uns gewollt, und will, ergetzen.

Nun laßt uns noch, bewundernd, ſehn, wie Gott auch unſre Welt bezirket
Mit Theilen einer ſüßen Wärm', und wie die Sonn' in ihnen wirket.

Der Schöpfer, wie Er unſre Sonne formieret, und ihr eine Stelle
Im tiefen Himmel angewieſen, hat ſie zum Mittelpunct gemacht,
Aus welchem Licht und Farben quillen. Sie zeiget uns der Erden Pracht,
In ſchönen Farben; macht dabey der dunklen Erden Fläche helle,

Und

Und alle Creaturen ſichtbar. Doch Gottes Weisheit hat anbey,
Zu zeigen, wie es Seiner Weisheit und Macht ſo leicht und möglich ſey,
Aus einem einzgen Inſtrument verſchiedne Wirkungen zu bringen,
Dieß große Wunder-Rund beſtimmt, zugleich ein richtig Maß von Hitz'
Und Wärm' auf Erden auszuſpenden; wodurch dieſelbe allen Dingen,
Den Menſchen, Thieren, und den Pflanzen, auf mehr als eine Weiſe, nütz.
Zwar kann die Wärme denen Körpern, im eigentlichen Sinn, das Leben,
Imgleichen ihres Weſens Bau, und ihren Unterhalt, nicht geben;
So haben auch die Elementen, wodurch ſich jeder Körper nährt
Und zunimmt, ihr beſondres Weſen, das zu der Wärme nicht gehört.
Allein, man nennet ſie dennoch, mit Recht, belebend: weil von ihr
Die Elementen in Bewegung gebracht; auch aller Körper Theile,
Durch ſie, zum Wachsthum ausgedehnet, und zu der vollenkommnen Zier
Gebracht, zu welcher ſie beſtimmt. Durch Wärme ſind die Wind' in Eile
Erzeugt, wie ſie die Lüfte dehnt. Durch Wärm', indem ſie aus der See
Das Waſſer hebt, und es, in Düften verbreitend, mählich in die Höh,

Mit einem regen Triebe, zieht, erfriſcht ſie alles durch den Regen,
Und bringet Menſchen, Pflanzen, Thieren, Trank, Nahrung Ueberfluß und Segen.
Sie macht, daß wir die Sonne wünſchen; dieweil man keinen ſchönen Tag,
Ohn' eine holde Wärme, fühlen, kaum athmen, und kaum leben mag.
Die Länder werden in ſo fern nur angenehm und hoch geſchätzet,
Als ſie der Sonne nahe liegen, und unter ihren Strahl geſetzet.
Uns grauet vor den Ländereyen, auf welche ſie nur ſeitwärts fällt;
Wie man denn die, wo ſie nicht ſcheint, faſt gleichſam nur für Gräber hält.
Und, weil die Sonne jeden Vorwurf auch wärmet, welchen ſie erhellt,
Wird ſie die Seele der Natur mit Recht geheiſſen, und der Welt.
So wie das Herz, in unſern Körpern, das rege Feuerreiche Blut,
Im Druck, den ganzen Leib durchtreibt, und uns dadurch belebt, erhält;
So ſcheint die Sonne, da dieſelbe den Stoff des Lichtes und der Gluht
(Der um und in den großen Körpern ſich wälzender Planeten ruht)
In ſtetige Bewegung bringt, und dadurch ſolche Wunder thut,
Mit Wahrheit und mit Recht zu nennen das Herz der Planetarſchen Welt.

Und dennoch müſſen wir ihr Weſen nicht gar zu groß, und höher ſchätzen,
Als es die Wahrheit uns erlaubt; noch ſie in einen Rang verſetzen,
So keiner Creatur gebührt: wie es von manchem Volk geſchehn,
Und von verſchiednen Philoſophen, die ſie als Urſprung angeſehn,
Von allem Licht und allem Feuer. Auch bey der Sonne fernen Pracht,
Und mitten in der dickſten Nacht,
Iſt noch bey uns ein Feur vorhanden. Der Schöpfer macht, daß eine Gluht,
Sowohl in unſrer niedern Luft, als oben in der Erde, ruht;
Ein Element, das voller Kraft und Schnelligkeit: man würd' es können,
Mit Recht, da es für uns allein gemacht, ein irdiſch Feuer nennen.
Dieß unterhält uns unſer Leben, und hat ſein Weſen nicht vom Licht,
Imgleichen von der Sonne nicht;
Doch wird es von der Kraft derſelben und ihrer immer regen Macht,
Zu aller Creaturen Nutzen, belebt und in Bewegung bracht.
Es iſt, ob es gleich nicht zu ſehn, doch gegenwärtig in der Nacht,
Da es zuweilen unſern Augen ſich, in den Funken, ſichtbar macht.
Am hellen Tage wird es nur durchs Sonnen-Feur gepreßt, gerieben,
In einen ſtarken Drang geſetzt, und heftig nach uns her getrieben:

Daß alſo, weder Sonn' noch Funke, das eigentliche Licht erregt;
Nein, daß es nur, durch ihren Trieb, ſich in vermehrter Kraft bewegt.
Wär' auch das Licht ein wahres Feuer; ſo wäre doch der Sonnen Schein
Ein prächt- und herrlichs Inſtrument, das ſolches zu uns treibt, allein
Beſtimmet, den Gebrauch des Feuers, durch allgemeinen Druck, von weiten,
Da er dem Licht ihn einverleibt, zu unſerm Nutzen zu bereiten:
Und wird man höher, als die Sonne, mit ſeinem Denken, ſteigen müſſen,
Den Urſprung einer ſolchen Ordnung, und den Bewegungs-Grund zu wiſſen.
Doch wird man von der Abſicht Des, Der dieſe Ordnungen regieret,
Und ihrer Trieb-Kraft Federn macht, recht überzeuglich überführt.
Man wird ſo gar erſtaunen müſſen ob aller Vorſicht, die geſchehen,
Wodurch wir unſer Leben ſelbſt dann auch zugleich verlängert ſehen,
Wenn man noch (auſſer jenem Licht, das alle Dinge füllt) erwegt,
Wie Gott, ſo bey, und bloß für uns, ſo in die Rinde unſrer Erde,
Als in den untern Kreis der Luft, ein ſchnelles Element gelegt,
Voll Kräfte; welches wehrt, daß es ein irdiſch Feur genennet werde.

Daß dieſes Feuer, unaufhörlich, das Leben in der ganzen Welt,
Doch von der Sonnen nicht verurſacht, noch von dem Licht, das Seyn erhält;
Auch daß das, ſo es von der Sonnen empfängt, in anders nicht beſtehet,
Als in dem Druck und ſchnellen Drang, des hellen Lichtes Flüßigkeit,
Als durch ein Mittel, deſſen reg- und flieſſende Beſchaffenheit
Vom Feur ſich bis zur Sonn' erſtreckt, von einem bis zur andern gehet;
Daß ſolch ein Feuer um uns iſt, auch daß dem Feur das Licht nicht eigen:
Davon will ich euch klare Proben, ſtatt ungewiſſer Schlüſſe, zeigen.

1) Man kann ein' angenehme Wärme in einem dunklen Ort verſpühren,
Und ein hellglänzend Licht, durchs Fenſter in ein ſehr kaltes Zimmer führen.

2) Das Feur in einer warmen Stube iſt fühlbar, obgleich unſer' Augen,
Die ſonſt ſo leicht gerühret ſind, davon nichts zu bemerken taugen;
Indem das Feur, wie ſtark es gleich, da es vertheilet und verbreitet,
Wenns nicht gepreßt wird und gedrengt, das Licht nicht nach dem Auge leitet:
Da gegentheils, das Licht vom Mond, das Auge trifft im Wiederſchlag,
Und doch auch, die geringſte Wärm' auf uns zu wirken, nicht vermag.

So können wir demnach ein Feur, ohn' allen Glanz und Schimmer, finden;
Und auch zugleich ein helles Licht, wovon wir keine Wärm' empfinden.
3) Wir werden auch noch ferner leicht das Licht vom irdſchen Feuer trennen,
Und, daß ſie öfters nicht vereint, annoch viel klärer zeigen können.
Laßt uns nur auf der Alpen Spitzen, und Pic von Teneriffa gehn,
Zumalen auf die Cordeliere in Perou, welche von den Höhn
Der Erde wohl die allerhöchſten. Man wird ſodann, vermuthlich, denken,
Weil wir, in einer ſolchen Höhe, uns näher zu der Sonne lenken,
Daß es daſelbſt wird heiſſer ſeyn. Allein, man wage dieſes nicht
In dünnen Kleidern; weil es uns an Wärme dorten noch gebricht,
Auch in den allerdickſten Pelzen: Je höher wir dort kommen werden;
Je mehr empfinden wir von Kälte und ſtrenger Schärfe die Beſchwerden.
Des Pico Luft, der vom Æquator, nicht weiter liegt, als achtzehn Grad,
Iſt ſchneidender, als man dieſelbe, im ſtärkſten Froſt, in Deutſchland hat,
Ob wir gleich mehr als funfzig Grad davon entlegen. Dieß iſt wahr
Durch überzeugliche Erfahrung. Nun wird ſchon allgemählich klar,

Ob unſer Feuer und die Hitze
Von oben komme, oder nicht vielmehr in niedern Oertern ſitze.
Weil aber man noch denken könnte,
Daß durch den Wiederſchlag der Ebne, vielleicht das Feuer ſtärker brennte;
So laßt uns, ſtatt geſpitzter Berge, der Cordeliere in Perou Höhn
Betrachten, die, wie andre Berge, aus Pyramiden nicht beſtehn:
Nein, wo, im Gegentheil, man Ebnen von vielen hundert Meilen findet,
Und wo man eine reine Luft, und ein ſehr heitres Licht empfindet;
Indem ſie über alle Wolken belegen, wo des Lichtes Schein,
Durch den geraden Sonnen-Strahl, vor andern müßte kräftig ſeyn.
Kein Wind iſt, der daſſelbe ſchwächen,
Kein Nebel, der es könnte brechen;
Und dennoch iſt es ſonder Hitze: Es ſchmilzt kein Schnee, der dorten liegt;
Auch wachſen keine Pflanzen da. Wenn jemand ſich hieher verfügt,
Das ohn Gefahr dann nicht geſchicht; muß er ſich, wie im Norden, decken:
Und trifft er oft erfrorne Körper, an dieſem rauhen Ort, mit Schrecken,
Von Thieren und von Menſchen, an, die lange dauren; da von Winden,
Von Hitze, Regen, und von Würmern, gar nichts an dieſem Ort zu finden.

Wär nun im Licht zugleich ein Feuer; ſo müßte hier des Lichtes Schein,
Vom Wind und Duft nicht unterbrochen, auch voller Wärm und Hitze ſeyn:
Und dennoch funkelt hier ein Licht voll Glanz, und auch im Wiederſchlag,
Wovon man eine Spuhr von Hitze dennoch zu fühlen nicht vermag.
Daher ich dann nicht anders ſchlieſſe, als: Da das Licht, ſo wir empfangen,
Begleitet iſt mit vieler Hitze, wir ſelbige dadurch erlangen,
Daß es auf uns ein Feuer preßt, das es in unſrer Gegend findet,
Und das man nicht an hohen Oertern, wo es ſo häufig nicht, empfindet.

4) Wenn wir von hohen Bergen ſteigen, und uns gemach herab verfügen,
Empfindet man die Luft nicht mehr ſo ſcharf, und ſiehet mit Vergnügen,
So wie man immer tiefer kömmt, den aufgelöſ'ten Schnee zergehn,
Und, etwas tiefer, Kräuter, Bluhmen, Gebüſch und grüne Bäume ſtehn:
Inzwiſchen daß den obern Gipfel, wie hell ſich gleich das Licht entdeckt,
Dennoch ein nie geſchmolzner Schnee, unaufgelöſ'tes Eis, verſteckt.

Bald komm ich in die Wälder ſelbſt, und, wenn die Sonne kaum zugegen,
Bin ich gezwungen, meine Kleider, für Hitze, von mir abzulegen;

Die

Die mich doch, oben auf den Bergen, kaum für den ſcharfen Froſt beſchützt:
Daher denn das, was in der Ebne, in der Verändrung, mich erhitzt,
In dem daſelbſt vorhandnen Feuer, und in dem Lichte, nicht zu finden.
Vorher verließ die Wärme mich, ſo wie ich von den niedern Gründen
Mich allgemach entfernete: Und alles zwinget mich, zu denken,
Daß alle Wärm'- und Feuer-Theile an niedre Oerter ſich verſchrenken.

5) Mein erſter Argwohn ſtärket ſich noch durch ein neu Experiment.
Wenn in dem Heerd, vom hohlen Spiegel, man einer Kohle, welche brennt,
Entgegen ein auf funfzig Fuß entferntes Brennglas hält; entzündet
Ein Vorwurf ſich, der Flammen fähig: anſtatt daß von dem Monden-Schein,
Wenn auch die Strahlen, in dem Spiegel, fünf hundermal verſtärket ſeyn,
So wenig Wärme wird gewirkt, daß ſich ein Wetter-Glas, ſo man,
Wenn eine warme Hand ſich naht, verändern und bewegen kann,
Sich im geringſten nicht bewegt. Es zeigt dann eine kleine Gluht
Weit mehr und größere Gewalt, als wie ein großes Licht nicht thut.

Es

Es brennt vielleicht auch ſelbſt ein Licht
Für ſich, durch eigne Kräfte, nicht,
Und nur durch die Dazwiſchenkunft des Feuers, das durchs Licht vertrieben,
Wenn dieſes zu gewiſſer Stärke der Heftigkeit gebracht. Man findet,
Daß, wenn im Brennglas es gebogen, es heftiger das Feur entzündet,
So es daſelbſt trifft und begegnet, und welches in der Luft geblieben.

Doch wollen wir dem Licht den Ruhm, den es bisher gehabt, nicht rauben,
Und ferner, daß es wärm' und brenne, ſo weit die Kraft ſich ſtrecket, glauben.
Obgleich, was wir vorher erwieſen, uns an dem Vorzug zweifeln läßt;
So iſt es ſchon für uns genug, wenn man ein irdiſch Feuer feſt
Und auſſer allen Zweifel ſetzt, in welchem wir auf Erden leben,
Und das man fühlet, wenn die Strahlen der Sonnen ihm den Eindruck geben,
Es preßt, und kräftig auf uns treibt; das auch das Licht, in dunkler Nacht,
Wenn es dawider ſtark gedruckt und ſehr gepreßt wird, glänzend macht.

6) Das Licht drengt, ohne Hinderniß, durchs Glas, Chryſtall und Edelſtein;
Doch höret die Durchſichtigkeit der Körper auf, ſamt ihrem Schein,

So bald

So bald das Feuer ſie durchdringt und glühend macht. Es iſt daher
Das Feur ſo wenig ſelbſt das Licht; daß es, im Gegentheil, vielmehr
Es rückwärts drengt, es ganz vertreibet,
So daß ihm, durch dieſelben Körper, durchaus kein Durchgang übrig bleibet.

7) Das Sonnen-Licht, das auf den Bergen, auch wenn der Sommer uns erhitzt,
Dennoch mit ſchwacher Wärme blitzt,
Weil es da ſo viel Feur nicht findet zu einem heftigen Gedrenge,
Treibt, mit ſo großer Heftigkeit, das, welches, in weit größrer Menge,
In unſrer untern Luft vorhanden, und ſetzet es in ſolche Wut,
Daß, wenn die Sonne gleich hinweg, man dennoch, in der Nacht, die Gluht
Und eine ſchwehre Hitze fühlt. Wofern das Licht das Feuer wär;
So würden wir weit größre Wärme, ſo vor als nach der Sonnen-Wende,
Und in dem Julio nicht mehr,
Als in dem Monat May, verſpühren: Bey dieſer beyden Monat' Ende
Iſt ja das Licht von gleicher Stärke. Das Licht des Morgens, früh um Neun,
Stimmt mit dem Licht des Nachmittags, um Drey, vollkommen überein:
Allein,

Allein, das erſte fängt nur an, das Feuer bey uns anzuſchühren;
Statt daß die aufgebrachte Gluht die Heftigkeit läßt ſtärker ſpühren,
Sie auch noch länger unterhält, auch bey ſchon untergangnem Licht.
Es reizt demnach das Licht das Feuer, und iſt das Feuer ſelber nicht.

8) Wodurch wir, allem Anſehen nach, in dieſem Irrthum uns befinden,
Iſt, weil wir ſehen, daß ſie meiſt beyſammen ſeyn, und ſich verbinden.
Und wir vermeynen, daß ein Strahl vom Licht, ein Strahl ſey von der Gluht,
Wenn erſterer, im hohlen Spiegel, im Brennen ſolche Wirkung thut:
Da es, in den vereinten Strahlen gedrungnem Mittelpunct und Heerd,
Faſt alles, was ſich da befindet, zerſtöhret und in Kalk verkehrt.
Allein, es brennt vielleicht das Licht daſelbſt nicht ſtärker, als es brennt
An allen Orten; Seine Kraft iſt hier nur weniger getrennt,
Und es vereint ſich ſtärker hier. Auch treibt es hier des Feuers Flammen
Weit mehr und heftiger zuſammen,
Die es in dieſer Gegend findet; doch bringt das Licht ſie nicht hinein:
Und muß daher von uns das Licht nicht mit dem Feur vermiſchet ſeyn.

So

9) So viel Beweisthum wir nun haben, daß in der allgemeinen Welt
Das Licht ſich überall befinde; ſo bleibt es ja ſo feſt geſtellt:
Es ſey das Feuer, uns zu Dienſt, nicht, wie der Stagirith gemeynet,
Im Obertheil der dünnen Luft, noch in dem Licht, wie es uns ſcheinet;
Nein!) in der untern Luft, ja gar ſo auf als in der Erden Gründen,
In unſrer Nachbarſchaft, zu finden.

Es iſt das Element des Feuers, ſelbſt in dem Waſſer, das uns tränkt,
Auch in der Luft, wodurch wir athmen, auch in der Erde, die uns nährt,
Zu unſerm Beſten, eingeſchrenkt.
Und dieß wird folgends leicht erklärt:
Das Waſſer, wenn es ohne Feuer, wird Eis, und fließt für uns nicht mehr;
Die Luft iſt ſonder Feur unleidlich, die Erde ganz von Kräften leer.

Das Feuer iſt dann allenthalben; wird um- auch unter uns, verſpührt,
Und iſt uns ſtets zum Dienſt bereit: ſo daß man ſeine Kraft verliert,
Wenn man erhabner' Oerter wählt, als die uns Gott, in dieſem Leben,
Zu unſerm Wohnplatz eingegeben.

“ Iſt es demnach nicht angenehm, daß, da wir von dem Element,
“ So uns ſo großen Nutzen bringt, den eigentlichen Sitz ergründen;
“ Wir eine Probe von der Güte des Schöpfers überzeuglich finden,
“ Und man, in dieſer großen Gabe, Deſſelben weiſe Lieb' erkennt;
“ Auch, daß man von des Irrthums Nebel zugleich ſich mehr und mehr entfernet,
“ Und in der Sonn', in Wärm' und Licht, die Wege der Natur erlernet?
“ Hiedurch wird es in unſerm Geiſt ſelbſt licht; und eine neue Klarheit
“ Entdeckt uns eine neue Spuhr zu der ſo lang geſuchten Wahrheit,
“ Dem rechten Vorwurf unſers Geiſtes, nach welchem unſre Seele ſtrebt,
“ Obgleich der Irrthum ſie für uns in einen tiefen Born begräbt.
“ Die Wahrheit, ob ſie uns gleich, leider! faſt bloß dem Namen nach, bekannt,
“ Zieht doch, wie der Magnet das Eiſen, den unterſuchenden Verſtand,
“ Durch innerlich-geheimen Trieb, nach ihrem reinen Himmels-Licht.
“ Thut nun ihr Name ſchon ſo viel; was wirkt ihr Weſen ſelbſt wohl nicht,
“ Das hier auf Erden zwar vorhanden, doch mehrentheils noch ſehr verſtecket,
“ Und welches uns ein ander Leben, vermuthlich, allererſt entdecket?

Nun-

Nunmehro treibt mich meine Pflicht, erkenntlich einſt zurück zu denken
Auf alles Gute, was mir Gott, im abgewichnen Jahr, erwies,
Was Er mir gab, was Er mir ließ;
Was Er annoch dazu, von neuem, mir und den Meinigen zu ſchenken,
So gnädig uns gewürdigt hat. Was, ſeit ſo vielen Jahren her,
Mein Wunſch und mein Verlangen war: mein Amt, das ich bisher geführet,
Von meiner Vater-Stadt entfernt, geſund, mit Nutzen, und mit Ehr,
Zurück zu legen; iſt erfüllt! Ich bin nun wieder angelanget
Daſelbſt, wo Hamburg noch, Gott Lob! in unverrücktem Schimmer pranget.
So viele ſonderbare Fälle, die mir, in dem verfloßnen Jahren,
Auf nicht ſo leicht erlebte Weiſe, zuſamt den Meinen, wiederfahren,
Wovon ich vieles ſchon gemeldet; ſind meiſt zum Guten ausgeſchlagen.
Brand, Waſſers-Noth, Peſt, Mißwachs, Krieg, ſamt annoch mehrern Landes-Plagen,
Berührten unſre Gränzen zwar; doch hat des Höchſten Vater-Hand
Sie alle, ſo daß es kaum glaublich, recht wunderbar von uns gewandt,
Und uns in Seinem Schutz erhalten. Der Schöpfer hat mir wollen gönnen,
Daß ich den Ort geſchmückter, ſchöner, geſegneter, verlaſſen können,

Als wie ich ihn, beym Antritt, fand. “ Allmächtiger
Regierer, Dir,
“ Aus Welchem alles Gute ſtammet, ſey Ehre, Preis
und Dank dafür!
Ich würde, mit beſondrer Luſt, von allem noch ein meh-
rers ſchreiben:
Doch, nicht den ſchwarzen Neid zu reizen, muß es hier,
leider, unterbleiben;
Zumal ich vieles aufgezeichnet, ſo meiſtens ſchon das
Licht geſehn,
Und das auch von dem übrigen, vielleicht mit ehſtem,
wird geſchehn.
Doch muß ich noch, für alle Lieder, die, Herr, durch
Deine Gnad' allein,
Von Dir und Deinen Wunder-Werken, daſelbſt von mir
verfertigt ſeyn,
Dir ein beſondres Dank-Lied bringen. Mir gab der
ſtillen Einſamkeit,
Von allem Lärm entfernte Ruhe, gar oft dazu Gele-
genheit.
Die Vorwürf' unſerer Bewundrung, am Himmel, auf
dem Land' und Meere,
Entdecken mehr, als in den Städten, ſich dorten, Herr zu
Deiner Ehre.
Der Mond, die Sonne, Felder, Wälder, die Fluth, die
Schimmer-reichen Sterne,
Beblühmte Gärten, Berg und Thal, ſind dort, in einer
offnen Ferne,
Von ſtolzen Häuſern unbehindert, in einer größern Weite,
ſchön,
Den freyen unverſchränkten Blicken, zu allen Zeiten, zu
beſehn.

Es

Es ſpornte der zu aller Zeit mir unverhohlne Schmuck
mich an,
Daß ich, zu meiner Luſt, und Dir zur Ehre manches Lied
begann;
So, ohne die entdeckten Vorwürf', im Himmel, auf dem
Land' und Meere,
Wo alles voll von Deinen Wundern, vermuthlich unter-
blieben wäre.
" Ich preiſe dann, in froher Andacht, mit unvergeſſen-
dem Gemüthe,
" Für den dadurch erregten Klang von meinen Liedern,
Deine Güte!
" Und wünſch' aus innerm Trieb der Seele, daß ſie mir,
doch nicht mir allein,
" Auch andern Neben-Menſchen, nützlich; Dir aber
nicht mißfällig ſeyn!

Nunmehro, da ich, Herr! durch Dich und Deine Huld
zurück gekommen,
Und wieder meinen vorgen Sitz und Aemter ein- und
übernommen,
Wobey ich aller Meinigen ſo Wohlfahrt- als Geſundheit-
Stand,
(Dir, Herr, ſey Lob und Preis dafür!) ſo wie ich ſie ge-
laſſen fand;
So fordert meine tiefe Pflicht, Herr, Deine Gnade zu
beſingen,
Und, für das längſt gewünſchte Glück, ein Freuden-Opfer
Dir zu bringen.

Herr, Der Du allgegenwärtig, überall den Zepter führeſt!
Herr, Der Du, wie alle Welt, alle Umſtänd' auch regiereſt!
Da Du mich, wie ich gewünſcht, hier geſund zurück gebracht;
So erkenn' ich Deine Weisheit, lobe Deine Lieb' und Macht.
" Ach laß mich dann auch, wie zuvor, mein Amt mit Redlichkeit verwalten,
" Das Gute zu befördern ſuchen, und manchem Menſchen nützlich seyn!
" Laß aber auch, bey dieſen Pflichten, mich nicht in jener Pflicht erkalten,
" In Deinen Werken Dich zu ſuchen, und den darinn verhüllten Schein,
" Von Deiner Lieb' und weiſen Macht, mit Andachtvoller Luſt zu ſehen!
" Ach laß die Wunder der Natur, die bloß allein durch Dich geſchehen,
" Mich rühren, und beſtändig reizen, in ihnen Dich nur zu erhöhn!
" Laß mich, zumal im ſchönen Licht, durch welches alle Körper ſchön,
" Dein Segen-reiches Daſeyn ſpühren, Dich, unbegreifliches Licht, entdecken,
" Und Deine Freundlichkeit im Licht, ſo wie in allem, ſehn und ſchmecken!
" Es komme das, zu Deinen Ehren beſchriebne Leben auf dem Lande,
" Zum Nutzen meines Neben-Menſchen, und meines eignen, bald zum Stande!

" Ach

„ Ach laß dann auch in dieſem Jahr, ſo mir, als auch den lieben Meinen,
„ Im Zeitlichen, wo es uns nütz, die Sonne Deines Segens ſcheinen!
„ Bis daß dereinſt, nach dieſer Zeit, von dieſer Wallfahrt aufgenommen,
„ Wir alle, Dank- und Lobes-voll, zu Deinem ewgen Lichte kommen.

Schluß.

Einziger Urſprung unendlicher Kräfte, Born des Erſchaffenen, Quelle des Lichts,
Ewig-ſelbſtſtändige Klarheit und Wahrheit, mehre die Schärfe des Seelen-Geſichts!
Gieb uns, von Deinen Geſchöpfen gerühret, in den Geſchöpfen, Dein ſchaffendes Weſen,
Als ein allmächtiger Urſtand von allem, voller Bewundrung erſtaunet, zu leſen!
Laß uns, im Innerſten unſerer Seelen, würdige Bilder formieren, und denken.
Daß wir, zu Deiner Verherrlichung, ſchuldig, auf die Geſchöpfe die Sinnen zu lenken,
Und, durch die irdiſche Schönheit gerühret,
Von den Geſchöpfen zum Schöpfer geführet,
Dir, voll Erſtaunen, Vergnügen und Ehrfurcht unſere Seelen zum Opfer zu ſchenken.

Der Sonntag.

Neu=Jahrs=Gedicht aufs Jahr 1743.

Nunmehro wälzet ſich die Erd' in ihrem großen ſchrägen Kreiſe,
Auf die bisher gewohnte Weiſe,
Nicht ferner aufwärts um die Sonne; ſie fänget, ſich nunmehr zu lenken,
Und wieder abwärts ſich zu ſenken,
Zu unſerm Heil, von neuem, an. Die Strahlen, die nach unſerm Stand,
Uns bis daher nicht treffen könnten, weil wir von ihnen abgewandt,
Die ſeitwärts ſich verſpreiteten, da wir jetzt wiederum hernieder
In unſern ſchrägen Kreis=Lauf kommen, die treffen uns von neuem wieder,
Und prägen uns und unſerm Luft=Kreis, durch ihren regen Wunder=Schein,
Nach dem durch ſie vertriebnen Froſt, Licht, Fruchtbarkeit und Leben ein.

" O Gott! Der Du, nebſt allen Himmeln, auch unſre Welt ſo richtig lenkeſt,
" Und, durch derſelben ſchrägen Lauf, ſo ungezähltes Gut uns ſchenkeſt:
" Wir preiſen billig Deine Liebe, wir rühmen Deine weiſe Macht,
" Daß Du uns wunderbar erhältſt, ſo wie Du uns hervorgebracht.

" Wo

" Wo wir, in Deiner weiſen Führung, uns, für Bewundrung, je verlieren,
" Wo irgend Deiner Weisheit, Lieb' und Allmacht Ausbruch zu verſpühren;
" So iſt er in des Kreiſes Schräge, worinn der Schöpfer unſre Welt
" So richtig um die Sonne führt, ſo ordentlich darinn erhält,
" Woraus die Jahres-Zeiten ſtammen, und ſo viel Wunder-Ding' entſtehen,
" Und ſo viel Guts gewirket wird, mit tiefer Ehrfurcht zu erſehen.
" Wir preiſen dann, mit Luſt und Andacht, zumal zu dieſer Wechſel-Zeit,
" In ehrerbietigſter Bewundrung, Dein' Allmacht, Weisheit, Gütigkeit,
" Und freuen uns, daß wir hierinn den Vorzug vor den andern Thieren,
" Indem wir Deine Macht bemerken und preiſen können, deutlich ſpühren:
" Der, vor denſelben, ins beſondre nur uns gegönnete Verſtand
" Macht uns Dein unleugbares Daſeyn, in Deiner Werke Pracht, bekannt.
" Unendlichs Weſen aller Weſen! ach möchten aller Menſchen Seelen
" Dein weiſes Walten doch erkennen, und Deiner Wunder Meng' erzählen!
" Du Quell der Ewigkeit und Zeit, laß von der Zeit, die uns verliehn,
" Uns doch, mit Andacht und mit Luſt, und mit Aufmerkſamkeit, bemühn,

„ Hier einen Theil Dir aufzuopfern! HERR! laß uns doch, in unſerm Leben,
„ In der Bewundrung Deiner Werke, zuweilen uns zu Dir erheben,
„ Und, von den Tagen, die wir hier, den, welchen Du Dir Selbſt geweiht,
„ Zu der Betrachtung Deiner Wunder, zum Preiſe Dei- Deiner Herrlichkeit,
„ Beſonders ſuchen anzuwenden! „ Ich will mich wenigſtens bemühen,
So mich als dich, geliebter Leſer! zu dieſer unſrer Pflicht zu ziehen.
Dieß ſoll, zu dieſer Wechſel-Zeit, mein Gott geweihtes Opfer ſeyn.
Ach ſtimmte doch mit meinem Wünſchen auch dießmal mein Vermögen ein!

So wie wir Tag und Nacht in Stunden; ſo theilen wir, von unſrer Zeit,
Nach dem beſtimmten Lauf des Monds, mit Regelrechter Richtigkeit,
Ein jedes Jahr, in Wochen ein. Der Sonntag macht den Unterſcheid;
Indem wir, eben durch denſelben, beſtändig jede Woch' erneuren.
Wir ſondern ihn von andern Tagen, in guter Ordnung, ab, und feyren,
An ſelbigem, von aller Arbeit. Den Sonntag hat die Chriſtenheit
Zu ihrem Gottes-Dienſt geheiligt, und der Religion geweiht.

Dieß

Dieß iſt nun heilſam, billig, nöthig, doch einen Theil von unſerm Leben
Der ewgen Quell der Zeiten, Gott, ſo viel an uns, zu übergeben,
Und, neben ihr, uns Ihm zu widmen. Dieß zeigt uns die Vernunft nicht nur,
Zuſamt dem Beyſpiel vieler Völker; wir haben eine klare Spuhr,
Daß es der Schöpfer Selbſt geboten. Es ſoll, ſpricht Er, von allen Tagen,
Der ſiebende Mir heilig ſeyn. Iſt es mir nun erlaubt, zu fragen:
Wie heiligen wir dieſen Tag? Wir wirken nicht. Gut. Wie denn mehr?
Wir gehen zweymal in die Kirche; und dieſes thun wir Gott zur Ehr.
Gut. Was geſchicht dann in der Kirche? Wir hören Gottes Wort, wir ſingen,
Wir beten, wir communiciren, wir leſen auch wohl. Gut. Allein
Schleicht ſich die leidige Gewohnheit in dieſe Handlungen nicht ein?
So daß viel tauſend in den Tempel, faſt bloß nur aus Gewohnheit, gehen,
Von allem, was ſie beten, ſingen, und was ſie hören, nichts verſtehen;
Und dennoch, mit ſich wohl zufrieden, den einen Sonntag wie den andern,
Ohn' Andacht, nach der Kirche hin, und ungebeſſert aus ihr, wandern?

Sie

Sie gehen mehrentheils hinaus, ſo wie ſie in die Kirche
kamen;
Da ſie, die meiſte Zeit der Predigt, gehofft auf ein erſeuf-
ztes Amen.
Von fremden, immer regen Geld- und Welt-Gedanken,
ſonder Zahl,
Die bald die Wolluſt, bald der Geiz, erzeuget, ſprech' ich
nicht einmal.

Ja, ſprichſt du, dieß iſt, leider! wahr! allein, es
muß, in unſerm Leben,
Wie das bekannte Sprichwort zeigt, der Mißbrauch
den Gebrauch nicht heben.
Wie viele fromme Seelen ſind, die in die Kirch' aus
Andacht gehn,
Mit Andacht ſingen, ernſtlich beten, und, was der
Lehrer ſagt, verſtehn,
Ja, ſich daraus zu beſſern, ſuchen: So geb' ich die-
ſes zu. Allein,
Du wirſt auch dieß mir zugeſtehn, daß ſolcher Seelen
wenig ſeyn,
Im Gegenhalt mit allen andern: zudem, ſo heiſcht das
Chriſtenthum,
Nebſt vielen guten Ordnungen, daß ſtets ein Evangelium,
Wie man es nennt, erkläret werde. Die Ordnung zwinget
alle Lehrer,
Daß ſie, die Herrlichkeit des Schöpfers in Seinem Schö-
pfungs-Werk, dem Hörer,
Behindert werden, vorzuſtellen. Man hat vielleicht hie-
bey gedacht,
Wie man zuerſt, im Chriſtenthum, die Kirchen-Ordnun-
gen gemacht,

Dieß

Dieß würd' ein jeder ſelber thun: Allein, da dieſes ſich nicht findet;
So ſcheinen unſere Gedanken, in dieſem Fall, nicht ungegründet.
Es wird, im neuen Teſtament, der Mittler, als der Sohn verehret:
Allein, es hat durch dieſen Dienſt, des Vaters Dienſt nicht aufgehöret:
Und iſt der Menſchen Sabbaths-Pflicht, in froher Andacht Gott zu loben,
Und ihn als Schöpfer zu verehren, verhoffentlich nicht aufgehoben.
Man thue jenes nach der Ordnung; doch unterlaſſe man die Pflicht
Und Abſicht, wozu dieſer Tag geweiht, und erſt beſtimmet, nicht.

Daß unſer Sonntag in der Schöpfung den Grund und ſeinen Urſprung hat,
Wird wenigſtens ein Chriſt nicht leugnen. Wie, nach des Schöpfers weiſem Rath,
Was in dem Gränzen-loſen Umfang des Raums und der Natur vorhanden,
Der Himmel Himmel Heer, die Schaar der Sonnen, und die Welt, entſtanden,
In einer abgemeßnen Zeit, die uns die Schrift ſechs Tage nennt,
Und, wie Er alles überſehn, gefunden, was gemacht, ſey gut;
Hat Gott, ſo wie es ferner heißt, am ſiebenden darauf geruht,
Und ihn zum Ruhe-Tag geheiligt. Woraus ein jeder leicht erkennt,

Der

Der Ausdruck wolle ſo viel ſagen; " Daß den Bewohnern dieſer Welt,
" Die mit Vernunft von Ihm begabt, ein ſolcher Tag ſey vorgeſtellt,
" Als ein Erinnrungs-Tag der Schöpfung. Es ſind die Sinnen uns gegeben,
" Den Schöpfer durchs Geſchöpf zu finden; der Geiſt, den Schöpfer zu erheben,
" Sein' Huld und weiſe Macht zu loben. „ Dieß kann nun beſſer nicht geſchehn,
Als wenn wir mit Bewunderung, mit Luſt und Andacht, überſehn,
Wie gut, wie herrlich, was geſchaffen; wie wunderbarlich Gott die Welt,
Bey ihrem wandelbaren Weſen, doch ſtets unwandelbar erhält.

" Laßt uns, an dieſem Seinem Tage, des Schöpfers dann nicht ganz vergeſſen!
" Laßt uns, daß Er die Welt, und uns, aus Lieb', erſchaffen, doch ermeſſen!
Dieß kann nun, wenn wir erſt die Kirche beſucht, und, was man darinn lehrt,
Vom Glauben und Beweis des Glaubens, in ernſter Andacht angehört:
Bey mangelnder Gelegenheit, ſelbſt das Original zu ſehen;
In etwa folgender Copie, des Sonntags, auch daheim, geſchehen:

Sonntags-Lied.

Herr der Tage, Jahr' und Zeit!
Gieb, daß ich, an dieſem Tage,
Von der Wunder Herrlichkeit,
Die Du ſchufſt, was würdigs ſage!
Laß jetzt Sinnen und Gedanken heut auf die Geſchöpfe ſehn,
Um Dich, ihrer aller Urſprung, in Denſelben zu erhöhn!

*

Laßt uns erſt, nach unſrer Pflicht,
Blick und Geiſt zur Sonne lenken,
Und, bey ihrem Wunder-Licht,
An der Sonnen Sonne denken!
Bloß der Creatur zum Beſten, prägte Gott ſo hellen Schein,
Anmuth, Farben, Wärm' und Leben, dieſem Himmels-Körper ein.

*

Ohne dieſes Wunder-Licht,
Ohne dieſe Quell des Lebens,
Wäre, was Gott zugericht,
Auf der ganzen Welt, vergebens:
Was, durch Weisheit, Macht und Liebe, Herrliches darauf geſchehn,
Könnten auch die ſchärfſten Augen, ſonder ihren Strahl, nicht ſehn.

*

Stell, erſtaunte Seele! dir,
In der Größ' und Kraft der Sonne,
Ihres Urſprungs Größe für!
Laß Bewundrung, Luſt und Wonne
Jetzt dein ganzes Weſen füllen! Preiſe Den, aus Dem ihr Licht
Zu der Creaturen Beſten, brach, und unaufhörlich bricht.

Ja,

Ja, beſchau, in dunkler Nacht,
Millionen Sonn- und Erden,
Worinn Weisheit, Lieb' und Macht,
Recht erſtaunlich, ſichtbar werden!
Nichts kann unſers Schöpfers Weſen herrlicher, als ſie, erhöhn;
Nirgends läßt ſich Gottes Größe größer, als in ihnen, ſehn.

*

Hegt der menſchliche Verſtand
Kräfte, die vom Himmel ſtammen,
Wo ſein Geiſt mit Gott verwandt;
Müſſen reiner Andacht Flammen,
Muß Bewundrung, Lieb' und Ehrfurcht, wenn wir ſolche Wunder ſehn,
Dem zum Preiſe, Der ſie wirket, billig in der Seel' entſtehn.

*

Ferner laßt uns, von der Welt,
Die vier Element' erwegen,
Wodurch alles ſich erhält,
Scheinen ſie ſich gleich zugegen!
Solcher widerwärtgen Dinge nicht begreiflichen Verband
Fügt, zu der Geſchöpfe Beſten, bloß ein Göttlicher Verſtand.

*

Laßt uns erſt die Erd' und Fluth,
Mit vergnügtem Ernſt, betrachten,
Und nachher die Luſt und Gluht
Ebenfals mit Luſt beachten!
Jedes iſt von Wundern trächtig; jedes nährt, ergetzt und nützt;
Und der ganze Bau der Erde wird von ihnen unterſtützt.

Die

Wird nicht von der Erden Pracht
Ein vernünftiges Geſichte
Täglich gleichſam angelacht
Durch Gras, Kräuter, Bäume, Früchte?
Bluhmen, Holz, Metall und Stein, was uns nützet, ſchützt und nährt,
Wird uns auf dem Bau der Erden, durch der Erden Stoff, beſchehrt.

*

Daß ſie feſt, und nicht zu feſt,
Daß ſie dicht, und nicht zu dichte:
Daß ſie ſich durchdringen läßt;
Doch die ſchwehreſten Gewichte,
Ohne Wanken, hält und trägt: daß ſie das ergrimmte Meer
Dämmt, da ſie doch Waſſer durchläßt: kömmt vom weiſen Schöpfer her.

*

Hegt der menſchliche Verſtand
Kräfte, die vom Himmel ſtammen ꝛc.

*

Laßt uns auch die Fluth beſehn,
Und, in ihrem Wunder-Weſen,
Deſſen Macht und Lieb' erhöhn,
Der ſie recht für uns erleſen!
Menſchen, Thiere, Bäum' und Pflanzen, tränkt der kühle Saft der Fluth;
Waſſer wäſcht und tilgt die Flecken, löſcht den Durſt, und löſcht die Gluht.

Durch die rege Flüßigkeit
Eilt es durch den Kreiß der Erden,
Da, durch Ströhme, weit und breit,
Alle Länder fruchtbar werden.
Welch ein Segen in der Schiff-Fahrt, welcher in der Fiſche Schaar,
Die ſo Flüſſ' als Meer uns zollen, macht der Schöpfer offenbar!

*

Hegt der menſchliche Verſtand ꝛc.

*

Auch die Luft verdient zumal,
Daß wir Gottes Lieb' erhöhen:
Sie läßt uns der Sonnen Strahl,
Den man ſonſt kaum ſähe, ſehen;
Sie erhält uns unſer Leben, da, im ſteten Athem-ziehn,
Uns das Leben zu verlängern, ihre Theilchen ſich bemühn.

*

Sie giebt uns der Dämmrung Licht,
Sie bereitet Thau und Regen.
Was bringt, in der Schiff-Fahrt, nicht,
Sie, im Winde, nicht für Segen!
Sie ernähret Thier und Pflanzen. Der Geruch und das Gehör
Wirkte, wär', und rühret' uns, wär die Luft nicht, nimmermehr.

*

Hegt der menſchliche Verſtand ꝛc.

Ferner

Ferner läßt des Feuers Kraft,
Um den Schöpfer zu erhöhen,
Da es ſo viel Nutzen ſchafft,
Tauſend Wunder-Dinge ſehen.
Es wird wohl mit Recht die Seele aller Creatur genannt,
Und, in ſeiner regen Wirkung, eine weiſe Macht erkannt.

*

Feuer theilt, vereint, verzehrt,
Krümmet Holz, und ſchmeidigt Eiſen,
Schmelzet, reiniget, bewährt,
Treibet, leuchtet, kocht die Speiſen,
Macht und brennet Kalk und Ziegel, färbt, erweichet, diſtillirt,
Trocknet, macht durchſichtigs Glas; wärmt und heizet, wenn uns friert.

*

Hegt der menſchliche Verſtand ꝛc.

*

Auf! nun auch den Schmuck der Welt,
Mit Bewundrung, zu beſchauen!
Dieß ſind Gärten, Wald und Feld,
Berg' und Thäler, Büſch' und Auen:
Hier bezeugt ſich allenthalben, in derſelben Nutz und Pracht,
Des, Der ſie ſo ſchön erſchaffen, Größe, Weisheit, Lieb' und Macht.

Seht die holde Lieblichkeit
In dem bunt beblühmten Garten!
Seht darinn, die meiſte Zeit,
Blüht' und Früchte mancher Arten!
Welche zwar die Menſchen pflanzen: Aber, in der Menſchen Hand,
Da ſie, was Gott ſchuff, nur ordnen; wird des Schöpfers Hand erkannt.

*

Seht den Schatten-reichen Wald;
Denkt, durch wen der Wuchs der Bäume,
In ſo lieblicher Geſtalt
Ihrer Zweig' und Blätter, keime!
Fühlt, mit Luſt, die kühlen Schatten; ſeht, mit Luſt, das grüne Licht,
Welches in den Wäldern herrſcht: doch vergeßt des Schöpfers nicht!

*

Seht das Aehren-ſchwangre Feld,
Das, mit Segen angefüllet,
Euch, recht klar, vor Augen ſtellt,
Daß aus Gott der Segen quillet!
Sprecht, (wenn ihr, daß es ſo ſchön, und ſo nützlich, ſeht) und denkt:
Herr, wie groß ſind Deine Werke! Herr, was haſt Du uns geſchenkt!

Laßt uns auch die Berge ſehn,
Die uns in Erſtaunen ſetzen,
Und, da ſie ſo nütz als ſchön,
Beym Erſtaunen auch ergetzen!
Da ſie auswärts oft von Reben, Aeckern, Wald und Kraut bedeckt;
Liegt, in ihren hohlen Bäuchen, Demant und Metall verſteckt.

*

Merkt, wie an den Gipfeln ſich,
Uns zum Nutz, die Wolken brechen!
Wodurch, recht verwunderlich,
Aus dadurch formierten Bächen,
Alle Ströhm' und Flüſſ' entſtehen; wodurch ſich der Regen ſenkt,
Der die Länder fruchtbar macht, Pflanzen, Thier und Menſchen tränkt.

*

Seht dann auch die Thäler an,
Wie, in ihren feuchten Gründen,
Daß das Vieh ſich weiden kann,
Klee und fettes Gras zu finden;
Wie in ihren kühlen Schatten ſo viel Kräuter-Werk entſprießt,
Welches, nebſt dem flüchtgen Wilde, auch das zahme Vieh genießt.

Laßt uns auch der Erden Zier,
Buſch- und Sträucher-Werk, erwegen,
Die, in ihrem Luſt-Revier,
Licht zugleich und Schatten hegen!
Hört, wie aus der Vögel Schnäbeln, womit alle Büſch' erfüllt,
Ein zu unſrer Luſt gereichend angenehmes Gurgeln quillt.

*

Laſſet ferner Blick und Geiſt
Die beblühmten Wieſ- und Auen,
Was auf ihnen ſchön ſich weiſt,
Gras und Klee und Bluhmen ſchauen!
Wie vergnügt nicht unſer' Augen, als der ſchönſte Schmuck der Welt,
Ein mit Silber-klaren Bächen angenehm durchſchlängelt Feld!

*

Ferner laſſet uns das Heer
Der erſchaffnen Thier' erwegen,
Und in ihnen, Gott zur Ehr,
Tauſend Wunder überlegen!
Wieviel Adern, Knochen, Nerven, daß man ſie nicht zählen kann,
Haut und Blut, und Hirn, und Sinnen, trifft man nicht in ihnen an?

Seht,

Seht, wie weiſ' und wunderuswehrt
Jedes Theil in Ordnung lieget;
Wie das, was ſie ſchmückt und nährt,
Eingerichtet und gefüget!
Merkt, in ihren ſchönen Formen, den ſo reichen Unterſcheid,
Und der Thiere, Fiſch' und Vögel, große Mannichfaltigkeit!

*

Endlich laß auch deinen Blick,
Mit erſtaunter Ehrfurcht fallen
Auf der Schöpfung Meiſter-Stück,
Auf dich ſelbſt, o Menſch, vor allen!
Gottes Größe wird in dir am vernehmlichſten erkannt:
Herz und Haupt und Mund von allen, wirſt du wohl mit Recht genannt.

*

Lenk vor allem den Verſtand
Auf die Wunder unſrer Sinnen!
Wodurch Gott die Welt verband
Mit der Seelen Kraft von innen.
Habet, in der Sinnen Nutz, auf des Schöpfers Weisheit Acht!
Sollte Der nicht ſehn und hören, Der das Aug' und Ohr gemacht?

" Nichts, als Wunder, zeigt dein Leib:
" Schönheit, Anſtand und Geberden
" Zeigen, ſo bey Mann als Weib,
" Einen Herrn und Schmuck der Erden:
" Aber ein unſterblich Licht, das in deiner Seele brennt,
" Zeiget dadurch ſeinen Wehrt, daß es einen Gott erkennt.

*

" Daß es weiß, und faſſen kann,
" Daß von allem, was entſtanden,
" Gott ein Urſtand ſey; daran
" Zeigt ſich, was in ihm vorhanden:
" Daß in ihm, zu ſeinem Körper, ein vernünftger Geiſt gefügt;
" Und zugleich, daß etwas Göttlichs in dem Geiſt verborgen liegt.

*

" Brauche dann dieß Seelen-Licht,
" Deines Schöpfers Ruhm zu mehren!
" Jedes Seiner Werke ſpricht:
" Daß nur Er allein zu ehren.
" Widme ſonderlich, vor allen, dieſen heilgen Tag dazu:
" Gott in Seinen Werken finden, iſt die wahre Seelen-Ruh.

Nach den vollführten Sonntags-Pflichten, erfodert meine Schuldigkeit,
Für die mir, auf ſo manche Weiſe, in der verfloßnen Jahres-Zeit,
Erzeigte, nicht zu zählnde Wohlthat, den Schöpfer inniglich zu loben,
Zu preiſen, rühmen, und zu danken. Mein Gott! wie viel- und große Proben,
Von Deiner väterlichen Lieb', empfing ich im vergangnen Jahr!
Du wendeteſt nicht nur, o Herr! ſo viel, ſo mancherley Gefahr,
Von mir und allen Meinen ab. Dir ſey, o Herr, dafür gedanket!
Von allen, welche fern und nah, noch Kind noch Kindes-Kind erkranket.
Zween Söhne, welche dieſes Jahr in fremder Herren Dienſte traten,
Iſt der Verſuch von ihrem Glück bishero recht erwünſcht gerathen;
Da einer, bey dem beſten Herrn, das Glücke hat, im Dienſt zu ſtehn;
Der ander', in Geſandſchaft, Rußlands entfernetes Revier geſehn,
Mit einem Herrn, der lauter Güte. Der dritte, welcher ſchon erwählt,
Zu einer wichtigen Bedienung, hat zwar des Zwecks annoch verfehlt,
Durch einen unverhofften Zufall; doch iſt noch Hoffnung da: Vielleicht
Daß er das faſt erhaltne Ziel, wo es ihm nütz iſt, noch erreicht.

„ Verleih, o Vater! doch, daß ſie vergnügte Bürger dieſer Erden,
„ Daß jeder, Deines Namens Ruhm zu mehren, mag ein Werkzeug werden!
„ Geſegn', o Vater, ihr Beginnen! Gebenedey, o Herr, ihr Thun!
„ In Deiner ſeligen Erkenntniß laß all' ihr Glück und Heil beruhn!

Wie ich, in einem fremden Zufall, geſund und unverletzt geblieben,
Nebſt allen Meinigen; darüber hab' ich ein eignes Blatt geſchrieben.
Ich wiederhole meinen Dank, und, inniger Bewegung voll,
Weiß ich nicht, wie ich dieſe Gnade, mein Gott! Dir gnug verdanken ſoll.

Daß mich zum Bürgermeiſter-Loß der Rath erkieſt, iſt eine Ehre,
Der ich, wenn ich mich ihrer nicht erinnerte, nicht würdig wäre.
Daß nun das Loß mich nicht getroffen, ich nicht erwählet; auch dafür
(Indem es einen beſſern traff) verehre, preiſ', und dank' ich Dir.
Denn wem die Bürde dieſes Amts bekannt iſt, wird mit mir geſtehen,
Man tröſte ſich darüber leicht, wenn man dazu nicht auserſehen.

Hier ſchließ ich dann nunmehr mein Lied, bey dieſem
angetretnen Jahr,
Das dieſesmal ein Lehr-Gedicht von wahrer Sonntags-
Feyer war.
" Iſt es mir nütz; laß, Herr, dergleichen ſich öfters
noch mit mir erneuern,
" Bis ich dereinſt, in ſelger Ruh, den ewgen Sabbath
werde feyern!

Das Neu-Jahr-Gedicht auf 1744, welches eine neue, aus der Verſchiedenheit anderer Planeten, ſowohl im Körper, als im Sittlichen, hergenommene Betrachtung des Zuſtandes unſerer Erde, im Gegenhalt der theils beſſern, theils ſchlechtern Umſtände der andern, enthielte; iſt, durch einen beſondern Zufall, von Abhänden gekommen.

Eine Erzehlung.

Zum

Neu=Jahrs=Gedicht auf das 1745ſte Jahr.

Weiter nicht, ſprach einſt der Schöpfer, ſoll dein Wälzen, Wirbeln, Drehn,
Erde! von der Sonnen Licht ſich entfernen; dieſe Gränzen
Sollt du nimmer überſchreiten. Da wir nun, zur Sonnen Glänzen
Heut uns wiederum zu nähern, den beglückten Anfang ſehn;
Laßt uns dieſe Gnad' erkennen! Laßt uns auf dieß Wunder achten,
Und darinn der Gottheit Allmacht, Lieb' und Weisheit doch betrachten!
" Laßt uns uns zur Sonnen Sonne, wie die Welt zur Sonne, nahn:
" Und, wie wir ſonſt andre Wunder auf der Welt mit Luſt beſahn;
" Auf die Herrlichkeit des Schöpfers unſers Geiſtes Kräfte lenken,
" Und, zu dieſer Wechſel=Zeit, auf des Weſens Größe denken,
" Woraus alle Weſen ſtammen! Nichts erhebet Gottes Ehr
" Würdiger, als Seine Werke. Nichts erhebt uns ſelbſt ſo ſehr,

" Nichts

“ Nichts kann unſers eignen Weſens Stand und Gröſs,
uns mehr enthüllen,
“ Als wenn Seiner Creaturen Gröſsen unſre Seelen
füllen,
“ Und ſie dadurch ſelbſt vergröſsern. „ Um uns ſelbſt
nun zu erhöhn,
In des Schöpfers Wunder=Werken, wenn wir Ihn da=
rinn erſehn;
Tret' ich eine neue Bahn, “ (gieb, o Gott, daſs es ge=
linge,
“ Wenn ich in der Allmacht Tiefen, mit erſtaunter Ehr=
furcht, dringe!
Durch ein neues Dichten, an. Vorurtheile zu bekämpfen,
Und, nach aller Möglichkeit, die Unachtſamkeit zu dämpfen:
Auch zugleich von Gottes Wundern, wie Er ſich, auf die=
ſer Welt,
In denſelben, ſo unendlich majeſtätiſch dargeſtellt,
Ob es viele gleich nicht merken, etwas würdigs zu erzehlen:
Iſt, bey folgender Geſchicht, bloſs die Abſicht meiner
Seelen.

Erzehlung.

Der weiſe Silvius, verfolgt von falſchen Freunden,
Beneidet und gehaſst von ungerechten Feinden,
Hatt' eine lange Zeit, in einer weiten Höhle,
An eines Berges Fuſs, der ſein verwegnes Haupt
Bis an die Wolken ſtreckt, von Fichten rings belaubt,
Den jungen Cernamir erzogen: deſſen Seele,
Von der Natur, zum Sitz der Wiſſenſchaft beſtimmt,
Worinn der Weisheit Feur von Jugend auf geglimmt;
Und der, ſeit kurzem nur, ins ſiebenzehnte Jahr
Nunmehr getreten war.

Die

Die Höhle ſchien mit Fleiß, von Fingern der Natur,
Zu dieſem Endzweck, ausgegraben;
Damit man, ganz entfernt von aller Menſchen Spuhr,
In Sicherheit, darinn konnt' eine Wohnung haben;
Auch, nebſt geruhiger und ſanfter Sicherheit,
Genugſame Bequemlichkeit;
Ein ſanft einſiedleriſch vergnüglichs Leben führen,
Und das geheime Buch der Welt-Weisheit ſtudieren.

Der Umfang ihrer holden Weite
War, in der Läng' und in der Breite,
Faſt eine halbe Meile groß.
Durch Riſſ' und Spalten fiel, in die ſonſt dunkle Schooß,
Von oben, ein geſchwächt, gemiſchtes, dämmricht Licht,
Wie es früh, durch die Luft, und auch des Abends, bricht:
So daß allhier kein Licht noch dunkler Schatten ſchwebte,
Und man, in dieſer Höhl', in ſteter Dämmrung lebte.

Der Umſtänd' insgeſamt, die ihm ſo nützlich ſchienen,
Beſchloß ſich Silvius vernünftig zu bedienen,
Um Cernamir, entfernt von Menſchen, zu erziehn.
Er ſucht abſonderlich, dahin ſich zu bemühn,
Daß ſeine Seele rein von allem Irrthum bliebe,
Von allem Vorurtheil, von allem falſchen Triebe
Der blinden Leidenſchaft: damit, wenn er die Welt
Dereinſt erblicken ſollt', und was ſie in ſich hält;
Er ihre Schätze mög' in einem andern Licht,
Als wie es, leider! meiſt von Sterblichen geſchicht,
Und nach dem wahren Zweck der Schöpfung, überſehen,
Und, im vergnüglichen Genuß, bewundernd, GOTT erhöhen.

Da

Da ſonſt die Menſchen ſtets, zu einer ſolchen Zeit,
Da die Vernunft noch ſchwach, der Körper Herrlichkeit
In die noch ſtumpfen Sinne faſſen,
Und, durch Gewohnheit, ſich zur Unempfindlichkeit,
Zeit ihres Lebens, bringen laſſen:
Wodurch ſie, alle Pracht und Wunder dieſer Erden,
Daß ſie bewundernswehrt, zu ſehn, behindert werden.
Sie fahren fort, und ſehn die Welt, im Nebel, an,
Wie es ihr junges Aug, ohn' Achtſamkeit, gethan:
Wodurch ſie, leider! dann, ob ſie es gleich nicht glauben,
Sich ſelber alle Luſt, und Gott die Ehre, rauben.
Ihr Denken bindet ſich mit ihren Sinnen nicht:
Hiedurch vernimmt kein Ohr, es ſiehet kein Geſicht;
Bewundrung, Luſt und Nutz, Lieb' Ehrfurcht, Andacht, ſchwinden.
" Nur Dank und Andacht zeigt ein denkendes Empfinden.
" Dem, dacht er, tritt noch bey: daß die Religionen,
" Faſt aller Sterblichen, die auf der Erde wohnen,
" Die doch zur Herrlichkeit der erſten Offenbahrung,
" Durch Ueberzeugung, Lehr', Ermahnung und Erfahrung,
" Die Menſchheit billig leiten müſſen,
" Von dieſer Wahrheit uns nichts zeigen, und nichts wiſſen.

Um nun auf eine Weiſ', als es ſonſt nicht geſchehn,
In der Geſchöpfe Wehrt den Schöpfer zu erhöhn;
Hatt' unſer Silvius beſchloſſen,
An ſeinen ſeines Leids und Unglücks Mitgenoſſen,
Den jungen Cernamir vernünftig zu probieren,
Ob nicht die neue Art, ihn in die Welt zu führen,

Ihn beſſer machen würd'. Ob, und wie weit, er nun
Den Zweck erhalten hab; hievon wird der Bericht,
Von ſeiner merklichen Geſchicht,
Ein mehrers uns zu wiſſen thun.
Doch müſſen wir hiebey, von dieſem jungen Helden,
Vorher noch dieſes melden:
Daß Silvius ihm oft, des Nachts, das Firmament,
In der geſtirnten Pracht, zu ſehn, vergönnt;
Wovon er ihm hernach, in ſeinen weiſen Lehren,
Des großen Schöpfers Wunder-Macht,
Der ſolch ein Sternen-Heer hervorgebracht,
Bemüht geweſen, zu erklären.
  Im fünf und zwanzigſten nach ſiebzehnhundert Jahr,
Wie, nach dem Lenz, die Welt dem Sommer nahe war,
Da unſrer Erden Fläch' am allerhellſten ſcheint,
Wollt' unſer Silvius den liebenswürdgen Freund,
Um ihre Schönheit recht zu ſehen und zu faſſen,
Die Wunder dieſer Welt zuerſt erblicken laſſen.
Damit nun dieß ſo unvermerkt als unverhofft geſchehen möchte;
Hatt' er dem alten Roderich, dem wohlgeprüften treuen Knechte,
Befohlen, auf den kleinen Fluß, der, von der Höhle nicht gar weit,
Sein reines Waſſer ſchäumend rollt' in möglicher Geſchwindigkeit,
Ein kleines Fahrzeug hinzulegen: nachdem derſelbige vorher,
In einem wohlgebauten Städtchen, das von der Höhlen ungefehr
Drey halbe Meil entfernet lag, ein ſauber Haus ihm eingerichtet;
Wobey er, es geheim zu halten, den Roderich mit Ernſt verpflichtet.

Die

Die Sonne war nun untergangen, der Abend brach gemach herein,
Als Silvius den Cernamir, beym Eſſen, ein paar Gläſer Wein
Mehr, als gewöhnlich, trinken ließ: wobey er einen weiſſen Saft,
Von einer ſchläfrig machenden und opiatſchen Eigenſchaft,
Ganz unvermerkt, zu miſchen wußte, daß Cernamir, durch dieſen Trank
Benebelt, und gemach betäubt, in einen tiefen Schlummer ſank.
Sie brachten ihn hierauf ſo gleich in das beſtellte Boot, und legten
Die Reiſ', in etwan einer Stunde, weil ſie die Ruder kräftig regten,
Bis an die Stadt beglückt zurück. Den Cernamiro brachte man
So gleich in ein geputztes Bette, ließ ihn allein, und gab ſodann,
Des Morgens, Acht auf ſein Betragen. Wie ſelbiger nun früh erwachte,
Und ſich die Menge neuer Vorwürf' ihm, unvermuthet, ſichtbar machte;
Iſt leicht zu glauben, daß ihn alles in gänzliche Verwirrung brachte.
Erſt blieb er eine lange Zeit, und ohne ſich zu rühren, liegen;
Ließ aber die erſtaunten Blicke auf alles, was im Zimmer, fliegen;
So daß er faſt, in ſeinen Augen, allein zu leben ſchien. Er fiel
Von einem Vorwurf auf den andern: Bald war dieß ſeiner Augen Ziel,

Bald das; bald alles, was vorhanden. Zuletzt fing, ſich ſein Haupt zu drehen,
Und er, ſich aufzurichten, an. Man konnt' an ihm, faſt ſichtbar, ſehen
Die Menge ſtets ſich mehrender und ihn verwirrender Ideen,
Die ihn in ein Erſtaunen ſetzten. Dieß währt faſt eine Stunde lang,
Bis eine ſtarke Neubegier zuletzt ihn, aufzuſtehen, zwang.
Im Zimmer (deſſen obre Fenſter allein geöffnet, daß er nicht
Die Blicke weit erſtrecken könnte) verwandt' er ſein erſtaunt Geſicht
Auf jeden Vorwurf, nach einander; betaſtet' alles, was ihm nah:
Und jedes ſchien ihn zu vergnügen, was er betaſtet' und beſah.
Des ganzen Zimmers Symmetrie ſchien dem gerührten Geiſt vor allen;
Die zierlichen Mobilien doch auch nicht minder, zu gefallen.
Zuletzt ſah er, von ungefehr, den ihm bekannten Schreib-Tiſch ſtehn,
Den man zugleich mit hergebracht. Er freute ſich, ihn hier zu ſehn:
Papier, nebſt Dintenfaß und Federn, befanden ſich zu recht geleget.
Drauf fiel er, theils vom Sehen matt, von Neugier theils dazu beweget,
In den ihm auch bekannten Lehn-Stuhl; ſaß etwas ſtille, dacht, und ſchien
Die ganz zerſtreueten Ideen zuſammen und zu recht zu ziehn.

Und,

Und wie er ſonſt dazu gewöhnt, was er bemerket, aufzuſchreiben;
Schien die Gewohnheit ſeine Hand, zu dieſer Handlung, anzutreiben.
Er griff zur Feder, ſann ein wenig: Und, wie er etwas nachgedacht;
So wurden folgende Gedanken, in Eile, zu Papier gebracht:
Die zwar, von einiger Zerſtreuung, in den Jdeen; doch daneben,
Von ſeiner reinen Art zu denken, ein' unleugbare Probe geben.

" Wo bin ich? Jſt, was mir hier in die Augen fällt,
" Auch wirklich? Bin ich hier in einer neuen Welt?
" Jſt alles das, was hier vorhanden,
" Und was ich fühl' und ſeh, von ungefehr entſtanden?
" Jſt es, ſo wie es iſt, gewachſen? Oder muß
" Ein Geiſt geweſen ſeyn, der, nach vernünftgem Schluß,
" Die Theile ſo gefügt; der alles, mit Bedacht,
" Zu ſolcher Ebenmaß ſo ordentlich gebracht?

" Dieß ſcheint mir wahr zu ſeyn. Allein, wo iſt der Geiſt?
" Wo find' ich den Verſtand? Jſt er nicht hier? Wie heißt,
" Wie nennt er ſich? Jch kann ja nichts von ihm verſtehen:
" Jch hör', ich fühl' ihn nicht; ich kann ihn auch nicht ſehen.

“ Doch halt! er iſt vordem vermuthlich hier geweſen:
“ Dieß kann ich wenigſtens aus aller Ordnung leſen.
“ Vielleicht iſt er noch hier; und daß nur meine Augen,
“ Als die vielleicht zu ſchwach, ihn nicht zu ſehen taugen.
“ Vielleicht hat Silvius dieß alles hier gemacht.
“ Ach Silvius! was hat dich von mir weggebracht?
“ Wo biſt du, wehrter Freund? Du könnteſt mich belehren:
“ Du biſt allein geſchickt, die Wahrheit zu erklären.
“ Er hat mir oftermals von einer Gottheit Weſen,
“ Als der ſelbſtſtändigen Vernunft, mir viel geleſen,
“ Geſchrieben, und erzählt, und mir von Seiner Macht
“ So viel ehrwürdige Gedanken beygebracht.
“ Die Gottheit hat vielleicht hier dieſe neue Welt
“ Unmittelbar gemacht, und mich darein geſtellt:
“ Vielleicht iſt es von Ihr, durch Mittel nur, geſchehen;
“ Doch kann ich auch ja nicht einmal die Mittel ſehen.

Drauf legt' er ſeine Feder nieder,
Stund auf, und ging, mit ſanften Schritten, im ganzen Zimmer auf und nieder,
Von mancherley Ideen voll, geſenkt, im ernſten Ueberlegen;
Bis, zu vermehrterem Erſtaunen, von den geſchloßnen Fenſter-Schlägen
Sich zween, von auſſen, öffneten. Er ſah vom hellen Sonnen-Scheine
Beſtrahlte Häuſer; viele Fenſter, die eben ſo geformt, wie ſeine.

Er ſahe Menſchen durch dieſelben! Er ſchloß daher, daß ſie darinn,
Wie er in ſeinem Wohnplatz, wohnten. Ihm fiel darauf in ſeinen Sinn,
Was, von der Welten Vielheit, ihm ſein Silvius ſo oft erzehlet,
Wenn er den hell geſtirnten Himmel zu ſeinem Gegenwurf erwählet:
Und der Gedanke, wie er ſich an allen Gegenwürfen matt,
Doch aber ſich nicht ſatt geſehn, trieb ihn, daß er die Lagerſtatt
Auf ſeinem Stuhl von neuem nahm; ergriff aufs neu die Feder wieder,
Und ſchrieb, wie vormals, aufs Papier, die folgenden Gedanken nieder:

" Es iſt vielleicht der Bau der allgemeinen Welt
" Mit dem, was mir allhier in meine Sinne fällt,
" In vielen Stücken, zu vergleichen.
" Was, von Planeten, dort, mein Denken kann erreichen,
" Indem ſie Wohnungen von Creaturen ſeyn,
" Stimmt mit den Wohnungen, die hier ſind, überein.
" Der dunkele Begriff, den ich vorhero mir
" Von einer Stadt gemacht, ſtellt mir den Himmel für,
" Als eine große Stadt der Gottheit;
" Als Häuſer, deren Platz die Creatur von nöthen,
" Die dorten Bürger ſind. Mit Recht wird der Verband
" So vieler Häuſer, dort, für eine Stadt erkannt,

" Für eine Reſidenz des Höchſten. Ich erſeh,
" In der die große Welt vereinenden Idee,
" Ein wunderbares Bild von Gottes Werk gemahlt,
" Woraus die Gottheit Selbſt mir in die Seele ſtrahlt;
" Das, durch die Größe meinen Geiſt
" Zur frohen Andacht treibt, zur tiefen Ehrfurcht reißt.

" In dieſer Stadt des Allerhöchſten ſind Millionen Sonnen-Heere,
" Anſtatt der Fackeln, aufgeſteckt: die nicht nur durch das tiefe Leere,
" Zur Pracht, und zur Bewundrung, funkeln; nein, die, durch Kräfte, Wärm' und Licht,
" Den großen Häuſern der Planeten, nach einem treuen Unterricht
" Vernünftiger Analogie, ſo ungezählten Nutzen bringen,
" Sie fruchtbar machen, ſie erwärmen, in Regel-rechte Wirbel ſchwingen,
" Erleuchten, zieren, und beleben. Bewunderns-würdge Himmels-Stadt!
" Die wohl mit allem Recht den Namen der Reſidenz des Schöpfers hat:
" Du füllſt mit Ehrfurcht, voller Andacht, den Geiſt, mein ganzes Weſen, an,
" Daß ich, mit Luſt darinn verſunken, erſtaunt, nichts weiter denken kann.

Hier warf er ſeine Feder nieder, und ſich ſelbſt in den Stuhl zurück,
Ganz auſſer ſich von tiefem Denken. Allein, in ſelbem Augenblick

Trat Silvius, der ihn nicht länger vermögend war allein zu laſſen,
In die entſchloßne Stub' hinein, und eilt', ihn brünſtig zu umfaſſen.

Man ſtelle ſich die Freude vor, die Cernamiro überkam;
Mit welcher Luſt er ſeinen Freund umhalſ't', und in die Arme nahm,
Den er, für ſich, verlohren hielte. Auf all' an ihn ergangne Fragen
Konnt' unſer Silvius unmöglich, ſo ſchnell, ihm ſeine Antwort ſagen;
Jedoch geſchah' es nach und nach: bis Silvius von ungefehr
Das voll geſchriebne Blatt erblickte. Er laſ' es, ſtutzt', und ward ſo ſehr,
Durch der Ideen und des Ausdrucks erhabne Richtigkeit, gerühret,
Daß er ihn auf das neu umarmte. " Nun bin ich gänzlich überführet,
" Daß mich mein Hoffen nicht getäuſcht; ſprach er: Ich ſeh' in euch nunmehr,
" Was ich, zu ſehn, mir längſt gewünſcht; ihr werdet, zu des Schöpfers Ehr,
" Auf dem von Ihm ſo ſchön formierten, ſo ſchön geſchmückten Bau der Erden,
" Ein Ihm gefälliger Bewohner, zu Seinem Ruhm ein Werkzeug, werden.

Hierauf erſucht' er Cernamir, nunmehr mit ihm umher zu gehn,
Um dieſes Planetarſche Haus, wie er es nennte, zu beſehn.

Was ſie darinn nun angetroffen, und wie, deſſelben
Wunder=Pracht,
Den neuen Blick des jungen Weiſen gerührt, faſt aus
ſich ſelbſt gebracht;
Und was für ein Ideen=Heer in ihm entſtanden; wie
vernünftig
Er alle Vorwürf' angeſehn: davon ſoll meine Feder
künftig
Dem Leſer mehr annoch berichten. Indem, zu dieſer
Wechſel=Zeit,
Es billig meine Pflicht erfodert, in ehrerbietger Dank=
barkeit,
Dem groſſen Geber alles Guten, für alles, was ich Guts
genoſſen,
In dem entwichnen Fluß der Zeit, des Jahres, das nun=
mehr verfloſſen,
Mein Andacht=Opfer darzubringen. O Gott! wie wird
mein Geiſt gerührt,
Wenn ich erwege, wie Du mich bisher ſo wunderbar
geführt:
Mir alles Meine, nebſt den Meinen, nicht nur erhalten;
auch daneben
Mir annoch ungezählte Proben von Deiner Gnad' und
Huld gegeben,
Die Freude, Lob und Dank erfodern. Ich war, doch
nur zween Tage, krank.
Für die ſo ſchleunige Geneſung, mein Schöpfer, ſey Dir
Preis und Dank!
Zumal ich, ſchon im dritten Tag', im Speiſen ſolche Luſt
empfunden,
Als ich, ſo lang' ich auch gelebt, kein einzigsmal darinn
gefunden.

Die

Die Luſt im Schmecken ging ſo weit, daß, wie ich ſie mit Ernſt erwog,
Und alle Kräfte meines Denkens, bey dieſer Luſt, zuſammen zog,
Ich ſprach: " Wenn ich, in meinem Leben, kein' andre Luſt, als die, genoſſen,
" Und Gott, mich alſobald darauf aus dieſer Welt zu zu ziehn, beſchloſſen;
" Könnt' ich mich nicht mit Recht beklagen. Denn, da uns Gott nichts ſchuldig iſt;
" So iſt es unſre Schuldigkeit, daß man, was Er uns ſchenkt, ermißt,
" Den Geber in den Gaben ehret. Ach daß, ſo oft ich Gutes ſpühre,
" Ich damit ſo, und, neben mir, ein jeder Sterblicher, verführe!

" Ach! laßt uns, da wir täglich eſſen, uns doch mit frohem Ernſt bemühn,
" Das Glied, wodurch wir, wunderbar, aus Körpern eine Wolluſt ziehn;
" Die ſonſt für uns verloren wäre, wo nicht ſein wunderbar Gewebe
" Uns die darinn verborgnen Kräfte, im Schmecken, zu erkennen gäbe:
" Die Zunge, ſag ich, zu bewundern; und Dem, Der ſie, für uns allein,
" So huld- und liebreich eingerichtet, ſo oft wir ſchmecken, dankbar ſeyn!

Wie oft hab ich, in dieſem Jahr, was Du uns Gutes wollen gönnen,
In Feldern, Wäldern, und im Garten, durch andre Sinnen, ſchmecken können;
Dein' Allmacht, Lieb' und Weisheit ſpühren! Ich ward den Großen dieſer Welt,
Zumal des Kayſers würdgem Bruder, in dieſem Jahre zugeſellt.
Wie gnädig hat der große Fürſt nicht meine Lieder aufgenommen!
Was für ein koſtbares Geſchenk hab ich von Ihm jüngſt überkommen!
Von einem ſolchen Brief begleitet, dergleichen wohl kein Fürſt leicht ſchriebe;
In welchem Gnade, Gütigkeit, ſamt Weisheit, Huld und Menſchen-Liebe,
Aus allen Zeilen, glänzt und ſtrahlt: Wofür dem Herrn, Der alles führt,
Der auch der Fürſten Herzen lenket, von mir Lob, Preis und Dank gebührt.

Um uns an Göttlichen Geſchöpfen und der Natur Pracht zu ergetzen,
War ich, in dieſem Jahr bedacht, ein herrlichs Werk * zu zu überſetzen,
Das, von ſo einem ſchönen Vorwurf, ein tief gelehrter Britte ſchrieb,
Den auch, wie mich, des Schöpfers Werk zur fröhlichen Bewundrung trieb;

In

* the Seaſons, die Jahres-Zeiten.

In welcher Schrift der große Thomſon ſo ſinnreich, ſo beglückt, geweſen,
Daß wir bey keiner Nation dergleichen Meiſter-Stück geleſen.
“ Ach! wäre mein, in guter Abſicht, ihm angelegtes teutſche Kleid
“ Geſchickt, auch meinem Volk zu zeigen die Ordnung, Pracht und Herrlichkeit
“ Der Gottheit, in den ſchönen Werken, die er ſo herrlich abgemahlet,
“ Daß ein ſonſt nicht geſehnes Licht nunmehr in unſern Seelen ſtrahlet!

Von meinem Irdiſchen Vergnügen hat dieſes Jahr der erſte Theil,
Zum ſiebendenmal aufgelegt, vielleicht zu manches Leſers Heil,
Die Preſſe wiederum verlaſſen. Mir fällt hiebey mit Freuden ein:
Daß noch, Gott Lob! von meinen Liedern die Leſer nicht ermüdet ſeyn.

Von meinen Kindern in der Fremde, hab ich, Gott Lob! in dieſem Jahr,
Stets gute Zeitungen erhalten. Der übrigen zwiefaches Paar
Hat, nebſt dem kleinen ſchönen Enkel, zu meiner Luſt, geſund gelebet,
Und jedes hat, zum Weg der Tugend ſich zu erhöhn, Gott Lob! beſtrebet:
Wie ich denn auch für Marianne, zu einer recht erwünſchten Eh
Mit Gottes Hülfe zu gelangen, bereits in guter Hoffnung ſteh.

O Gott,

O Gott, Du einzge Segens-Quelle! wie groß, wie herrlich, ſind die Gaben,
Die wir bereits auf dieſer Welt genieſſen, und genoſſen haben!
Gieb, daß wir es erkennen mögen! Laß uns, o Geber! Dir allein,
Für ſo viel unverdiente Güte, in froher Ehrfurcht, dankbar ſeyn!

Und hiemit leg' ich dann für jetzt, voll Andacht, meine Feder nieder.
" Herr! ſegne, nebſt den Meinen, mich, und meine Dir geweihten Lieder,
" Daß ich, zu dieſer Wechſel-Zeit, geſund, vergnügt, noch manchen Tag,
" In Deinen Werken Dich bewundern, Dich preiſen, und Dir danken mag!

Der

Der im Winter ſchon blühende Kirſch-Baum.

Im Februario bereits, wie noch der Froſt die Erde drückt,
Ward mir ein blühend Kirſchen-Bäumchen, von meinem Gärtner, zugeſchickt,
Das ich mit innigem Vergnügen, jedoch nicht ohn' Erſtaunen, ſah.
Durch ſein faſt blendend Weiß gerührt, begriff ich kaum, wie mir geſchah.
Aus mehr als tauſend weiſſen Bluhmen ein auf einmal entſpringend Licht,
Samt der Figuren Lieblichkeit, bezauberte faſt mein Geſicht;
Wobey zugleich, aus zarten Blättern, ein ſanftrer Licht, das lieblich grün,
Verſchönert durch die Nachbarſchaft, und ſie zugleich verſchönernd, ſchien.
Die Blätterchen der Bluhmen waren ſo zart, durchſichtig, und ſo klar,
Daß auch ſo gar derſelben Schatten nicht ſchwarz, nein weiß und helle, war.
In jedem Kelch ſah man annoch, auf kleinen Silberweiſſen Spitzen,
Auf fünf und zwanzig gelbe Pünctchen, die faſt dem Golde glichen, blitzen,
Und ihrer Mutter Schönheit mehren. Es ſaß der Bluhmen Heer ſo dicht,
Und in einander recht gepreßt; man ſah faſt keinen Stängel nicht.

Sie ſahn daher, an Weiſſ' und Ründe, faſt einer Schnee-
Ball-Bluhme gleich;
Nur mit dem Unterſchied allein,
Daß viele, noch nicht aufgebrochne, den runden Perlen
ähnlich ſeyn.
Ich ſah mit allen meinen Kindern, von dieſem Bäum-
chen jeden Zweig,
Mit Anmuth und Erſtaunen, an; als Julius, von un-
gefehr,
Von einer kleinen Juden-Kirſche die rothe Kugel, obenher
Auf die Schnee-weiſſen Bluhmen legte; die, da ſie einer
Kirſche glich,
Die holde Schönheit noch vermehrte. Die rothe Gluht
vermiſchte ſich,
Und glänzte, durch den weiſſen Schimmer, und durch der
zarten Blätter Grün,
So herrlich, daß ein funkelnder und rund geſchliffener
Rubin
Nicht ſchöner hätte glänzen können. " Ich freute mich
recht inniglich,
" Und dankte Dem, Der alles ſchafft, daß, auf ſo un-
verhoffte Weiſe,
" Annoch im Froſt, im Schnee und Eiſe,
" Er den noch nicht vorhandnen Lenzen,
" Uns, zum voraus ſchon, läſſet glänzen.
" Ich wünſchte, mit vergnügtem Sehnen, um Seine Liebe
zu erheben,
" Den nicht ſo gar entfernten Frühling bald fröhlich
wieder zu erleben.

Ver-

Vermiſchte Gedichte.

Vertheidigung meines vielen Schreibens.

Hörſt du denn noch nicht auf, mein Geiſt! in deinen Schriften auszuſchweifen?
Die Menſchen, die doch deines Gleichen, mit Unterricht zu überhäufen?
Ihr allgemeines Thun zu tadeln? und einer neuen Wahrheit Licht
Denſelben gleichſam aufzudringen? Wer hat doch, zu ſo ſchwehrer Pflicht,
Dich anders, als du ſelbſt, verdammt? Von wem biſt du zu einem Lehrer
Des menſchlichen Geſchlechts beſtellt? Bemerkſt du nicht, daß deine Hörer
So vieler Lehren überdrüßig, dieſelbigen nicht ferner leſen;
Und, leſen ſie ſie gleich einmal, doch bleiben, wie ſie vor geweſen?
Was willt du doch, beſinne dich! auf die nicht ungerechten Fragen,
Die die Erfahrung ja bewährt, betrogner Geiſt! zur Antwort ſagen?

Ja, ja! dein Vorwurf iſt gerecht. Die Fragen ſind es, leider! wehrt,
Daß man auf ihren Inhalt achte: und, was noch meinen Gram vermehrt,
Iſt, daß mir die Erfahrung zeigt, ich hab' im Hoffen mich geirret.
Es iſt auch nicht zum erſtenmal, daß der Gedanke mich verwirret:
" Was nützt, daß ich die ſchöne Welt, daß ich der Erd' und Himmel Pracht,
" Den ſpröden Menſchen angeprieſen, zum Preiſe Des, Der ſie gemacht,
" Und ihrem eigenen Vergnügen? Da ſie, trotz dem, was ich geſchrieben,
" Und trotz der unleugbaren Wahrheit, doch immer unempfindlich blieben.
" Daß auch ſo gar begabte Geiſter, vom lächerlichen Stolz beſiegt,
" Es nicht des Anſehns würdig achten, und lieber immer unvergnügt,
" Selbſt Gott zur Schande, bleiben wollen; als an von Ihm erſchaffnen Schätzen,
" Ihr zeitlich Leben zu beglücken, ſich laben wollen und ergetzen:
" Die ſich geſchämt, und noch ſich ſchämen, zu weiſen, daß von meinem Werke
" Sie die geringſte Kundſchaft hätten. Es ſcheint, ſo viel ich es bemerke,
" Und hab ichs, leider! oft geſpührt,
" Wofern man glaubt', ob läſen ſies, ſie hielten ſich encanaillirt.

Wie

Wie oft hab ich, bey dem Betragen, mit einem bittern Grimm, gelacht;
Bald aus Verdruß, und bald aus Mitleid! Vom großen Vorwurf keck gemacht,
Da ich zum Lobe Gottes ſchrieb, hab ich von ihnen oft gedacht:
" Wie ſeyd ihr doch bey dieſer Arbeit, da ihr ſonſt ſo beredt, ſo ſtumm?
" Wird euer ſonſt ſo kluge Geiſt, allein bey dieſem Vorwurf, dumm?
" Es ſoll vielleicht der arme Author durch euren Neid beehret ſeyn,
" Gedacht ich oft; doch dacht ich auch: Fürwahr, das wär für ſie zu klein.
" Vielleicht verachten ſie die Verſe, und alle Dichterey, Doch nein:
" Sie leſen andre Verſe ja. Was bleibt, von allem, dann noch über,
" Als dieſe Warnung an mich ſelbſt: Was nützt es alles? Schweige lieber!
Allein, hingegen dacht ich auch: und eben, was ich da gedacht,
Dient auch, zur Antwort, auf die Fragen, die du zu Anfangs vorgebracht.
Ich dächte nämlich: " Soll ich dann, weil etwan Alle, meine Lehren,
" Aus dieſer, bald aus jener Urſach und Abſicht, nicht mehr leſen, hören,
" Und merken wollen, darum ſchweigen? Da ich je dennoch überführt,
" Daß viele ſie noch nicht verachten; daß viele noch, dadurch gerührt,

“ Sich, Gott zum Ruhm, daran vergnügen. Wie die Verleger es bewähren,
“ Die eine neue Auflag bald, bald einen neuen Theil, begehren.
“ Es iſt ja keine Möglichkeit noch Hoffnung, auf der Erden allen
“ Mit ſo verſchiednen Meynungen erfüllten Menſchen, zu gefallen.

Warum ich zu ſo ſchwehren Pflichten, ſo wie du fragſt, mich ſelbſt verdammt,
Da ich doch kein beſtellter Lehrer? So höre: “Mein Betragen ſtammt
“ Aus einer allgemeinen Pflicht. Die allgemeine Menſchen-Liebe
“ Iſt einzig, welche mich, für dich und mich, zu dieſer Arbeit triebe.

Es iſt ein Trieb, ſich zu vergnügen, bey allen Menſchen, allgemein:
Ein jeder wünſchet, rennet, laufft, und ſehnet ſich, vergnügt zu ſeyn.
Ein jeder ſucht verſchiedne Wege, zu ſeinem Endzweck zu gelangen:
Ein jeder irrt in ſeiner Wahl; faſt einen jeden täuſcht der Schein.
Der eine glaubet: Das Vergnügen beſteh' in Hoheit, Pracht und Prangen.
Der andre ſiehet volle Kaſten für Quellen des Vergnügens an.
Der meynt: Daß man ohn Wein und Weiber unmöglich ſich vergnügen kann.

Dieß

Dieß ſind die Meynungen der Menſchen, wornach die mehreſten ſich lenken,
Und darinn ihr Vergnügen ſuchen. Nun ſoll mein Leſer nicht gedenken,
Daß ich dieſelben ganz verwerfe. Ein ſolcher Zeno bin ich nicht,
Und kein ſo ſtrenger Sitten-Lehrer: indem ich einem jeden gönne,
Daß er an Ehre, Geld, und Wein, und Liebe, ſich vergnügen könne:
Wenn es nach Ordnung, Regeln, Maß' und Ueberlegung nur geſchicht.
Ich halte dieſe Gegenwürfe vielmehr für Mittel zum Vergnügen,
In welchen Quellen vieler Anmuth, zum Labſal unſers Lebens, liegen.

Sie ſind es aber nicht allein. " Erwegt die Wege der Natur!
" Seht Euch, die Welt, den Himmel, an; ſo kommt ihr auf die rechte Spuhr.
" Ihr ſelbſt beſteht aus Geiſt und Körper. Der Geiſt iſt ſinnlich und vernünftig.
" Der Körper iſt für die fünf Sinnen bewunderns-würdig zugericht.
" Die Welt hatt Millionen Vorwürf für ſie. Der Himmel hat das Licht.
" Der Geiſt, wär' er auch noch ſo klug, begriff von aller Erden Schätzen,
" Wofern er keine Sinnen hätte, nichts, und es könnt' ihn nichts ergetzen.

" Darum hat Gott für ihn den Körper, mit den fünf Sinnen, ausgefunden,
" Und, durch der Sinnen Wunder-Mittel, ihn mit der ganzen Welt verbunden,
" Damit er ihr genieſſen möchte; damit er, was auf Erden ſchön
" Und angenehm, empfunden, fühlen, auch hören, ſchmecken möcht', und ſehn.
Dieß iſt des Körpers, unſers Geiſts, und der Natur Beſchaffenheit.

" Damit der Menſch an ſo viel Gutem, an Millionen Erden-Schätzen,
" Auf Millionen Art und Weiſe, ſich laben ſollt', und könnt' ergetzen;
" Hat Gott ihn in die Welt geſetzt. Dieß alles iſt für dich bereit;
Komm, ſchlacht', und iß! (ſcheint ſeine Stimm' an alle Sterblichen zu ſeyn)
Gebrauche die Vernunft allein,
Und deines Geiſtes Kraft, das Denken, bey deinen Sinnen. Ueberlege,
Daß du was ſchmeckeſt, wenn du ſchmeckſt; daß, wenn du riecheſt, fühleſt, hörſt,
Du wirklich höreſt, fühleſt, riechſt: daß du, in deiner Luſt, Mich ehrſt,
Wenn du die ſchönen Werke ſiehſt, mit Luſt und Achtſamkeit. Erwege,
Daß Ich die Kraft, die ganze Welt dir zuzueignen, bloß nur dir
Geſchenkt, und keinem andern Thier:

Ja,

Ja, daß dir deſto deutlicher der Strahl von Meiner Liebe ſcheinet;
So hab Ich, Meinen Dienſt ſo gar, mit einer ſolchen Luſt, vereinet.

" So liegt es dann ja nicht an Gott, daß von den Sterblichen hienieden
" Die allermeiſten unzufrieden;
" Zumal die, ſo, von Seiner Hand, Geſundheit, Nothdurft, und noch mehr,
" An Geld, Bequemlichkeit, an Ehr',
" An Leibes- und Gemüthes-Gaben,
" Auf dieſer Welt empfangen haben.

Durch dieſes unvernünftige, dieß unglückſelige Betragen,
Das alle Lebens-Luſt verbittert, und das, von allen unſern Plagen
Auf dieſer Welt, die Quell' allein,
Indem ſie, leider! allgemein;
Bin ich, nachdem ich es erkannt, zu mein- und deinem Nutz und Frommen,
Auf den von mir erkieſten Weg zu meiner neuen Lehr-Art kommen,
In dieſer feſten Ueberzeugung! " Daß, da der Weg, zu Gottes Ehre,
" Und zu der, ſonſt auf dieſer Welt umſonſt geſuchten Luſt, uns führet,
" Der wahren Stimme der Natur, in dieſer meiner ſanften Lehre,
" Ein aufmerkſames Ohr gebühret;

“ Auch daß, wo nicht die jetzigen, vermuthlich doch die künftgen Zeiten,
“ Zu der ſo klar- als ſüßen Wahrheit ſich endlich werden laſſen leiten.
In dieſer feſten Zuverſicht
Fahr ich, mit meinen Liedern, fort: und, in den wunderbaren Werken,
Des Schöpfers Weisheit, Macht und Liebe, mit froher Andacht, zu bemerken,
Ermüd' ich nicht.

Verſuch einer etwanigen Vorſtellung von der unbegreiflichen Größe Göttlicher Allwiſſenheit.

Meine Seele! ſenke dich, voller Andacht, noch einmal
In des tiefen Firmamentes Grund- und Gränzen-
loſes Thal:
Wende die geſchärften Kräft', und des Geiſtes regen
Blicke,
Aus der hell geſtirnten Tiefe weitem Raum, nicht eh
zurücke,
Ehe du von Gottes Größe, die dieß große Ganz erfüllt,
Die ſo groß, daß Sich Sein Weſen, durch die Größe
ſelbſt, verhüllt,
Hier in dieſem Kreis ohn Umkreis, ein Ihm nicht un-
würdigs Bild
Angetroffen, und verehrt. Ueberleg', auf dieſer Reiſe,
Die, (wie flüchtig gleich dein Weſen, ſo daß du, im
Augenblick,
Tauſend Millionen Meilen, ja noch ihrer mehr, zurück
Legen, und durchſtreichen kanſt; wenn du auch, auf ſol-
che Weiſe,
Gleich dein ganzes Leben reiſteſt) doch kein Ziel hat, Gott
zum Preiſe,
Erſtlich, dieſen Wunder-Raum! Dann erweg', in dieſer
Ferne,
Jenes Gränzen-loſe Heer der beflammten hellen Sterne,

Welche lauter Sonnen ſind! Ferner, die noch größre Zahl
Aller Welten, die um ſie, durch derſelben Lebens-Strahl
Helle, fruchtbar, warm gemacht, ſich beſtändig richtig drehen,
Und um ſie (wie wir Planeten all' um unſre Sonne) gehen!
Weiter! Dann betracht' einmal aller derer Creaturen,
Die darinn enthalten ſind, unterſchiedliche Figuren,
Und vor andern deren Weſen, welche denken! Dann hab Acht
Auf die Menge der Gedanken, die von ihnen ſind gedacht,
Von der Zeit, da ſie entſtanden, und die ſie, auf ihren Erden,
Noch, ſo lange ſie beſtehn, künftighin erzeugen werden.

Hier halt ein! " und überlege eines Weſens Größ' und Stand,
" Dem ſie alle unverborgen, Dem ſie alle wohl bekannt;
" Welches den Zuſammenhang aller dieſer Ding' ergründet:
" Der, in einer ewgen Kette, alles, was erſchaffen, bindet;
" Der, was war, was iſt, was kommt, all', auf einmal, vor ſich findet:
" Dem das Geiſtige nicht minder, als das Körperliche, klar,
" Und, ſo wie Ers jetzo kennet, immer unverborgen war.

Dieſes

Dieſes zeiget dir, vermuthlich, einen Gott viel würdger an,
Als das unanſtändge Bild, ſo, von einem alten Mann,
Nicht dem Blick nur, auch dem Geiſt, leider! oft wird vorgeſtellt,
Und wodurch man in den Gräuel eines Götzen-Dienſts verfällt;
Den doch Gott ſo ſcharf verboten. Schärf' uns, Herr! doch den Verſtand,
Der Du unumſchränkt unendlich, Der Du groß und unbekannt; *
Daß wir Dich, als Gott, zu kennen, und zu ehren, uns beſtreben,
Und Dir, zum gefällgen Opfer, Ehrfurcht und Bewundrung geben!

* Hiob 36, 26.

Beträchtlicher Troſt für Unglückliche und Arme.

An jedem Abend wird die Welt von uns, und wir von ihr verlaſſen:
Sie nützt uns nicht; die ganze Pracht und Schönheit iſt, für uns, nicht ſchön.
Die Menſchen wollen uns nicht länger, und wir dieſelben auch nicht, ſehn.
Die beſten Freunde ſcheiden ſich: ſie ſcheinen, uns; wir ſie, zu haſſen.
Wir werden Sinnen-los; verlieren Geſchmack, Geruch, Gehör, Geſicht,
Nebſt allen ihren Gegenwürfen, als Speiſen, Bluhmen, Klang und Licht.

Wir leben, wo wir anders leben, ſo dann, nur von der Luft allein.
Kein Armer, wenn er ſchläft, iſt arm: Ein Reicher hört auf, reich zu ſeyn.
Ein König iſt kein König mehr; Ehr', Anſehn, Schätz' und Zepter ſchwinden:
Ein Bettler kann, in ſeinem Traum, den Thron, den der verlohren, finden.
Denn, wird man einen Reichen reich, ſo lang er ſchläft, mit Recht, wohl nennen?
Noch einen Armen wirklich arm, wenn er nicht wachet, heiſſen können?

" Da nun, die halbe Lebens-Zeit, kein Armer arm, kein Reicher reich;
" So ſind, in ihrem halben Leben, die Menſchen ſich einander gleich.
" Die Gleichheit, welche die Natur mit allen Sterblichen beachtet,
" Verdient, daß man, in dieſer Ordnung, der weiſen Vorſicht Huld betrachtet.
" Da einer, in der Lebens-Hälfte, ſein Unglück; der, ſein Glück, verliert;
" Wird eine Art von Gleichgewicht, bey aller Ungleichheit, verſpührt:
" Bis daß zuletzt, nach kurzer Dauer, des ſtillen Todes lange Nacht
" Den ganzen Unterſcheid hinwegnimmt, und alles völlig ähnlich macht.

Neue Erd-Beſchreibung.

Es iſt der Erd-Kreis ein Planet,
Der einmal, jährlich, um die Sonn', und täglich um ſich ſelbſt, ſich dreht,
Wodurch die Sonne, vielen Völkern, ſtets auf- und immer untergeht;
Den Laub und Gras, von auſſen, ſchmücken: auf welchem den Bewohnern ſcheinet,
Daß ein Triangel aus drey Winkeln, und ein Quadrat aus vier, beſteht;
Und wo man ſchließt: Ein Theil ſey kleiner, als wie ſein Ganz, wenn es vereinet:
Worauf man, daß ein Ding, zugleich nicht ſeyn, und ſeyn kann, ſtark verneinet;
Auch, daß zwey Paar nicht mehr als vier ſey, mit ziemlicher Gewißheit, meynet.

Vorzüge der Mahlerey.

Mit der Kunſt noch nicht zufrieden, ſo im Leſen als im Schreiben
Die Gedanken zu verkörpern; fand die gütige Natur,
Uns zum Nutzen und Ergetzen, annoch eine neue Spuhr,
Ihre Güte gegen uns weit- und höher noch zu treiben.

Da wir, ſonder Mühe nicht, auch nicht ohne Zeit, erſt leſen,
Was desjenigen, der ſchrieb, Zweck und Abſicht ſey geweſen;
Schenkt ſie uns die Mahlerey:
Wo wir, ſonder tiefes Denken, ohne Müh, durch bloßes Sehen,
Was des Künſtlers Geiſt gedacht, was ſein Zweck geweſen ſey,
In der größten Deutlichkeit, gleich im Augenblick, verſtehen.

Sprich dann, edler Ridinger, ob nicht unſrer Dichterey,
Deines Griff- und Pinſels Werk, billig vorzuziehen ſey?

Die

Die Sprache der Natur.

Das Welt=Buch muß der Menſch ſtudieren.
Dieß ſchrieb des Schöpfers Wunder=Hand.
Er ſchenkt uns Sinnen und Verſtand,
Daß uns der Inhalt könnte rühren,
Und uns auf Sein Erkenntniß führen.
Der Inhalt iſt der Unterricht:
Euch zeigt Mein Werk, daß Ich gewollt,
Daß ihr Mein Daſeyn wiſſen ſollt.
Ein mehrers brauchen wir hier nicht.

Doch merket, wie der Menſch es macht!
Was Gott, und zwar für ihn, geſchrieben,
Läßt er, von ſeinen eignen Trieben
Verführet, ſträflich aus der Acht.
Er braucht, er nützt, er lieſt es nicht;
Er glaubt, was Paul und Peter ſpricht:
Die ſagen nichts von Gottes Werken;
Noch, daß Er darinn ſichtbarlich
Zu ſehn, zu ſpühren, zu bemerken.

Ein jeder ſchreibt ſein Buch für ſich.
Sie ſehn nicht, was ſie ſollen ſehen:
Nicht Gott, iſt Seiner Werke Zier;
Sie ziehn, die eigenen Ideen,
Des ſchönen Welt=Buchs Inhalt für.
Ihr Hirn=Geſpinnſt iſts ganz allein,
Womit ſie hier beſchäfftigt ſeyn:
Man lehrt, mit Zanken und Geſchrey,
Nicht, daß ein Gott; nein, was Er ſey.

Was Gott ſchreibt, das muß allgemein;
Muß allen denen leſerlich,
Für die Er es geſchrieben, ſeyn.
Es kennt ſo gleich der Geiſt für ſich
Das, was er, durch die Sinnen, kennet.
Das Wiſſen iſt recht wunderbar.
Das Gott uns, durch die Sinnen, gönnet.
Die Wiſſenſchaft iſt allen klar;
Kein metaphyſiſches Studieren,
Kein tiefes Grübeln, braucht es hier:
Der Bauer kann ſo gut, als wir,
Was ſeine Sinnen rühret, ſpühren.

Es iſt kein Kraut, kein Gras, ſo klein,
Kein Blühmchen, und kein Laub, ſo zart,
So winzig iſt kein Staub, kein Stein,
Es kann des Schöpfers Zeuge ſeyn.
Es zeigt nicht Seine Macht allein,
Und Seiner weiſen Liebe Schein;
Es zeigt ſelbſt Seine Gegenwart:
Indem Er es, zuſamt der Welt,
Nicht nur erſchuff; auch noch erhält.

Die Sonne, die am Himmel flammet,
Aus welcher, was uns auf der Welt
Ernähret, nützet und gefällt,
Unwiderſprechlich quillt und ſtammet,
Zeigt, in dem Nutzen und der Pracht,
Wie herrlich Der, Der ſie gemacht.

Wenn wir, auf dieſe Weiſe, ſehn;
Wird aller Eigendünkel ſchwinden:
Wir werden gründlicher verſtehn
In dem, was von Ihm Selbſt geſchehn,
Und in dem Welt-Buch klärer leſen.
Sein Daſeyn und Sein Göttlichs Weſen,
Als wirs in allen Büchern finden.

Wenn wir nun davon überführt;
So werden Seine Herrlichkeiten
Uns erſtlich zur Bewundrung leiten,
Worinn man ſich, in Ihm, verliert:
Wir werden, in Ihm, fröhlich werden.
Dieß iſt, von Dienſten auf der Erden,
Der beſte Dienſt, der Ihm gebührt.

Nächſt dieſem wird es unſern Seelen
So dann an dem Begriff nicht fehlen,
Und an der Wiſſenſchaft, daß man
Dem Schöpfer nichts vergelten kann;
Da finden ſich ſo dann die Triebe
Zu einer wahren Nächſten-Liebe.
Wir kommen dadurch auf die Spuhr:
Daß, da er Gottes Creatur
Sowohl, als wir; der Schöpfer wolle,
Daß man, in ihm, Ihn lieben ſolle.

Dieß iſt die Stimme der Natur,
Die wir an allen Orten hören;
Dieß ſind des Welt-Buchs weiſe Lehren,
Die wir an allen Orten ſehn,
Und überall geſchrieben ſtehn.

Laßt uns das Welt-Buch dann ſtudieren;
Doch nach der Ordnung dieſer Zeit:
" Wir ſollen hier nur buchſtabieren;
" Das Leſen lehrt die Ewigkeit.

Es ſtimmt, von allen unſern Schlüſſen,
Der beſte, dieſer Wahrheit bey:
" Der Menſch ſoll, hier auf Erden, wiſſen,
" Nicht, was Gott ſey; nein, daß Er ſey.

Gleichniß von der Zweyſeitigkeit aller Dinge.

In einer Oper ſah ich einſt ein Paar Schnee-weiſſe Maſquen kommen,
Mit ſanftem Schritt: ſie hatten ſich einander bey der Hand genommen:
Sie tanzeten mit leichtem Fuß; ſie ſchienen ungemein vergnügt,
Und recht, als hätte Fried' und Eintracht ſie ſich einander zugefügt.

Inzwiſchen drehete ſich eine, als wie von ungefehr, herum;
Da war ſie ſchwarz, wie Pech und Kohlen. Die andre hatt' es kaum geſehn;
So ſchiene ſie darob erſtaunt, und in Verwunderung zu ſtehn:
Allein, kaum wendete ſie ſich; ſo war ſie ja ſo ſchwarz, ſo ſchlimm,
So daß die erſte, durch den Anblick, denſelben Schrecken jetzt verſpührte,
Den jene, durch der erſtern Schwärze gewirket, kurz vorhero rührte.

Sie merkten endlich alle beyde, daß ſie, an Weiß- und Schwärze, reich,
An gut- und böſen Eigenſchaften einander faſt vollkommen gleich.
Darüber ſchienen ſie zuletzt ſich mit einander zu vergleichen.
Man ſahe ſie, mit neuer Freundſchaft, einander ſich die Hände reichen,

Und

Und fröhlich hüpfen, tanzen, ſpringen; bald vorn, bald ſeitenwärts, ſich drehn:
Sie lieſſen bald die ſchwarze Seite, und bald die weiſſe wieder, ſehn.

Ich dachte dieſem Handel nach; und fiel, bey dieſem Spiel, mir bey:
" Wie es, in unſrer ganzen Welt, nicht anders faſt beſtellet ſey.
" Es hat ein jedes Ding zwo Seiten: halb iſt es häß-lich, und halb ſchön.
" Wer klug iſt, ſuchet ſtets von ſich die weiſſe Seite vorzudrehn.

" Wenn wir nun recht vernünftig wären; ſo müßten wir uns auch bemühen,
" Von allen Gegenwürfen ſtets die beſte Seite vorzu-ziehen:
" Weil, da doch nichts hier völlig weiß, wir wenigſtens mit größern Freuden,
" Am Nächſten uns vergnügen könnten, und unſer Aug' am Weiſſen weiden.

Die Suppe.

Von ſeiner Tafel ſandt' Amintas einſt an drey unterſchiedne Kranken,
Zum Labſal, angewürzte Suppen, ſo niedlich, als es möglich war.
Nun nahmen ſie dieſelbe zwar:
Doch, weil ſie von verſchiednem Geiſt, und ganz verſchiedenen Gedanken;
So nahm der erſte ſeine Schaale, und ſoffe ſie, als wie ein Schwein,
Ohn' etwas, was daran, zu koſten, in einem ſtarken Zug', hinein.

Der andre ſah die Schlüſſel an, durchſuchte alles, nahm die Stücken;
Beſahe Wurzeln, Kräuter, Fleiſch: beſah, mit aufmerkſamen Blicken,
Ein jedes Körnchen vom Gewürze; bemühete ſich, das Gewicht,
Und das Verhältniß, auszufinden. Indem er nun von von allen ſpricht,
Der Wärterinn gelehrt erklärt, wo Ingber und der Pfeffer wachſen,
In Java nämlich, und der Kümmel an manchem Ort, und auch in Sachſen;
Da war die ſchöne Suppe kalt, und zum Genuß nicht ferner nütz.
Und kurz darauf befiel, aufs neue, ihn ſeines wilden Fiebers Hitz.

Der dritte nahm, mit frohem Muth, die ihm geſandte Schüſſel an,
Genoß und koſtete dieſelbe; empfand, was man daran gethan;
Verband ſein Denken mit der Zunge: fand eine ſchöne Harmonie
In den ſo wohl gemengten Theilen; vergnügte ſich, indem er ſie,
Mit Luſt, bedachtſam niederſchluckte, und dankte, faſt bey jedem Biſſen,
Dem Geber, welcher ihn erquickt. Nun möcht' ich wohl die Meynung wiſſen
Von denen, welche dieſe Nachricht, mit einigem Bedacht, geleſen,
Ob das Betragen von dem Letzten nicht das vernünftigſte geweſen?

" Wie vielen werden, von dem Schöpfer, dergleichen Suppen nicht geſchenkt!
" Wie ſelten findet ſich ein Menſch, der, wie der dritte, ſpeiſt und denkt!

Beweg-Gründe,
weswegen ein vernünftiger Gebrauch unſerer Sinnen, in Betrachtung Göttlicher Werke, nicht zu verſäumen.

Das, was wir eigentlich (wenn wir nur Ernſt dazu gebrauchen wollten)
In unſern Mächten haben ſollten,
Sind unſere Gedanken ja: Sie ſind ja Kinder unſrer Seelen.
Wir können, für ſie, Vor- und Gegenwürfe wählen,
Aus ſo viel Dingen auf der Welt,
Von faſt unzählichen Geſtalten:
Es ſteht in unſrer Macht, dabey uns aufzuhalten,
So lang' es uns gefällt;
Wir können, durch ein achtſam Ueberlegen,
Derſelben Farben und Figur,
Kräft', Eigenſchaften und Natur,
Bewundern, und mit Luſt bewegen.
Was hindert uns, dabey nicht ſtill zu ſtehn,
Und ſie, mit Achtſamkeit zu hören und zu ſehn?
Zumal wir, dadurch, nicht nur manche Luſt empfinden;
Nein, da wir Gott ſo gar, in ihren Wundern, finden.

" Wollt ihr, in dieſer Welt, in Gott vergnüget ſeyn;
" Wollt ihr euch Seiner Macht und Lieb' und Weisheit freun;

" Wollt

" Wollt ihr, im Irdiſchen, den Schöpfer liebgewinnen,
" Auch Ihn, in Seinem Werk, erhöhen: ſo vermählt
" Vernünftige Gedanken mit den Sinnen.
" Wo dieſes nicht geſchicht; ſo wird der Zweck verfehlt,
" Zu welchem ihr gemacht. Ihr habt nicht Geiſt allein;
" Ihr habt, ein Geiſt, mit Fleiſch verbunden, ſollen ſeyn.
" Durchs Fleiſch kann unſer Geiſt allein, von Gottes Werken,
" Die körperlich, ihr Daſeyn merken.
" Ohn dieſes Werkzeug kann das, was durch Gott geſchehn,
" Die Seele nimmermehr verſtehn;
" Ja nicht einmal begreifen, und erweiſen,
" Daß eine Gottheit ſey, noch weniger Sie preiſen.

Das lehrende Kerzen-Licht.

Mir ſtrahlte jüngſt ein Kerzen-Licht,
Im Dunklen, plötzlich ins Geſicht.
Es traf deſſelben Glanz und Schein
Nicht meines Körpers Aug' allein;
Mein Geiſt ward ebenfals gerührt,
Und, durch deſſelben helle Klarheit,
Zu einer unleugbaren Wahrheit,
Auf einen neuen Weg, geführt.

Ich dachte: " Kömmt die helle Gluht,
" Die ſolche Wunder bey uns thut,
" Vielleicht von einem Ungefehr,
" Und alſo von ſich ſelber, her?
" O nein! ſie hat der Menſchen Hand,
" Und einen menſchlichen Verſtand,
" Zur Urſach' und zu ihrem Grunde:
" Der eine ſolche Kunſt erfunde,
" Daß man, aus Inſchlitt, Wachs und Dacht,
" So nutzbar, in der dunklen Nacht,
" Uns eine kleine Sonne macht.

" Wie kann es dann doch möglich ſeyn,
" Daß man der Sonnen Wunder-Schein,
" Das ungemeßne Licht-Gefäße,
" Von ſolcher Ordnung, Pracht und Größe,
" Das Leben, Aug' und Schmuck der Welt,
" Von ungefehr entſtanden hält?
" Dieß wär, von ihrer Kraft und Pracht,
" Weit ärger, als ein Vieh, gedacht.

" Wo

" Wo Abſicht, Ordnung, Nutz, vorhanden;
" Iſt nichts von ungefehr entſtanden:
" Es muß ein weiſer Geiſt allein
" Die Urquell' aller Ordnung ſeyn.
" Und alſo, nebſt viel tauſend Gründen,
" Die ſich in der Natur befinden,
" Macht uns ein Kerzen-Licht ſo gar
" Der Sonnen Schöpfer offenbar.

Anhang.

Die Sonne zeiget ihre Kraft und helle Strahlen nicht ſo ſehr
Der, durch ihr helles Lebens-Licht, erwärmten und beſtrahlten Erden,
Als, durch dieſelbige, vielmehr,
Von ihrem wunderbaren Schöpfer, die Macht, die Weisheit, Lieb' und Ehr
Beſtändig offenbahret werden.

Menſchliche Unwiſſenheit, im Buche der Natur zu leſen.

Cæcutus ging zum Brillen-Macher, um eine Brill' ihm zu erkaufen.
Er nahm verſchiedene derſelben aus einem aufgethürmten Haufen,
Setzt' eine nach der andern auf, verſucht', an ein gedruckt Papier,
Die Güte des geſchliffnen Werkzeugs; allein, er ärgerte ſich ſchier,
Als er kein' einzige gerecht für ſich und ſeine Augen fand.
Bald legt er die, bald jene, nieder; nahm eine andere zur Hand,
Bis er ſie alle faſt probiert. Drauf fing der Brillen-Macher an:
Mein Freund, ihr könnt vielleicht nicht leſen. Darum, daß ich nicht leſen kann,
Sprach jener, kauf' ich eine Brille. Denn, hätt' ich ein ſo gut Geſicht;
Gebraucht' ich eurer Brillen nicht.

Wie lächerlich nun dieſer Schluß;
So gab er mir zum ernſten Denken doch Anlaß; welches ich denn hier,
Geliebter Leſer: gleichfals dir,
Wiewohl betrübt, entdecken muß.

" Wir alle ſind Cæcutus gleich. Wer hat, im Buche der Natur
" Zu leſen, jemals wohl gelernt? Man hat ja kaum einmal die Spuhr

" Der

" Der ſchönen Lettern angeſehn, viel minder darinn buch-
ſtabiert,
" Noch weniger darinn ſtudiert,
" Den Inhalt, der der wahre Gott, in ſeinen großen
Wunder-Werken,
" Die dieſes Buches Lettern ſind, zu überlegen, zu be-
merken;
" Und meynen doch, die weiſe Schrift, und den darinn
verborgnen Schein,
" Durch unſrer Augen Brillen bloß, zu leſen, ſchon ge-
ſchickt zu ſeyn.

" Wahrhaftig, es ſind unſer' Augen, wenn unſer Geiſt
nicht leſen kann,
" Nichts, als ein bloßes Brillen-Glas. Wir ſehn den
Kreis der Erden an,
" Als einer, der nicht lieſt, ein Buch; obgleich, in deſ-
ſen klugen Zügen,
" Der allertiefſten Weisheit Schätze enthalten, und ver-
borgen liegen.

Stunden

Stunden-Betrachtungen.

Obgleich die Zeit, von der Natur, in Tag und Nacht, und von uns, in Stunden, eingetheilet wird; ſo befinden wir jedoch, daß dadurch eine langweilige Einförmigkeit bey uns ſich nicht unterbreche. Wir verbringen unſere Dauer in einem ungefühlten Zug. Indem wir nicht daran gedenken; bemerken wir kaum, daß wir ſeyn, wenn wir uns in guten Umſtänden befinden: und, in verdrießlichen, werden wir, in einer nicht unterbrochenen bittern Stelle, gleichſam als in einem ſchwehren Schlaf, und wie in einem ſchleichenden Drang eines Strohms, fortgezogen. Inſonderheit empfinden wir eine verdrießliche lange Weile, bey ſchlafloſen Nächten. Dieſe beſchwerliche Langwierigkeit nun nicht allein zu unterbrechen; ſondern auch zugleich, (nebſt einer vernünftigen Erinnerung unſers Daſeyns) in guten Zeiten, unſer Vergnügen zu vermehren; in kranken und betrübten aber, durch erbauliche Betrachtung: daß wir, bey jeder Stunde, dem Ende unſerer beſchwehrlichen Umſtände, und dem Anfange einer ewig daurenden Glückſeligkeit, uns nähern; habe ich nicht undienlich erachtet, folgende Stunden-Betrachtungen anzuſtellen.

I.

Jetzt ſchlägt es Ein. Laß dieſe Zahl,
Die aller Zahlen Grund allein,
Gerührtes Herz! dir allemal
Der großen Einheit Denk-Bild ſeyn,
Aus welcher alles, was vorhanden,
Der Welt und Sonnen Heer', entſtanden.

2. Es

2.

Es ſchlug jetzt Zwey. Die Zeiten eilen,
Erwege Zeit und Ewigkeit!
Du ſelbſt beſtehſt aus zweyen Theilen:
Du biſt aus Seel' und Leib bereit.
Quält etwa dieſes hier ein Leid;
Die Ewigkeit wird alles heilen.

3.

Drey ſchlug es. Ich erweg hiebey,
Zu meinem Troſt, ein heilges Drey:
Und, daß der Schöpfer aller Welt,
Der ſie erſchuff, regiert, erhält,
Allmächtig, weiſ' und liebreich ſey.

4.

Jetzt ſchlug es Vier. Vier Jahres-Zeiten
Bezeichnen unſre Lebens-Zeit:
Die all', in reger Flüchtigkeit,
Nebſt uns, beſtändig vorwärts gleiten;
Bis daß dereinſt ein ſtetes Heut,
Ein ewger Frühling, uns erfreut.

5.

Da es nunmehro Fünfe ſchlug;
Erweg' ich, und zwar wohl mit Fug,
Der herrlichen fünf Sinnen Gaben,
Wodurch der Geiſt die Welt empfindet,
Wodurch ihn Gott mit Körpern bindet,
Und wir ſo viel Vergnügen haben.

6.

Schon Sechs! Von vier und zwanzig Stunden,
Worein die Tages-Zeit getheilt,
Iſt ſchon der vierte Theil verſchwunden.
Da auf der Welt nun nichts verweilt,
Sich alles ändert, wechſelt, eilt;
So laßt uns, bis er eingetroffen,
Den letzt- und beſten Wechſel hoffen.

7.

So eben ſchlug der Seiger Sieben,
Die man die heilge Zahl ſonſt heißt.
Ach würd jetzt, mehr als ſonſt, mein Geiſt,
Der Gottheit allgemeines Lieben,
Das ſich in allen Dingen weiſt,
Doch zu bewundern, angetrieben!

8.

Die Glocke ſchlug jetzt eben Acht.
Mein Herze, nimm des Schöpfers Macht,
Die alle Ding' hervorgebracht,
In Seiner ſchönen Werke Pracht,
In dieſer Stunde, mit Bedacht,
Mit Andacht, und mit Luſt, in Acht!

9.

Die neue Stunde tritt herein,
Sie iſt ſchon da, es ſchläget Neun.
Möcht jetzt des Schöpfers Weisheits-Schein
Doch etwas mehr, als insgemein,
Ein Vorwurf unſers Denkens ſeyn!

10.

Jetzt hat es eben Zehn geſchlagen.
Biſt du befreyt von Pein und Plagen;
So danke Gott. Drückt dich ein Leid;
So denke: daß ſelbſt unſrer Zeit
Unaufhaltbare Flüchtigkeit,
Von deinem Kummer und Verdruß,
Stets etwas mit ſich nehmen muß.

11.

Schon eine Stunde wieder hin,
Ob ich ihr Fliehn gleich nicht empfunde.
Eilf ſchlug es: und die letzte Stunde
Beginnt bereits. Möcht' unſer Sinn
Sich zu den ſelgen Ewigkeiten,
Dem Schluß von unſrer Zeit, bereiten!

12.

Des Tages letzte Stunde ſchlägt.
Wie glücklich, wer dabey erwegt,
Daß, auch von unſern Lebens-Tagen,
Die letzte Stund' einſt werde ſchlagen;
Und wer, befreyt von Gram und Sorgen,
Mit zuverſichtlichem Gemüth,
Dem künftig-ewgen Freuden-Morgen,
Den Gott verſpricht, entgegen ſteht!

* * *

Weil alle dieſe Betrachtungen auf die Nacht- und Tages-Stunden ſich ſchicken, auſſer die eilfte und zwölfte; ſo ſind, beyde folgende, des Tages zu gebrauchen.

11.

Dieß war der eilfte Seiger-Schlag.
Gieb, Herr! daß ich bedenken mag,
Wie, ſelbſt aus Arbeit und aus Mühe,
Der Menſch ſo Luſt als Segen ziehe,
Es iſt des Menſchen Glück allein.
Bey ſeiner Arbeit fröhlich ſeyn. *

12.

Jetzt ſchlug es Zwölf. Die Mittags-Zeit,
Worinn uns Gott in unſerm Leben,
So reichlich Speiſ' und Trank wird geben,
Zum Nutz, zur Luſt; iſt nicht mehr weit.
Ach möchten wir die Gab' ermeſſen,
Und ſo, zu Gottes Ehren, eſſen! *

* Pred. Sal. 3, 22.
** 1 Corinth. 10, 31. Ihr eſſet, oder trinket, oder was ihr thut, ſo thut es alles zu Gottes Ehren.

Beſſere Anwendung unſerer Seelen-Kräfte.

Bey ungezählten leiblichen und ungezählten Seelen-
Gaben,
Die wir von Gottes weiſer Liebe, zum Vorzug vor den
Thieren, haben,
Iſt dieß vor andern hoch zu ſchätzen:
“Daß wir uns, auf der Welt, nicht nur am Gegen-
wärtigen ergetzen,
“Uns laben und vergnügen können: Man kann an dem
auch, was vergangen,
“Durch das Gedächtniß; und, durch Hoffnung, an
dem, was noch nicht angefangen,
“Der Seelen ein Vergnügen ſchaffen.“ Wir aber
brauchen dieſe Kräfte,
Statt uns zu nützen, uns zu plagen. Wir rauben, durch
Unachtſamkeit,
Uns ſelbſt, das gegenwärtge Gute. Des Guten der
vergangnen Zeit
Erinnern wir uns, uns zur Plage. Wir grämen uns,
daß es dahin;
Da der genoſſene Beſitz, verführ man billig; unſerm Sinn
Doch einen Troſt ertheilen müßte. Die Hoffnung für
ein künftigs Gut.
Wird von der bittern Furcht verſchlungen. Da es nun
auf uns ſelbſt beruht,
Uns zu vergnügen und zu plagen; würd' unſer Glück
dann nicht vergrößert,
Wenn man, durch ein vernünftigs Denken, die Kraft der
Phantaſey verbeſſert?

Und, da die Dinge dieſer Welt,
Für uns, ſo ſehr nicht, was ſie ſind, als das ſind, wozu man ſie macht,
Und wie man ſie ſich vorgeſtellt;
So ſey man künftig doch bedacht,
Sich das von ihnen vorzuſtellen, was unſer Wohl vermehren kann,
Und ſehe nicht ein jedes Ding, von ſeiner ſchlimmen Seite an.

"Laßt, für das gegenwärtge Gut, euch die Gewohnheit nicht verblenden.
"Erweget ihr, daß ihr es habt; ſo habt ihr euer Glück in Händen:
"Sonſt habt ihrs, da ihrs habet, nicht. Bey dem vergangnen Guten, denkt:
"Daß ihr es in der That beſeſſen. Hat etwan euch ein Leid gekränkt,
"Und es iſt weg und übergangen; ſo freuet euch, daß es vorbey.
"Vom künftgen Guten hofft und glaubt, von überflüßgen Sorgen frey,
"Daß, wenns euch nützt, das große Weſen, es euch zu geben, mächtig ſey.

"Gebrauchen wir der Seelen Kräft' auf dieſe Weiſ', auf dieſer Erden;
"Wir würden, wo nicht ganz beglückt, doch wenigſtens beglückter, werden.

Die abgewandte Gefahr.

Wenn ein von uns gewendet Unglück, mit Recht, ein wahres Glück zu nennen;
So werd' ich mich, mit höchſtem Fug, aufs neu beglücket heiſſen können.
Da eine nicht vorher zu ſehende, nicht vorzubeugende Gefahr,
Sowohl mir ſelbſt, als meinen Kindern, ſo nah, und kaum vermeidlich, war;
So hat ſie uns doch nicht betroffen. Ich ſehe dieſe Wohlthat an,
Als eine Gnade, die ich Gott, durch Dank, nicht gnug verdanken kann.
Damit ich, wie ſo vieles Gute, auch dieſes nicht vergeſſen möge;
So wird mein Leſer mir vergönnen, daß ichs auch ihm vor Augen lege:
Zur ſtetigen Erinnerung, damit auch er ſein Glück ermeſſe,
Bey auch von ihm vermiednem Unglück, und auch des Dankens nicht vergeſſe.
In dem von mir bewohnten Zimmer fiel der gegipſte Boden ein;
Durch deſſen Laſt, da er ſo dick, und ja ſo ſchwehr, als wie ein Stein,
Der Stuhl, der Sitz von meiner Tochter, zertrümmert ward und abgeſchlagen.
Der ganze Boden war bedeckt mit großen Stücken Schutt und Graus;
Die ganze Stube ſah zerſtöret und gleichſam ruiniret aus,
Als ich, erſtaunt, in ſelbe trat. Wie glaublich, war mein erſtes Fragen:

Ob keinen dieſer Fall betroffen? Zur frohen Antwort hört' ich: Nein;
Und ferner: Daß die jüngſten Kinder, die in der Stunde ſchreiben lernen,
Dadurch Gelegenheit gefunden, von der Gefahr ſich zu entfernen,
Da ſie, in einer andern Stube zu ſchreiben, angewieſen ſeyn,
Weil die zween älteſten den Lehrer, in fremden Sprachen ſich zu üben,
Zu gleicher Zeit vermuthet hatten; und der wär eben ausgeblieben,
Zu ihrer aller größtem Glück. Wie mancher Umſtand hat nicht müſſen,
Bey dieſem Fall, zuſammen laufen, daß ihr dem nahen Tod' entriſſen,
Und unverſehrt geblieben ſeyd! fing ich, halb bang, halb fröhlich, an.
Wer iſt, der eine weiſe Vorſicht, nach Würden, gnug bewundern kann,
Die ſo geringe Mittel braucht, und in Gefahr ſo leicht uns ſchützt!
Wie leicht hätt' ich zerquetſchte Schädel, den Boden ganz mit Blut beſprützt.
Wie leicht erblaßte Körper finden; wie leicht, an einem hier, die Knochen
Von Arm und Bein, am andern dort, den Kopf geſplittert und gebrochen,

Voll Gram und Wehmuth, ſehen können! Jetzt aber,
Gott ſey Dank dafür!
Seyn wir geſund, und fehlet nichts, und können unver-
ſehret, ſehen,
Was uns, in ſolcher nahen Noth, von Gott, für Hülf'
und Heil geſchehen.

"Wir preiſen dann, für die Beſchirmung, Dich un-
ſern Gott, und danken Dir!
"Ach laß ein öfteres Erinnern, an Deinen Schutz, uns
innig rühren,
"Und uns, Dein uns beſchirmend Aug', auch künftig,
wie bisher, verſpühren!

Der Nächſte.

Dein Nächſter, lieber Menſch! iſt jeder, den Gott auf dieſen Kreis der Welt,
Mit dir zugleich hat hingeſtellt,
Daß ihr einander nützen ſolltet, gemeinſchaftlich euch Seiner freun,
Und, in der ſüßen Leidenſchaft der Lieb' und Freundſchaft, fröhlich ſeyn.

Nun ſteht euch frey, den edlen Zweck, zu welchem ihr gemacht, zu wählen;
Wie oder, ſtatt der Lieb' und Freundſchaft, euch zu verfolgen und zu quälen:
Euch an einander zu ergetzen; wie oder, ſo wie Hund und Katzen,
Euch zu zerbeiſſen und zu kratzen.

Das wahre Leben.

Wenn wir auf unſer ganzes Leben,
So wie wir ſollten, Achtung geben,
Mit rechtem Ernſt; ſo findet ſich:
Vom Leben komm' uns eigentlich
Nur eine einzige Minute,
Zum Nutz, und in der That, zu gute.
Denn die Minute, die verſchwunden,
Iſt weg, gehöret uns nicht mehr;
Die künftge fehlt uns ja ſo ſehr,
Da ſie ſich noch nicht eingefunden.

Hieraus nun folget dieſe Lehr:
"Daß, da, von unſern Lebens-Theilen,
"Die alle flüchtig ſind und eilen,
"Die einzige Minut' allein,
"Die gegenwärtig, uns gehöret;
"Wir deſto mehr verpflichtet ſeyn,
"Wo uns kein Schmerz noch Gram beſchwehret;
"Dieſelbe fröhlich zu gebrauchen: ſie ungenutzet nicht vergehn,
"Und ungeprüft verſchwinden laſſen. Es wird uns die Erfahrung geben,
"Daß wir, wenn ſolches nicht geſchicht, ob wir gleich leben, doch nicht leben:
"Geſchichts hingegen; daß wir leben, und Gott, in unſrer Freud', erhöhn.

Der Punct.

Jüngſt hatt' ich einen Punct auf mein Papier gemacht:
Mein Aug' erblickt' ihn kaum. Mein Geiſt hatt' aber Acht
Auf ſeine Kleinheit; ſonderlich
Auf ſeine faſt vollkommne Ründe.

Die Ründ' und Kleinheit brachten mich
Zu einem abgezognen Denken.
Es fing mein Geiſt an, ſich ins Meer
Der dunklen Kleinheit zu verſenken:
Dieß kam mir gleichſam vor, als obs unendlich wär.
Denn, dacht ich, ich vermag ein Pünctchen, das ſo klein,
Mir in Gedanken vorzuſtellen,
Daß, wenn man meinen Punct dagegen hält,
Er, unſerm Kreis der Welt,
An Größe, gegen jenem, gleichet.

Wie fern, wie weit nun gleich das Ziel,
Wohin der Geiſt, im Kleinen, reichet;
So finden wir doch ja ſo viel
Bewundernswürdiges, von ſeinen weiten Schranken,
Und wie ſo fern er ſich, im Großen, auch erſtreckt:
Worinn den forſchenden Gedanken
Ein Ziel ſo wenig ſcheint geſteckt;
Daß ich gar leicht den Kreis der Erden,
Durch die Vergleichung andrer Größen
Im Himmels-Raum, die nicht zu meſſen,

Zu einem Punct, der meinem Puncte gleich,
Zu machen, mich geſchickt befinde.

Woraus ich mich, zu ſchlieſſen, unterwinde:
"Wie unſer Geiſt an Fähigkeit ſo reich;
"Auch, daß wir noch dadurch die Wahrheit mehr erkennen:
"Nichts Endlichs ſey, für ſich, groß oder klein zu nennen.
"Nur die Unendlichkeit der Gottheit bloß allein,
"Als unvergleichbar, kann groß, an ſich ſelber ſeyn.

Zwo Seelen.

Zwo Seelen kamen auf die Welt. Sie waren Kinder, wußten nichts;
Durch ihre Sinnen nahmen ſie allmählich an Erkenntniß zu.
Ihr Weſen ſchien, ſich zu entwickeln; genährt durch Eſſen, Trank und Ruh.
Die eine ward durch die Natur, durch alle Herrlichkeit des Lichts,
Kurz, durch die Creatur gerührt: genoß derſelben, war vergnüget,
Und dankte Dem, Der ſie, für ſie, ſo weiſ' und wunderbar gefüget;
Der ſie von tauſend Gegenwürfen, und für der ganzen Erde Pracht,
Durch manches Werkzeug ihrer Sinnen, zu ihrem Beſten ſinnlich macht.
Darauf verließ ſie ihren Leib. Die andre thate nichts auf Erden,
Als Tag und Nacht ſich zu bemühn, viel Geld zu ſammlen, reich zu werden;
Auf die Natur, auf ihre Schönheit, auf ihres Schöpfers Herrlichkeit,
Auf Seine Weisheit, Macht und Liebe, zu denken; hatte ſie nicht Zeit.
Zuletzt verließ auch ſie die Welt. "Bey deinem Scheiden, liebſte Seele!
"Sprich: welcher wollteſt du, von beyden, hier wohl geglichen haben? Wähle!

Noth-

Nothwendigkeit, unſere Vorſtellungen wohl einzurichten.

Es hänget von dem Menſchen ab, um, mehrentheils in allen Sachen,
Des Lebens Zufäll' insgeſammt willkührlich böſ' und gut zu machen.
Des Geiſts und der Ideen Zuſtand verurſacht und beſtimmt allein
Den eigentlichen Wehrt der Dinge, und macht, für uns, das, was ſie ſeyn.
Die Art, ſo wie wir ſie empfangen; die Form, die ſie, im Herzen, nehmen;
Die Farben, die ſie da erhalten: macht eigentlich ihr Weſen aus.

"Ach! laßt uns dann doch, die Ideen zu recht zu bringen, uns bequemen:
"Denn unſer ganzes Glück und Unglück, in dieſem Leben, folgt daraus.

Allein, wie iſt dieß anzufangen? Bey einem jeden Zufall denke:
(1) Ein Weſen ſey, das alles lenke;
Daß nichts von ungefehr geſchicht: (2) Daß dir wohl eh, was ſchlimm geſchienen,
Dennoch, wie du es oft erfahren, zum Beſten habe müſſen dienen:

(3) Daß

(3) Daß du ein Menſch, der nicht verdiene, daß alles, wie er es verſehn,
Nach der von ihm gemachten Richtſchnur, dennoch von ſtatten müſſe gehn:
(4) Und endlich auf das viele Gute, ſo dir von Gott annoch gelaſſen;
So wirſt du dich, verſuch es nur, in allem Unglück leichter faſſen.

Der

Der vernünftige Menſch.

Der Menſch iſt ein vernünftigs Thier.
Wer ſagt es? Wir.
Nun wohl! es ſey. So laßt dann ſehen,
Worinn die Proben der Vernunft, bey uns, denn eigentlich beſtehn?
Es zeigt und lehrt uns die Vernunft: “Daß wir der Sinnen Schätz' und Gaben,
“Um, Gott zum Ruhm, die ſchöne Welt zu nützen, überkommen haben.
Es lehret die Vernunft uns weiter: “Daß die Vernunft, bey dem Genuß,
“Gebraucht ſeyn, und nicht fehlen muß;
“Weil Sehn und Hören, ohn Erwegen, ein thieriſch Sehn, ein viehiſch Hören.
Nun mag uns die Erfahrung lehren:
Ob die ſo ſehr vernünftge Pflicht,
Von den ſich ſelbſt ſo nennenden vernünftgen Bürgern dieſer Erde,
Vernünftig ausgerichtet werde?
“So lange dieſes nicht geſchicht,
“Und du, zu Deines Schöpfers Ruhm, nicht riecheſt, höreſt, ſchmeckſt und fühleſt,
“Dir ſelbſt die dir gegönnte Luſt, dem Geber Seine Ehre ſtiehleſt;
“Wie werden andre Weſen, Geiſter, und Engel, dich, mit Fug, wohl können
“Ein mit Vernunft begabtes Thier, wie du dich ſelber nenneſt, nennen?

Das

Das wahre Leben.

Wir leben; aber welch ein Leben, wenn man nicht, daß wir leben, denkt!
Inzwiſchen, daß ſich unſre Zeit beſtändig, wie ein Strohm, verſenkt,
Wird man, mit eitlem Tand beſchäfftigt, kaum, daß wir leben, einſt gewahr;
Und eh wir merken, daß wir leben, zeigt ſich bereits die Todten-Baar.

Wir ſuchen Brodt, wir ſuchen Reichthum, wir ſtreben nach dem Schmuck der Ehre,
Als wenn, geehrt und reich zu ſeyn, der Endzweck unſers Daſeyns wäre:
Da doch Natur, Vernunft und Schrift, nebſt unſern Sinnen, unſerm Geiſt,
In einer allgemeinen Sprache, ganz einen andern Endzweck weiſt.

Es predigt uns die ganze Welt den wahren Satz: “Der Schöpfer wolle,
“Daß man, in ſeinen Werken, Ihn bewundernd, ſich vergnügen ſolle.
“Zu dieſer Abſicht ſcheinet uns das Leben, auf der Welt, gegeben.
“Zum Ruhm des Schöpfers ſich vergnügen, das, iſt allein ein wahres Leben.

Gottes Wort in Seinen Werken.

Wie kann ein Weſen, das vernünftig, das Welt-Gebäude doch verachten!
Wie kann ein Menſch ſich doch enthalten, als Gottes Werk, es zu betrachten;
Da doch des Schöpfers wahres Weſen Sich, durch die Sinnen, unſerm Geiſt,
In den von Ihm gewirkten Werken, als wie in einem Spiegel, weiſt!

Dieß iſt das große Wunder-Buch, das Gott, von Seiner Weisheit, Liebe
Und Allmacht uns zu überzeugen, und zu belehren, Selber ſchriebe.
Der Inhalt iſt die Gottheit Selbſt. Die ſchön geformten Creaturen
Sind von der Schrift des großen Schreibers, die Lettern, Ziefern und Figuren.

Ja dieſes Buch iſt Gottes Wort: Gott ſprach es Selbſt. Es hieß: " Es werde
" Das Licht, das Meer, und Erd' und Himmel! Und Licht, und Himmel, Meer und Erde,
" Entſtand, erſchien und war ſo fort.
Iſt dieſes dann nicht Gottes Wort?
Ja zeigt uns nicht die Bibel ſelbſt, ſamt der Vernunft und der Erfahrung:
" Es ſey, von unſers Schöpfers Weſen, die Welt, die erſte Offenbahrung?

* * *

Des Schöpfers Herrlichkeit.

Der Unendlichkeiten Tiefe, Raum, und Ewigkeit, und
Zeit,
Sind erfüllt von Gottes Liebe, Majeſtät und Herrlichkeit.
Millionen Welt- und Sonnen, die durch Ihn hervorge-
bracht,
Sind die Proben Seiner Weisheit, ſind die Zeugen Seiner
Macht.

Der Natur Buch giebt den Geiſtern, von des großen
Schöpfers Weſen,
Ein unwiderſprechlichs Zeugniß, in der Creatur, zu leſen.
" Es erzehlt ein Tag dem andern, und die Nacht dem
andern Morgen
" Der allgegenwärtgen Gottheit überall vorhandne
Spuhr.

" Könnt ich doch von der Natur,
" Von dem Himmel, von den Sternen, und der Welt,
die Stimme borgen,
" Um Den würdig zu beſingen,
" Durch Den die Natur, der Himmel, Stern' und Welt',
ihr Seyn empfingen!

Die Einheit des Schöpfers.

Der Prinz von Malva, der ein Heide, bemühete ſich, ſeine Lehre,
Als ob, ſtatt eines Einigen, von Göttern eine Vielheit wäre;
Durch dieſe Gründe, zu behaupten: " Daß unſer' allgemeine Welt,
" Sprach er, ein' ungezählte Zahl von Sonnen-Heeren in ſich hält;
" Iſt wahr, und nimmermehr zu leugnen: auch, daß ein jede Sonn' um ſich
" Verſchiedene Planeten lenke, in richtger Ordnung um ſich führe,
" Erleuchte, ſchmücke, fruchtbar mache, belebe, wärm', und ſie regiere;
" Iſt auch unwiderſprechlich wahr. Nun ſage mir, ich bitte dich!
" Muß nicht das Reich von jeder Sonne ein eigenes Syſtema ſeyn,
" Das mit den Reichen andrer Sonnen gar nichts gemeinſchaftliches heget,
" Sie nicht berühret, ſie nicht nützt, und von dem gar zu fernen Schein
" Gar keine Wirkung fühlt noch braucht? Wenn man nun ferner noch erweget,
" Daß ihre zugehörgen Theile nach ihrem Mittel-Punct ſich lenken,
" Und, ſo wie wir, mit unſrer Luft, uns ſtets nach unſrer Sonne ſenken,
" Sie ebenfals, wie unſre Körper, nach ihrem eingeſenkten Drang,
" Sich auch zum Centro ſenken werden; wodurch dann kein Zuſammenhang

" Mit andern Sonnen uns begreiflich: warum kann jede Sonne nicht,
" Nebſt ihren planetarſchen Erden, für ſie beſonders eingericht,
" Von einem eignen Gott geſchaffen, erhalten und regieret ſeyn?
" Der Mangel des Zuſammenhangs, im großen Ganzen, bloß allein,
" Giebt meiner Meynung das Gewicht:
" Der Raum von Millionen Meilen, der zwiſchen jedem ſich befindet,
" Behindert ja, daß keine Sonne ſich mit der andern je verbindet.

Ich ſtutzt', ob dieſem Satz, ein wenig. Allein, ſo bald ich mich beſann,
Erwiedert' ich, mit ernſtem Lächeln: " Wie geht ein ſolcher Schluß doch an,
" Der ſich auf keine Wahrheit gründet? Die großen Welt-Gebäude hangen,
" Unleugbar, unter ſich zuſammen. Indem wir der Geſtirne Prangen,
" Mit unſern Augen, ſehen können, und wir, durch ihren Wunder-Schein,
" Ihr helles Funkeln, Blitzen, Glänzen, und lichte Herrlichkeit, gerühret,
" Durch die Bewundrung ihrer Ordnung und Größen, zu der Quell geführet,
" Von ihren Größen, ihrer Ordnung, zum wahren Gott geleitet ſeyn;
" So ſind ſie nicht für uns umſonſt. Ja, wäre dieß noch nicht genug;

" So

“ So fällt mir ein Beweisthum bey:
“ Daß eine der entfernteſten Sonnen, zugleich für uns, erſchaffen ſey,
“ Einfolglich ſich mit uns verbinde; da, ſonder ihren ſteten Glanz,
“ Der allergrößte Theil der Welt vor uns verborgen wär', und ganz
“ So ungebraucht, als ungenützt, ſo lang die Welt ſteht, bleiben müßte,
“ Und man von dem Gebrauch des Meers und ſeinen Inſeln nichtes wüßte.
“ Dieß iſt der Wunder-reiche Pol-Stern. Den ich nun in weit größrer Achtung,
“ Wie vor, hinkünftig halten werde;
“ Weil er uns nicht nur, wie vorhin, durchs Meer, zu einer neuen Erde
“ Gewiſſe Wege zeigen kann; Er leitet uns, durch die Betrachtung,
“ Zur majeſtätſchen Einheit Gottes. Das unbegreiflich-tiefe Leere,
“ Der Raum, der zwiſchen allen Sonnen, vermindert nicht des Schöpfers Ehre:
“ Ein richtiger Vernunft-Schluß zeigt, daß er dieſelbe noch vermehre.
“ Denn, daß er leer, iſt nicht erweislich.„ Mein Gegner ſtutzt' ob dieſem Satz:
Der Wahrheit, die unwiderſprechlich, gab er, nach ernſtem Denken, Platz.
Zwar wollte ſich, von ſeinem Eifer, die Hitze noch nicht völlig legen;
Doch ſprach er: “ Was ich jetzt gehört, will ich, mit mehrerm Ernſt, erwegen.

Die

Die Größe unſers Geiſtes, aus der Betrachtung Göttlicher Größe auch im Kleinen.

Indem ich neulich, voller Ehrfurcht, die überall durchſtrahlten Blicke,
In unſers Himmels dunkle Tiefe, die aber hell von Sternen, ſchicke,
Den Grund- und Gränzen-loſen Raum, der Sternen und der Sonnen Größe,
Bey ihrer ungezählten Menge, mit aufmerkſamen Blick, ermeſſe;
Erſtaunt' ich, als ich überdachte, wie ſolch ein ungeheurer Raum,
Worinn faſt alle Maße ſchwindet, und welcher den Gedanken kaum,
Ein Ziel zu finden, zugeſteht, daß, ſag' ich, eine Tief' und Breite,
Daß eine Gränzen-loſe Weite,
Die, Sonnen ſonder Zahl und Maße, in ihrem tiefen Schooß enthält,
So unbegreiflich ſich verkleint, daß alles, durch den Gang der Augen,
In unſerm innerſten Gehirn, in ein ſo kleines Pünctchen fällt,
Daß wir die Kleinheit dieſes Puncts kaum mit dem Geiſt zu faſſen taugen.

Welch

Welch ein bewundernswürdigs Wunder, daß ſolche
körperliche Größe
In ſolche körperliche Kleinheit ſich ſenken, ſich verſchrän-
ken kann!
Je mehr ich dieß erſtaunliche geheime Wunder-Werk
ermeſſe;
Je mehr treff ich, von Gottes Allmacht und Weisheit,
darinn, Proben an,
Nicht weniger von Seiner Liebe: da Er dieß Mittel aus-
gefunden,
Und ſolche große Creaturen mit unſrer Kleinheit hat
verbunden;
Da Er, durch unſrer Augen Spiegel, dem Geiſt der Men-
ſchen deutlich zeigt
Den Ausbruch Seiner weiſen Macht, der alles Denken
überſteigt,
Worinn man Gott als Gott erkennt. All' andre Werke
haben Schranken;
Hier aber ſchwinden alle Kräfte der ausgeſpannteſten
Gedanken:
Sie finden weder Maß noch Ende; ſie ſtocken, ſie ver-
lieren ſich,
Und ſehen, in dem weiten Raum der Ewigkeit, Herr!
nichts, als Dich.
Weil wir denn in der Gottheit Tiefen, uns ſelbſt ver-
lierend, uns verſenken;
So laßt uns wenigſtens die Kleinheit vom menſchlichen
Geſicht bedenken.
Wir finden ein ſo kleines Pünctchen, worein ſo manche
Sonn' und Welt,
Worein zugleich der Raum des Himmels, der ſonder Ziel
und Gränzen, fällt;

Daß er den Augen ſelbſt nicht ſichtbar. Bey dieſer Kleinheit fällt mir bey:
" Ob nicht, die unſichtbare Kleinheit des Geiſtes, noch viel kleiner ſey?
" Ob nicht von dieſem kleinen Punct der Abſtand zu des Geiſtes Schranken
" Vielleicht ſo groß, als wie der Abſtand des Aug-Puncts von des Himmels Höhn?
" Wie, oder ob vom kleinſten Körper zum Geiſt, der Quelle der Gedanken,
" Vielleicht kein Abſtand überall, und gar kein Raum ihm zuzuſtehn?

Hier ſcheinen, wie des Körpers Augen, des Geiſtes Augen zu erblinden:
Sie können zwar was ſehr beträchtlichs, doch nichts begreifliches, hier finden.
Doch, da der Geiſt in einem Bande mit ſeinem Leib und Körper ſteht;
So ſcheints, daß er, mit ſeinem Denken, noch nicht aus ſeinem Schranken geht,
Wenn er ſich dennoch Schlüſſ' erlaubet,
Und Gränzen zwiſchen ihnen glaubet.
Es mögen nun dieſelbigen ſo unempfindlich, zart und klein,
Ja wie ein mathematſcher Punct, und, wär' es möglich, kleiner ſeyn:
Doch, weil es meinem Blick zu tief, und ich es nicht vermag zu faſſen;
Will ich es eines ſchärfern Geiſts geprüftrer Meynung überlaſſen,

Und mich daran allein begnügen, " daß ich von Gottes
weiſer Macht,
" Die unermeßlich, wie im Großen, ſo auch im Kleinen,
was gedacht.
" Hiedurch ſieht unſer Geiſt zugleich ſich ſelbſt als etwas
Großes an;
" Weil er, durch unſers Schöpfers Gnade, von Gott
was Großes denken kann.

Das Metall.

Wer ſagt, daß nicht die Unter-Welt
Die obere beherrſcht, regieret?
Gab nicht der Erden Schooß, das Geld,
Das überall den Zepter führet?

Was unſrer Erden Schlund gebar,
Das Erz, regiert die Zeit ſo gar.
Die Glocken heiſſen und befehlen,
Wenn wir bald dieß, bald jenes, thun:
Wenn wir erwachen, oder ruhn;
So müſſen wir die Glocken zählen.

Was uns um unſre Freyheit bringt,
Womit man uns beherrſcht und zwingt,
Sind Stücke, Schwerter, und Piſtolen:
Den Stoff zu dieſem Mord-Gewehr
Giebt uns der Erden Innres her:
Man muß es aus der Tiefe hohlen.

Allein, was ſchmählen wir aufs Geld?
Was tadeln wir die Unter-Welt,
Daß ſie uns das Metall gewähret?
Der Menſchen Bosheit bloß allein
Kann hier, nicht ſie, zu tadeln ſeyn,
Die den Gebrauch in Mißbrauch kehret;
Die, was die gütige Natur
Uns, im Metall, für Guts geſchenket,
Auf Unglück und auf Plagen nur,
Zum allgemeinen Schaden, lenket.

" Erweget, was in unſerm Leben,
" Für Gutes, durchs Metall, geſchicht!
" Das Böſe kann das Gute nicht,
" Und den Gebrauch kein Mißbrauch, heben.

Göttliche Offenbahrung in den Werken.

In welcher Abſicht ſollte wohl der Schöpfer ſo viel Wunder-Gaben,
Und Sinnen, ihrer zu genieſſen, und den erwegenden Verſtand,
Auf dieſer Welt, hervorgebracht, und ſie in uns vereinet haben,
Als bloß, daß Seine Weisheit, Macht und Liebe von uns ſollt' erkannt,
Gefühlet und geprieſen werden? Will man denn ſolchen heilgen Willen,
Der bloß auf unſer Wohl nur zielt, ihm widerſpännſtig, nicht erfüllen;
So handeln wir der Pflicht entgegen, zu welcher wir erſchaffen ſeyn,
Und ſündigen, durch die Beraubung der Luſt, nicht gegen uns allein;
Wir widerſtehn der Ordnung Gottes, und dem in uns geſenkten Triebe,
In unſrer Freude, zur Bewundrung der Weisheit, Allmacht und der Liebe
Des Schöpfers, oft uns zu erhöhn;
In Seinen wunderbaren Werken,
Durch die uns zugefügten Sinnen, Ihn zu erkennen, Ihn zu ſehn,
Und, in der Weisheit, Macht und Liebe, Sein wahres Weſen zu bemerken;

Uns Seiner Güt' und Huld zu freuen, Sein' unumſchränkte Macht zu ehren,
Die tiefe Weisheit zu bewundern, und Sein unendlichs Lob zu mehren.
In welchem viehiſchen Betragen, ich, gegen Gott, die größte Sünde,
Man ſag' auch, was man will, dagegen, von allen andern Sünden, finde.

Die allermeiſten andern Sünden betreffen unſern Nächſten nur:
Hier ſündigen wir gegen Gott. Die Sünde wider die Natur
Iſt dieſer Sünde rechter Name. Ein viehiſch Laſter! Doch, ein Vieh,
Indem es die Vernunft nicht hat, und Gott nicht kennt, begeht es nie.

" Wir haben die Vernunft bekommen, um einen Schöpfer zu erkennen:
" In Seinen Werken zeigt Er Sich; Sein Weſen, Weisheit, Lieb' und Macht,
" Sein Daſeyn zeigt die Creatur. Daher wird man ſie nicht nur können;
" Man wird dieſelbe wirklich müſſen, die erſte Offenbahrung nennen.
" Es giebt ſie uns der Erden Schmuck; es giebt ſie uns des Himmels Pracht,
" In einer hellen Schrift, zu leſen. Ein Gott hat uns hervorgebracht!
" Ruft uns die Stimme der Natur, aus allen ihren Werken, zu.

" Die

“ Die Sinnen gebens unſrer Seele zu ſehn, zu fühlen, und zu ſchmecken;
“ Und unſre Seele kann, in ſich, der Gottheit Gegenwart entdecken,
“ Wenn ihre Kraft zu überlegen, ſich mit der ſinnlichen verbindet,
“ Als wodurch ſie, und zwar allein, den Schöpfer in Geſchöpfen findet.

Genaue Unterſuchung unſerer Seelen.

Es ſcheinet, als ob unſre Seele
Sich, durch die künſtlichen Canäle
Der Sinnen, mit der Welt vermähle.
Denn, ohne Sinnen, wüßten wir,
Von unſrer Erden Pracht und Zier,
Von Formen, Farben, Ordnung, Licht,
Von allem, das geringſte nicht.

“ Ja, denk' ich recht, die Seele könnte,
“ Wenn Gott ihr nicht die Sinnen gönnte,
“ Sich ihrer ſelbſt ganz unbewußt,
“ Daß ſie ein Weſen, ſelbſt nicht ſpühren:
“ Ja, ſollte ſie ſo gar die Gaben
“ Der Sinnen, und die Werkzeug', haben;
“ So würde ſie dennoch nichts wiſſen,
“ Und ſich ſelbſt unbekannt ſeyn müſſen,
“ Wenn keine Gegenwürfe wären,
“ Die ihr, ſich, ſie, und Gott, erklären.

Man ſtell ſich eine junge Seele ohn' Hände, ſonder Aug' und Ohr,
Und, nebſt dem Mangel aller Vorwürf', auch ohne Naſ' und Zung erfahren;
Wie iſt es möglich, daß Ideen
In einer ſolchen Seel' entſtehen?
Wie kann ſie, ohn' Ideen, denken?

Ihr

Ihr fehlt nicht nur der Phantaſey; ihr fehlet des Gedächtniß Kraft,
Und, ohne Vorwürf', ohn' Ideen, der Ueberlegung Eigenſchaft,
Die wir Vernunft zu nennen pflegen. “ Es ſcheint demnach, daß einer Seelen,
“ Der Vorwürf', und die Sinne, fehlen,
“ Der Seelen Name kaum gebühr; daß ſie, mit ihnen, durch die Zeit,
“ Und durch Erfahrung, allererſt zur denkenden Beſchaffenheit,
“ Und ihrem Weſen, recht gelange: daß ſie ſich allgemach verbeßre;
“ Daß, durch ein oftes Ueberlegen, die Kraft zu ſchlieſſen, ſich vergrößre:
“ Daß ſie ſodann erſt richtig ſchlieſſe, wann ſie vom Irrthum ſich entfernt;
“ Und daß, durch oft geprüften Irrthum, ſie ſich der Wahrheit nähern lernt.

Durch ſolch ein Denken von der Seelen
Wird ihr dennoch kein Vorzug fehlen.
Denn, daß der Schöpfer haben wolle,
Daß ſie, durch Mittel ihrer Sinnen, und durch den Gegenwurf der Welt,
Sich allgemach verbeſſern ſolle;
Dieß nimmt ihr nichts von ihrem Weſen. Vielmehr bleibt dieſes feſtgeſtellt:
“ Daß, wenn ſie ihre Pflicht beachtet,
“ Den Schöpfer, im Genuß, bewundert, und, Gott zum Ruhm, die Welt betrachtet,

“ Sie

„ Sie ein vernünftigs Weſen worden. “ Woraus ihr ſelbſt der Troſt entſprieſſet,
Und ſie, von ihrer ewgen Dauer, aus dieſem Grunde, ſicher ſchlieſſet:
Daß, weil ihr Gott die ewge Liebe; Er auch, aus ewger Liebe, wolle,
Daß ſie, zu Seinem Ruhm, beſtehn, und ewig Guts genieſſen ſolle.

Gedemüthigter Stolz der Menſchen.

Was hat die Menſchheit doch für Recht, daß ſie ſich ſelbſt vernünftig nennet;
Da doch der Menſch und die Vernunft ſich ſtets, faſt unvereinbar, trennet;
Da er nicht in- nicht auſſer ſich, kaum das geringſte, gründlich kennet?

Wir ſcheinen dazu nicht geſchaffen, wie wir (doch bloß aus Stolz nur) wollen,
Daß wir der Dinge Grund und Weſen, nach ihrem Urſtand, kennen ſollen:
Auf dieſem unſern Erd-Planeten ſcheint ein ſo ausgedehnter Witz,
Als wir uns zuzueignen ſuchen, uns nicht ertheilet, auch nicht nütz.

Vermuthlich wird, nach dieſem Leben,
Der Schöpfer, nach der weiſen Ordnung, uns ein gewiſſers Wiſſen geben.
“ Genug, daß wir, Ihn zu bewundern, uns Sein zu freuen, ſo viel Gaben,
“ Vor allen andern Thier- und Weſen, in ſolchem Maaß, empfangen haben.

Der Schlaf, eine Abbildung des Todes.

Wenn wir des Abends ſchlafen gehn, wir gleichſam uns der Welt entziehn:
Da nämlich unſere Bekannten von uns, und wir von ihnen, fliehn,
Die beſten Freunde ſich von uns, und wir von ihnen gleichfals, ſcheiden;
Die Sinnen ſelber uns verlaſſen, und wir, von allen ihren Freuden,
Vom Licht, von Hören, Schmecken, Riechen, und Fühlen, uns beraubet ſehn,
Gedächtniß und Verſtand verlieren: muß man dann nicht mit Recht geſtehn,
Daß wir die Welt, mit aller Pracht, ſo oft wir ſchlafen gehn, verlaſſen?

Was iſt denn für ein Unterſcheid, wenn wir, im letzten Schlaf, erblaſſen,
Als daß wir nicht ſo bald erwachen? Daß aber dieß einſt wird geſchehn,
Und, von dem künftigen Erwachen, zu einem Freudenreichen Leben;
Davon, Gott Lob! kann jeder Morgen uns ein belehrend Beyſpiel geben,
Das, (dadurch, daß wir, wenn wir ſchlafen, dennoch aufs neu erwachen können)
Um unſre Hoffnung hier zu ſtärken, uns Gott auf Erden wollen gönnen.

Der

Der Hochmuth, die Quelle des menſchlichen Unglücks.

O großer Gott! was iſt der Menſch? Ein Weſen, welches überleget;
Das allenthalben Wahrheit ſucht: und, wenn er alles recht erweget;
Doch allenthalben Irrthum findet.

Wenn er ſein Innerſtes ergründet,
Wenn er nach Billigkeit verfährt; ſo ſollt ihn ja der Fehler Menge,
Der Leidenſchaften zähe Stricke, des Labyrinths verworrne Gänge,
Die er bey ſich und andern ſpührt, doch auch auf die Gedanken bringen:
" Wer gab denn dir allein Befugniß, die Wahrheit aus der Gruft zu ziehn,
" In welche ſie geſenket ſcheint? Wer gab denn dir das Richter-Amt?
" Iſt es denn bloß in deiner Bruſt, wo Weisheit unbetrieglich ſtammt?
" Ein jeder deines gleichen denkt und urtheilt eben ſo von ſich,
" Als du von dir und deinem Geiſt. Von wem wird dieſer Zwiſt entſchieden?
" Du haſt nicht den geringſten Vorzug: du kanſt, und biſt, wie er, hienieden,
" Ein jeder deines gleichen fühlt ſowohl, als du, ſein denkend Ich,

“ Und glaubet, was er denkt, ſey recht. Die Eigen-Lieb herrſcht in uns allen,
“ Und fodert, es ſoll einem jeden nur das, was ihm gefällt, gefallen.
„ Ein jeder Geiſt ſcheint, auf der Welt, mit ſich, und ſonſt mit nichts, zufrieden.
Dieß ſcheinet nun die wahre Quelle von unſrer Noth und Plag' hienieden.

Doch laß uns ernſtlich unterſuchen, ob dieſe Plagen, Noth und Pein,
Der Eigen-Liebe beyzumeſſen, und ihr nur zuzuſchreiben ſeyn.
Ich meyn' es nicht: Denn Eigen-Liebe ſcheint uns, von Gott, in unſerm Leben,
Als eine Quelle des Vergnügens, zum Labſal und zum Troſt, gegeben.
Wie würde man, ohn' Eigen-Liebe, ſein eignes Ich ertragen können,
Wofern uns, eine weiſe Liebe, die Tröſterinn nicht wollen gönnen?

Der Mißbrauch unſrer Eigen-Liebe, der Hochmuth, iſt es bloß allein,
Wodurch wir, allen andern Menſchen, und uns ſelbſt, unerträglich ſeyn.
Wenn dir ein andrer widerſpricht, kann es dein Hochmuth nicht vertragen;
Er denkt ſogleich: Der Widerſprecher woll' eigentlich nichts anders ſagen,

Als: Du ſeyſt nicht ſo klug, als er. Gleich wird dein
ſchwülſtger Stolz gereizt
Zu ſeiner Selbſt-Verthädigung; gleich fängt er Feuer,
ſtrebt und ſpreizt
Sich gegen alle fremde Lehre, ſie ſey ſo deutlich und ſo klar,
So gründlich und unwiderſprechlich, als wie ſie woll',
und noch ſo wahr.

Der Stolz vergißt recht unvergeblich, daß er ſich tau-
ſendmal geirret,
Daß Vorurtheil und Ueberlegung ihn tauſend-tauſend-
mal verwirret.
Ja er vergißt ſo gar ſein Weſen, das bloß ſo eingerichtet
ſcheint,
Daß er nichts, gründlich, wiſſen ſoll: daß, wenn er nur
vernünftig meynt;
Er ſeiner Abſicht ſchon gemäß, wozu er in der Welt,
gelebet.

Wo er, die wahre Wiſſenſchaft hier zu erlangen, ſich
beſtrebet,
Die, wie es ſcheint, ein Eigenthum von einer andern
Atmoſphäre;
So will er fliegen, ſonder Flügel: da aber ihn, ſein'
eigne Schwehre,
Beſtändig wieder rückwärts zieht. "Nur die Bewun-
derung allein,
" Scheint bloß die Abſicht und das Ziel, bey allen Sterb-
lichen, zu ſeyn,
" Wohin ihr Geiſt gelangen kann. Nur durch Be-
wundrung dienet er
" Sich ſelbſt, ohn allen Zank und Streit. So wird,
nicht minder, Gott der Herr,

" Bloß durch Bewunderung, geehrt. Die Wiſſens-Sucht, wornach wir ſtreben,
" Dient minder unſers Schöpfers Weisheit, als unſre Weisheit, zu erheben:
" Da wir, was Gott uns hier verborgen, und das Geheimniß Seiner Macht,
" Ihm gleichſam abzulauren ſuchen. Gott hat die Welt hervorgebracht
" Zu unſerm Nutzen, uns zur Luſt: Wir aber wollen gründlich wiſſen,
" Wie Er gewirkt; und daß Er ſo, und anders nicht, verfahren müſſen.

" Steckt nicht, in dieſem Unterfangen,
" Der Eva ſträflichs, ihr vom Teufel ſelbſt eingegebenes, Verlangen,
" Zu ſeyn, wie Gott? Dieß iſt die Quelle, woraus ſo vieles Unglück fließt,
" Und Zank, und Ketzerey, und Neid, ſich auf die Sterblichen ergießt:
" Die ſonſt, gemeinſchaftlich, die Wahrheit, auf Erden, ruhig ſuchen könnten,
" Wenn ſie das privativſche Wiſſen, und Stolz, und Eigenſinn, nicht trennten.

" Ach folgten wir, von der Natur, den wahren unleugbaren Schlüſſen:
" Daß Thiere denken, Menſchen meynen, und daß allein die Engel wiſſen!

* * *

Ver-

Vernünftige Anwendung der Vergänglichkeit.

Was hat der Menſch, der ſelbſt ſo flüchtig, für Grund, ſich über aller Dinge
Vergänglichkeit und Flüchtigkeit, mit murrſchem Grämen, zu beſchwehren?
Die Klagen möchten dann mit Recht ihm zuſtehn, und für ihn gehören,
Wenn er nicht ſelber flüchtig wär, wenn er nicht ſelber ſtets verginge.

„ Ach! brächten, bey der Flüchtigkeit,
„ Ihn doch zu dem vernünftgen Schluß,
„ Sich ihrer, und auch ſeiner Zeit,
„ Vernünftig und wohl zu gebrauchen; durch ihren öfteren Genuß
„ Sich zu vergnügen; oft zu danken dem Weſen, welches ihm ſein Leben,
„ Von einer ihm beſtimmten Daur, und ſo viel Guts darinn, gegeben!

Unempfindlichkeit über Göttliche Wohlthaten, ein Verbrechen.

Wenn ich den Menſchen recht mit Ernſt, was um und an ihm iſt, erwege,
Und, daß er eigentlich ein Weſen, ein ſolches Weſen, überlege,
Das riechen, ſchmecken, fühlen, hören, auch ſehen, und gedenken, kann;
So ſeh' ich ihn nicht anders an,
Als daß ihm, hier in dieſem Leben,
Die Sinnen, nebſt der Kraft zu denken, zum ſicheren Beweis gegeben:
Daß, Der ſie ihm gegeben, wolle,
Daß er ſie anders, als ein Thier, das nicht gedenket, brauchen ſolle.

Soll denn die Abſicht, Pflicht und Vorzug, von einer ſo begabten Seelen,
Allein, um Reichthum zu erwerben, Metall zu häufen, Geld zu zählen,
Wie es doch meiſt geſchicht, beſtehn?
" Was kann denn für ein Endzweck ſeyn,
" Daß wir ſo vielerley erhalten, in dieſem Leben, als allein:
" Zu Deſſen Preis und Ruhm und Ehren,
" Der uns dieß alles wollen ſchenken,
" Bedachtſam, ſüße Bluhmen riechen; was ſchön iſt, ſehen; Töne hören;
" Was ſanft iſt, fühlen; Früchte ſchmecken, mit Anmuth; und dabey gedenken:

" Daß

“ Daß aller dieſer Güter Fülle
“ Aus Gott, und Seiner Liebe, quille;
“ Ihm, mit gerührter Seele, danken, daß, für ſo ſchöner
Werke Pracht,
“ Er, bloß aus Liebe, wunderbar, mit ſolcher Kunſt,
uns ſinnlich macht?

“ So iſt es dann ja wohl betrübt,
“ Daß wir, in unſerm ganzen Leben,
“ (Da wir aus dem, was Gott uns giebt,
“ Nichts machen, nicht drauf Achtung geben,
“ Es gleichſam faſt nicht haben wollen) der Liebe ſelber
widerſtreben,
“ Und auch zugleich, ſo viel an uns, des weiſen Schö-
pfers Abſicht ſchwächen,
“ Uns ſchaden, Gottes Ehre rauben!
“ Wer kann hievon was anders glauben,
“ Als: es ſey dieſes ein Verbrechen?

Betrübte Fragen.

Iſt es wahr, daß, Gott zum Ruhm, dieſe Welt her-
vorgebracht?
Iſt es wahr, daß unſer Geiſt, unſers großen Schöpfers
Willen,
Durch Genieſſen, in Betrachtung, Ihm zu Ehren, zu
erfüllen,
Für die Körper, ſinnlich worden, und zu dieſem Zweck
gemacht?
Iſt es wahr, wie es wahrhaftig, daß, von allen andern
Pflichten,
Dieſe die hauptſächlichſte? Iſt es wahr, daß nicht nur
hier;
Sondern (wenn wir, auf der Welt, dieſe holde Pflicht ver-
richten,
Und, in Seiner Werke Zier,
Mit Bewundrung, Ihn betrachten,
Gottes Weisheit, Gottes Liebe, Gottes Macht, in ihnen
achten)
Auch der Geiſt dadurch bereitet, in der ſelgen Ewigkeit,
In dem Preiſe fortzufahren, Gottes Vollenkommenheit
Zu erheben und zu preiſen? Iſt es wahr, daß, wo wir
nicht
Unſerm Gott in dieſem Leben,
Das, was ihm gebührt, gegeben:
Durch Verſäumung dieſer Pflicht
Wir nicht nur den wahren Zweck, wozu wir doch hier er-
kohren;
Sondern unſre ganze Zeit, uns, ja Selber Gott, ver-
lohren?

Iſt es wahr, daß eine Seele, die ſo ſorglos hier gelebt,
Die, in ihrer Luſt den Schöpfer zu erhöhn, ſich nicht beſtrebt,
(Wenn ſie ſich vom Körper trennet, und zugleich von allem dem,
Was ihr hier ſo lieb geweſen, ſo beliebt, ſo angenehm)
Müß', erſtaunet, nur allein ob den Unterlaſſungs-Sünden,
In ihr ſelbſt, ein ſchreckend Leer, eine tiefe Wüſte, finden?

" Iſt dieß, ſag' ich, alles wahr; ach! wie kann es möglich ſeyn,
" Daß wir uns der ſchönen Welt nicht gebrauchen Gott zu Ehren,
" Daß wir nicht, in unſrer Luſt, Seines Namens Ruhm vermehren:
" Da wir, durch ſo ſchnöden Wandel, nicht allein in irdſchen Dingen,
" Aller Freuden uns berauben; ſondern uns, nach dieſer Zeit,
" Um die uns, zum Lohn der Luſt, dort verheißne Seligkeit,
" Ja zugleich, ſo viel an uns, Gott um Seine Ehre, bringen?

Unter-

Unterſuchung der Liebe.

Das, was wir Menſchen Liebe nennen, iſt anders nichts, als ein Verlangen,
Von einem Vorwurf, den wir uns, durch Phantaſey, ſelbſt zugeſchickt,
Und mehrentheils, mit ſelbſt erdachten Vollkommenheiten ausgeſchmückt,
Ein vorgeſtelletes Vergnügen, zu unſerm Beſten, zu empfangen.

Die Meynung, und der ſüße Vorwand, als ob man bloß, in unſerm Triebe,
Auf der Geliebten Beſtes ſähe, dient gleichſam unſrer Eigen-Liebe
Zum Frey-Brief', unſere Begierd' an der Geliebten zu entdecken;
Da, unterm Schein der Gegen-Lieb', wir ihre Eigen-Lieb' erwecken.

Die Eigen-Liebe der Geliebten verblendet ſie, daß ſie vermeynt,
Die Liebe deſſen, der ſie liebet, ſey Lieb'; ob es gleich nur ſo ſcheint:
Sie glaubt, daß ſeine wahre Abſicht, die doch nur Eigen-Lieb' allein,
Ganz überzeugliche Beweiſe von ihrem Wehrt und Vorzug ſeyn.

Wird

Wird dieſe Eigen-Liebe nun von einer Meynung
unterſtützet,
Daß deine Lieb', ihr Vortheil, Ehr', auch Luſt verſpricht,
ihr folglich nützet;
So ſcheinets, als ob Gegen-Lieb' entſtehe: die doch, in
in der That,
Nichts anders, als bloß Eigen-Liebe, zu ihrem wahren
Grunde hat.

Die Ausſchweifungen der Leidenſchaften.

Ich ſahe neulich, im Geſicht, von Menſchen, drey verſchiedne Haufen,
Auf dreyen ganz verſchiednen Wegen, auf ganz verſchiedne Weiſe, laufen.
Der eine Weg führt in die Höhe, zu einer Boden-loſen Tiefe:
In dieſe ſtürzte faſt ein jeder, der auf dem ſteilen Wege liefe,
So bald als er den äuſſern Rand von dieſer hohlen Gruft berührte.

Nur einige, die ſich von ihnen meiſt ſelber Philoſophen nennten,
Anſtatt ſie einen kleinen Fußſteig, der durch die niedre Tiefe führte,
(Auf welchen ſie, in Sicherheit, durch dieſen Abgrund kommen könnten)
Erwählen ſollten; wählten einen, der über einen Berg ſich ſtreckte,
Der noch viel höher, welchen man an dieſes Abgrunds Rand entdeckte:
Von welchem ſie zuletzt denn alle,
Mit einem deſto ſchwehrern Falle,
In höherm Sturz, herunterſchoſſen,
Und ihres Lebens Lauf beſchloſſen.

Der andre Weg iſt weich und ſchlüpfrig, ein uner-
gründlicher Moraſt:
Auf welchem die, ſo ihn beſchritten, von einem Hügel-
chen zum andern,
In einer ſtetigen Gefahr, bald ſpringen, bald geruhig
wandern;
Bis ſie zuletzt, ermüdet, ſchwach, gedruckt von ihrer eignen
Laſt,
Faſt alle, nach und nach, verſunken,
Und, im verfaulten Wüſt, ertrunken.

Der dritte ſenkte ſich ſtets abwerts; und die denſelbi-
gen erwählen,
Bemühen ſich, die hohle Tiefe beſtändig mehr noch aus-
zuhöhlen:
Sie ſuchen ſich hindurch zu graben, ſie wollen durch, ſie
müſſen fort;
Und dennoch graben ſie mit Fleiß, und ſtets am aller-
härtſten Ort.
Sie ſuchen, ſonder Ruh' und Raſt, bey ihrer Gräberey,
von allen,
Die Stellen ſich vor andern aus, woſelbſt ergiebige Me-
tallen:
Da ſie dann theils der giftge Duft, der aus den Mienen
ſtieg, erſtickte,
Und theils die eingeſchloßne Laſt des ſchwehren Erzes ſie
erdrückte.

Guter

Guter Rath.

Wenn, auſſer unſrer Erden etwan, vernünftgen Weſen, von der Welt
Beſondrer Schönheit, Anmuth, Ordnung, würd' irgend etwas vorgeſtellt;
So könnten ſie nicht anders denken, als daß, in ungeſtörten Lüſten,
Der Erden Bürger und Bewohner, ohn' allen Zweifel, leben müßten.

Erführen ſie, daß wir dennoch in Unruh, Gram und Sorgen ſchwebten,
Und, ſonder einiges Vergnügen, in ſolchem ſchönen Orte, lebten;
So würden ſie unmöglich anders gedenken, und dabey verbleiben:
Die Schuld davon wär' anders niemand, als unſerm Geiſte, zuzuſchreiben.

Betrachteten ſie nun den Geiſt des Menſchen, um ihn zu ergründen;
So würden ſie in ſeinem Weſen, mehr als es jemals zu vermuthen,
Von Klugheit und von Unverſtand, von Größ' und Kleinheit, Böſ- und Guten,
Ein nicht entwickelbar Gewebe, ein ordentliches Chaos, finden.

Wo ſie ſich nun, in dieſem Stande, mit uns ſo viel befaſſen wollten,
Um einen Rath uns zu ertheilen, wie wir uns hier verhalten ſollten,

Um

Um auf der ſchönen Erde glücklich, und, nach dem Leben auf der Erden,
Auch ewig dort beglückt zu werden;
So würd hierinn der Rath beſtehn: Sucht euch im Leiblichen zu nähren,
Im Sinnlichen euch zu vergnügen, nur in Bewundrung Gott zu ehren,
Und ſtets von ihm das allerbeſte und das vollkommenſte zu glauben:
So wird euch das Vergnügen hier, den Himmel dort, kein Teufel rauben.

Verehrung des Schöpfers in den Geſchöpfen.

Ach was erregen nicht in mir, ſo mannichfaltige Bewegung,
So viele Wunder auf der Welt, Schmuck, Ordnung, Schönheit, Pracht, für Regung!
Welch eine Harmonie, o Gott! zeigt überall uns die Natur!
Und doch ſieht man, von Deinen Werken, den kleinſten Theil, in ihnen, nur.
“ Wer taugt denn Deiner Majeſtät ſelbſtſtändgem Weſen nachzuſpühren?
“ In Deiner Unermeßlichkeit muß Menſch und Engel ſich verlieren.

Cornaro.

Was man vom trinkbarn Golde rühmt, daß es uns nicht nur unſer Leben,
Auf hundert Jahr, verlängern ſoll, in unzerſtörlicher Geſundheit;
Daß es zugleich, die ſanfte Ruh, und ein vergnügtes Herz zu geben,
Der Leidenſchaften Wut zu dämpfen, der Seelen-Kräfte zu erheben,
Bequem, geſchickt und fähig ſey: lieſt man in dunklen Schriften wohl.
Allein, hier hab' ich das Recept. Cornaro giebt es uns zu leſen,
In unverfälſchter Deutlichkeit: es iſt probat: es iſt nicht ſchwehr,
Nicht koſtbar. Iſt es denn wohl möglich, daß es noch nie gebraucht geweſen?
Daß nicht einmal ein Philoſoph, die doch, vor allen andern, mehr,
Um ihrer Seelen Kraft zu ſchärfen, ſich zu bemühen ſuchen ſollten,
Den ſichern Weg nicht eingeſchlagen? Der, wenn ſie nur vernünftig wollten,
Nicht ſchwer, und gar nicht unerſteiglich; und der, zur Wiſſenſchaft, zur Ehr,
Zur Tugend, zur Geſelligkeit, zum Gottes-Dienſt, zu allen Pflichten,
Die wir, auf dieſem Wunder-Bau der Welt, gehalten, zu verrichten,

Bey einem langen, fröhlichen, vergnügten Leben, ſicher führt.
Ich bin nicht nur für ſie, für mich: fürs ganze menſchliche Geſchlecht,
Von einer billigen Verwundrung und inniglichen Scham gerührt:
Und dieſes, wie es mich bedünkt, mit großem Fug und großem Recht.

Das Mittel, wodurch alle Menſchen zum ſpäten Alter fähig ſeyn,
Und zwar zum frohen und geſunden, iſt bloß die Mäßigkeit allein:
Wozu er ſolche leichte Regeln, die alle unumſtößlich, giebet,
Daß es der ganzen Menſchheit ſchimpflich, daß man ſie noch nicht ausgeübet.

Was hab ich, dacht ich, bey dem Zuſtand, für meine Lehren, doch zu hoffen,
" Daß man ſich, im Gebrauch der Sinnen, zu Gottes Ruhm, vergnügen ſoll;
Da dieſe Lehre, die das Leben, bey einem ungeſtörten Wohl,
Uns zu verlängern fähig iſt, noch ihre Abſicht nicht getroffen!
Das, was der Menſch hat, heißt es dort, das läßt er willig für ſein Leben;
Und dennoch ſieht man keinen faſt, es zu erhalten, ſich beſtreben.
Wie wenig werden ſich demnach an deine gut gemeynten Lehren,
Dacht ich, da ſie noch lange nicht ſo viel verſprechen können, kehren!

" Ver-

" Vergnügt ſeyn, iſt ein groſzes Gut; in Gott vergnügt ſeyn, noch vielmehr:
" Es ſind zwo ungemeine Schätze, der Menſchen Luſt und Gottes Ehr.
Allein, auch alle beyde hat Cornari Lehr nicht ausgeſchloſſen:
Da ſie vielmehr, als ſchöne Früchte, aus ſeiner Lehre Saamen ſproſſen:
Und ſie verſpricht annoch daneben
Ein lang- geſundes, fröhlichs Leben;
In welchem wir, um deſto länger, die Gott und uns geweihten Pflichten
Auch die zu unſers Nächſten Beſten, geſchickt und fähig zu verrichten.

Ich muſz es wenigſtens geſtehn, ich bin, dieſz ſchöne Buch zu leſen,
Doch minder um des Lebens Läng' und Dauer angeflammt geweſen,
Als daſz ich, in demſelbigen, zugleich den Nutzen eingeſehn,
Auf welche Weiſe wir zugleich, der Leidenſchaft zu widerſtehn,
Von ſelbſt, geſchickt und fähig werden. Steckt hier der Menſchen höchſtes Gut,
Die Kraft des Körpers und der Seelen, in einem wohlgemiſchten Blut;
So ſollt', ein ſolches zu erzeugen, von klugen Bürgern dieſer Erden
Der allererſte Zweck ja ſeyn, und ihres Denkens Vorwurf werden.

Das beſte Leben.

Von einem jeglichen Vergnügen ſollt billig Gottes Lob das Ende;
Das Ende von dem Lobe Gottes, ein Anfang vom Vergnügen, ſeyn:
Dieß wär' ein recht beglücktes Leben, in dieſer Welt, für alle Stände.
“ Ach würd' es doch, zu unſerm Nutzen, und Gottes Ehren, allgemein!

Schädliche Verabſäumung der Kräfte unſers Gedächtniſſes.

Die meiſten halten dieß für wahr, daß der Verſtand aus dreyen Kräften,
Gedächtniß, Phantaſey, Verſtand, beſtehe. Wenn wir nun bisher,
Um Gott zu kennen, uns allein an den Verſtand am meiſten heften,
Und, was Gott ſey, begreifen wollen; das aber unbegreiflich ſchwehr,
Und viele Ketzerey gewirkt: ſo wär' es wohl zu überlegen,
Ob, da die andern Kräfte ganz hintangeſetzt, wir dieſerwegen
Nicht in den Labyrinth gerathen. " Wenn wir, bey allen Wunder-Gaben,
" Die wir, aus Gottes Huld und Liebe, beſitzen, und empfangen haben,
" Nur das Gedächtniß angeſtreckt, und, durch der Gaben große Zahl,
" Zum Danken uns geſchickt gemacht, und zur Bewunderung zumal;
" So ſcheinet faſt von ſelbſt zu folgen, daß Gott, von allem Zanken frey,
" Weit würdiger verehret worden, und immer zu verehren ſey:
" Daß es einfolglich unſre Pflicht, anſtatt ein ſchwülſtiges Begreifen,
" Das gar dem Glauben widerſpricht, ſtets die Erinnerung zu häufen;

" Und uns durch das Gedächtniß mehr, Gott zu verehren, zu bemühn,
" Als den Verſtand im Gottes-Dienſt, den andern Kräften vorzuziehn.

Dieß wird nun ebenfals für die, ſo, durch die Phantaſey verführt,
Enthuſiaſten worden ſind, vertieft in ihren dunklen Lehren,
Auch der Erinnerung vergeſſen, und, durch dieſelbe nicht gerührt,
Den Schöpfer alles Danks berauben, zu ihrer Beſſerung, gehören.

Neuer Beweis des Nutzens und der Wahrheit des Copernicaniſchen Syſtematis, aus dem 3, 4 und 5 Verſe des 1 Capitels im erſten Buche Moſis.

Wie nöthig des Copernici vortrefflichs Welt-Syſtema ſey,
Wird ſich aus dieſem Satze zeigen. Es machet eine ſchwehre Stelle,
In unſrer Schrift, die dunkel ſonſt, und kaum zu löſen, deutlich, helle,
Und, vom bishero ſtark beſtrittnen und zweifelhaften Vorwurf, frey.

Man hat faſt gar nicht faſſen können, wenn Moſes von der Schöpfung ſpricht:
Es ward aus Abend und aus Morgen der erſte Tag. Da doch das Licht
Der Sonne gar noch nicht erſchaffen. Wie hätte ſelbige denn rennen,
Und uns den Morgen und den Abend, durch ihren Kreis-Lauf, geben können,
Da ſie noch überall nicht da? Allein, wenn man es ſo verſtehet,
Daß, wie es auſſerdem ja klar, ſich unſer Kreis der Erde drehet;
So kann, weil ſchon das Licht erſchaffen, durch dieſes Drehen unſrer Erden,
Ein Morgen und ein Abend füglich von uns ſich vorgeſtellet werden.

Seneca,
Lib. de Or. Sap. XXXII.

Curioſum nobis Natura ingenium dedit: et artis ſibi ac pulchritudinis ſuae conſcia, Spectatores nos tantis rerum ſpectaculis genuit. Perditura fructum ſui, ſi tam magna, tam clara, tam ſubtiliter ducta, tam nitida et non vno genere formoſa, ſolitudini oſtenderet.

Ueberſeƺt.

Es gab die wirkende Natur uns einen Geiſt voll Neubegier;
Und, da ſie ſich ſelbſt ihrer Kunſt bewußt, und deß, was an ihr ſchön:
Hat ſie uns, ihre Trefflichkeiten und ſchöne Schauſpiel' anzuſehn,
Erzeuget und uns werden laſſen. Sie würd' auch ſelbſt die Frucht von ihr
Und ihrer Abſicht Zweck verlieren, wenn ſolche große Herrlichkeiten,
So künſtlich- und ſo zarter Werke, voll glänzenden Vollkommenheiten,
Die auf viel tauſend Arten ſchön, nur bloß einſiedleriſche Wüſten,
Von allem Geiſt und Denken leer, und ohn' Empfindung, ſehen müßten.

Die
Größe des Schöpfers aus der Größe Seiner Werke.

Herrſcher der beflammten Schaaren,
Die, in jenen tiefen Höhn,
Schon ſeit ſo viel tauſend Jahren,
Sich bewegen, wälzen, drehn,
Die, in unverrücktem Kreiſe,
Dir, Herr Zebaoth, zum Preiſe,
Die beſtimmten Wege gehn.
Nirgends, als in ihrem Lichte,
Kann das menſchliche Geſichte,
So erhaben, prächtig, ſchön,
Deiner Allmacht Ausbruch ſehn.

Unſer' Erde, Berge, Meere,
Aller Creaturen Heere,
Offenbahren, zeigen Dich
Doch in keinem würdgern Bilde,
Als im himmliſchen Gefilde,
Weiſt Dein Göttlichs Daſeyn ſich.

Dieſen nie begriffnen Raum,
Seine Höhe, Größ' und Weite,
Seine Länge, Tief' und Breite
Faſſen alle Engel kaum.
Es vermögen nicht einmal
Ewig denkende Gedanken,
In dem hohlen Abgrunds-Thal,
Ende, Maaße, Ziel und Schranken
Umfang, Kreis und Schluß zu finden,
Noch die Tiefe zu ergründen.

In dem Raum nun, ohne Gränzen,
Sieht man, ſonder Maaß und Zahl,
Millionen Sonnen glänzen,
Welches alle Licht-Gefäße,
Von ſo unermeßner Größe;
Daß der menſchliche Verſtand,
Wenn er ihren Umkreis ſpürt,
Und ihm der Begriff bekannt,
Sich in ihnen faſt verliert.
Da denn ihre Größen eben,
Samt dem Inhalt, Läng' und Breite,
Von der ungeheuren Weite,
Ihres Raums, worinn ſie ſchweben,
Unleugbare Proben geben.

Ja, was das erſtaunlichſte,
Daß ſie, nebſt dem Raum, den Augen
Sich dennoch zu zeigen taugen,
Uns ich ſie auf einmal ſeh.

Von ſo ungemeßner Lichter
Ungezählt- und großen Flammen
Zieht, in unſere Geſichter,
Wunder- wunderbar verkleint,
Wunder- wunderbar vereint,
Alles ſich im Punkt zuſammen.
Hier ſcheint alle Größe klein;
Und die Kleinheit groß zu ſeyn.

Aber, da ich dieß bedenke,
Fällt mir noch ein Wunder ein.
Nämlich dieß; Auf welche Weiſe
Gott die ungeheuren Kreiſe,
Samt dem ganzen Himmel, lenke!

Laßt uns, unſerm Gott zur Ehre,
In den wunderbaren Werken,
Mit erſtaunter Ehrfurcht, merken,
Welche Kraft dazu gehöre,
Solche Körper, ſolche Schwehre,
Ihre Zahlen-loſen Heere,
Zu erhalten und regieren,
Und in ſolcher Ordnung führen!

Dieß Bewegen ſollt' allein
Uns ein ſolcher Vorwurf ſeyn,
Deß wir nimmermehr vergeſſen;
Sondern darinn Gottes Macht,
Unaufhörlich, mit Bedacht,
Mit erſtaunter Furcht ermeſſen,
Und Ihn darum ehren ſollten,
Wenn wir Menſchen heiſſen wollten.

Nichts auf Erden ſtellet mir
Würdiger die Gottheit für.
Nichts im Reiche der Natur
Giebt uns eine ſolche Spur,
Läßt von einer Gottheit Werken
Sichtlicher die Kraft bemerken,
Machet Seine Allmacht-Hand
Unſerm Geiſt ſo klar bekannt.

Der Du alle Dinge trägeſt
Bloß durch Dein allmächtig Wort,
Und das Sternen-Heer bewegeſt.
Und den, durch Dich, feſten Nord
In beſtändig reger Ruh.
Großer Gott! wer iſt, wie Du?

Dun-

O unendlichs ewigs Weſen,
Welche Wunder giebt von Dir,
Und von Deiner Allmacht, hier,
Dieſes Himmels-Buch zu leſen!
Wie ſo prächtig, wunderbar,
Wie ſo herrlich, wie ſo wahr
Iſt der Inhalt: Wie ſo klar
Läßt es uns den Schöpfer ſehn!
Dieß kann ich daraus verſtehn:

Raum und Ewigkeit umſchränken,
Sonnen wälzen, Welten drehn,
Aller Himmel Himmel lenken,
Daß ſie ewig richtig gehn;
Herrlicher und anders ſeyn,
Als erſchaffne Geiſter denken,
Kann, und iſt mein GOTT allein.

Die verdrießliche Frage.

Ich ſehe ſo viel Wunder-Ding', aus allen Orten, jetzt entſprieſſen,
(Da recht als wie ein Wunder-Meer aus Waſſer, Luft und Erde quillt)
Daß ihre mannichfache Zier und Pracht mein ganzes Weſen füllt.
Ich fühle mein gefülltes Herz von Anmuth gleichſam überflieſſen.
Dabey fällt, mitten in der Luſt, der wohlgemeynte Wunſch mir ein:
" Ach wär, bey allgemeiner Schönheit der Welt, die Luſt auch allgemein!

Ich wiederhole denn zum Schluß, bey meiner oft geführten Klage
Ob unſrer Unempfindlichkeit, die euch vielleicht verhaßte Frage:
" Da die Natur an tauſend Orten, wie ihr es allenthalben höret,
" Zugleich auch allenthalben ſeht, daß in der Werke Schmuck und Schein
" Sie uns den Schöpfer deutlich zeigt, auch das ja, was Er iſt, uns lehret;
" Wie kann man blind vor ihrer Schönheit, und taub vor ihrer Lehre, ſeyn?

Hartes Betragen der Menſchen gegen einander.

Indem ich jüngſt, in meinem Zimmer, bey einer Erden-Kugel ſteh,
Und, auf derſelben, neue Proben vom menſchlichen Verſtande ſeh,
Der, (da er etwas, das ſo groß, bewundernswürdig, ſo verkleinet)
Recht unbegreiflich die Natur zuſamt der Kunſt, in ſich vereinet;
Bewundert' ich Natur und Kunſt, von beyden inniglich gerührt:
Doch ward ich, eh' ichs mich verſah, auf eine neue Bahn geführt.

Ich ſahe, mit geſchärftem Blick, die Stellen an, wo Chriſten wohnen,
Im Gegenhalt mit andern Oertern verſchiedener Religionen,
Und ſtutzte, da ich die Verhältniß ſo klein, ſo gar ausnehmend klein,
An Weite, Meng' und Länge fand, daß, nicht nur nach dem Augenſchein,
Auch in der That faſt kein Verhältniß von uns zu ihnen ſich befindet,
Zumal, wenn ſich mit dieſen allen noch eine Schwierigkeit verbindet,

Da

Da auch die Chriſtenheit, von neuem, ſich wieder in drey
Theile reißt,
Wovon ein jedes Drittel ſich rechtgläubig, jene Ketzer,
heißt,
Sie mehrentheils verdammt, und niemand, als ſich alleine,
ſelig preiſt.

Mich überfiel, bey dieſem Denken, ein Schrecken. Denn
mir kam die Welt,
Wie ſie, von allen, gegen alle, beſchrieben wird, und vor-
geſtellt,
(Da ſie ſich alle durch einander des Irrthums zeihen und
verdammen)
Als wie der Höllen Vorhof vor. Denn alle werden zu
den Flammen
Von allen ordentlich vertheilt. Wofern man ihnen
glauben ſoll;
So iſt der Himmel leer von Seelen, der Pfuhl der Höllen
aber voll,
Und, wenige nur ausgenommen, ſo trägt hieran faſt
niemand Zweifel,
Einfolglich, nach dem Spruch der Welt, gehört die Welt
faſt ganz dem Teufel.
Ich wollte mich, voll heilgem Eifer, zu einer Widerle-
gung wenden;
Allein mir kam ein Schaudern an, die Feder fiel mir aus
den Händen.

Großer Troſt über unſere Kleinheit.

Es iſt die ganze Erden-Welt,
Wenn man ſie bey dem Wunder-Bau und Heer der feſten Sterne hält,
Ein nicht zu findend Pünctchen nur; was wird denn doch aus dieſer Erden
Bewohn- und Bürgern immer werden?
Der Menſch ſcheint, nach der Wahrheit Schein,
Faſt ganz vernichtiget zu ſeyn.

Wird man denn nun wohl glauben können, ob hab' ihn Gott in Seinen Werken
Gewürdiget, ihn zu bemerken?
Und daß für ihn der Jahre Kreis, die Aenderung der Tag' und Zeiten
Sich in ſo richtger Ordnung leiten?

Die Herrlichkeit der Creaturen, die Gott der Herr hervorgebracht,
Iſt nicht mit Ellen abzumeſſen. Der Menſch hat die Vernunft empfangen,
Und, nebſt dem Willen, eine Seele. Dem kleinen Weſen theilt die Macht
Des Schöpfers eine Kenntniß mit, von Seinen Werken, die das Licht
Des Sonnen-Körpers ſelber nicht
Geſchickt und fähig zu erlangen.
Dem Menſchen hat Er den Gebrauch von aller Herrlichkeit beſtimmt;
Der Menſch iſts, welcher bloß den Nutzen von allen dieſen Schätzen nimmt.

Den Menſchen hat Er bloß erwählt, ihm Seine weiſe
Macht zu weiſen;
Nur er iſts, welchem Gott erlaubt, für alle Wunder Ihn
zu preiſen.

Es kann der Menſch gewiß mit Nutzen ſein' ungeheure
Kleinheit fühlen;
Allein, er muß um deſto mehr Verwundrung-voll und
dankbar ſeyn,
Zu ſehen, daß Gott ihn allein
Gewürdigt, mit ſo vieler Huld und Vorzug nur auf ihn zu
zielen,
Ihn zum Beſitzer der Natur, ſo ungezählter ſchönen
Sachen,
Und zum Betrachter Seiner Werk' und Wunder ihn allein
zu machen.

Anſtatt denn, ſeine Niedrigkeit mit Gram und Dumm-
heit anzuſehn,
Fühlt er vielmehr ſein niedrigs Etwas um deſto mehr ſich
noch erhöhn,
Wenn er die edele Beſtimmung von ſeinem Weſen über-
denkt
Auch daß ſie ihm, ohn ſein Verdienſt und Würdigkeit,
umſonſt geſchenkt.

Er kann ſich ſelbſt, wenn er vernünftig, die ſüße Wahr-
heit nicht verhehlen,
Daß ihn der Schöpfer hier zum Vorwurf von Seiner Liebe
wollen wehlen.
Ja, ſollten auch in andern Sphären, und andern Wel-
ten, Millionen
Vernünfter Creaturen wohnen,

Die Gott nicht weniger gewürdigt, auch ihnen Güter zu-
zuwenden,
(So doch gewiß aus unſrer Sphäre
Ein unnütz Unterſuchen wäre)
Wär' es darinn nicht minder wahr, daß hier der Menſch
an allen Enden
Des Schöpfers Gnaden-reiche Hand und väterliche Sorge
findet,
Auch wie, zu ſeinem Nutz, ſich alles in ſolcher ſchönen
Ordnung bindet.

" Welch' eine Würde! welche Größe! ſolch einen Gott
und Vater haben,
" Der nicht allein, für uns, die Erde mit ſolchen unge-
zählten Gaben
" Bedeckt, erfüllet, ſchmückt und ziert,
" Der auch ſo gar den Himmel, mit für uns, und uns
zu Dienſt, regiert!

Krank-

Krankheit des Geiſtes.

Die unerſättliche Begierde, von allen, alles zu verſtehen,
Und alle Dinge zu erklären, auch, bloß nach unſeren Ideen,
Die doch ſo unvollkommen ſind, die Wege Gottes einzurichten,
Iſt unſers Geiſtes größte Krankheit. Die nöthigſte von unſern Pflichten,
Und unſrer Seelen größte Stärke, iſt, vor des Schöpfers Weisheit ſchweigen,
Und, in Bewundrung-voller Demuth, vom Schöpfer, ihren Abhang zeigen.

Seltſames Betragen der Menſchen.

Das rege Weſen, das, in mir,
Sieht, höret, fühlet, riecht und ſchmecket,
Dem ſich die ganze Welt entdecket,
Und das ſich doch, ſo mir, als dir,
Ja gar ſich, vor ſich ſelbſt, verſtecket,
Das ſollte ja, von Bürgern dieſer Erden,
Vorher erkannt und wohl begriffen werden,
Bevor ſie ſich, mit Recht, vernünftig nennen,
Und ſich dadurch, vor allem Vieh nicht nur,
Vor einer jeden Creatur,
Ja, faſt vor Engeln ſelbſt, den Vorzug geben können.

Man ſage mir, mit welchem Recht
Das eitle menſchliche Geſchlecht
Die Weisheit, die weit höher geht,
Sich zuzueignen unterſteht,
Da ſich die Seele ſelbſt nicht kennt, da der Verſtand,
Da ſich ihr eigner Geiſt und Cörper unbekannt.

Da aller Menſchen Thun ſo närriſch eingerichtet,
Daß, wenn man überhaupt die Handlungen erwegt,
Die Thorheit gleich mit Recht den Hochmuth niederſchlägt,
Und die Vernunft, die ſie ſich ſelbſt geſchenkt, vernichtet.

Kehrt einmal auf euch ſelbſt, bedachtſam, euren Sinn,
Seht, ob, was ich geſagt, nicht wahr! Damit forthin
Sich keiner wegere, die Wahrheit zuzuſtehn;
So laßt uns mit Bedacht der Menſchen Thun beſehn.

" Die Menſchen kommen auf die Welt, bemühen ſich,
ſich zu ernähren,
" Dann werden ſie verliebt, und ſuchen ſich fortzupflan-
zen, zu vermehren,
" So wie es auch die Thiere machen. Man ſtrebt dar-
auf nach eitlen Ehren;
" Dann wird man geizig. Unſer Zweck iſt, Geld und
Reichthum zu erwerben.
" Wir werden endlich krank, und ſterben.

Oder deutlicher:

" In unſrer Jugend ſchwärmen wir, in völliger Zu-
friedenheit,
" Sind für uns ſelber unbeſorgt. Nur wünſchen wir,
zur ſelben Zeit,
" (Als fromme wohlgerathne Kinder) daß unſre Eltern
klüger wären?
" Um dreyßig Jahren dünket uns zuweilen, daß wir ſelbſt
nicht klug.
" Im vierzigſten erfahren wirs, und ſuchen alsdenn um-
zukehren.
" Sind wir nun funfzig; ſchmählen wir auf den bishe-
rigen Verzug,
" Bemerken öfters, mit Befremdung, der ſchnellen Zeiten
ſtrengen Fluß,
" Und treiben unſern klugen Vorſatz zu einem ernſtlichen
Entſchluß.
" In den großmüthigen Gedanken, da man ſich zu ver-
beſſern ſtrebt,
" Entſchlieſſet man, entſchlieſſet wieder, und ſtirbt zuletzt,
wie man gelebt.

Der beträchtliche Verluſt,

in dem

betrübten und frühzeitigen Ableben

des weiland

T. S. Herrn Hof-Raths

Drollingers.

Auf dieſem regen Erd-Planeten, worauf wir uns
geſetzet ſehn,
Iſt, vom Materialiſchen, faſt alles ordentlich und ſchön.
Das aber, welches man, bey uns, vernünftig, klug und
geiſtig nennet,
Iſt manchem Fehler unterworfen, und ſelten nur davon
getrennet.

In unſers Geiſtes Schwachheit bloß, hat jedes Laſter
ſeinen Sitz:
Stolz, Argliſt, Ungerechtigkeit, Verfolgung, Bosheit,
eitler Witz,
Der Unglaub' und der Aberglaub'. Es bringen, da ſie
ſtets ſich häufen,
Die Leidenſchaften ihn dazu, faſt unaufhörlich auszu-
ſchweifen.
Der Leim der Luſt, der Wind der Ehre, die ſtrenge Gold-
und Silber-Sucht,
Sind, nebſt derſelben ſchlimmen Folgen, bloß des ver-
führten Geiſtes Frucht.

Der

Der Irrthum herrſchet in den Geiſtern, faſt aller, die
auf Erden wohnen.
Erſtrecken ſich der Seelen Schwächen nicht gar auch auf
Religionen?
Ein jeder glaubt, mit Ausſchluß andrer, als ob nur er
die Wahrheit hätt.
Viel Millionen ehren Brama, viel Millionen Mahomet,
Viel' haben mehr, als tauſend, Götter; viel' einen fal-
ſchen, viele keinen;
Viel gläuben Seelen-Wandrungen; da gegentheils ver-
ſchiedne meynen:
Die Seelen ſterben mit dem Körper; und was des Aber-
glaubens mehr.
Ein jedes Volk denkt faſt beſonders; ein jedes Land hat
ſeine Lehr.

Wie sträf- und ſchädlich iſt noch ferner die Kränklich-
keit der ſtarren Seelen,
Die, ſtatt, nach ihrer Pflicht und Ordnung, ſich Gottes
Werk zum Zweck zu wählen,
Vor Gottes Werk, vor der Natur, ja vor der Gottheit Sel-
ber, blind,
Und minder faſt, als alles Vieh, vor Seiner Lieb' em-
pfindlich ſind!
Die das beſtirnte Firmament, worinn Sich Gott am hell-
ſten zeiget,
Kaum ihres Blickes würdigen. Was aus der frucht-
barn Erde ſteiget,
An Bäumen, Kräutern, Gras und Bluhmen, an Feld-
an Baum- an Garten-Frucht,
Dafür wird Luſt, Bewundrung, Dank, in ihnen, nur um-
ſonſt geſucht:

Sie wühlen, ſchwärmend, durch einander, und ſterben, eh ſie das, was ſchön,
Und was bewundernswehrt, auf Erden, zum Ruhm des Schöpfers, angeſehn.

Nun finden ſich zwar hier und da erhabne Geiſter, große Seelen,
Die ihres wahren Endzwecks hier nicht nur alleine nicht verfehlen,
Da ſie den Schöpfer ſehn und ſchmecken; nein, die, den Irrenden zu gut,
Die Gottheit in den Creaturen, in Himmel, Erde, Luft und Fluth,
Allgegenwärtig darzuſtellen, und aus der Blindheit uns zu ziehn,
Um Gott in unſrer Luſt zu ehren, in reinen Liedern, ſich bemühn:
So wie, vom großen Drollinger, bewundernswürdig, iſt geſchehn,
Und wir in ſeinen herrlichen, nie gnug geprieſnen, Schriften ſehn.

Allein, bedaurenswehrter Fall! der große Geiſt verläßt die Welt:
Es ſtirbt, der nimmer ſterben ſollte; der Wahrheit ſtärkſte Stütze fällt.
Dein Aug', in welchem ſich ſo oft des Schöpfers Werk geſpiegelt, bricht;
Der Werkzeug' aller deiner Sinnen gebraucheſt du nun ferner nicht.

Dein

Dein Körper ſchwindet und verweſ't; wir ſehen deine ſanften Blicke,
Auf dieſer Welt, hinfort nicht mehr: du läſſeſt uns betrübt zurücke.
Dein Geiſt, der oft, im Sternen-Heer, der Sonn' und Sternen Herrn erblickt,
Und welcher oft, bewundernd, ſah, wie herrlich Gott die Welt geſchmückt,
Der es auch andern zeigt', entweicht, und wird dem Erden-Kreis entrückt.

Die ſich gelaſſene Vernunft kann ſolchen Zufall nicht begreifen;
Sie dürfte ſich faſt unterſtehn, wie ſie gewohnt iſt, auszuſchweifen,
Und ſprechen: Da der Erden Bürger bisher ſo ſträflich ſich verirrt,
Da der Gewohnheit Seelen-Schwindel die ganze Menſchheit faſt verwirrt,
Und Drollingers erhabner Geiſt ſie auf die rechten Wege führet,
Wodurch die Unempfindlichkeit und Blindheit ſich gemach verlieret;
So wird er von der Welt geriſſen! Was hätt' er nicht noch Gutes thun,
Wie viele noch belehren können? Jetzt muß er ſchon im Grabe ruhn!

Mich ſelbſt erſchüttert dieſer Fall, mich beuget dein betrübtes Scheiden;
Dein Tod erregt, in meinem Geiſt, ein innerlichs empfindlichs Leiden:

Auch fühl ich den Verluſt der Menſchen, in deinem Ster-
ben, gar zu wohl;
Und auf des Einwurfs kühnen Schluß weiß ich kaum,
was ich ſagen ſoll.
Daher ich auf den Mund die Hand, gebückt, mit dieſen
Worten, lege:
Wie unbegreiflich ſind, o Herr! wie unerforſchlich
Deine Wege!
Zugleich erblick' ich dich, im Geiſt, in den geſtirnten Him-
mels-Höhn:
Was du im Schatten hier erblickteſt, kannſt du im Licht,
verklärt, jetzt ſehn.
Ich ſehe dich den großen Lohn des ewig ſelgen Lebens
erben:
Und dieſes iſt allein mein Troſt bey deinem Thränen-
wehrten Sterben.

Schlüſſe der Vernunſt.

Der Engel, aller Seligen, ja aller Geiſter, Schuldigkeit,
Iſt, von der unumſchränkten Gottheit unendlichen Vollkommenheit,
Das allerbeſt- und herrlichſte, wozu ſie fähig, zu gedenken,
Und alle, zu ſo edlem Zweck, des Sinnes Kräfte hinzulenken.
Nun iſt der Glaub': " Es werde Gott dem, was Er, Sich zur Ehr, gemacht,
" Und was Er, auch zugleich aus Liebe, für Sein Geſchöpf, hervorgebracht,
" (Da Er ja nichts geſchaffen hat, wozu Er Haß hat) Gutes gönnen;
Nach unſerem Begriff, das Beſte, was alle Geiſter denken können.
Der Will' iſt da: Er iſt die Liebe. Die Macht nicht minder. Er iſt weiſe,
Und weiß, wie Seiner Majeſtät, ohn' Ausbruch Seiner Heiligkeit,
Und Seinem ſtets gerechten Recht, genug geſchehen könn'. Es zeigen
Schrift, Werk, und unſrer Seelen Kräfte, daß dieſes einer Gottheit eigen.
So kann dann die Vernunft nicht anders, als glauben, unſerm Gott zum Preiſe,
Mit einem, voller Zuverſicht, auf Gott allein gekehrten Muth:
" Wie das, was Gott geſchaffen, gut,

" Und

" Und Er, zu Seiner Ehr', es ſchuff; auch bloß (da Er die ewge Liebe)
" Die Liebe, Seiner Macht und Weisheit Geſchöpf hervorzubringen, triebe:
" So werd', ob wirs gleich nicht ergründen,
" Die ewge Liebe, Weisheit, Macht, der Herr und Schöpfer, Mittel finden,
" Daß Er, nicht eine kurze Zeit,
" Auf dieſer Kummer-reichen Erde,
" Von wenigen allein; auch dort, von allen, in der Ewigkeit,
" In ewgem Wohl der Creaturen, auch ewiglich geehret werde.

Da die Philoſophi nunmehr, um Gottes Macht noch zu erhöhn,
Ob ſchaff' Er immer neue Welten, in Lehren, öffentlich geſtehn,
So ſtell' ich dieß an ſeinen Ort, und möcht es für gewiß nicht ſagen.
Doch deucht mich, daß man wenigſtens hiebey, mit Recht, wohl könne fragen:
" Ob nicht die Zeugungen der Dinge, die unaufhörlich noch geſchehn,
" Als eine Art von daurender beſtändgen Schöpfung anzuſehn?
" Und ob es von der Gottheit Weſen, von Seiner Lieb' und weiſen Macht,
" Nicht ſey viel würdiger gedacht,
" Daß Er ſie nicht vernichtigen, noch minder ewig quälen werde?

" Da

" Da Seine Liebe, Weisheit, Ehre, ja ſehr darunter lei-
den müßte,
" Daß Er, da Er, zu Seiner Ehr, die Creatur hervor-
gebracht,
" Er Sich, in alle Ewigkeit, davon ſodann verläſtert
wüßte:
" Es hätte ja, die ewge Weisheit, hiedurch, den gan-
zen Zweck verlohrn:
" Es hätte ja, die ewge Liebe, faſt einen ewgen Haß
gebohrn.

" Wenn Göttliche Gerechtigkeit von ſolchen Eigen-
ſchaften wäre,
" Daß, bloß durch ſie, des Schöpfers Abſicht, als Sei-
ne Lieb' und Seine Ehre,
" Des großen Zwecks verfehlen müßte; und Gott, ſo
wie es würd' ergehen,
" Unſtreitig, ja vorher geſehen;
" So kann die menſchliche Vernunft unmöglich etwas
anders faſſen,
" Als dieß: Die ewge Liebe würde nie Menſchen haben
werden laſſen.
Wie weit nun aber die Vernunft, in Glaubens-Sa-
chen, anzuhören,
Das werden deutlicher, als ich, vernünftge Geiſtli-
chen erklären.

Noth-

Nothwendiger Verband der Körper, der Sinnen, und der Seele.

Farben, Formen, Schatten, Licht,
Sind die Schönheit dieſer Erden. Aber doch ſind ſie es nicht
Ohn' ein ſie verbindend Aug', ohn ein ſinnliches Geſicht.
Und auch hierzu muß annoch ſich ein Ueberlegen fügen,
Soll man anders an der Pracht dieſer Erden ſich vergnügen,
Ihren Wunder-Bau bewundern, ihre Lieblichkeit empfinden,
Und, in ihnen, ihren Urſprung, einen weiſen Schöpfer, finden.

Gottes Größe.

Mit gebührender Bewundrung ſah die Seele durchs Geſicht
Jüngſt des eben aufgegangnen großen Monden-Körpers Licht,
Welcher, bloß durch einen Schein,
Wie von Licht, ſo auch von Größe, alle große Sterne klein,
Nacht und Schatten helle macht,
Da er doch nicht licht, nicht groß. Dieſes nahm mein Geiſt in Acht,
Und betrachtete zumal: Ob wir hier mit Recht wohl können
Etwas an ſich ſelber groß, ohne dran zu irren, nennen?

Von der wahren Größe Stand
Ward mir endlich dieſe Wahrheit, die unſtreitig iſt, bekannt:
" In den Körpern, die erſchaffen, und in aller Himmel Gründen,
" Trotz der ungeheuren Größen, iſt nichts groß, nichts klein zu finden,
" Als nur bloß Vergleichungs-weiſe. Nichts für ſich iſt groß und klein.
" Der nur, der kein Gleiches hat, keiner ſonſt, iſt groß allein.

Von der körperlichen Größe ward ich zu den Geiſtigkeiten,
Und derſelben unergründlich- unbegreiflich- unbekannt-
In ſich ſelbſt verborgenen, denkenden Beſchaffenheiten
Unvermerket hingeführt. Da ich denn derſelben Stand,
Mit verwirretem Erſtaunen, ohne Raum und Ort befand,
Dergeſtalt, daß tauſend Geiſter kaum von einer Nadel-Spitze
Den faſt unſichtbaren Platz, oder Raum, zu ihrem Sitze,
Wie es ſcheint gebrauchen müſſen. Wenn man ſich die Geiſter-Welt,
Nach den Gründen unſers Wiſſens, wie man lehrt, vor Augen ſtellt,
Hat ſo wenig Raum und Geiſt mit einander was gemein,
Daß uns deucht, hie Geiſter könnten all' an einem Orte ſeyn,
Ohn' einander ſich zu hindern. Ob ich gleich, daß dieſer Schluß
Mir nicht eben richtig ſcheint, und ganz unbegreiflich fällt,
Mit Erlaubniß unſrer Weiſen, öffentlich geſtehen muß.
Da vielmehr es ordentlicher, von denſelben dieß zu gläuben,
Daß ſie in ein Mittel-Weſen, zwiſchen Geiſt und Leib, gehüllt,
Wodurch jeder, abgeſondert, doch noch einen Ort erfüllt,
Und ſie etwan, auf die Weiſe, unter ſich verſchieden bleiben.
Was die menſchliche Vernunft von den Geiſtern faſſet, ſcheint
Den Begriff uns faſt zu geben. Doch begreif' ich auch dabey,
Daß ihr Weſen von der Gottheit auch darinn verſchieden ſey:

" Daß der große Geiſt der Geiſter, Der ſie all' in Sich
vereint,
" Und woraus ſie all' entſtanden,
" (So wie ſie nur irgendwo) allenthalben ganz, vor-
handen,
" So wie die vergangenen, künft- und gegenwärtgen
Zeiten,
" Der Unendlichkeiten, Tiefen, aller grauen Ewigkeiten
" Ewigkeiten in Sich faſſe;
" Nirgend nicht ſey, ſonder Ziel, ſonder Zahl und ſonder
Maaſſe. „

Dieſe Meynung von der Gottheit, und von der Allge-
genwart,
Auſſer, daß ſie uns erfreulich, und ſehr tröſtlich, kömmt
ſie mir
Als die würdigſte Idee einer wahren Gottheit für.
Alle Dinge, die erſchaffen, ſind, und ſind nicht groß
und klein;
Der nur, Der kein Gleiches hat, GOTT der HERR,
iſt groß allein.

Göttliche Güte mit Dank genieſſen, iſt beſſer, als ihn begreifen wollen.

Der Menſchen Geiſt wüßt' ohne Körper, nichts;
Die Sinnen ſind allein die Quellen ſeines Lichts.
Es hat der weiſe Gott ein Mittel ausgefunden,
Und durch den Leib uns mit der Welt verbunden.
Warum verachtet denn der Geiſt ſo freventlich
Die Sinnen und den Leib, die doch ſein eignes Ich
Zuſammen halten und ernähren,
Ergetzen, nützen und belehren?
Will, auf der Welt, der Menſch bloß den Verſtand allein,
Mit ſeines Körpers Ausſchluß, brauchen;
So werden wir ſchon hier den Todten ähnlich ſeyn.
Man lebte, ſonder Leib, als wär man ſchon geſtorben;
Sechs achtel Theile ſind dadurch von uns verdorben.

" Der Schöpfer hat uns in dieſer Welt
" Gewürdigt, ſo mancherley Güter zu häufen.
" Wie daß ſo viel Schönes uns denn nicht gefällt:
" Wir ſollen genieſſen; wir wollen begreifen.

" Er hat uns in ſolchen Stand geſtellt,
" Die Wunder der Körper, durch Körper, zu kennen;
" In Werken den Meiſter bewundern zu können,
" In ihnen uns tauſend Vergnügen zu gönnen.
" Die ſinnlichen Kräfte vom Geiſte zu trennen,
" Da Gott ſie, zur herrlichen Abſicht, vereint;
" Lauft wider die Ordnung der Schöpfung, und ſcheint,

Indem

“ Indem wir die Weisheit und Macht nicht betrachten.
“ Man woll', in Geſchöpfen, den Schöpfer verachten
“ Und (mit dem Hirn-Geſpinſt allein
“ Beſchäfftiget, vergnügt, zufrieden,)
“ Da Gott uns die Welt noch, zum Wohnplatz, beſchieden,
“ Aus Uebermuth, ſchon dorten ſeyn.
“ Laßt uns die Gewohnheit nicht ferner verleiten;
“ Vielmehr uns, zu künftgen Vergnüglichkeiten,
“ Durch kluges Genieſſen des Irdſchen bereiten!

Aufrichtiges Geſtändniß, nach ſchuldiger Bemühung unſern Geiſt zu unterſuchen.

Von allen Menſchen abgeſondert, um in der Stille Gott zu loben,
Saß ich in meinem kleinen Thurm, von allem Niedrigen erhoben.
Hier ſieht man in ſo weiter Rände, den Himmel, Erd' und Waſſer an,
Daß man, vom Zirkel am Geſichts-Kreis, auf neunzig Grad erblicken kann.

Ich drehte meinen Augen-Punct in dieſem Zirkel allgemach;
Ich dachte dieſer hohlen Weite, zuſamt des Himmels Tiefe, nach,
Und konnte, durch des Raumes Inhalt faſt unterdrücket, dieß verſpühren,
Daß in der ungeheuren Größe ſich die Gedanken ſelbſt verliehren.

Ich zog zuletzt des Geiſtes Blicke,
Und meinen denkenden Verſtand,
So viel mir noch zu denken übrig, von dieſer Größ', auf mich zurücke,
Da ich mich kaum, vor Kleinheit, fand.

Ja, da ich ferner, wie ſo klein,
Im Gegentheil mit meinem Körper, die ſo viel kleinern Augen ſeyn;
Noch mehr, wie ich noch überlegte,
Und den ſo kleinen Punct erwegte,
Des Nervgens, wo die Linien von beyden Augen ſich verbinden,
Konnt' ich den Punct, von dieſem Punct, auch nicht einmal durchs Denken finden.
Und dennoch ſenkt' ſich ſolche Größe, in eine Stelle, die ſo klein,
Daß ſie ſo wenig, als die Größe, dem Geiſt begreiflich iſt, hinein,
Und iſt noch immer körperlich, wie groß auch ſeine Kleinheit bleibet,
Bis es, ſo wie es mich bedeucht, daſelbſt dem Geiſt ſich einverleibet,
(Wo man vom Geiſt ſo ſagen kann) der es entwickelt, überleget,
Und anders mit der Form verfährt, als wie ein bloßer Körper pfleget.

Die Stelle, (wo es eine Stelle) den Ort, (wo es ein Ort zu nennen)
Laßt uns ein wenig unterſuchen, um, wo der Geiſt beginnt, zu kennen;
Weil eben zwiſchen Geiſt und Körper, wofern wir anders richtig ſchlieſſen,
An dieſem Ort, die Grenzen ſeyn, und End' und Anfang machen müſſen.

Es ſcheint, ob müſſen groſſe Dinge, ſowohl im Himmel, als auf Erden,
Eh' unſer Geiſt ſie faßt, verkleint,
Und, eh ſie was, mit ihm vereint,
In ein gewiſſes Maaß gebracht, und für ihn eingerichtet werden;
Da auch, wenn Dinge gar zu klein,
Vergrößrungs-Gläſer nöthig ſeyn.

Sprich nicht: Das liegt an unſern Augen,
Weil ſie ſonſt nichts zu ſehen taugen.
Es ſcheint vielmehr, daß das Geſicht
Sey für den Geiſt ſo zugericht't,
Als daß der Geiſt, das edelſte, ſich nach dem ſchlechtern richten ſollte;
Wie in der That geſchehen müßte, wofern man dieß behaupten wollte.

Es ſcheint demnach, was wir geſagt, aus dieſem Grunde ziemlich klar,
Uns gleichſam überzeuglich wahr,
Daß Körper ein gewiſſes Maaß von einer Größe müſſen kriegen,
Damit derſelbigen Figuren ſich mit dem Geiſte können fügen.
Allein!
Es dürft hier mancher ſprechen: Hier wird noch einzuwerfen ſeyn:
Figuren ſind ja körperlich;
Der Geiſt, ſo geiſtig, kann ja ſich
Mit den Figuren nicht befaſſen.

Wie

Wie wird doch wohl ein einfach Weſen,
Das bloß zum Denken nur erleſen,
Mit körperlicher Bilder Formen ſich fügen und verbinden laſſen,
Und wären ſie auch noch ſo klein?
Die Schwierigkeiten, die ſich hier vom Geiſt, zum Geiſte ſelber, häufen,
Die ſcheinen ihm faſt ja ſo ſchwehr, unmöglicher faſt zu begreifen,
Als daß aus Körpern, die gefügt, wenn ſie ſich etwa künſtlich trennten,
Nicht Theile ſich vergeiſtern könnten.
Es wär denn, daß die Einfachheit, die große neu erfundne Wahrheit,
Nicht eben die vermeynte Klarheit,
Als wie man glaubet, in ſich ſchlöße.
Jedoch, dieß ſey dahin geſtellt. Auf das, ſo wir uns vorgenommen:
Ob nämlich Kleinheit, oder Größe,
In dem, was geiſtig, anzutreffen; muß unſere Betrachtung kommen.

Daß einem Geiſt, ſo wie wir ihn, für ſich alleine, zu erwegen,
Und einen denkenden Begriff von ihm uns bloß zu machen pflegen,
Wohl keine Größe zuzueignen, begreift man, ſo wie wir begreifen;
Allein dann, wenn er ſich mit Größen befaſſen muß, da ſcheinen eben
Die Schwierigkeiten ſich zu häufen,
Und etwas Unbegreifliches ſich augenblicks hervor zu geben.

Wie wenig wir nun faſſen können; ſo ſcheinet doch, man könne ſchlieſſen,
Daß Geiſter, wenn ſie mit den Körpern ſich fügen, ſich verändern müſſen;
Daß ſie in einen andern Stand, als ſie vorher geweſen, kämen,
Und, es geſchehe wie es wolle, doch etwas anders an ſich nähmen,
So ſie vorhero nicht gehabt. (wofern wir ſie,
Wie in der neuen vorbeſtimmten, alſo genannten Harmonie,
Nicht bey und nebſt den Körperchen faſt müßig, wollten laufen laſſen.)
Allein, wie dieſes recht geſcheh, geſteh' ich gern, es nicht zu faſſen.
Es können unſers Körpers Augen faſt alles, aber ſich nicht ſehn,
Als etwa bloß in einem Spiegel; ſo ſcheint es mit dem Geiſt zu gehn.
Wer aber reichet uns den Spiegel, in welchem unſer Geiſt ſich zeiget?
Da alles das, was in und um uns, von ſeinem wahren Weſen ſchweiget;
So deucht mich, wenn man dieſes erſt, wie unſre Pflicht, ermeſſen wollte,
Daß man von einem Richter-Spruch ſo lange ſich enthalten ſollte,
Bis dieſer Spiegel erſt gefunden,
Und daß die Menſchheit, dieſen Satz wohl zu beherzigen, verbunden:

Bevor wir uns nicht ſelbſt gefaßt, und was wir eigentlich ergrübelt,
Wird uns der Ausdruck: Es iſt ſo, und anders nicht; mit Recht verübelt.

Es ſcheint uns beſſer anzuſtehen,
Nachdem wir alles unterſuchet, und uns, wie alles, angeſehen
Zu dem aufrichtigen Geſtändniß: Wir wiſſen wenig; uns zu kehren,
Den Schöpfer durch Bewunderung, in Seinen Werken, zu verehren,
Und, in gelehrter Demuth, Ihn am würdigſten oft zu erhöhen,
Nebſt einem kindlichen Vertrauen: Es werd' uns Gott, nach dieſem Leben,
Von uns, von allen, und von Sich, aus Gnaden, mehr Erkenntniß geben.
“ Wobey wir hier doch billig danken, daß Er uns einen ſolchen Grad,
“ Uns, in Bewundrung, zu vergnügen, zu Seiner Ehr, geſchenket hat.

Unter=

Unterſuchung eines vom Körper getrenneten Geiſtes.

Ich mag auch denken, was ich will;
Die ganze Welt bleibt vor ſich ſtill,
Und fühlet nichts von meinem Denken:
Nichts kann ſich ändern, regen, lenken.
Es wird, auf unſrer ganzen Erden,
Dadurch nichts ausgerichtet werden,
Wo, durch ein körperlichs Bewegen,
An mir ſich keine Theile regen.

Hieraus erhellet, daß der Geiſt,
Wie, oder was man Seele heißt,
Für ſich, nichts mit der Welt zu ſchaffen.
Es iſt demnach ein Mittel-Weſen
Zu dieſer Abſicht bloß erleſen.
Dieß ſcheint das ſinnliche Vermögen,
Das unſre Seelen in ſich hegen,
Daß ſolches ſich mit ihr verbinde:
Und daß man anders keinen Band
Mit unſrer Welt, und den Verſtand,
Als bloß das Sinnliche, befinde.

Hier aber möchte mancher ſprechen.
Und unſer künftigs Hoffen ſchwächen:
Hört, bey vollbrachtem Lebens-Lauf,
Bey uns das Sinnliche nun auf;
So ſcheint die Welt und Geiſt getrennet:
Die Welt wird, nebſt der Pracht des Lichts,
Für ihn ſodann ein leeres Nichts,
Indem er nichts von ihr mehr kennet.

Ja, weil nicht nur die Welt allein,
Auch Himmels-Körper, Körper ſeyn;
So ſchienen ſie, nebſt ihrem Weſen,
Für unſre Seele nicht erleſen:
Einfolglich wär' auch alle Pracht,
Die Gott darinn hervorgebracht,
Für unſre Geiſter nicht gemacht.

Der ſtrenge Schluß verwirret mich.
Doch denk' ich nach; ſo findet ſich:
Daß, da das ſinnliche Vermögen
Was Geiſtigs, wovon eigentlich
Den Grund die Seelen in ſich hegen;
Wird ſich die Kraft nicht von ihr trennen,
Noch mit dem Körper ſchwinden können.

Wirfſt du mir etwa ferner ein:
Es könne doch die Kraft allein,
Ohn leiblichs Werkzeug, nichts verfangen;
So iſt es noch nicht ausgemacht,
Ob man genugſam nachgedacht,
Ob alles Leibliche vergangen.
Vielleicht ſind körperliche Theile
Bey ihr, die ſo ſubtil und fein,
Daß ſie nicht ſicht- nicht fühlbar ſeyn;
Und daß die Ordnung der Natur,
Im Tode, die zu groben nur,
So wie bishero eingekleidet,
Von ihrem Weſen trennt und ſcheidet.

Vielleicht kann die Verwandelung,
Und merkbare Veränderung,

Des Seiden-Wurms, in dieſem Leben,
Uns ein etwanigs Beyſpiel geben:
Als welcher, zu gewiſſer Zeit,
Die groben Hülſen, und das Kleid,
Das erſt ihn einzuſchränken pfleget,
Wenn es verſchrumpfet, von ſich leget;
Da man in einer ſchönern Haut,
Aufs neu', ihn eingehüllet ſchaut.

Daß aber unſer Leib ſo zart,
Daß man deſſelben Gegenwart
Mit Augen nicht vermag zu ſehen;
Kann nichts beweiſen: da uns ja
Die große Luft, die uns ſo nah,
Und, wie erweislich, wirklich da,
Nicht ſichtbar; wie du mußt geſtehen.

O welch ein heller Wahrheits-Schein
Prägt hier ſich meiner Seelen ein,
Der, tauſendfaches Widerſprechen,
Das hier ſo manchen Geiſt geplagt,
Und, recht als wie ein Wurm genagt,
Vermögend, kräftiglich zu ſchwächen!

Von welchem Geiſte konnte ſich
Der Stand von unſerm Geiſte faſſen,
Noch ſeine Gränzen eigentlich,
Als unbegränzt, begreifen laſſen?
Der hier im Körper immerdar
Bisher verſchränkt geweſen war,
Und eben dadurch bloß allein,
Ein Individuum zu ſeyn,

Geſchickt geweſen; das nunmehr
Vom Form, Figur und Schranken leer:
So daß die Geiſter etwa müſſen,
Wie Waſſer, in einander flieſſen;
Wie, oder man muß dieſes gläuben,
Daß ſie, wie hier, geſchieden bleiben.

Denn, ſprecht, in einem dunklen Sinn,
Von einem Geiſte, immerhin:
Er ſey ein Simplex. Denn das deine
Muß doch ein ander Simplex ſeyn,
Ein anders Seyn, als wie das meine:
Einfolglich, wo es sich mit mir
Nicht ſoll verwirren; muß es ſich,
Recht in der That und weſentlich,
Durch ein nothwendigs dort und hier,
Durch etwas mindſtens, unterſcheiden.

Die Meynung aber, daß die Seelen
Mit zartem Stoff ſich noch vermählen,
Mit dünnen Weſen ſich bekleiden,
Würd' alle Schwierigkeiten heben,
Und viel Erläuterungen geben
In Sachen, die, ſeit ſo viel Jahren,
Voll Widerſpruch, und dunkel, waren.

Seelen-

Seelen-Betrachtung.

Denkend und empfindend Pünktgen, das ſich ſelber
Seele nennet,
Das ſich ſelber zwar bewußt, aber ſich dennoch nicht
kennet,
Komm einmal, dring' in dich ſelbſt; laß von deinem
wahren Weſen,
In ſo fern du dir begreiflich, uns doch etwas gründlichs
leſen!

Da wir uns auf dich verlaſſen; da, was du fürwahr
erklärt,
Wir für wahr und richtig halten: iſt es wohl der Mühe
wehrt,
Deine Kraft zu unterſuchen: da wir, ohne dich zu kennen,
Wenn du dich wo ſelbſt betrögſt, auch betrogen werden
können.

Dir iſt ſelbſt daran gelegen, deine Kinder, die Ge-
danken,
Einſt mit Ernſt auf dich zu wenden; deine Kräfte,
deine Schranken,
Ordentlich zu unterſuchen. Sprich nicht, um zu wi-
derſtreben:
" Wem ſoll ich von meinem Weſen und Verfah-
ren Rechnung geben?
" Der mich fragt, der bin ich ſelbſt; und zwar bin
ich es allein:
" Denn mein Körper kann unmöglich über mich ein
Richter ſeyn.

Gut! die Ausflucht ſcheinet billig. Aber, doch zum Zweck zu kommen,
Und nicht erſt zu unterſuchen, ob nicht unſer Weſen ſey,
Statt zwey Theil', als Seel' und Körper, eigentlich gefügt aus drey,
Aus dem Körper, Seel' und Geiſt; laß, von einer andern Seelen,
Uns die Schranken unterſuchen, und zu unſerm Vorwurf wählen.

Wir befinden, daß die Seele fühlet, merket, denkt und meynt:
Wobey ſie, nach ihrem Weſen, dennoch ſo beſchaffen ſcheint,
Daß, wenn keine Körper wären, und wenn ihr die Sinnen fehlten,
Auch ſo gar ihr' eignen Kräfte ewig ſich vor ihr verhehlten;
Ja, ſie würde ſich, vermuthlich, ſelber unbewußt verbleiben.
Iſt denn ſolchem Weſen wohl, das nur bloß die Fähigkeit,
Durch Erfahrung, in ſich hegt, das Vermögen zuzuſchreiben,
Mich zur Wahrheit hinzuführen, und zur Vollenkommenheit?

Unſers Körpers Wunder-Bau iſt ſo wunderbar gefüget,
Zu der offenbahren Abſicht, wie es ja vor Augen lieget,
Daß wir ſinnlich werden ſollen; da die Menſchen, bloß allein
Durch die Werkzeug' ihrer Sinnen, mit der Welt verbunden ſeyn.

Wär der ganze Kreis der Welt voll von ſolchen Men-
ſchen-Seelen,
Die entblößt von allen Sinnen; würd ſich die Natur
verhehlen;
Würden ihnen Erd' und Himmel, ja ſie ihnen ſelber
fehlen.

" Thut denn eine Seele wohl, daß ſie Sinn' und
Welt verachtet,
" Die doch ihre Lehrer ſind? daß ſie ſich allein be-
trachtet
" Als der Wahrheit einzge Quelle? daß ſie, frech, bereits
hienieden
" Alle Dinge faſſen will, welche ſie, nach dieſer Zeit,
" In verklärter Wiſſenſchaft, und vermehrter Fähig-
keit,
" Nach des Schöpfers Lieb' und Ordnung, zu begreifen,
erſt beſchieden?
" Denn aus ihrer Schwäche ſelbſt machet ſie mit Recht
den Schluß:
" Daß ſie, von der Gottheit Liebe, Beßrung hoffen kann,
und muß.

" Durch die Sinnen ſich der Welt,
" Auf vernünftge Art, gebrauchen, ſcheinet hier der
Menſchen Pflicht,
" Zu dem Endzweck ſcheinen Körper, Seel- und Sinnen,
zugericht't.
" Will man das, was Gott verbunden, und einander
zugeſellt,

" Trotz-

“ Trotz- und eigenwillig, trennen? Wollt ihr denn, auf dieſer Erden,
“ Statt mit Fleiſch vereinter Seelen, ſchwärmende Geſpenſter werden?
“ Welch ein Umſturz der Natur! welch ein thörichter Verſtoß!
“ Da ihr Seel- und Sinnen trennet, ſeyd ihr Sinn- und Sinnen-los.

Gleichniß.

Indem ich, nach verfloßner Nacht,
Und einer ſanften Ruh', erwacht;
Erblickt' ich, an der Wand, die meiner Augen Ziel,
Von einem Linden-Baum, den Phöbus Licht beſtrahlt,
Und den der Wind bewegt, ein ſcherzend Schatten-Spiel;
Indem der Blätter Heer daran ſich deutlich mahlt,
Und, unaufhörlich, eine Stelle
Bald dunkel macht, bald wieder helle.

Ich dachte dieſem nach, und fand, daß auf der Erden,
Dergleichen Aendrungen, die Licht und Schatten macht,
In Tag und Nacht,
Beſtändig, auch gefunden werden.
Denn, daß ſie langſamer, und nicht ſo ſchnell, geſchehn,
Wie wir es hier im Spiel der Blätter ſehn,
Beſtreitet dieſes Gleichniß nicht.
Die Zeit, worinn die Aenderung geſchicht,
Thut, an und für ſich ſelbſt, faſt nichts dazu; da man,
Mit Recht, von unſrer Zeit ja ſagen kann:
Daß eigentlich
Die Zeit, für ſich,
(Aufs wenigſte, wie wir ſie kennen)
Nicht kurz, nicht lang, zu nennen,

Wenn wir demnach, nach dieſer Zeit,
Nicht eine Ewigkeit
Zu hoffen hätten; könnten wir,
Nebſt unſrer Zeit und Dauer hier,
So wie der Tag und Nacht auf Erden,
Mit dieſem Licht- und Schatten-Spiel,
Nicht ungereimt, verglichen werden.

Zuſtand der Welt.

Wenn wir der Erde ſtetes Drehn,
Mit einiger Aufmerkſamkeit, beſehn,
Und, was dadurch geſchicht, erwegen:
So findet ſich, daß, immerfort,
Zu einer Zeit es früh, am andern Ort
Es ſpäte ſey: daß ſich hier Menſchen niederlegen;
Die andern dort, zur ſelben Zeit,
Mit ſchon erſchlafner Munterkeit,
Von ihren Lager-Stäten
Auf ihre Beine treten.

Dieß unaufhörliche Gewühl auf dieſer Welt,
Das mir die Phantaſey, im Geiſt, vor Augen ſtellt,
Rührt meinen Geiſt auf eine fremde Weiſe:
“ So, daß ich Den, mit froher Ehrfurcht, preiſe,
“ Der das, was ſonder Ordnung ſcheint,
“ Auf eine Art, die einfach iſt, vereint,
“ Und eine Welt, worinn ſich unſer Geiſt verliert,
“ So wunderbar, ſo ordentlich, regiert:
“ Ja, welcher, die Verſchiedenheit
“ So vieler Handlungen, zu einer Zeit,
“ Auf einmal überſieht, Geſchöpfe ſchaffet, lenket,
“ Und ihnen ihre Daur, ſo wie ihr Weſen, ſchenket.

Die nicht ganz unſichtbare Gottheit.

Der Geiſt des Menſchen, nicht der Körper, iſt, einen
Gott zu ſehn, erleſen:
Kein Aug' hat einen Geiſt zum Vorwurf. Es iſt Sein
eigentliches Weſen
Nicht ſichtbar; dennoch iſt Er ſichtbar in Seinen wun-
derbaren Werken,
Worinn die Augen der Vernunft, die Er uns ſchenkt,
Ihn ſehn und merken.

" So deutlich, und noch deutlicher, als wenn wir
Ihn mit Augen ſähn,
" Kann man die Wirklichkeit des Schöpfers, in dem
Erſchaffenen, verſtehn.
Woraus dann dieſes klärlich fließet:
" Daß, weil der Gottheit Werk allein
" Die Spuhren Seines Weſens ſeyn,
" Der, ſo vor ſie die Augen zu= auch ſelbſt vor Gott
die Augen ſchließet.

Unglückſelige Folgen der Unachtſamkeit.

O Gott! wo kommt doch dieſes her,
Daß wir, recht als in einem Meer
Von Gütern, und von Wundern, ſchwimmen:
Und man doch immer, ungerührt,
Faſt alles, im Beſitz, verliert:
Sich nimmer, Dir, wie ſichs gebührt,
Bemüht, ein Dank-Lied anzuſtimmen!

Die meiſten Dinge ſcheinen ſo;
Man wird derſelben bloß nur froh,
So lange ſie von uns entfernet.
Es iſt nur ein Geſichts-Punkt da,
Wo es gefällt: Kommt es zu nah;
Verzieht ſich plötzlich alles das,
(Als wie durch ein Vergrößrungs-Glas,
Bey Dingen, die zu nahe ſtehn)
Was in dem Aug-Punkt wunderſchön,
So lang' es nicht zu nah, zu ſehn.

Der Fehler aber lieget nicht
Am Vorwurf, auch nicht am Geſicht;
Er liegt allein, daß wir das Denken
Nur immer vorwärts, und faſt nie,
Aufs wenigſte nicht ohne Müh',
Aufs Gute, ſo uns nah iſt, lenken.

" So lang' uns, was man hat, nicht rührt,
" Iſt es unmöglich, auf der Erden,
" Beym größten Glück, beglückt zu werden;
" Da man, was man bekommt, verliert.

" So lange man zu allen Sachen,
" Die gut ſind, nicht das Denken fügt;
" Kann uns kein Königreich vergnügt,
" Kein Kayſers-Zepter glücklich, machen.

Der Schöpfer, durch ſeine Werke geprieſen.

Herr der Tiefen! Quell der Meere!
Urſtand, Führer und Monarch nicht zu zählnder Erden-Heere!
Aller Stern- und Sonnen Sonne, deren Licht aus Dir nur quillt!
Der der Himmel Himmels-Sphäre,
Ja, das unumſchränkte Leere,
Allenthalben gegenwärtig, überall umſchränkt und füllt!
Grund der Weſen! Schöpfer, Meiſter,
Aller Menſchen, Engel, Geiſter!
Deiner Creaturen Chöre
Singen, in nie ſtillen Tönen, die ſo ſanft als allgemein:
Ewger Urſprung unſers Weſens, wahres Weſen! Dir allein
Sey Lob, Preis und Dank und Ehre!

Die Wolluſt.

Von allem, was da lebt, Magnet, der allgemein,
O ſüße Wolluſt, ohne dich
Würd' uns, zu ſterben, und zu leben
Auf dieſer Welt, gleichgültig ſeyn.
Es regt ſich, was ſich regt, nur bloß durch dich allein.
Es lebt kein Fürſt, kein Baur, kein Kaufmann, kein Soldat,
Der, auf der Welt, nicht dich zum Endzweck hat.

Wie? rechnet man die Luſt der Sinnen gar für nichts?
Für wen iſt doch der Wein? für wen die Pracht des Lichts?
Für wen iſt die Muſik? für wen die ſchöne Blühte?
Für wen ein ſchöner Leib? Ein fröhliches Gemüthe
Gebraucht ſich aller Ding, und nimmt ſich dieß in Acht,
Daß er der Ordnung folgt, zumal im Lieben,
Die Der in Bruſt und Schrift ihm vorgeſchrieben,
Der, bloß aus Lieb' allein, ihn und die Welt gemacht.

Verab-

Verabſäumte Betrachtung Göttlicher Geſchöpfe höchſtſchädlich.

Wofern die Abſicht Gottes war, in uns, Geſchöpff hervor zu bringen,
Die der von Ihm erſchaffnen Werke genieſſen ſollten, Ihm zur Ehr;
So laßt uns doch einmal erwegen, da wir, in ſo viel ſchönen Dingen,
Uns nicht vergnügt, Gott nicht erkannt; wenn wir geſtorben, wie ſo ſchwehr
Uns denn die Rechnung fallen dürfte, für das, was hier von uns geſchehn,
Für das, was von uns unterlaſſen. Wird es nicht faſt unleidlich klingen,
Wenn wir, erſtaunt, zurücke denken, und, wegen Gottes Werk' auf Erden,
Betrübt uns ſelber fragen werden:
War denn die Welt voll ſolcher Schätze? ſo ſehr Bewunderns-wehrt? ſo ſchön?
Wir haben dieſes nicht bemerkt, geſchmeckt, gehöret, noch geſehn.
Wie glücklich würden wir uns ſchätzen, wenn uns ſodann, die Pracht der Erden
Noch einſt zu ſehn und zu genieſſen, aus Gnaden möcht' erlaubet werden.

Mitte

Mittel gegen die Unachtſamkeit.

Daß man an ſo vielem Guten ſich ſo ſelten nur vergnügt,
Kommt, daß der Gewohnheit Stärke die Aufmerkſamkeit beſiegt.
Doch, es ſchadet zum Vergnügen die Gewohnheit nicht allein;
Nein, auch dieß, daß die Gedanken mehrentheils zerſtreuet ſeyn,
Der Beſchäfftigungen Vielheit, und der Vorwürf'. Es verhindern
Auch die Trägheit des Gemüths, nebſt der Unempfindlichkeit,
Andrer Irrenden Exempel, Stolz und Unzufriedenheit,
Den Genuß des vielen Guten. Dieſe Feinde muß man mindern,
Und ſie zu bekämpfen ſuchen, eh wir zur Aufmerkſamkeit,
Als dem Schlüſſel zum Vergnügen und zum Dank, gelangen können.

Wann nun dieſes ſonder Mühe, ja faſt ſonder Kampf und Streit,
Nicht erhalten werden kann,
Und ſie wirklich eine Kunſt, eine ſolche Knnſt zu nennen,
Welche nicht ſo leicht zu lernen; ach! ſo fange man doch an,
Sich mit Sorgfalt zu bemühn,
Die ſich ſtets zerſtreunden Blicke, den nicht minder flüchtgen Geiſt,
Zu bezähmen, und ſie beyde feſt auf einen Punkt zu ziehn,
Weil, auf ſolche Art zu ſehen, eigentlich nur ſehen heißt.

Beyder concentrirte Kräfte werden denn zuerſt erblicken,
Wie die Werke der Natur ſich bewundernswürdig ſchmücken,
Dadurch muß und wird Bewundrung in der regen Seel' entſtehn.
Man wird tauſend Ding' entdecken, die man nie vorher geſehn.
Dann wird der gerührte Geiſt, da er ſo viel Wunder ſpühret,
In der neu empfundnen Luſt, zu der Wunder-Quell geführet,
Und von Andacht, Lieb' und Ehrfurcht inniglich erfüllet werden,
Gegen den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden,
Der gewollt, daß ſie entſtünden, und der uns für ihre Pracht,
Durch der Sinnen Wunderwerke, wunderbar empfindlich macht,
Ja, dabey uns noch die Kraft, zu erwegen und zu denken:
Daß wir alles Ihm zu danken; uns gewürdiget, zu ſchenken.

Verboth,
an
Göttliche Geſchöpfe ſich zu vergnügen, ſündlich.

Uns zeiget dieſes die Natur
In ihren ungezählten Schätzen.
Es zeiget uns die Schrift die Spur,
Man ſoll an ſelben ſich ergetzen.
Es leget die Vernunft uns klar
Die Abſicht einer Weisheit dar,
Daß ſolche Ordnung, ſolche Pracht
Ja wohl umſonſt nicht ſey gemacht.

So ſpricht Natur, Vernunft und Schrift. Ein ſchwärmriſcher Phantaſt hingegen
Sucht, bloß auf ſich allein ſich fußend, ſie alle drey zu widerlegen,
Und träumt: Der Menſch, aus Seel' und Leib, ſoll auf der Welt ein Geiſt allein,
Dis Göttliche Geſchenk, die Sinnen, ſoll ſündlich: alles teufliſch ſeyn,
Was körperlich, was in der Welt. Vortrefflich wäre dieſe Lehre,
Wofern der Urſtand, Herr und Schöpfer der Welt, nicht Gott, der Teufel, wäre.

Die Weisheit.

Die Weisheit iſt: Von allen Sachen,
Sowohl die körperlich, als geiſtig, ſich richtige Begriffe machen.
Um nun zur ſelben zu gelangen; ſo müſſen wir die Eigenſchaft
Der, von dem Schöpfer, unſern Seelen einſt anerſchaffnen Wunder-Kraft,
Uns etwas in uns vorzuſtellen, zu unterſuchen uns bemühen,
Und, um von allem Irrthum, Trug und Widerſpruch uns abzuziehen,
Die Phantaſie verbeſſern lernen, zumal, da alles auf der Welt,
Für uns, das, was es iſt, nicht iſt; nein, das, was man ſich vorgeſtellt.

Nun ſind die Sinnen eigentlich, wenn man es recht erwegt, die Thüren,
Wodurch die Körper unſre Seelen, und unſre Seelen ſie, berühren.
Die Thüren müſſen denn geöffnet, gerad', und nicht gekrümmet, ſtehn,
Damit die Vorwürf' auch gerad' und richtig durch dieſelbe gehn.
Es muß kein Dunſt von Leidenſchaft und Vorurtheil die Gäng' erfüllen;
Kein Spinnen-Webe der Gewohnheit den freyen Durchgang uns verhüllen:

Weil,

Weil, wo die Vorwürf' unſern Geiſt, von auſſen ſchon verſtellt, berühren,
Sie ihn in ſeiner Urtheils-Kraft behindern und gewiß verführen.

Man ſpanne denn zu dieſem Endzweck die Kraft an, wie es ſich gehört.
Man lege die Phyſik zum Grunde, die uns der Körper Weſen lehrt,
Und uns derſelben Eigenſchaften bloß durch Erfahrungen erklährt.
Dann lerne man die Menſchen kennen, und fange bey ſich ſelber an,
Weil Selbſt-Erkenntniß uns am beſten zur Kenntniß andrer leiten kann.

Wann wir bey dieſer erſten Sproſſe zur Wahr- und Weisheit angefangen;
So werden wir zur andern Staffel der Geiſter ſicherer gelangen,
Zu welcher, ohne daß man jene zuerſt beſtieg und da nicht irrt;
Ohn' Irrthum, ſonder Fehl und Zweifel, man nimmermehr gelangen wird.

Verſchiedene Arten der Abgötterey, auch bey Chriſten.

Je mehr mir die Verkleinerung von Gott, im alten Mann, zuwider,
Je lieber wehl' ich dieſen Greuel zu einem Vorwurf meiner Lieder,
Um, wo es möglich, alle Menſchen in dieſem Stück bekehrt zu ſehn,
Daß von der Gottes-Läſterung ſie ſich beſtreben abzuſtehn.
Es iſt nicht gnug, daß man von Gott ein Bild vom alten Mann formieret,
Bey welcher winzigen Idee man ſelbſt den wahren Gott verlieret.
Es bleibet nicht allein beym Bilde. Es dichtet dieſem alten Mann
Ein jeder, ohn' es ſelbſt zu merken, ſein' eigne Leidenſchaften an.

Der Gott der Geizigen iſt hart, ſcharf, ernſthaft, unerbittlich, ſtrenge,
Der Wolluſt und Vergnügen haßt, ein Feind von glänzendem Gepränge,
Ein reicher Herr, ein Herr von allem, der alles Gold und Geld der Welt,
Sowohl geprägt, als ungepräget, beſitzt, und in Gewahrſam hält,
Der, die er liebet, ſegnen kann, der aber niemand anders liebet,
Als der, mit Ausſchluß aller andern, ſich unaufhörlich Mühe giebet,

Und bloß auf ſich allein bedacht, des Tages und des Nachts nicht ruht,
Um ein, von ihm ſelbſt nicht gebrauchtes, und ein bald zu verlaſſend, Gut.

Der Stolzen Gott iſt ein Monarch, der über alle Ding' erhöhet,
Nur Loben, Ruhm und Preis verlangt, und bloß allein nach Ehren ſtehet,
Dem das, was irdiſch, zu geringe, der nur allein im Großen groß,
Der das, was klein, verächtlich ſchätzet, und welcher nur den Hohen bloß
Gewogen iſt, und ihrer achtet. Dem aller Engel Schaaren dienen,
Und die, aus Ehrfurcht ſeine Pracht nur anzuſehn, ſich nicht erkühnen;
Der bloß nach ſeinem Willen herrſcht, der nur gebietheriſch befiehlt,
Und deſſen Herrſchen nicht auf Liebe, nur bloß allein auf Hoheit, zielt.

Die Gottheit einer weichen Wolluſt iſt ein von redlichem Gemüthe,
Nachſichtlich und verzeihend Weſen, das minder Strenge liebt, als Güte;
Der alles ſo genau nicht nimmt, dem unſre Schwäche wohl bewußt,
Dem Gut- und Böſes einerley. Ein Weſen, welches keine Luſt
An Plagen und an Strafen findet, das ihnen wird, nach dieſem Leben,
Es ſey geweſen, wie es ſey, ein ewigs fröhlichs Leben geben;

Dieß

Dieß zu erlangen, glaubt man ihn. Der alte Mann
ſcheint ihm zu gut,
Als daß Er ihn beſtrafen ſollte mit einer ewgen Höllen-
Gluht.

Dieß ſind die Früchte, wenn man Gott, in den betro-
genen Ideen,
Als wie ein altes Menſchen-Bild, gewohnt geweſen, an-
zuſehen,
Statt Ihn als ein unendlichs All, das unbegreiflich, un-
umſchränkt,
Das Millionen Sonnen, Welten, und Raum und Himmel
ſchuff und lenkt,
Allgegenwärtig, mächtig, weiſ', und ewig, gütig zu be-
trachten.
Wenn wir Ihn nicht unendlich anders, als aller Witz
Ihn faſſet, achten,
Und glauben, daß der Gottheit Weſen durchaus nicht
Formen fähig ſey,
Begehn wir das verbothne Laſter der ſchändlichen Ab-
götterey.

La Divinité eſt incomprehenſible.

Raiſon reconnois toi, connois, par toi-même!
Tu ne ſçais rien de ſur, ſi non, qu'il eſt un Dieu.
Soyés ſoumiſe à Lui, addreſſe à Lui tes voeux.
Dire, qu'on le comprend, eſt erreur, eſt blaſpheme.
Sur cette terre, à toi Il voulût Se montrer
Dans Ses ouvrages ſeuls. Il veut ſe reveler
Dans leur beauté, leur ordre & l' excellence,
Mais ſache, qu'icy bas, Il a voulû cacher
Son incomprehenſible Eſſence.

Auf Herrn Reinbecks Bildniß.

Dieß ſind des großen Reinbecks Züge; dieß iſt ſein holdes Angeſicht,
Des ſchönern Geiſtes ſchöne Schaale. Es leuchtet dieſes große Licht,
In ſeinen Gott geweihten Schriften, als wie der Mond bey dunkler Nacht,
Durch die, von ihm gezeigte, Sonne, ſelbſt hell, und ſelbſt zum Licht gemacht.

Gott gefälliger Dienſt.

Wofern ein Gott, ſo wird Ihm ja ein, durch Sein Werk, vergnügt Gemüthe,
Als welche Werk' Er uns, aus lauter Güte,
In dieſem Leben wollen gönnen,
Unmöglich mißgefallen können.
Die Anmuth, welche man darinn verſpühret,
Da ſie, in unſrer Luſt, zu Seiner Ehr', uns rühret;
Iſt in der That
Ein Ausbruch, ein Beweis, von Seiner Liebe
Und Abſicht, wozu Er uns hier erſchaffen hat:
Und die Betrachtungen von Weisheit und von Macht,
Wodurch, was iſt, hervor gebracht,
Gereichen und gehören,
So viel Ihn ein Geſchöpf kann ehren, Ihm zu Ehren.
Es iſt dahero nichts ſo klein,
Worinn, zu unſerer Beluſtigung,
Betrachtung und Bewunderung,
Nicht ſollten Gründe ſeyn.
Weil alles, da es uns ſich durch die Sinnen weiſet,
Ja Den, Der uns die Sinnen ſcheukt,
Die Körper ebenfalls, auch was in uns gedenkt;
In einer fröhlichen Betrachtung, wirklich preiſet.

Vernunft und Glaube.

Es iſt unſere Vernunft, in uns, ein lebendigs Licht,
Welches das, was wahr und irrig, zeigt, bemerkt und ſelbſt empfindet.
Von dem Großen Geiſt der Geiſter iſt es in uns angezündet.
Man verachte denn den Wehrt dieſer großen Gabe nicht.

Ob nun gleich die helle Fackel ins Unendliche nicht glänzet,
Iſt ſie, bey der ganzen Menſchheit, und bey jedem, gleich begränzet;
So befugt dieß uns doch nicht, daß wir ſie vom Glauben trennen,
Weil wir, ohne die Vernunft, nimmermehr recht glauben können.
Heiden, Juden, Türken glauben. Bloß nur die Vernunft allein
Muß, daß unſer beſſer ſey, Richtſchnur, Prob' und Richter ſeyn.

Nun iſt des Verſtandes Kraft, die Erfahrung lehrts hienieden
Faſt bey jedem andrer Gattung, und unglaublich unterſchieden;
Doch beſteht dieß nur in Graden, und der Grund iſt allgemein.
Denn ein Licht bleibt doch ein Licht, iſt dieß groß, gleich jenes klein.

Wann nun auch der gröſste Geiſt, die durchdringendſten Gedanken,
In der Dinge Grund nicht dringen, denn der Geiſt hat ſeine Schranken,
Ueber die ſein ſchwaches Licht nicht vermögend weg zu ſcheinen;
Alſo ſcheint ſein eigner Strahl, daſs wir, auf der Welt, nur meynen,
Und nicht weiter gehen können. Selbſt der Glaube zeigt dieſs an:
(Welcher eine feſte Meynung) daſs man hier nicht wiſſen kann.

Dannenher iſt unſre Pflicht, uns allhier, in allen Fällen,
So weit unſre Kräfte gehn, ſtets das Beſte vorzuſtellen,
Unſere Vernunft zu brauchen, auch beym Glauben; denn nur dieſs
Setzet unſern Glauben feſt, macht die Zuverſicht gewiſs.

Wir ſchränken unſre Meynung dann in dieſen wichtgen Lehr-Satz ein:
Des Glaubens Anfang muſs Vernunft, ihr End' und Schluſs der Glaube, ſeyn.

Unglücklicher Mißbrauch der Kräfte unſers Geiſtes.

Wir haben eine Fähigkeit, wodurch ein gegenwärtges Gut,
Wenn wir es, daß es gut, erwegen, von uns gefühlt wird und empfunden;
Auch eine, wodurch unſre Luſt, wenn ſie vergangen und verſchwunden,
Durch die Erinnerung, annoch recht wie vor unſern Augen ruht.
Wir haben ferner auch die Hoffnung, ein künftig Gut herbey zu ziehn.
Und dennoch ſcheinen wir, mit Fleiß, uns unglückſelig zu bemühn,
Die drey glückſelgen Fähigkeiten für uns unglücklich umzukehren,
Und dadurch unſre Luſt auf Erden zu mindern, und die Laſt zu mehren.
Des Gegenwärtigen genießt man, durch ein verſäumt Erwegen, nicht.
Die Luſt, die weg, erweget man: ſie ſteht uns gleichſam vor Geſicht;
Doch klaget man, ſie ſey nicht mehr,
Und ſeufzet, mit vergebnem Wünſchen: Ach wenn ſie noch zugegen wär!
Statt ſüßer Hoffnung, mindert uns, die bittre Furcht der künftgen Zeit,
Das Gute, wenn wir Gutes haben: wo nicht; vermehrt ſie unſer Leid.

Der
Göttlicher Abſicht und Ordnung widerſtrebende Menſch.

Der Schöpfer hieß die ſchöne Welt, von uns genannt,
das Rund der Erden,
Zu einer Zeit, die Ihm gefiel, entſtehen, ſich verbinden,
werden.
Es ſonderte ſich von dem Trocknen das flüßige gelenke
Naß:
Es wurden Ebnen, Berge, Thäler; es keimten Pflanzen,
Laub und Gras.
Der Kräuter Grün bekränzete der aufgethürmten Berge
Gipfel;
Das wunderſchöne Laub bekrönte, nebſt mancher Frucht,
der Bäume Wipfel:
Beblühmtes Gras bedeckt' und ſchmückte die Wieſen und
das ebne Feld.
Und kurz: Licht, Farben, Formen, Schatten, verſchöner-
ten die Ober-Welt.

Es wurden Thiere, welche fähig, die Pflanzen, die
darauf entſprieſſen,
Zu ihrer Luſt, zu ihrer Nahrung, auf manche Weiſe,
zu genieſſen.
Allein, es war annoch kein Weſen, in welchem eine Kraft
geprägt,
Die Wunder, die die Welt erfüllten, und überall ihm vor-
gelegt,

Zu ſehn, zu merken, zu bewundern: und, im Genieſſen, Sehen, Schmecken,
Im Hören, Fühlen, und Geruch, ein ſchaffend Weſen zu entdecken;
Deſſelben Weisheit, Macht und Liebe zu ſpühren: denkend einzuſehn,
Daß nichts ſich von ſich ſelber bildet; und folglich deutlich zu verſtehn:
“ Ein alles wirkender Verſtand hab' aller Körper Schmuck und Pracht
“ Erdacht, gefügt, geformt, geordnet, und zu dem Zweck hervorgebracht,
“ Den Creaturen wohl zu thun, und in dem Wohlthun, Sich zu weiſen;
“ Damit, in ihrem eignen Glück, ſie Seine weiſe Liebe preiſen,
“ In ihrer Luſt Ihn ehren möchten. Zu dieſem Endzweck bloß, entſtand
“ Der Menſch, aus Seel' und Leib gefügt: Ihr unbegreiflicher Verband
“ Vereint uns dergeſtalt mit Körpern, die, durch den Sinn, die Seele rühren,
“ Daß wir, durch denken, ſie genieſſen, ja gar darinn die Gottheit ſpühren.
Nun wird ja der vernünftge Menſch, zu Gottes Ruhm, ſich zu vergnügen,
In Seinen Wundern Ihn zu merken, das Denken zum Genuß zu fügen,
In fröhlicher Empfindlichkeit, des großen Schöpfers holden Willen,
Der Ehre ſucht in unſrer Luſt, nach ſeinen Pflichten zu erfüllen,

Mit

Mit ehrerbietigem Bewundern und Danken oft beſchäff-
tigt ſeyn,
Und dieß als einen Gottes-Dienſt beſonders rechnen?
Leider, nein!
Die meiſten kommen, leben, ſterben; ohn', in ſo unge-
zählten Gaben,
Auf ſie, auf Gott, derſelben Schöpfer und Geber, je
gedacht zu haben.
Wir ſind nicht unſerm großen Urſprung, nicht uns,
nur bloß dem Mammon, hold;
Der Menſchen einzigs Augenmerk, ihr höchſtes Gut, ihr
Gott, iſt Gold.
Wie ſträflich iſt nun dieß Verfahren! Der Schöpfer
ſucht uns zu gefallen
In Seinen herrlichen Geſchöpfen: Für uns iſt Weis-
heit, Lieb' und Macht,
In ihnen, überall zu ſehn. Wir laſſen alles aus der
Acht,
Und, ſtatt in ihnen Gott zu ehren, macht man ſich Götter
aus Metallen.
Bey dem Betragen ſcheint es faſt: (wie ſehr mich die
Bekenntniß quält)
“ Des Schöpfers Zweck ſey nirgend ſonſt, als bey dem
Menſchen nur, verfehlt.

Vertrauen.

So bald wir einen Gott erkannt, durch Deſſen Lieb' und weiſe Macht,
Was in den Himmeln, auf der Erde, verwunderlich hervorgebracht,
Verwunderlich erhalten wird, und daß wir feſt verſichert ſeyn,
Das Allervollenkommenſte von allen ſey nur Er allein;
So ſcheint es unſre Schuldigkeit, und eine von den größten Pflichten,
In dieſer Regel Seinen Willen, zu Seinen Ehren, auszurichten:
" An ſtatt wir, Seine Wege faſſen, und Sein Regieren wiſſen wollen,
" Ja, unſre Lebens-Zeit verbringen, zu unterſuchen, zu ergründen;
" Daß wir vielmehr, mit allen Kräften der Seelen, uns bemühen ſollen,
" Was ein ſo weiſ- und liebreichs Weſen verhängt und wirket, gut zu finden:
" Zu glauben, wenn es uns gleich fremd, zuwider, nicht erſprießlich, ſchien,
" Daß Er es für das große Ganze geordnet; daß e nach der Erde,
" Wo nicht nur hier bey unſerm Leben, zu unſerm Beſten dienen werde.

" Erweis-

“ Erweislich iſt es, daß man Gott mehr ehre, fürchte,
lieb’ und dien,
“ Zu glauben: Es ſey alles gut,
“ Was ein ſo weiſ= als liebreichs Weſen verordnet,
kommen läßt, und thut.
“ Zu hoffen iſt, wenn wir hierinn uns Gott zu unter=
werfen trachten,
“ Er werd’ ein ſolches Seelen=Opfer weit mehr, als
alle Opfer, achten.

Zu den Meynungen.

Halt! rief ein alter Philoſoph: man ſchlägt dich wirklich. Meyneſt du,
Daß man dich ſchlägt? Weißt du es nicht? Man ſchilt dich: Giebeſt du nicht zu,
Zu wiſſen, daß man dich geſcholten? Ja, lieber Philo=ſoph! es ſcheinet,
Wir wiſſen etwas. Ich geſtehe: Ich hab' hierinn nicht recht gemeynet;
Ich gebe deiner Meynung nach. Allein, was wir jetzt Wiſſen nennen,
Betrifft nur bloß das, was die Seelen, durch ihrer Sin=nen Hülf' erkennen,
Und iſt doch auch kein rechtes Wiſſen;
Man würd' es eine Fühlungs=Art und ein Empfinden heiſſen müſſen.

Davon iſt aber nicht die Rede. Wir ſprechen bloß allein von Schlüſſen,
Die unſre Seel', aus Folgen macht, wenn ſie der Dinge Gründ' ergründen,
Und, von den Sinnen abgezogen, für ſich will neue Wahr=heit finden:
Hier, wo wir redlich denken wollen, wird es gewiß bey einem Gläuben,
Und, welches meiſtens einerley, bey einem ſtarken Mey=nen, bleiben.

Betrachtung über die beſtändige Veränderung unſers Körpers.

Indem ich jüngſt, das Nagel-Fleiſch zu löſen,
Am Daumen hinten etwas ſchnitte,
Und mir von ungefehr das Meſſer tiefer glitte,
So daß, faſt bis aufs Fleiſch, das Horn geſpalten war,
Und, durch den Schnitt, das Blut bereits zu dringen
ſchien:
Mußt', es jedoch nicht ganz und gar
Durchhin gegangen ſeyn:
Denn erſtlich floß kein Blut, ich fühlt' auch keine Pein.
Ich dankte Gott dafür, daß, vor ſo nahem Schaden,
Der um die Breite kaum von einem Haar
Von mir entfernet war,
Er mich ſo gnädiglich beſchützt aus lauter Gnaden.

Indem ich nun darauf,
Nach dem Verlauf
Von wenig Tagen,
Die Augen einſt auf dieſen Schnitt geſchlagen;
Ward ich, Verwundrungs-voll, gewahr,
Daß, da er erſt am Hintertheile,
Am Fuß des Nagels, ſtand, nunmehr, und zwar
In ſolcher Eile,
Die meiſt ſchon ausgewachſ'ne Ritze,
Ganz vorn ſchon, an des Nagels Spitze,

Zu ſehen war. Ich ſtutzt', als ich dieß ſah, und dachte:
Wie geht doch dieſes zu? Auf welche Weiſe
Geht dieß ſo ſchleunig fort? Stößt ſich der Nagel ſachte,
Von Zeit zu Zeiten, weg? Wie, oder geht es leiſe,
Beſtändig, Tag und Nacht? Iſt denn ein Nagel nur
Allein veränderlich?
Erſtrecket ſich
Die Aendrung der Natur
Nicht auch auf unſer Haar?
Ja, was noch mehr, ſollt' es nicht gar
Sich auf den ganzen Leib erſtrecken?
Da wir ja ſichtbarlich entdecken,
Und ganz unwiderſprechlich ſpühren,
Wie Wunden-Maal' und Narben ſich verlieren.
Ja, ja, dieß iſt gewiß! An uns verneut, verſchwindet,
Erſetzet und ergänzt ſich alles dergeſtalt,
Beſtändig, und ſo bald,
Daß, der mich jetzo ſieht, daſſelbe Mich nicht findet,
Was er vordem geſehn.
Wie? bin ich denn nicht mehr daſſelbe Ich?
Hab ich denn aufgehört? Treff ich mein wirklichs Mich
In mir nicht ferner an? Dieß wäre wirklich wahr,
Wenn ich mich nur gefügt befünde
Aus einer ungefehren Schaar
Materie: und wenn ich nicht beſtünde
Aus etwas, welches feſt und unzertrennlich;
Aus etwas, welches bleibt, und unaufhörlich,
Ohn' Aenderung, beſteht. Man mag es Stamina,
Man mag es Germen nennen.
Ja, wenn man es erwegt,
Und die Oeconomie vernünftig überlegt;
So wird man hierinn was erkennen,

Das, wie in allen andern Werken
Des Schöpfers, ſo auch hier, recht ſonderlich, zu merken.

Die unaufhörliche Veränderung
Der Theile, die mein Weſen fügen;
Die unnachläßliche Verwandelung
Derſelben: (da ſie ſtets verfliegen,
Und doch, ſo ordentlich, ſich wieder andre finden,
Die, ſtatt der vorigen, ſich wieder mit mir binden;
Die ihnen gänzlich gleich, an Weſen und Figur,
An Kräften, an Gebrauch, an Stellung und Natur)
Dieß, ſag' ich, kann ja nimmermehr
Von einem blinden Ungefehr,
In ſolcher Richtigkeit und Ordnung, wie wir ſehen,
Die ſonder allen Fehl, geſchehen.
Es muß bey uns ein feſtes Weſen,
Das unveränderlich, zugegen ſeyn,
Das, alle Theile zu erleſen,
Zu ordnen, fügen, zu zerſtreun,
Wie ſie getheilet hat, auch andre wieder paart,
Die ihnen völlig gleich; weil ſonſt nicht die Natur,
Nicht unſere Figur,
Dieſelben würden bleiben können,
Und niemand würd' uns wieder kennen.
Es ſey nun, daß durch eine Kraft,
Die etwa, wie der Saamen und die Saat,
Mit einem Urſtoff ſich vereinigt hat,
Der unveränderlich. = = =

So weit war ich,
Hierinn, mit meinem Denken, kommen,
Als mich bedeucht, daß ich zwar etwas ſehe,
Wie es vielleicht mit unſern Körpern gehe;
Wie er, ob er gleich abgenommen,

Doch

Doch immer als derſelbige beſtehe.
Doch deucht mich auch dabey,
Daß, wie es eigentlich geſchehe,
Uns doch nicht recht begreiflich ſey.
Thun es die Stamina für ſich allein;
So find ich, daß ſie mir doch dunkel ſeyn.
Thut es denn unſre Seele;
So faſſ' ich nicht, wie ſie
Sich mit des Körpers Stoff vermähle.
Iſt es denn noch ein' andre Kraft;
So iſt mir (ich geſteh's) auch deren Eigenſchaft,
Trotz aller meiner Müh' und Sorgen,
Dennoch verborgen.

Wir werden denn auch hier, mit unſerm Denken,
Gezwungen, uns von uns zu lenken,
Und in des Schöpfers Weisheit, Macht und Lieb' uns einzig zu verſenken.
Indem wir, wenn wir redlich denken, dieß offenbar geſtehen müſſen:
Daß, ob wir gleich die Weiſ' und Art von unſrer Aenderung nicht wiſſen,
Man darum doch ganz überzeuglich ſpühre,
Daß Ordnung, Abſicht, Macht, darinn zu finden ſey;
Auch, daß ein weiſer Geiſt, ſo viel und mancherley,
Auf eine weiſe Art, unmöglich ein Ungefehr, darinn regiere;
Nicht minder, daß es uns zugleich von unſerm Nichts,
Und von der Herrlichkeit und Weisheit Seines Lichts,
Unwiderſprechlich überführe.

O glückliches Erkennen unſrer Schwäche!
O ſelge Demuth! du allein
Sollt meines Wiſſens End' und Anfang ſeyn.
Wenn ich, vom Stolz verführt, in mir, kaum einen Dunſt und leeren Schein,
Von Früchten falſcher Größe, breche;
So machet mich dein holdes Licht, mit Recht, in meinen Augen klein,
Und führet mich zur wahren Größe, zu meinem Urſprung, wieder ein.

Das Große aus dem Kleinen.

So wie an eines Zirkels Centro die Winkel immer enger ſeyn:
Man aber, wenn ſie noch ſo klein,
Doch in demſelben eine Gleichmaß, wie fern ſich auch der Zirkel ründet,
Mit ihren divergirenden und längſten Radiis, ſich findet:
So werden wir, auch in den kleinſten von Gott erſchaff- ner Creaturen,
Doch ein' ununterbrochne Größe gewahr, und ſehn in ihnen Spuhren,
Die uns, von ſich, auf allen Seiten,
Zu einer Unermeßlichkeit, zum Urſprung aller Dinge, leiten.

Das Leben.

Ich ſah', in reger Munterkeit, ein kleines Würmchen ſich bewegen,
Und mit faſt nimmer ſtillen Gliedern, in ſteter Fertigkeit, ſich regen.
Ich ſah dann, daß das Thierchen lebt, und dachte mit Bedacht dabey,
Was eigentlich das Leben ſey.

Es muß ja, fiel mir ein, das Leben
Wohl nicht von großer Würde ſeyn, und ſich ſein Wehrt nicht weit erſtrecken;
Weil alles, was wir an dem Leben Vortreffliches und Guts entdecken,
Auch einem ſolchen kleinen Thier, und ſo verworfnem Wurm, gegeben.

Ich ging im Denken weiter fort. Es lebt ein Wurm, es lebt ein Thier,
Sowohl, und minder nicht, als wir:
Es höret unſer Lebens-Lauf
Sowohl, als wie des kleinen Wurms, und aller Thiere Leben, auf.
Er kam, er war, er lebt', er ſtirbt; wir kamen, waren, lebten, ſterben:
Man ſiehet, was man an uns ſieht, auch was wir an ihm ſehn, verderben.

Ja, ſprichſt du, es iſt bloß der Geiſt,
Worinn der Unterſchied ſich weiſt.

So ſage: Kenneſt du den ſeinen?
Noch mehr! Sprich: Kenneſt du deinen?
Denn, wie ich hoffe, denkſt du nicht, ob hab' ein ſolches Würmchen keinen.

Was lebt, kann ohne Geiſt nicht leben.
Dieß wird von dir ja zugegeben.
Wir können gleichſam in ihm ſehen,
Daß mindſtens dunkele Ideen
In ſeinem kleinen Geiſt vorhanden;
Indem er, was ihm ſchädlich ſcheinet,
Mit Vorſicht gleichſam und mit Fleiß
Verabſcheut, und zu meiden weiß.
Man ſprütze nur ein Tröpfchen Waſſer vor ihm in ſeinen Weg und Lauf,
Gleich höret er zu laufen auf;
Man ſiehet ihn
Sich ungeſäumt zurücke ziehn.

Wo bleibt ſein Geiſt denn? Stirbt er mit? Wie? können Geiſter denn auch ſterben,
Und, durch die Trennung ihrer Theile, ſowohl als wie der Leib, verderben?
Iſt dieß gewiß und ausgemacht?
O nimm dich bey dem Schluß in Acht!
Weil wir ja ſonſt von unſern Geiſtern, wenn ſie ſich von den Körpern trennen,
Vielleicht ein gleiches ſchlieſſen können.
Wirſt du der Geiſter Einfachheit, worauf du alles bauſt, verlaſſen;
Wirſt du ja von den Geiſtern minder, als wie du erſt geglaubet, faſſen,
Und wie du meyneſt, nichts verſtehn.

Doch höre! laß uns weiter gehn!
Wie wär' es, wenn ſie alle blieben, und daß, im Schooße der Natur,
Sie andre Stamina belebten,
Die etwa beſſer, als die erſten; daß ſie ſich allemal beſtrebten,
Den erſten Zuſtand zu verbeſſern? Daß dieſes Gott nicht möglich ſey,
Zu glauben, fällt dir, (wie ich hoffe) mein Leſer, ja wohl nimmer bey.
So fragt ſich: Ob, bey dieſem Satz, man wohl gedenken könn' und ſolle,
Daß es die Gottheit alſo wolle?
Und ob, von Seiner weiſen Macht,
Dieß auch ſey würdiglich gedacht?

Es ſcheint der Wahrheit nicht zuwider; wofern man dieſe Meynung nimmt:
" Daß alles das, was Gott geſchaffen, ſey zur Verbeſſerung beſtimmt.
Vermuthlich käm' es darauf an: Wie es der Menſchen Schuldigkeit,
Von Gott das Vollenkommenſte, wozu ſie fähig, zu gedenken;
Ob (wenn wir unſrer Seelen Kräfte auf Gott in dieſer Sache lenken)
Es eine Seiner Gottheit würdig- und größere Vollkommenheit
Bezeug', ein Weſen, das Er ſchuff, noch immer weiter zu verbeſſern,
Und das ihm eingeſenkte Gut noch ſtets zu mehren, zu vergrößern;

Wie,

Wie, oder es ſtets zu verſtöhren, und, ſtatt der einſt ge-
ſchaffnen Sachen,
Beſtändig neue zu formieren, und immer andere zu machen?

Im Körperlichen ſcheint es zwar, als ob die bildende
Natur,
Was ſie hervorgebracht, verſtöhre,
Und nimmer, wenn ſie was hervorbringt, ſich zu denſel-
ben Formen kehre;
Nein, immer neue Weſen bilde. Ob aber, da ſich ja der
Geiſt,
Von Körpern, faſt in allen Dingen, am Weſen unter-
ſchieden weiſt,
Es eben die Beſchaffenheit mit ihm, als mit dem Kör-
per, habe,
Und er ſowohl, als wie die Körper, zu einer kurzen Daur
entſtehe,
Und eben ſo, wie ſie, vergehe;
Dieß ſcheinet dem Begriff zugegen,
Den unſre Geiſter von dem Geiſt, und von des Schöpfers
Weisheit, hegen.

Nun haben wir uns den Begriff vom Beſten ja nicht
ſelbſt geſchenket;
Er iſt uns von der Gottheit Selbſt, die uns den Geiſt
gab, eingeſenket,
In eines Geiſts Verbeſſerung mehr Vollenkommenheit
zu finden,
Als wenn die Geiſter wie die Körper vergingen, neue
ſtets entſtünden,
Und gleichſam, wie die Waſſer-Blaſen, die Geiſter kämen,
und verſchwünden.

So lange nun der Geiſter Dauer uns beſſer, als ihr Schwinden ſcheint!
So ſcheinet unſre Pflicht zu ſeyn, wenn man von ihrem Weſen meynt,
Daß es beſteh', und ſich verbeßre. Ja, ſollte man hierinn auch irren,
Und etwan uns, durch Vorurtheile, die Schwäche unſers Geiſts verwirren;
So deucht mich, daß ein ſolcher Irrthum, der Gottes Ruhm zum Grunde ſetzt,
So ſträflich nicht, als wie man meynet, und Seine Größe nicht verletzt.

Doch, weil wir, wenn wir redlich denken, befinden, daß wir wenig faſſen:
So will ich die Materie weit größern Geiſtern überlaſſen:
Und mich allein damit begnügen, "wie auch ein Würmchen, das ſo klein,
" Zu groß- und würdiger Betrachtung des Schöpfers könn' ein Anlaß ſeyn;
" Und daß ſich eben unſer Geiſt von ihm, und allen andern Thieren,
" Am meiſten darinn unterſcheide, daß wir der Gottheit Weſen ſpühren.

Unord-

Unordentliche Selbſt-Liebe.

Es glaubt der Menſch, er liebe ſich.
Allein er liebt ſich in der That nicht ſo, wie er es ſelbſt vermeynet.
Es läßt, ob unterſcheid' er ſich von ſich zuweilen, und es ſcheinet,
Ob ſey er ſtets derſelbe nicht. Es haſſet oft ſein heutigs Ich
Sein geſtriges. Ich irrte mich,
Giebt er noch wohl von geſtern zu;
Heut aber liebt er ſich ſo ſehr,
Daß, wenn auch du
Ihn noch ſo deutlich überführteſt, verachtet er doch deine Lehr,
Er giebt nicht nach, er weichet nicht. Sein heutigs Ich kann nicht vertragen,
Daß man ihn eines Fehlers zeiht; viel minder wird ers ſelber ſagen,
Wie er vom geſtrigen doch noch zuweilen ſelbſt thut, oder leidet,
So daß er ſich faſt alle Tage, von den verfloßnen, unterſcheidet.

Allein, bedenke, lieber Menſch, der heute ſich ſo heftig ſtreubet,
Daß dein, dem Schein nach, feſtes Heute gewiß nicht immer heute bleibet.

Als morgen iſt dein heutiges ein geſtrigs Ich. Drum
überlege,
Daß du dich heute irren kannſt, wie du vor dieſem oft
gethan.
Es bricht ein ſteter Morgen an,
Der, mit dem heutigen, vielleicht verfahren wird, und
mindſtens kann,
So wie der heutige mit dem, der jetzo geſtern iſt, gethan
“ Dieß ſind zur wahren Selbſt-Erkenntniß die ſicherſten
und beſten Wege.

Unvermeidliche Strafe der Unaufmerkſamkeit auf Göttl. Werke.

Wenn etwa dir von einem Großen, was Künſtliches geſchenket wär,
Das er mit eigner Hand gemacht; ſo würd' es ja, zu ſeiner Ehr,
Von dir, vermuthlich, oft betrachtet.
Wär das Geſchenk von einem Fürſten, geſchähe ſolches noch wohl mehr.
Von einem Kayſer würd' es ja von dir weit mehr annoch geachtet.
Wenn aber aller Kayſer Kayſer euch wunderſchöne Bluhmen ſchenket;
So würdigt ihr ſie kaum ſo viel, daß ihr ſo ſchöner Gaben Pracht,
Noch in denſelben Seiner Weisheit, und Seiner Lieb' und Wunder-Macht,
Wodurch Er ſie für euch erſchuff, und ſie euch ſchenkete, gedenket.

Sonſt ſchätzt ihr, wenn wir ſündigen, die Sünden darum bloß allein,
Weil gegen ein unendlichs Weſen ſie freventlich begangen ſeyn,
Auch einer ewgen Strafe wehrt. Sollt' eine ſträfliche Verachtung
Der Gaben dieſes ewgen Weſens, in einer rohen Nicht-Betrachtung,

Nich

Nicht gleiche Strafe wirken müſſen, aufs wenigſte verdienen können?
Und zwar um ſo viel mehr annoch, als Gott in Seiner Creatur,
Als Schöpfer, ſich zu offenbahren, und nur in ihnen uns die Spur
Von Seines Weſens Wirklichkeit, zu Seiner Ehre, wollen gönnen?

Die unerlaubte Grübeley.

Aus allen Dingen, die wir ſehen,
Bey uns, auch in des Himmels Höhen,
Faßt dieß der menſchliche Verſtand:
Gott iſt bekannt und unbekannt.
Es läßt uns die Erfahrung lernen,
Daß, wenn wir Ihn begreifen wollen,
Indem wir nicht thun, was wir ſollen;
Wir uns nur mehr von Ihm entfernen.
In Werken wollt' Er uns Sich zeigen:
Wir wollen Ihn darinn nicht ſehn,
Wir wollen, durch uns, zu Ihm ſteigen,
Durch unſer Wiſſen, das uns eigen,
Uns ſelbſt zu Seinem Thron erhöhn;
Wir wollen nicht, wie Gott gewollt,
Daß Ihn die Menſchheit finden ſollt;
Nein, unſer Geiſt ſoll Ihn verſtehn.

Wie aber kann dieß möglich ſeyn,
Da Gott ſo groß, und wir ſo klein?
Es ſcheint, wir können ſelbſt verſpühren,
Wenn Seine Wunder uns nicht rühren,
Wir, da man auf der andern Bahn
Unmöglich Ihn erreichen kann,
Nebſt unſrer Luſt, ſelbſt Gott verlieren.

Er hat, ſo viel wir können faſſen.
Sich Selbſt nicht unbezeugt gelaſſen.
Dieß iſt in Seinem Werk geſchehn,
Aus dieſem können wir Sein Weſen,
Daß Er wahrhaftig ſey, nun leſen,
Zugleich auch Seine Weisheit ſehn.
Wir können, daß Er liebreich, mächtig,
Unendlich heilig, herrlich prächtig,

Aus dem, was Er gewirkt, verſtehn.
Ein mehrers von Ihm zu ergrübeln,
Als wie Er ſelbſt erkannt will ſeyn,
Geſchicht aus Hochmuth bloß allein,
Und iſt daher uns zu verübeln.

Könnt' auch ſogar bey uns auf Erden
Ein Fürſt dadurch geehret werden,
Wenn ſeine Unterthanen deſſen,
Womit Er ſie beſchenkt, vergeſſen,
Und all ihr ämſiges Bemühn
Auf nichts beſtrebeten zu ziehn,
Als wie ſie ſeinen Geiſt und ihn,
Auf welche Weiſe er regierte,
Was er für eine Abſicht führte,
Vermöchten aus- und abzumeſſen?
Wie viel unmöglicher iſt nun,
Was wir in Anſehn Gottes thun?
Wie viel unbilliger daneben,
Daß, ſtatt Ihm Ehrfurcht, Lob und Preis,
Bewunderung und Dank zu geben,
Wir denken, zanken, grübeln, häuffen,
Sein wahres Weſen zu begreifen.

* * *

Aus des vortrefflichen Tit. Herrn Ribow habe ich die hieher gehörige ſchöne Stelle herzuſetzen nicht unterlaſſen können:

Die heilige Schrift berichtet uns an einem Orte Eſ. 45, 15. Daß Gott ein Gott ſey, der ſich verbürge, oder ein verborgener Gott. Und in einer andern Stelle saget ſie uns: Gott offenbahre ſich, und laſſe ſich gleichſam vor Augen ſehen. Röm. 1, 19. 20. Dieſe zwo Arten,

uns Gott vorzuſtellen, ſcheinen einander entgegen geſetzt zu ſeyn; allein ſie ſind es deswegen in der That nicht. Gott iſt vor unſern Sinnen verborgen; Er offenbahret ſich aber in unſerer Vernunft. Gott iſt auch ſelbſt unſrer Vernunft verborgen, wenn ſie Ihn in den ordentlichen und gemeinen Begriffen, welche ſie von Dingen hat, ſuchen will; doch offenbahret Er ſich auch eben dieſer Vernunft, wenn ſie ihre Begriffe von alle dem, was ſie vom Cörperlichen bey ſich haben, reiniget, und wenn ſie ihnen alle die Geiſtigkeiten giebt, die ſie zu haben fähig iſt. Gott iſt ein Gott, der ſich der verwegenen Vermeſſenheit einer hochmüthigen Seele verbirgt, die ſich unterſtehet, die göttlichen Tiefen zu ergründen, und das Unendliche, ſo zu ſagen, zu meſſen, indem ſie alles, was Gott iſt, begreifen will; die aber doch, wenn ſie Ihn nicht begreifen, u. ganz u. gar in ihren Begriff einſchlieſſen kann, denſelben nicht erkennet, und nichts von Ihm weiß.

Faſt eben ſo, als wie ſich ein Menſch unvermögend machen würde, die Sonne anzuſehen, wenn er ſie gar zu ſcharf anſehen wollte. Hingegen iſt Gott ein Gott, der ſich einer weiſen und demüthigen Vernunft offenbahret, die ſich unfähig achtet, alles das, was Gott iſt, zu erkennen, und die ſich begnüget, zu erkennen, daß er ſey, Ihn in Seinen Werken zu finden, den Schöpfer in den Geſchöpfen zu ſehen, und Ihn unter der Decke gewahr zu werden, worunter Er Seine Hoheit vor uns verſtecket.

Darum kann man eben das von Gott ſagen, was man von dem Lichte geſaget hat, das nichts ſey, welches mehr bekannt, und auch zugleich mehr unbekannt ſey. Es iſt kein Künſtler, kein Schiffmann, kein Soldat, der nicht das Licht kennete; gleichwol aber giebt es keine Philoſophen u. keinen ſo tiefſinnigen Verſtand, der erklären könnte, was es ſey.

Anleitung zur Demuth.

Ich weiß, ich bin. Woher? Ich denke.
Ich weiß, daß ich mich nicht gemacht;
Auch, daß, der mich hervorgebracht,
Mir alles, was ich habe, ſchenke.

Was iſt dafür denn meine Pflicht?
“ Daß ich auf mein Verdienſt mich nicht;
“ Auf Seine Lieb' allein, verlaſſe:
“ Daß ich von allem, was geſchicht,
“ Dieß, daß nur Er vollkommen, faſſe;
“ Und daß, bey dieſem Unterricht,
“ Ich nichts ſo ſehr, als Hochmuth, haſſe.

Die beſtrafte Achtloſsheit auf das Gute.

Es ſcheint mit uns, in dieſer Welt,
Wenn wir drauf achten, ſo beſtellt,
Daß in der Hoffnung bloß allein
Wir nur vergnügt und glücklich ſeyn,
So bald die Hoffnung nicht mehr da,
Iſt unſer Unvergnügen nah:
Es ſey, daß das, ſo wir gehofft, von uns unmöglich zu erlangen;
Es ſey, daß wir, was wir gehofft, erhalten haben und empfangen:
Indem, ſo bald wir es beſitzen, da wir das Gute nicht betrachten,
Wir es, faſt im Beſitz, verlieren, dadurch, daß wir darauf nicht achten.

Nun iſt es wahr, wir haben oft die Dinge köſtlicher geſchätzt,
Als wie ſie wirklich wehrt geweſen: und folglich wird man, im Genuß
Derſelben, weniger ergetzt;
Und macht ſodann, ſelbſt der Beſitz, uns einen billigen Verdruß.
Allein, wenn das, was wir erhalten, auch noch ſo gut, auch noch ſo ſchön;
Verſchwindet doch, ſo bald es unſer, da wir nicht auf das Gute ſehn,

Auch die vorher gehoffte Freude. Dieß iſt nun unſre Schuld allein:
Und können wir, bey dem Betragen, auf Erden nimmer glücklich ſeyn;
Weil, wenn wir auch die ganze Welt, auf dieſe Weiſ' und Art, erhielten,
Durch Unterlaſſung des Erwegens, wir dennoch kein Vergnügen fühlten.

Gott zu lieben, eine noch größere Pflicht, als Ihn zu ehren.

Giebt nicht die ungezählte Menge der uns von Gott geſchenkten Gaben,
Die unſre Seele, durch die Sinnen, auf nicht zu zählnde Weiſe, laben,
Uns überzeuglich zu verſtehn:
“ Daß, bey Formierung unſers Weſens, die Gottheit mehr darauf geſehn,
“ Durch unſer hieſiges Vergnügen auf der von Ihm geſchmückten Erden,
“ Von uns geliebt; als, durch des Witzes Begriff, von uns geehrt zu werden?

Der vernünftige Gottes-Dienſt.

Was wär die Erde, ſonder Licht? Was wären Erd' und Licht, ohn' Augen?
Was wären Erd' und Licht und Augen, ohn einen ſie verſtehnden Geiſt,
Der fähig, im Geſchöpf zu finden, daß alles einen Schöpfer weiſt,
Durch überlegen und vergleichen? Könnt wohl, von allen, etwas taugen,
Der Weſen Ordnung zu verbinden,
Und, in derſelbigen Vergleichung, derſelben Quelle, Gott, zu finden,
Durch Schlüſſe, die unwiderſprechlich; als dieſe Kraft, die in uns lebt,
Und die uns über alle Dinge, die um und bey uns ſind, erhebt?

Hierinn beſtehet unſer Adel und Vorzugs-Recht vor allen Thieren:
" Daß, in Betrachtung Seiner Werke, wir Liebe, Macht und Weisheit ſpühren,
" Und Gott, den wahren Gott, erkennen; wovon ſonſt keine Creatur
Von allen, die auf dieſer Welt, da ſie nicht ſchlieſſen, eine Spuhr
Zu finden und zu ſehn, vermögend. Nun zeiget uns dieſelbe Kraft
Der überlegenden Vernunft, zugleich: daß uns die Eigenſchaft,

Von Gott was mehrers zu begreifen, als, daß Er ſey, daß Er das Beſte;
Daß Er ganz anders, als Geſchöpfe Ihn halten können, und der Größte;
In dieſem Leben, nicht gegeben. Ein mehrers von Ihm wiſſen wollen,
Da wir aus der Erfahrung ſehn, daß wir hier mehr nicht wiſſen ſollen,
(Wie es uns ja der Widerſpruch von allen, gegen alle, zeigt)
Scheint ein verwegner Stolz zu ſeyn, der alle Schranken überſteigt,
So einer Creatur geſetzt. Ein Weſen, welches in die Welt,
Die ſo viel Wunder in ſich hält,
Nebſt ungezählten Creaturen, auch Creaturen ſetzen können,
Den Es, vor anderen Geſchöpfen, beſondern Vorzug wollen gönnen;
Die Es, mit einer Fähigkeit zu überlegen und zu denken,
Als die ſie ſich nicht ſelbſt gegeben, allhier gewürdigt, zu beſchenken:
Muß nicht allein,
Wahrhaftig und unwiderſprechlich, vernünftiger und weiſer ſeyn,
Als alle Seine Creaturen; Es folgt, zu Seinem größern Preiſe!
Er denke, von den klügſten Geiſtern, auf eine ganz verſchiedne Weiſe.
Das uns von Ihm geſchenkte Licht der Weisheit zeigt uns ſelber an,
Daß man, aus Ehrfurcht gegen Ihn, von Ihm nicht anders ſchlieſſen kann,

Als, daß Er anders, als wie wir, gedenken können, denken müſſe:
Sonſt wär' Er bloß der klügſte Menſch. Dieß ſcheinen ungereimte Schlüſſe
Das Denken oder der Inſtinct der Thier' iſt ja nicht einerley:
Wir ſehen, daß ein jedes Thier, auf andre Weiſe, witzig ſey.
Wie können wir, die auch Geſchöpfe, dann wohl, mit Billigkeit, verlangen,
Daß wir dieſelbe Art zu denken, wie eine Gottheit denkt, empfangen,
Ohn' einen unvernünftgen Stolz? Wir denken beſſer, als das Vieh;
Wir überlegen, wir verbinden, und ſchlieſſen beſſer, als wie ſie.
Doch folgt aus dieſem unſern Vorzug, da wir oft irren, nicht der Schluß,
Daß unſer eingeſchränkte Geiſt, ſo wie die Gottheit, denken muß;
O nein! die Billigkeit, die Demuth, die Anerkenntniß unſrer Schwäche,
Die Ehrfurcht gegen unſern Schöpfer, vertragen ſolche Thorheit nicht.
So wenig eine kleine Grube des großen Welt-Meers Tief' und Fläche
In ſeinen engen Schranken faßt; ſo wenig leidet unſre Pflicht,
Daß wir, was Gott, begreifen wollen. Erwege ſelber, wenn ein Thier,
Das ein Geſchöpf ſowohl, als du, von deinem Weſen und von dir,

Was weſentliches unterſuchen, und deine Schlüſſ' ergrübeln wollte;
Würd' es nicht unvermeidlich irren? würd' es gedenken, wie es ſollte?

Sprich nicht: Ein Thier iſt unvernünftig; wir haben die Vernunft empfangen.
Denn hör! iſt dieſes recht geſchloſſen: Wir denken beſſer; darum kann
Dein Geiſt, der, ſonder Zweifel, endlich, zu dem Unendlichen gelangen,
Der Gottheit wahres Weſen kennen? Fürwahr! es geht der Schluß nicht an:
Dieß iſt ein Sprung, der unerlaubt. Ja, ſprichſt du: Dennoch wird man müſſen
Der Seelen Kräfte dazu brauchen, von Gott, ſo viel man kann, zu wiſſen.
O nein, mein Freund! dieß folget nicht. Die Gränzen unſers Geiſtes zeigen,
In Dingen, die nicht ſinnlich ſind, wenn er vom Leiblichen ſich zieht,
Und abgezogne Schlüſſe zeugt, wie ernſtlich er ſich auch bemüht,
Daß wiſſen nicht für uns gehört: Dieß hieß die Schranken überſteigen,
Die hier den Geiſt von Gott geſetzt. Ein gründlichs Wiſſen iſt vielleicht
Den Engeln kaum noch zuzuſtehn; viel minder uns, in dieſem Leben.
Wird denn, was Engel nicht vermögen, von eines Menſchen Geiſt erreicht?

" Gebrauche deiner Seelen-Kräfte, zum Zweck, wozu ſie dir gegeben.
" Such', in Bewundrung Seiner Werke, den großen Schöpfer zu erheben.
Hiebey wird aller Zank vermieden, den die bisherge Wiſſens-Sucht,
Das Kind des Hochmuths, angerichtet: da jeder Gott allein zu kennen,
Mit Ausſchluß anderer, verlangt; woraus die unglückſelge Frucht
Von Zank und Ketzereyen ſtammt. Die Weſen, die ſich Menſchen nennen,
Und die von unſerm Erd-Planeten den äuſſern runden Kreis bewohnen,
Sind unter ſich getheilt, und Feinde, durch mancherley Religionen.
Von denen iſt nun eine, keine; wie, oder ſie ſind alle, gut.
Das letzte würd' ich etwa glauben, wenn ſie ſich nicht mit Schwerdt und Gluht
Einander ſuchten aufzureiben. Dieß ſtimmet mit der Wahrheit Schein,
Mit einer ewgen Liebe Willen, die unſer Gott, nicht überein,
Wie kann man, ſonder Raſerey, in Glaubens-Sachen, ſich erkühnen,
Der ewgen Liebe, durch Verfolgung, durch Zank, durch Haß und Mord, zu dienen?
Daß keine gut ſey; dieſe Meynung kommt, ich geſteh' es gerne, mir,
Wenn ich es recht erwege, Gott und Menſchen unanſtändig für.

Iſt es nur eine; muß dieſelbe, da ſie von Gott ſtammt,
deutlich, klar,
So unveränderlich, ſo rein, ſo überzeuglich, offenbar,
Ohn' alle Fehler, Zweifel, Zwiſt, unwiderſprechlich, allgemein,
Und auf Verträglichkeit und Liebe, zu Deſſen Ruhm, gegründet ſeyn,
Aus welchem ſie, und alles, ſtammt. Dieß ſcheint nun
die: In Gottes Werken,
Voll ſtets bewundernden Vergnügens, Sein' Allmacht, Lieb' und Weisheit merken;
Nach den Geſetzen der Natur vergönnte Freud', erlaubte Luſt,
Zum Ruhm Des, Der ſie ſchenkt, genieſſen, befreyt
von aller Laſter Wuſt;
Den Nächſten, unſer Mitgeſchöpf, wie uns, zu lieben, uns beſtreben,
Und, in gelaßner Zuverſicht auf Seine Liebe, Gott
erheben:
Dieß ſcheint ein wahrer Gottes-Dienſt, und Gott,
was Gottes iſt, gegeben.

Das Chriſtenthum hat ſelber nicht,
Was dieſer Wahrheit widerſpricht:
Es iſt auf dieſen Grund gegründet.
Je mehr man, ihren wahren Sätzen recht nachzuſinnen,
ſich beſtrebt;
Je mehr es ihren großen Urſprung, im Beyfall, und
ſich ſelbſt, erhebt;
Je mehr man Seine Größe findet.

Worinn es aber weiter geht, den Glauben; davon laß ich lieber
Den überzeuglichen Beweis, voll Glaub' und Hoffnung, denen über,
Die ſonderlich dazu beſtellt, und die, mit mehr geübten Händen,
Die Schätze der Geheimniſſe, als ich, vermögend, auszuſpenden.

Das Grab der Beliſe.

So oft ich in der Kirche bin,
Wo mein verlohrner Schatz begraben,
Erweget mein gebeugter Sinn
Die Menge der verlohrnen Gaben.
Da denn mein Blick ſo gleich ſich lenkt
Zur Stelle, wo man ſie verſenkt:
Worauf mein Geiſt dann überdenkt,
Wie ſchön, wie fromm, wie auserleſen,
Im Leben mein Gemahl geweſen.
Geweſen! ach betrübtes Wort!
Wobey ich dieſe Wünſche zolle:
Daß Gott, die ewge Liebe, dort
Sie ewiglich erfreuen wolle!

Eine Lehr-reiche Geſchichte.

Nach einem entſetzlichen Sturm, und gänzlicher Zertrümmerung ſeines Schiffs, wird Mirander, ein deutſcher Edelmann, halb todt durch die Brandung an ein ſonſt überall mit ſteilen Felſen beſetztes Ufer, jedoch, zu ſeinem Glück, an eine etwas flache Stelle geworfen. Hieſelbſt, nachdem er ſeine noch übrigen wenigen Kräfte angewendet, in möglicher Eile weiter aufs Land zu gelangen, und denen ihn wieder zurückrollenden Wellen zu entkriechen, trifft er eine kleine Höhle an, worinn er ſich begiebt. Er danket dem Himmel inbrünſtig für ſeine ſonderbare Errettung, und ſank für großer Müdigkeit in einen tiefen Schlaf.

Nachdem er nun des Morgens, um die Lage des Landes zu überſehen, auf die faſt unerſteiglichen Felſen geklettert, wird er gegen Oſten, zwiſchen zween Himmelhohen, ſich unten aber allgemach verbreitenden Bergen, in einem dadurch formierten Thal, einer ſehr anmuthigen Gegend gewahr.

Ein überaus klarer Fluß ſchlängelte wie ein flieſſend Silber ſich durch die Ufer, welche auf beyden Seiten mit vielen geraden Palmen- Orangen- Oliven- und andern Frucht-Bäumen bepflanzet waren, wovon das ſchöne Grün ihrer Wipfel beyde Seiten des Waſſers mit einem kräftigen Wiederſchein ſehr anmuthig färbte, derſelben Schönheit verdoppelte, und dadurch den Augen den lieblichſten Vorwurf von der Welt darſtellte. Die Anhöhe zur Rechten war von Weinreben, die Linke mit verſchiedenen ordentlich eingetheilten kleinen Kornfeldern bedecket. Das Gras war kurz und grün, worauf mancherley fremde Thiere ruhig weideten; wie er denn auch

den Fluß mit vielen Waſſer-Vögeln, deren einige die ſchönſten Federn hatten, an vielen Orten faſt bedecket, und in dem Waſſer ganze Heere beſchuppter Fiſche wimmeln ſahe. Die Luft ſchien nicht nur von gebieſamten Dünſten aus unzähligen Bluhmen, ſondern zugleich von ſüßen Tönen lieblich ſingender Vögel ganz angefüllet. Kurz! die ganze Landſchaft war ein Inbegriff anmuthiger Vorwürfe, und ſchien faſt ein irdiſches Paradies vorzuſtellen.

Nachdem Mirander nun durch einen etwas weniger gefährlichen Weg von dem Gebürge herabgeſtiegen, und in einem kleinen luſtigen Wäldgen angelanget war, ward er unvermuthet einen Mann anſichtig, dem ſeine majeſtätiſche Mine ein ehrwürdiges Anſehn gab. Es hatte derſelbe einen weiſſen Bart, der über ſeine Bruſt herab hieng, ſeine Augen waren ſehr lebhaft, durchdringend, und zugleich voller einnehmender Sanftmuth. Er war zwar in Ziegenfelle gekleidet, die aber, weil ſie auf eine zierliche Art zugeſchnitten waren, ihm nicht übel anſtunden. Ihn begleitete eine faſt auf dieſelbe Art bedeckte lange und ſehr anſehnliche Frau, deren Geſichtszüge noch den Reſt von einer ausnehmenden Schönheit zeigten. Dieſe hatte einen Knaben von ungefehr acht Jahren bey der Hand. Nachdem ſie alle bey dem erſten Anblicke etwas ſtutzig ſich eine Zeitlang von ferne angeſehen hatten, nahete Mirander ſich ihnen voller Freude, an einem ſo entlegnen Orte Menſchen ſo unvermuthet angetroffen zu haben, zumal ihr ſittſamer Anſtand ihn etwas dreiſte gemacht hatte. Er redete ſie in Franzöſiſcher Sprache an. Der ehrwürdige Greis antwortete ihm zu ſeiner größten Verwunderung Teutſch. Nachdem ſie nun beyde mit vieler Höflichkeit in ihre

nicht fern gelegene Wohnung einzutreten genöthiget, und mit auserleſenen Früchten erquicket hatten, erkundigte Mirander ſich nach ihren Umſtänden, und bat aufs inſtändigſte, ſeine Neubegier zu vergnügen, und ihm einige Nachricht davon zu ertheilen.

Der anſehnliche Alte gab ihm, nachdem er von ſeiner Abkunft und ganzem Lebenslauf ihn künftig weitläuftig zu benachrichtigen verſprochen, einen kurzen Begriff von ihrer nunmehr in die ſechs Jahr geführten Lebensart.

Ich habe, fing er an, nachdem ich faſt die halbe Welt mit abwechſelnden Glücks- und Unglücksfällen durchgewandert bin, bey den meiſten Völkern eine bedaurenswürdige Abweichung von den Wegen der Natur, und von derjenigen Abſicht, wozu die Menſchen, nach ihrer allerſeitigen Geſtändniß, hervor gebracht ſind, angetroffen. Ich habe zwar, fuhr er fort, faſt überall Religionen gefunden, welche zu dieſer Abſicht leiten ſollten: wie denn auch in einigen theils mehr, theils minder darauf gezielet wird, und hin und wieder ein Strahl von dem Lichte der Wahrheit darinn zu erblicken iſt. Jedoch iſt es, durch unzählige Künſteleyen, auch ſogar im Chriſtenthume, wieder verdunkelt und oft unſichtbar worden. Ja ich habe gefunden, daß die Menſchen, wie in den meiſten Religionen, durch Betrug und Aberglauben, ſo in der Philoſophie durch Hochmuth und Eigenſinn bis auf unſere Zeiten verführet werden, da nämlich ein jeder Philoſoph ein Welt-Syſtema nach einem von ihm erdachten Leiſten gleichſam zugeſchnitten, und ſich faſt unterſtanden, wenn ich ſo reden darf, einen Schöpfer des Schöpfers abzugeben; wenigſtens alle Ideen des Schöpfers in ſeiner Idee zu vereinen. Wodurch denn ſowohl,

als durch die Religions-Irrthümer, die Wahrheit immer mehr und mehr verdunkelt, und der Menſch von der Einfachheit ſeiner wahren Pflichten iſt abgeführet worden.

Seiner Meynung nach, könnte die Haupt-Abſicht desjenigen allmächtigen, weiſen und liebreichen Weſens, welches ſinnliche und zugleich denkende Creaturen hervorgebracht hat, wohl keine andere, als dieſe, geweſen ſeyn, den Menſchen nämlich durch die ſeinem Körper anerſchaffenen Sinnen fähig zu machen, die Gegenwart unzähliger von ihm formierter körperlichen Geſchöpfe zu bemerken, ihrer mit Vergnügen zugenieſſen, durch die Anwendung ſeines Geiſtes derſelben Urſprung und Schöpfer zu erkennen, in der Creaturen Mannichfaltigkeit und Schönheit die weit herrlichere Eigenſchaften ihres Urſprungs, insbeſondere ſeine Allmacht und Weisheit, zu bewundern, auch in dem aus den Geſchöpfen ihm zuflieſſenden tauſendfachen Nutzen, und einem damit beſtändig verbundenen Vergnügen, in kindlicher Gegenliebe denſelben zu verehren. Dieſes, ſprach er, zeige uns die Natur. Die geſunde und reine Vernunft führe uns weiter, und bedeute uns, daß, da wir Gott ſelbſt zu dienen uns zu ſchwach befinden; wir in unſern Nächſten ſein Bild zu verehren, und, ſo viel an uns, denſelben das Leben angenehm und erträglich zu machen, nach Möglichkeit uns zu bemühen ſchuldig wären. Aus welchem Dienſt, durch eine verwunderlich eingerichtete Wechſel-Ordnung, denn zugleich unſer eigen Beſtes, Heil und Erhaltung flieſſet. Ferner bringe dieſelbige Vernunft, zum Glauben und zu einer veſten Zuverſicht, daß, da Gottes Liebe eine von ſeinen vollkommenſten Eigenſchaften, und ſelbige, wie alles an Ihm, ewig, er

auch, aus ewiger Liebe, es denen von Ihm mit den gröſten Vorzügen, und zumal mit einem Begriff von Ihm ſelbſt begabten Geſchöpfen mit dieſer kurzen Lebenszeit es nicht wird bewenden laſſen, ihnen nur Gutes zu thun, ſondern uns zu einem ſtets ſich verbeſſernden Stande könne, wolle, und werde verhelfen.

Hier nun finge ſich, redete er weiter, allererſt die Offenbahrung an, und hätten wir ſolche als ein Mittel anzuſehen, uns dazu zu verhelfen; durch dieſelbe würden wir auf die chriſtliche Religion, als die beſte von allen, geführet; jedoch ſo, daß wir darüber den Grund nicht vergeſſen, oder uns von dem Dienſte des Schöpfers abgeben, am wenigſten, daß wir über einen Dienſt, der eigentlich faſt ganz allein auf unſer Beſtes abzuzielen ſcheinet, die in unſerer Natur gegründeten Haupt-Pflichten ganz vergeſſen und aus den Augen ſetzen müßten. Zu welchem meinen Glauben, fuhr er fort, der Zuſtand in dieſer Welt noch ein groſzes beyträgt, da nämlich nur ſehr ſelten die Tugend belohnet und das Laſter beſtrafet wird, welches alles, auf ein anderes Leben, recht mit Fingern zeiget.

Dieſes iſt, nach vieljährigem Nachſinnen und Unterſuchung vielerley Religionen, mir, als ein mit unſrer und der ganzen Natur übereinſtimmender Grund eines Gottes-Dienſtes vorgekommen, welcher zugleich unſere Pflichten mit in ſich ſchlieſſet. Es dienet nicht allein die Einfachheit dieſes Grund-Satzes, ſondern die Uebereinſtimmung deſſelben mit dem Zuſtande unſerer erſten Eltern im Paradieſe, mit dazu, ſeine unumſtößliche Wahrheit zu bewähren.

Nach dieſer Grund-Regel habe ich, bereits vor vielen Jahren, gewünſchet, im Stande zu ſeyn, mein Leben einzurichten, auch bereits einen Anfang dazu gemacht, wie ich noch in der Welt war; woſelbſt ich es denn, ohne Ruhm, weiter als viele andere gebracht, ob ich gleich, wie leicht zu glauben, daſelbſt noch viele Verhinderungen angetroffen habe. Da ich nun, durch unzählbare Zufälle, an dieſem Orte, von allen Menſchen abgeſondert, mich befinde: ſo habe ich deſtoweniger Hinderniß gehabt, mich mit mehrer Mühe darauf zu befleißigen. Wozu denn meine geliebte Gemahlinn, durch ihren erhabenen Geiſt, ein großes beygetragen hat, dergeſtalt, daß wir nunmehr ſechs Jahre uns täglich damit beſchäfftigen, uns zu vergnügen; in allen Vorwürfen die darinn durch Gottes Finger geprägte Weisheit zu bemerken, und zu bewundern. Ich kann euch, mein lieber Freund, nicht beſchrieben, wie weit wir durch die tägliche Gewohnheit unſre ſonſt zerſtreuten Gemüths-Kräfte gebracht haben; ſo daß wir nunmehr ohne Mühe unſere Sinnen vernünftig gebrauchen können. Wir ſehen, was wir ſehen, und hören, was wir hören. Wir riechen, fühlen und ſchmecken, was wir wirklich riechen, fühlen und ſchmecken.

Das zarte Gemüth unſers lieben Sohnes haben wir bey Zeiten dazu angeführet, welcher denn dadurch, daß er weniger Vorurtheile abzulegen und weniger Gewohnheits-Schwierigkeiten zu überſteigen gehabt, zu unſer beyderſeits nicht auszuſprechendem Vergnügen, alles auf dieſem Wege ſo leicht gefunden; daß wir uns gar oft, mit Luſt, von ihm übertroffen ſehen.

Was nun die Einrichtung und Ordnung unſerer täglichen Beſchäfftigung betrifft; ſo beſtehet ſelbige in folgenden:

Nachdem wir den Sonntag, zu Ausübung unſerer Chriſten-Pflichten, wobey wir jedoch des Schöpfers nicht vergeſſen, insbeſondere ausgeſetzet; fangen wir alle Morgen, wenn wir erwachen, welches kurz vor dem Aufgange der Sonne bey uns zu geſchehen pfleget, ehe wir aufſtehen, an, unſere Gedanken auf den Schlaf, als ein Wunder der Natur und eine Gabe des uns liebenden Schöpfers, mit ſtillem Nachdenken zu wenden; und für die genoſſene Süßigkeit deſſelben Dem, welcher uns hier damit beglückſeliget, mit wenigen, doch nicht leeren Worten, herzlich zu danken. Sobald dieſes geſchehen, erheben wir uns, erfriſchen und reinigen Geſicht und Hände in einer klaren Quelle, deſſen kühlendes und reinigendes Weſen wir nicht obenhin, ſondern als ein mit mancherley Kräften begabtes Geſchenke, anſehen, wodurch der Menſch unzähliges Gutes genieſſet.

Hierauf begeben wir uns an einen erhabenen Ort, um uns an der Morgenröthe zu ergetzen, den Aufgang der Sonne zu bewundern; der Sonne, des herrlichen Spiegels der Gottheit, welcher durch ſeine Gegenwart, die in der Dunkelheit verſunken geweſene Welt wieder aufs neue hervorgebracht hat, und uns dadurch gleichſam täglich ein Ebenbild der erſten Schöpfung ſehen läſſet.

Haben wir beym Anblicke dieſer herrlichen Schönheit und dieſes, Himmel und Erde überſtrömenden Lichts, ſelbſt neue, auf Bewunderung, Ehrfurcht und Andacht abzielende, Vorſtellung; ſo fahren wir in ſtiller Ueberlegung darinn fort, theilen auch wohl unſere Gedanken

uns

uns einander mit; wo aber nicht; ermuntern wir unſere Ideen durch die Betrachtungen, welche ich von einem groſzen Geiſte in ſpaniſcher Sprache über dieſen majeſtätiſchen Vorwurf erhalten, und zu meiner Erbauung, ſo gut ich gekonnt, überſetzt habe. Oder wir verleſen des unvergleichlichen Miltons Morgen-Gebet unſerer erſten Eltern bey Erblickung der aufgehenden Sonne; laſſen auch ſelbiges wol zuweilen uns von unſerm Kinde, welches bereits der engliſchen Sprache mächtig iſt, und ſolches längſt auswendig gelernet hat, vorbeten. Wobey ihm der Knabe ſolches ſogleich herſagte, und, ſeines ſchönen Inhalts halber, von Mirander bald darauf ſelbſt auswendig gelernet wurde. Es verdienet, ſeiner Schönheit wegen, hier einen Platz, und lautet alſo:

Aller dieſer Creaturen Herrlichkeit und Wunder-Pracht
Iſt, o Vater alles Guten! durch Dein' Allmacht bloß, gemacht!
Dieß ſo wunder- wunderſchöne Welt-Gebäud' iſt einzig Dein.
Welch ein Vorwurf des Erſtaunens mußt Du nun wol ſelbſt nicht ſeyn!
O du Unausſprechlicher! Deſſen Sitz der Himmel iſt,
Ja weit über alle Himmel, der Du uns unſichtbar biſt,
Oder in der Dämmerung Deiner allerſchlechtſten Werke,
Nur allein von uns zu ſehn! welche doch noch deutlich zeigen,
Daß Dein unbegreiflichs Lieben, daß die Weisheit, Macht und Stärke
Deiner unumſchränkten Gottheit, unſern Geiſt weit überſteigen.

Redet ihr! die ihr viel beſſer, als wir können, reden könnt,
Lichtes-Kinder, heilgen Engel, weil euch, Ihn zu ſehn, vergönnt:
Die ihr mit Geſäng- und Pſalmen euch, Ihn zu erhöhn, beſtrebet,
Und mit ungezählten Chören, in ſo rein- ſo hellem Licht,
Welches keine Nacht begrenzet, noch die Klarheit unterbricht,
Unaufhörlich jubilirend, Seinen heilgen Thron umgebet.
Ihr! durch die im Himmel droben, und nicht minder hier auf Erden,
Aller Creaturen Schgaren zu dem Zweck vereinet werden,
Ihn zu loben, als den Erſten, als den Letzten, und zugleich
Als den Mittelſten ohn End'. Und du ſchönſter Stern der Sternen,
Den man von dem Nacht-Geſtirn ſich am ſpätſten ſieht entfernen,
Wo du nicht vielmehr gehöreſt zu der Morgenröthe Reich,
Der du als ein ſichrer Bothe eines nahen Tages glänzeſt,
Und mit deinem hellen Zirkel den verjüngten Morgen kränzeſt,
Lobe du, in deinem Kreis, unſern Schöpfer in der Zeit
Dieſes neugebohrnen Tages, voller Luſt und Süßigkeit.
Sonne, die du Aug' und Seele dieſer weiten Welt! erkenne
Ihn für deinen Oberherrn. Es erſchall ſein Lobgeſang
Stets in deines ew'gen Laufs nimmer ruhendem Gerenne,
Wenn du ſteigeſt, auch am Mittag, und bey deinem Untergang.
Mond! der, da du jetzt der Sonne früh begegneſt, dich entzieheſt,
Und, mit denen veſten Sternen, nebſt derſelben Kreiſe, flieheſt,

Worinn ſie beſtändig gehn! Und ihr andern fünf, die ihr
Im geheimen Tanz beſtändig, ſonder Ruhe, für und für,
Euch nicht ſonder Klang beweget, lobet Den, durch Den das Licht,
Aus der Finſterniß gerufen, in ſo helle Strahlen bricht!
Luft! und alle Elementen! älteſte Kinder der Natur,
Die ihr weiter Schooß erzeugt! die, ohn daß ihr je verweilet,
Ins Geviert, in vielgeformten, regen Zirkeln, laufet, eilet,
Alles miſcht, und alles nähret! laßt, dem großen Gott zu Ehren,
In beſtändig neuer Aendrung, neue Lieder jauchzend hören.
Nebel! Dünſte! die ihr falb, grau und ſchmutzig, bis die Strahlen
Unſrer Sonnen euch den Saum übergülden und bemahlen,
Ob ihr in verdünneten, allgemach erhabnen Düften,
Aus den feuchten Seen ſteiget, oder aus der Berge Grüften,
Dem zum Ruhm, Der alle Welt wunderbar hervor gebracht,
Ob ihr, am gefärbten Himmel, einen Schmuck in Wolken macht,
Und, zu dieſem Endzweck ſanft, euch unſichtbar hebt und ſteiget,
Oder wenn ihr euch, die Erd' auch zu tränken, abwerts neiget,
Auf, vermehret Seinen Ruhm! Auf, vermehrt auch ihr, ihr Winde!
Die ihr aus vier Himmels-Theilen heftig bald, und bald gelinde,

Weht und blaſet, Seinen Ruhm! Auch ihr **Fichten**, nebſt dem Heer
Aller **Pflanzen**, die, durch ſie, eure Wipfel oft beweget,
Bieget euer Haupt, zum Zeichen eurer Demuth, Ihm zur Ehr!
Auch ihr **Brunnen**, die ihr wirbelnd fließt, und ein Geräuſch erreget,
Welches ſanft und lieblich klingt, rauſcht und wirbelt Ihm zum Preiſe!
Alle **Seelen**, die ihr lebt! **Vögel**, die ihr ſteigt im Singen,
Traget Seinen Ruhm empor, ſo im Ton, als auf den Schwingen!
Ihr, die ihr in Waſſern glitſcht! Ihr, die auf dem Erden-Kreiſe
Prächtig tretet, oder kriechet, zeuget, ob, ſo früh als ſpat,
Meine Zunge, Hügel, Thäler, Brunnen, oder friſche Schatten,
Gott zu rühmen, zu beehren, einmal wol geſchwiegen hat,
Die mein ſtetiger Geſang, als womit ſie ſtets ſich gatten,
So zum Klang als Wiederhall Seines Ruhms geſchickt gemacht.
Dir, allgegenwärt'ger Herr! ſey mein Morgen-Gruß gebracht!
Ach! erbarme Dich, gieb uns, ew'ge Güte, nichts als Gutes.
Wo die Nacht auch etwas Böſes hätt' erzeuget und verborgen;
So vertilg es, wie die Schatten jetzt vertilgt der helle Morgen.

Nachher,

Nachher, fuhr er fort, begeben wir uns zu unſerer gewöhnlichen Arbeit; wobey wir uns aber gewöhnet, an allen unſern Werkzeugen die Materie als eine göttliche Gabe, und die Zubereitung und Zuſchickung derſelben, ſo zum verſchiedenen Gebrauche, als eine Probe der unſerm Geiſte von Gott zugelegten Geſchicklichkeit, und mannigfaltiger Fähigkeit, zu betrachten; da wir denn zugleich einen unſtreitigen Vorzug vor andern Thieren in demſelben befinden. Die bewunderns-würdige Zubereitung unſerer Hände dienen uns beſtändig, und oft bey jedweder veränderlichen Bewegung, zu einem Vorwurfe und Beweiſe eines weiſen Weſens, der uns ſelbige nicht allein, ſondern auch dazu unſerm Geiſte eine ſo bewunderns-würdige Fähigkeit, uns derſelben nützlich zu gebrauchen, gegeben hat.

Zu Anfange kamen uns dergleichen Ueberlegungen etwas ſchwer an; aber durch öftere Wiederholung derſelben, fallen ſie uns gleichſam von ſelbſt bey: und kann ich euch nicht ſagen, was für ein inniges Vergnügen wir dabey empfinden, wenn wir dergleichen Vorſtellungen als Erfüllungen derjenigen Pflichten, wozu wir gemacht ſeyn, und zugleich als ein Theil eines zwar ſchwachen, doch ſchuldigen, Gottes-Dienſtes anſehen. Ja, indem wir unſere Arbeit mit unſerm Vergnügen, und mit letzterem zugleich eine dem Schöpfer aller Dinge zu leiſtende Pflicht verbinden; ſo iſt es mir ſchwer, diejenigen ſüßen Empfindungen auszudrücken, welche bey dergleichen Betrachtungen ſich durch unſer ganzes Weſen ausbreiten, und was wir für ein inniges, ſanftes und ruhiges Vergnügen dadurch empfinden.

Bey unſerer Mittags-Mahlzeit, auch beym Genuſſe anderer Speiſen und Früchte, haben wir uns gewöhnet, nicht allein mit Aufmerkſamkeit das Vergnügen des Geſchmacks uns zuzueignen; ſondern wir erinnern uns zugleich der uns von Gott zu eben dieſem Vergnügen geſchenkten Vorwürfe, und der uns dabey gegönnten Geſchicklichkeit, dieſelben durch faſt unzählbare Veränderungen, in unterſchiedlicher Zubereitung derſelben, uns die Art von Vergnügungen immer zu vermehren. Abſonderlich aber ermangeln wir nicht, auf die zu ſolcher Luſt uns auf eine ſo bewundernswerthe Art zugerichteten Werkzeuge der Zunge, des Gaums ꝛc. nicht weniger der den Speiſen beygelegten Nahrungs-Kraft, einige Pflichtmäßige Gedanken zu wenden. Dieſe Beſchäfftigung ſehen wir an als eine Handlung, durch welche wir uns nicht allein von den Thieren unterſcheiden, ſondern wodurch wir in der empfundenen und durch die Betrachtung uns zugeeigneten Luſt zu einer Dankbegier gegen denjenigen, durch deſſen weiſe Macht und Güte wir ſo mannigfachen Vergnügens auf eine ſo künſtliche Weiſe theilhaftig werden, uns aufgemuntert finden; und in einem brünſtigen Verlangen, uns ſeinem Willen gemäß zu bezeigen, geſtärket und beveſtiget werden.

Nach aufgehobener Tafel verfügen wir uns abermal zu unſerer Arbeit, und nach Endigung derſelben, wenn der Tag kühle worden, begeben wir uns entweder in jenen luſtigen Wald, oder auf die am Ufer des Fluſſes belegene Wieſe, oder in unſern angelegten Garten; da uns denn die unzählbaren Vorwürfe ungezähltes Vergnügen erregen. Wobey es uns unmöglich an guten Vorſtellungen fehlen kann, da durch

der Vorwürfe Mannigfaltigkeit unſere zu Betrachtungen gewohnten Seelen von ſtets neuen Gedanken gleichſam überquellen. Wenn wir nun darauf die untergehende Sonne, und endlich den geſtirneten Himmel, mit ſo vieler Ehrfurcht als Vergnügungen betrachtet, und ein leichtes Abend-Brodt verzehret haben; ſo legen wir uns zur Ruhe, und erwarten eines fröhlichen Morgens, um unſer Vergnügen von neuem wieder anzufangen.

Nachdem Mirander, durch die Bündigkeit dieſes Vortrages, ganz eingenommen, denſelben bewundert, und nebſt einer dienſtlichen Dankſagung für deſſen Mittheilung, ſelbige mit dieſem herzlichen Wunſche begleitet: daß doch dieſe guten Lehren ſo beſchaffen ſeyn möchten, daß ſie auch denen in der Welt lebenden Menſchen könnten brauchbar gemacht werden; ſo fing die Gemahlinn mit der ihr eigenen und gewohnten Leutſeligkeit an: Sie glaube nicht, daß ein einziger Punkt in ihren Lebens-Regeln vorhanden wäre, welcher von allen, ſo ſich in der Welt befänden, nicht ſollte können gebrauchet werden. Ihr wäre die Welt, nebſt allen denjenigen Unruhen und mühſeligen Beſchäfftigungen, welche einem jeden Stande gleichſam eigen und faſt nicht davon zu trennen, noch, mehr als zu wohl bekannt. Sie hätte verſchiedene Jahre bey Hofe zugebracht; dennoch getraue ſie ſich zu erweiſen, daß auch alle daſelbſt insgemein herrſchende Eitelkeiten, ihre Lehr-Sätze vollkommen zulaſſen könnten. Wie viel weniger werden ſie in andern Ständen eine Zerrüttung machen; indem von dem höchſten bis zu dem niedrigſten, ja ſo gar dem Bauren-Stande, es die Menſchen nicht hindern könnte, ihre Sinnen

mit

mit mehrer Anmuth zu gebrauchen, ſich ihr Eſſen und Trinken beſſer ſchmecken zu laſſen, und bey ihrer ohnedas unvermeidlichen Arbeit, dieſelbige mit angenehmen Gedanken zu verſüßen; ja, mit einem ſolchen Vergnügen zugleich das Hauptſächlichſte, nämlich einen vernünftigen Gottes-Dienſt, zu verbinden: welches, ihrer Meynung nach, einer vernünftigen Seele, zur Vermehrung ihres Glücks, zur Erleichterung ihrer Arbeit, und zum Troſt bey allen Unfällen, nothwendig dienen würde, ohne daß ſie deswegen von ihren gewöhnlichen Handelungen etwas abbrechen dürften. Kurz! das von allen Menſchen ſonſt vergebens geſuchte Vergnügen auf dieſer Welt, würde auf dieſen Weg angetroffen, und das Leben der Einwohner dieſes Erdbodens dadurch erträglicher und angenehmer werden.

Ver-

Verzeichniß
der in dieſem achten Theile befindlichen Gedichte, nach dem Alphabet.

Abgötterey, verſchiedener Arten, auch bey Chriſten Seite 577
Achtlosheit, die beſtrafte, auf das Gute 611
Adam, auf den werdenden 84
Aloë Margaritifera 237
Andacht bey Bluhmen 171
Anwendung, vernünftige, der Vergänglichkeit 503
Aſter, Herbſt-Bluhme, Betrachtung derſelben 239
Aufmunterung, ſich an Gottes Werken zu vergnügen 11
——— bey hellem Wetter 27
Augen-Luſt an Knoſpen im Frühlinge 45
Ausſchweifungen der Leidenſchaften 510

Bäume, deren Schönheit im Frühlinge 44
Begriffes, Schwäche des menſchlichen 173
Betrachtung Göttlicher Gegenwart bey Bluhmen 20
——— über den Wiederſchein 143
——— betrübte, bey ſchönen Vorwürfen 154
——— der Wunder, wodurch uns alles ſichtbar wird 155
——— Göttlicher Werke 165
——— über die Anmuth der Wälder 167
——— verabſäumte, Göttlicher Geſchöpfe, höchſtſchädlich 571
——— über die beſtändige Veränderung unſers Körpers 592
Betragen, hartes, der Menſchen gegen einander 528
——— ſeltſames, der Menſchen 534
Beweg-Gründe, weswegen ein vernünftiger Gebrauch unſerer Sinnen, in Betrachtung Göttlicher Werke, nicht zu verſäumen 456
Beweis, neuer, des Nutzens und der Wahrheit des copernicaniſchen Syſtematis, aus dem 1 B. Moſ. 1, 3-5. 521

Bieſam-

Bieſam-Bluhme S. 246
Bildniß des Herrn Reinbecks 581
Bluhmen, Lehren der 35
——— Betrachtung-würdige Geſchöpfe 55
——— Troſt aus 74
——— Andacht bey 171
——— Allee 179
——— Topf, im Winter 277
Buch der Natur 272

Cornaro 515
Creaturen, Lehren der 35

Demuth, Anleitung dazu 610
Dienſt, Gott gefälliger 582
La *Divinité* eſt incomprehenſible 580
Dornſtrauch, der blühende 51

Einheit des Schöpfers 483
Einleitung 3
Neue Erd-Beſchreibung 446
Eva, auf die von Adam zum erſtenmal erblickte 87
Auf Evens Schöpfung 86

Fragen, betrübte 506
Frage, verdrießliche 527
Froſt, der frühe, 1741 284
Zum Frühlinge 40
Frühlings-Betrachtungen 42
Frühlings-Gedanken 56, 69
——— bey einem lauen Regen 62
Im Frühlinge, Schönheit der Bäume 44
——— ——— junger Linden 72
——— Augen-Luſt an Knoſpen 45
——— mancherley Vergnügen 48
——— Labſal der Sinne 61
Frühling, vergnüglicher Gottes-Dienſt zum Schluſſe deſſelben 101

Garten,

Garten, Beſchreibung meines in völlig gutem Stande wieder vorgefundenen S. 88.
Gebet, vernünftiges 28
Geburts-Tag, des Hrn. Verfaſſers 1741. 259
——— ——— 1742. 263
——— ——— 1743. 265
——— auf deſſen 65ſten 267
——— —— 66ſten 269
Gedanken, gute, auf dem Lande 105
——— über Roſen 117
——— über Bluhmen 150
——— über die Geheimniß-volle Veränderung der Raupen 174
——— im Herbſt, wenn es trübe 227
Gedichte, vermiſchte 431
Gefahr, die abgewandte 469
Gegenwart, Betrachtung Göttlicher, bey Bluhmen 20
Genuß, vernünftiger, der Bluhmen 153
Geſchichte, eine Lehr-reiche 622
Geſtändniß, aufrichtiges, nach ſchuldiger Bemühung unſern Geiſt zu unterſuchen 550
Glaube und Vernunft 583
Gleichniß 564
Glückſeligkeit einer Seele, welche den Schöpfer in den Geſchöpfen betrachtet ꝛc. 151
Gottes-Dienſt, vergnüglicher, zum Schluſſe das Frühlings 101
——— der vernünftige 614
Gottheit, die nicht ganz unſichtbare 566
Grab der Beliſe 621
Gras, die mit großem Nutzen verbundene Schönheit deſſelben 30
Größe unſers Geiſtes, aus der Betrachtung Göttlicher Größe auch im Kleinen 486
—— des Schöpfers, aus der Größe Seiner Werke 523
—— Gottes 545
Das Große aus dem Kleinen 597
Grübeley, die unerlaubte 607
Güte, Göttliche, mit Dank genieſſen, iſt beſſer, als ihn begreifen wollen 548

Haſen-

Haſen-Pappeln S. 209
Der Herbſt 215
Herbſt-Betrachtungen, fröhliche 220
Im Herbſt, Betrachtungen über die Schönheit der Welt 217. 224. 227
——— Gedanken bey dem Fallen der Blätter 230. 234
Zum Herbſt 232
Herbſt-Bluhme Aſter, Betrachtung derſelben 239
Herrlichkeit des Schöpfers in den Geſchöpfen 206. 482
Hochmuths-Bluhme 157
Hochmuth, die Quelle des menſchlichen Unglücks 499
Honig-Bluhme 243

Inſecten-Werk, vortreffliches, des Herrn Röſels, erbauliche Gedanken darüber 252

Kerzen-Licht, das lehrende 468
Kirſch-Baum, der im Winter ſchon blühende 429
Kletten-Kraut 128
Knoſpen, Augen-Luſt an, im Frühlinge 45
Krankheit des Geiſtes 533

Labſal der Sinne im Frühlinge 61
Leben, das wahre 473. 480
——— das beſte 518
Das Leben 598
Lehren, der Creaturen, abſonderlich der Bluhmen 35
Linden-Zweig, der ſchon in Weihnachten grünende 281
Lob-Gedicht 7
Lob des Schöpfers in den Geſchöpfen 194
Luft-Kugel, Unterſuchung der die Erde begleitenden 285

Der Menſchen betrübtes Verfahren 29
Menſch, der unvernünftige 479
——— der widerſtrebende 586
Metall 490
Meynungen, zu den 591
Mißbrauch, unglücklicher, der Kräfte unſers Geiſtes 585
Mittel gegen die Unachtſamkeit 572
Mond, der neue 161

Nacht,

Nacht, die ſchöne S. 23
Die Nachtigall 13. 16. 18
Der Nächſte 472
Nahrung, bewundernswerthe, der Pflanzen 58
Neu-Jahrs-Gedicht 1739. Der Nutzen des Mangels 289
——————— 1740. Von der eigentlichen Abſicht unſers Hierſeyns 314
——————— 1741. Das Andenken der grimmigen Kälte des 1740ſten Jahrs, nebſt derſelben wahrſcheinlichen Urſachen 338
——————— 1742. Neue Betrachtungen über die Natur des Lichts und der Wärme 360
——————— 1743. Der Sonntag 392
——————— 1745. Eine Erzehlung 412
Nothwendigkeit, unſere Vorſtellungen wohl einzurichten 477

Offenbahrung, Göttliche, in den Werken 491

Päonien 70
Der Papagey 249
Der Pflanzen bewundernswerthe Nahrung 58
Pflicht, Gott zu lieben, eine noch größere, als Ihn zu ehren 613
Der Punct 474

Rath, guter 512
Raupen, Gedanken über ihre Geheimniß-volle Veränderung 174
Der Regenbogen 146
Hrn. Ridingers drey vortreffliche Vorſtellungen des Paradieſes 84
Roſen 107. 112. 117. 121. 123
Roſenſtock, der früh blühende 66

Schauſpiel, das herrliche, der Natur 196
Schlaf, eine Abbildung des Todes 498

Schlüſſe der Vernunft S. 541
Schönheit des Graſes, mit großem Nutzen verbunden 30
——— der Bäume im Frühlinge 44
——— junger Linden im Frühlinge 72
——— der Welt, zur Sommers-Zeit 132
Der Schöpfer, aus den Geſchöpfen erkannt 139
——— durch Seine Werke geprieſen 569
Schwäche des menſchlichen Begriffes 173
Seele, Glückſeligkeit einer, welche den Schöpfer in den Geſchöpfen betrachtet ꝛc. 151
Seelen-Betrachtung 560
Seelen-Kräfte, beſſere Anwendung unſerer 467
Zwo Seelen 476
Selbſt-Liebe, unordentliche 603
Seneca, Lib. de Or. Sap. XXXII. überſetzt 522
Seufzer, von der Kälte ausgepreßt, den 11ten Jun. 1741 283
der Sinne, Labſal, im Frühlinge 61
Der Sommer 103
Sonntags-Lied 399
Sprache der Natur 448
Stolz, gedemüthigter, der Menſchen 497
Strafe, unvermeidliche, die Unaufmerkſamkeit auf Göttliche Werke 605
Stunden-Betrachtungen 462
Die Suppe 454

Der Thau 34
Thürmchen in Ritzebüttel 148
Tirſander 162
Troſt aus Bluhmen 74
——— beträchtlicher, für Unglückliche und Arme 444
——— großer, über unſere Kleinheit 530
Tulpen, Gedanken über 64

Unachtſamkeit, unglückſelige Folgen der 567
——— Mittel gegen die 572
Unaufmerkſamkeit auf Göttliche Werke, deren unvermeidliche Strafe 605

Unem-

Unempfindlichkeit über Göttliche Wohlthaten, ein Verbrechen S. 504
Unterſuchung, genaue, unſerer Seelen 494
——— der Liebe 508
——— eines vom Körper getrenneten Geiſtes 556
——— der die Erde begleitenden Luft-Kugel 285
Unwiſſenheit, menſchliche, im Buche der Natur zu leſen 460

Verabſäumung, ſchädliche, der Kräfte unſers Gedächtniſſes 519
Veränderung, Betrachtung über die beſtändige, unſers Körpers 592
Verband, nothwendiger, der Körper, der Sinnen und der Seele 544
Verboth, an Göttlichen Geſchöpfen ſich zu vergnügen, ſündlich. 574
Verehrung des Schöpfers in den Geſchöpfen 514
Verfahren, betrübtes, der Menſchen 29
Vergänglichkeit, vernünftige Anwendung der 503
Vergleichung anderer Creaturen mit dem Mond 273
Vergnügen, mancherley, im Frühlinge 48
Verluſt, beträchtlicher, in dem betrübten Ableben des S. T. Herrn Hof-Raths Drollingers 536
Vernunft, Schlüſſe derſelben 541
Vernunft und Glaube 583
Verſuch einer Vorſtellung von der unbegreiflichen Größe Göttlicher Allwiſſenheit 441
Vertheidigung ſeines vielen Schreibens 433
Vertrauen 589
Vorwürfen, betrübte Betrachtung bey ſchönen 154
Vorzüge der Mahlerey 447

Wald, der durch den Regen verſchönerte 37
Wälder, Betrachtungen über deren Anmuth 167
Waſſer-Fahrt, gefährliche, von Ritzebüttel nach Hamburg 185
Die Weisheit 557

Welt, deren vernünftiger Gebrauch S. 213
Werke, Betrachtung Göttlicher 165. 257
Der Wiederſchein 141. 143
Winde, vermuthliche Urſachen der ſo veränderlichen 285
Der Winter 275
Wiſſenſchaft, Unterſcheid der, daß, und was Gott ſey 164
Die Wolluſt 570
Wort, Gottes, in Seinen Werken 481
Wunder, Betrachtung der, wodurch uns alles ſichtbar wird 155

Zuſtand der Welt 565
Zweyſeitigkeit aller Dinge, Gleichniß davon 452

Bibliothek

Brockes, Barthold Heinrich, 1680-1747 / La Motte, Antoine Houdar de, 1672-1
731 / Hamann, Johann Georg, 1730-1788

Herrn B. H. Brockes, Rahts-Herrn der Stadt Hamburg, Irdisches Vergnügen in
Gott bestehend in Physicalisch- und Moralischen Gedichten, nebst einem
Anhange etlicher übersetzten Fabeln des Herrn de la Motte
Bd.: 8.

Hamburg 1746

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.51(7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11089977-5
VD18 80290450-001